From.

[illegible] Bordoni.

<366370480400 13

<366370480400 13

Bayer. Staatsbibliothek

Josephs Anton Bordoni,
aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten
über

Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt
von

Joseph Winterl,
Sammt einer Anwendung derselben auf
ganze Jahrgänge von Sonn = Feyer= tags und Fastenpredigten,
wie auch auf

tägliche Betrachtungen.

Zweyter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der in diesem Zweyten Bande enthaltenen Predigten.

Die siebenzehnte Predigt.
Auf den
dritten Sonntag nach Ostern.
Die geduldige Uebertragung der Drangsalen

Ist eine von den beßten Proben, die man Gott von unserm guten Herzen ablegen kann; denn sie ist

I. Ein Beweis einer demüthigen Aufgebung unsers Willens;

II. Ein Beweis einer aufrichtigen Liebe;

III. Ein Beweis einer getreuen Nachfolge.

Die achtzehnte Predigt.
Auf den
vierten Sonntag nach Ostern.
Die Pflichten unserer Wanderschaft.

Der Mensch ist auf dieser Erde, wie ein jeder weiß, ein Wandersmann; er muß also, um seine Pflichten recht zu erfüllen,

I. Niemals außerhalb der Straße einen Schritt thun;

II. Niemals auf der Straße ausruhen;

III. Niemals aus der Straße einen Endzweck machen.

Die neunzehnte Predigt.
Auf den
ersten Freytag nach Pfingsten.
Die bösen Gedanken

Sind von einer solchen Natur, daß man

I. Ihnen ohne große Wachbarkeit nicht zuvorkömmt; daß man

II. Sie ohne große Gewalt nicht ausschlägt; daß man

III. Sie ohne großen Schaden in das Herz nicht hineinläßt.

Verzeichniß der Predigten.

Die zwanzigste Predigt.

Auf das Frohnleichnamsfest.

Der unfruchtbare Genuß des heiligen Abendmahles.

Der kleine Nutzen, den man aus dem heiligen Abendmahle zieht, kann aus dreyen Ursachen entstehen:

I. Aus dem Mangel des eifrigen Verlangens;

II. Aus dem Mangel der geziemenden Vorbereitung;

III. Aus dem Mangel der schuldigen Dankbarkeit.

Die ein und zwanzigste Predigt.

Auf den

zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Die Geilheit.

Ein geiler Sünder kann vermittelst der Buße zu Gott nicht gelangen:

I. Weil ihn die Blindheit des Verstandes davon abhält;

II. Weil ihn die Härtigkeit des Herzens davon abhält;

III. Weil ihn die Verzweiflung des Willens davon abhält.

Verzeichniß der Predigten.

Die zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den

dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die bis in den Tod fortgesetzte Buße.

Die Buße desjenigen, welcher Gott schwer beleidiget hat, soll bis zum Tode dauern; denn dieß fordert

I. Die Größe des Beleidigten;

II. Die Schwere der Beleidigung;

III. Die Sicherheit des Beleidigers.

Die drey und zwanzigste Predigt.

Auf den

vierten Sonntag nach Pfingsten.

Die Todesängste des Sünders Sind überaus schmerzhaft

I. Um dessentwillen, was er verläßt;

II. Um dessentwillen, was er leidet;

III. Um dessentwillen, was er fürchtet.

Die

Verzeichniß der Predigten.

Die vier und zwanzigste Predigt.
Auf den
fünften Sonntag nach Pfingsten.
Die Liebe unsers Nächsten.

Christus läßt sich diese Tugend sehr angelegen seyn, indem er uns zur fleißigen Ausübung derselben

I. Mit seinem Befehle verpflichtet,
II. Mit seinem Beyspiele vorleuchtet,
III. Mit seiner Belohnung anreizet.

Die fünf und zwanzigste Predigt.
Auf den
sechsten Sonntag nach Pfingsten.
Die göttliche Vorsehung

Will uns auch zu Hülfe kommen; aber

I. An jenen Gütern, die uns weit ersprießlicher sind;
II. Zu jener Zeit, die für uns viel bequemer ist;
III. Auf jene Art, die uns viel nützlicher ist.

Die sechs und zwanzigste Predigt.
Auf den
siebenten Sonntag nach Pfingsten.
Der unversehene Tod des Sünders.

Es giebt dreyerley Gattungen von Todesfällen, die man unversehene heißen kann; alle drey hat der Sünder zu fürchten:

I. Hat er einen Tod zu fürchten, der ihn plözlich, und in einem Augenblicke überrasche.

II. Hat er einen Tod zu fürchten, der ihn allzufrühe, und vor der Zeit aufreibe.

III. Hat er einen Tod zu fürchten, der ihn in der Unbußfertigkeit, und ohne Zubereitung ergreife.

Die sieben und zwanzigste Predigt.
Auf den
achten Sonntag nach Pfingsten.
Die verborgenen Sünden,
Von welchen wir Gott werden Rechenschaft geben müssen, und insonderheit

I. Von den unerkannten Sünden, welche wir aus sträflicher Unwissenheit begangen haben:

II. Von

II. Von den unerkannten Sünden, welche wir aus allzugroßer Nachsicht nicht verhindert haben:

III. Von den unerkannten Sünden, welche wir durch unser böses Beyspiel verursachet haben.

Die acht und zwanzigste Predigt.
Auf den
neunten Sonntag nach Pfingsten.

Die kurze Dauer irdischer Dinge,

Wenn wir sie aufmerksam erwägen, wird uns drey wichtige Wahrheiten zu erkennen geben; denn

I. Entdecket die kurze Dauer der Güter dieses Lebens den Irrthum desjenigen, der sie liebet;

II. Verschaffet die kurze Dauer der Drangsalen dieses Lebens demjenigen, der sie leidet, Trost und Stärke;

III. Zeiget die kurze Dauer dieses Lebens selbst die Thorheit desjenigen, der nichts anders denket, als sich in demselben festzusetzen.

Verzeichniß der Predigten.

Die neun und zwanzigste Predigt.

Auf den

zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die eitle Ehre,

Wiewohl sie dem ersten Ansehen nach keinen großen Schrecken einjaget, ist doch sehr zu fürchten und zu fliehen; weil sie

I. Ein an sich selbst sehr häßliches,

II. Ein Gott, dem Herrn, höchst schimpfliches,

III. Ein uns Menschen überaus schädliches Laster ist.

Die dreyßigste Predigt.

Auf die

Feyerlichkeit aller Heiligen.

Die Wichtigkeit gut zu sterben.

Die gute Zubereitung zum Tode soll die größte Sorgfalt eines Christen seyn;

I. Weil es um einen Sprung zu thun ist, an dessen gutem Ausschlage nur gar zu viel gelegen ist;

II. Weil es um einen Sprung zu thun ist, welcher gar leicht mislingen kann;

III. Weil.

III. Weil es um einen Sprung zu thun ist, welcher, wenn er einmal übel von statten gegangen ist, nicht mehr kann verbessert werden.

Die ein und dreyßigste Predigt.
Auf den
zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.
Gott und die Welt.

Man kann den Dienst Gottes mit dem Dienste der Welt ohne Schaden der Seele vereinbaren, wenn man nur Gott in allem den Vorzug giebt; das heißt:

I. Gott, und nicht der Welt, die vornehmste Hochachtung;
II. Gott, und nicht der Welt, die vornehmste Liebe;
III. Gott, und nicht der Welt, den vornehmsten Diensteifer.

Die zwey und dreyßigste Predigt.
Auf die
drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.
Der Tod unserer Geliebten.

Auf

Verzeichniß der Predigten.

Auf daß die Thränen, die man bey einer solchen Gelegenheit vergießt, nicht wider die christliche Gebühr laufen, so muß sie

I. Die Bescheidenheit mäßigen;
II. Die Aufgebung unsers Willens in den göttlichen heiligen;
III. Der Glauben abtrocknen.

Die drey und dreyßigste Predigt.
Auf den
vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.
Die Nachfolge der Heiligen.
Niemand kann sich davon ausnehmen,

I. Weil niemand ist, der ihnen nicht nachfolgen könnte;
II. Weil niemand ist, der ihnen nicht nachzufolgen wüßte;
III. Weil niemand ist, der ihnen nicht nachfolgen müßte.

Die

Die siebenzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Die geduldige Uebertragung der Trübsalen.

Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.

Tristitia vestra vertetur in gaudium.
Joan. 16. v. 20.

Der Tod kann billig die gröste aus allen Drangsalen, oder besser zu reden, ein kurzer Begriff von allen Drangsalen genennet werden. Gehet nur, meine Zuhörer, mit euren Gedanken durch alle Mühseligkeiten und Betrübnissen, die unsern Lebenslauf in diesem Zäh-

renthale beunruhigen, so werdet ihr sehen, daß sie sich alle miteinander in ein Bündniß einlassen, um uns den Tod noch mehr zu verbittern. Der Verlurst der Anverwandten, die man zärtlich geliebet, die Beraubnng der Ehrentitel, die man mit Stolze geführet, die Entäußerung der Habschaften, die man mit Schweiße gesammlet, die Verlassung der Freunde, das Ende der genossenen Aufwartungen, der Abzug von so prächtigen Palästen, von so ergötzlichen Mayerhöfen, von dem so lieben Vaterlande, die Schmerzen, welche den Leib peinigen, die Aengsten, welche den Geist quälen, sind lauter Widerwärtigkeiten, die einen Sterbenden haufenweise anfallen. Wenn nun ein einziges von diesen Uebeln, da es uns im Leben aufstößt, schon fähig ist, unsern Mund zu vergällen, was für eine Bitterkeit werden sie uns erst in jenem letzten Augenblicke verursachen, wann sie uns alle zugleich angreifen werden? Und dennoch will ein unveränderliches Verhängniß, daß ein jeglicher aus uns über lang oder kurz seine Lippen an diesen eckelhaften Kelch setze. Aber, o unsterblicher Gott! giebt es denn kein Mittel, ihn zu versüßen? Ja, es giebt eines, meine Zuhörer, es giebt eines. Gleichwie man einen unbiegsamen Bund von Ruthen ganz leicht zertrümmern kann, wenn man nur eine nach der andern zerbricht; gleichwie man ein ungeheures Kriegsheer vertilgen kann, wenn man nur eine Schaar davon nach der andern aufreibt; also werden uns auch die Trübsalen, die sich im Tode insgesammt und vereiniget einfinden, nicht so bitter scheinen,

wofern

wofern wir sie zu versüßen trachten werden, da sie uns im Leben einzelweise zukommen. Wenn wir die besondern Widerwärtigkeiten, womit wir itzt geplaget werden, zu lindern wissen, so werden wir an ihnen einen weit geringern Eckel spüren, wann wir uns an jenem äußersten Zeitpunkte genöthiget sehen werden, sie alle auf einmal zu verschlucken. Ich will hiemit keinesweges behaupten, daß ein so kräftiges Arzneymittel möge gefunden werden, welches uns alle Empfindung der zeitlichen Drangsalen benehme. Ich weiß, daß es so unmöglich ist, die gegenwärtigen nicht zu fühlen, als es nicht zu hoffen ist, daß man keine jemals haben werde. Ich sage allein, daß man die daraus entstehende Traurigkeit vermittelst einer heiligen und standhaften Geduld dermaßen mildern kann, daß wenn jene Betrübniß, welche Christus seinen Jüngern heute vorgesaget: **Ihr werdet weinen** (a), in uns einen Platz findet, auch die Erquickung, welche darauf folgen soll, gewiß nicht ausbleiben wird: **Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.** Dieß aber wird unfehlbar geschehen, wenn wir uns in unsern Verdrießlichkeiten erinnern wollen, daß die geduldige Uebertragung derselben unser gutes Herz gegen Gott am allerbeßten zu erkennen giebt: denn sie ist erstens ein Beweis einer demüthigen Aufgebung unsers Willens in den seinigen: sie ist zweytens ein Beweis einer aufrichtigen Liebe: sie ist drittens ein Beweis einer getreuen Nachahmung. Ich zeige es.

(a) *Plorabitis.* Ibid.

Erster Theil.

Die geduldige Uebertragung der Widerwärtigkeiten ist erstens ein Beweis einer demüthigen Uebergebung unsers Willens in den göttlichen. Wenn auf dieser Erde der Mangel der Geduld so groß, als der Ueberfluß der Drangsalen ist, so rühret es meines Erachtens daher, liebste Zuhörer, weil wir niemals in Betrachtung ziehen, wer eigentlich der Urheber unserer Nöthen ist. Wir Sterblichen sind so unbesonnen, daß, sobald uns ein Unstern begegnet, wir ihn ohne Verzug den Geschöpfen zumuthen; und wir wollen uns niemals bereden, daß keine einzige Widerwärtigkeit den Eingang in unsere Wohnstätte findet, es sey denn, daß sie vorhin entweder einen Wink, der ihr diesen erlaubet, oder wohl gar einen ausdrücklichen Befehl, der sie dazu antreibt, von Gott selbst erhalten hat. Auch die Israeliten waren einstens in diesem Wahne; allein Amos der Prophet überzeugte sie gar bald ihres Fehlers, und geboth ihnen ernstlich zu glauben, daß alle zeitliche Mühseligkeiten von Gott ursprünglich herquellen. Wie? sagte er zu ihnen mit herbem Verweise, meynet ihr denn, daß ein Uebel in der Stadt sey, welches von Gott nicht herkomme? Soll auch wohl einiges Unheil in der Stadt seyn, das der Herr nicht gemacht habe (b)? Und wie könnet ihr euch wohl

(b) *Si erit malum in civitate, quod Dominus non fecerit?* Amos 3. v. 6.

wohl einbilden, daß die Trübsalen anderswoher, als vom Himmel, auf euch herabplatzen? Wenn euch Feinde bekriegen, wenn euch Theurung und Mangel an den Bettelstab bringen, wenn euch Krankheiten in das Siechbett werfen, so wisset, daß diese Plagen euer Vaterland, und eure Häuser erst dazumal betreten, nachdem Gott ihnen seine Einwilligung hierzu sammt dem Freyheitsbriefe verliehen. Ja, Gott ist es, der die Heerschaaren beweget, wenn sie euren Mauern drohen; Gott verfertiget die Wetterwolken, wenn sie den Hagel über eure Aernte ausschütten; Gott setzet in eurem Leibe das Geblüt und die Feuchtigkeiten in Unordnung, wenn sie eure Glieder foltern: so wahr ist es, daß alles Uebel von Gott herstammet: Soll auch wohl einiges Unheil in der Stadt seyn, das der Herr nicht gemacht habe? Also redete der Prophet, und es ist auch nicht anders. Gleichwie alle Glücksfälle, die uns erfreuen, von Gott angeordnet werden, also entspringt auch von Gott alles Elend, das uns betrübet: Gutes und Böses, saget Sirachs weiser Sohn, Armuth und Reichthum, Leben und Tod kommen von Gott her (c). Dieser Ausdruck des göttlichen Geistes könnte nicht klärer seyn. Aber wir Elenden haben entweder ein kurzes Gesicht, oder wir wollen es wenigstens haben. Wir empfinden den Wurf, und besichtigen augenblicklich den Stein,

(c) *Bona & mala, paupertas & honestas, vita & mors a Deo sunt.* Eccli. 11. v. 14.

der uns traf, die Hand aber, die ihm den Schwung gab, wollen wir nicht ansehen. Uns schmerzet der Streich, und wir kehren alsogleich das Aug auf die Peitsche, die uns schlug, auf den Arm aber, welcher sie führte, wollen wir nicht schauen. Nein, schreyet der Prophet: nicht so nieder! hinauf, hinauf weiter mit dem Angesichte! Wann uns ein ungeschmackter Trank den Schlund verbittert, so laßt uns die Augen gegen den Himmel erheben, alsdann werden wir die Hand erblicken, die uns denselben darreicht: Der Kelch ist in der Hand des Herrn (d). Gott, Gott ist es, der den eckelhaften Becher in der Hand hat, und ihn nach seiner höchsten, aber jederzeit anbethenswürdigsten Willkühr bald diesem, bald jenem, zu trinken giebt. Ein widerwärtiges Tränklein war der Tod jenes Anverwandten, ihr habet ihn der Nachläßigkeit des Leibarztes zugeschrieben: ein widerwärtiges Tränklein war der Verlurst jenes Rechtshandels, ihr habet ihn der Sorglosigkeit des Sachwalters beygemessen: ein widerwärtiges Tränklein war die Verstoßung von jenem Amte, ihr habet sie dem Neide eures Nebenbuhlers angerechnet, der euer Glück zu untergraben suchte: und wenn ihr euch jener so schlecht gerathenen Aernte noch erinnert, so habet ihr davon die Schuld auf den Reif geschoben, welcher das Korn schon in der Blüthe verbrennet hatte. Gefehlet, meine Zuhörer! weit gefehlt! ihr betrachtet nur den Becher, und sonst weiter nichts: richtet euer Augenmaaß ein wenig höher,

(d) *Calix in manu Domini.* Pf. 74. v. 9.

höher, so werdet ihr die Hand wahrnehmen, die euch denselben eingeschenket: Der Kelch ist in der Hand des Herrn. Hatte dieß nicht der betrübte Job sehr gut verstanden? Hatte er wohl bey seinen Unheilen, die weder wenig, noch gering waren, eine andere Hand, als die Hand Gottes, erkannt? Höret es aus seinem eigenen Munde: Die Hand des Herrn, spricht er, hat mich berühret (e). Wenn einige Witzlinge von unsern Zeiten, welche niemals über die Dächer hinaufzusehen pflegen, bey dem Elende dieses geduldigen Helden gegenwärtig gewesen wären: Wie? mein Job! würden sie gesagt haben, wie? die Hand Gottes hat dich berühret? Siehst du denn jene nicht, welche die Urheber deines Unglückes sind? die Sabäer auf einer Seite, auf der andern die Chaldäer, diese, diese haben deine Heerden geraubet; es kann dir nicht unbewußt seyn. Ein Donnerstral hat deine Schäferey in die Asche gelegt; ein Windwirbel hat deine Kinder unter den Schutt des eingestürzten Hauses begraben. Du hast es selbst von den zweenen Bothen gehöret, welche dir davon die traurige Nachricht überbracht haben. Warum sagest du also: Die Hand des Herrn hat mich berühret? Allein Job würde ihnen geantwortet haben: Liebe Freunde! wir müssen die Werkzeuge mit dem Künstler nicht vermengen: die Chaldäer, die Sabäer, der Donnerschlag, der Sturmwind waren nur Werkzeuge; Gott allein ist der Werkmeister und Stifter mei-

(e) *Manus Domini tetigit me.* Job. 19. v. 21.

ner Drangsalen: Die Hand des Herrn, die Hand des Herrn hat mich berühret.

Also redet derjenige, meine Zuhörer! welcher vernünftig redet. In allen widrigen Zufällen, von welcherley Seite sie sich ereignen, müssen wir die Hand Gottes, als derer Hauptursache, erkennen, ja, die Hand Gottes, sage ich, welche sich der Geschöpfe, gleich einer Peitsche, entweder unsere Tugend zu versuchen, oder unsere Mängel zu züchtigen, bedienet. Wann wir einmal, spricht Augustin, von dieser großen Wahrheit werden überzeuget seyn, daß die Widerwärtigkeiten nichts anders, als Ruthen in der Hand Gottes, sind, womit entweder der Fromme geprüfet, oder der Sünder verbessert wird (f); alsdann werden wir den gerechtesten Arm, welcher uns schlägt, mit Demuth anbethen; alsdann werden wir unsern Willen dem göttlichen mit eilfertiger Ergebenheit unterwerfen, und indem wir an dem Staupbesen eine höhere Hand bemerken, so werden wir auch die Streiche, die uns quälen, mit unüberwindlicher Geduld aushalten. Also scheint Lupus, der heilige Bischoff, die Sache genommen zu haben, als er dem Attila, der Hunnen Könige, welcher dazumal einen großen Theil Europens mit schreckbaren Schritten durchlief, entgegen gieng. Wer bist du, fragte er den Wütherich, wer bist du, der du dich erkühnest, blutige Fußstapfen des rasenden Feuers und Schwertes

---

(f) Aut probatur, si justus est; aut si peccator est, emendatur.

tes an allen Orten zu hinterlassen? Als ihm aber der stolze Sieger zur Antwort gab, er wäre eine Geißel Gottes, so neigte der demüthige Prälat stracks das Haupt, bethete in der Geißel jene Hand an, von welcher sie geleitet wurde, und ließ des Barbars Grimme freyen Lauf. Laßt uns auch, meine Zuhörer, jene Plagen anreden, welche uns schon so gemein sind; fragen wir sie, wer sie sind; und wenn wir die Ohren unsers Glaubens nicht alles Fleißes verschließen wollen, so werden wir sie antworten hören: Wir sind Geißeln in der Hand Gottes. Ich bin eine Geißel Gottes, saget die Krankheit, die euch überfallen hat; ich bin eine Geißel Gottes, sagt die Armuth, die euch ängstiget; wir sind Geißeln Gottes, sagen die Verfolgungen, die euch unterdrücken; die Streithändel, die euch beunruhigen; die Unglücksfälle, die euch bestürzen, die Traurigkeiten, die euch das Herz abnagen: und da wir diese Stimmen hören, was sollen wir anders thun, als uns vor Gott demüthigen, und anstatt den Schmerz durch eitles Heulen noch mehr zu vergrößern, jene unerforschlichen Rathschlüsse, welche diese Geißeln über uns verhänget haben, mit aller Ehrfurcht und Gelassenheit anbethen? Was für ein entsetzliches Ungewitter breitet sich über das Haupt des gottesfürchtigen Davids aus! Sehet, er wird von dem misgünstigen Saul zum Tode aufgesuchet; von dem ruchlosen Semei mit Steinen und Schimpfworten verunehret; von dem aufrührischen Absalom vom Throne verjaget, und auf dem öffentlichen Felde feindlich angegriffen. Gewiß

harte Streiche für einen siegreichen Helden, für einen sanftmüthigen König, für einen zärtlichen Vater! Nun was thut er? was saget er? was unternimmt er? Nichts, meine Zuhörer, nichts. Er hebet seine Augen gegen den Himmel, und schweiget; weil er unter diesen jämmerlichen Schlägen jene Hand erblicket, von welcher sie ihm zukommen: Ich bin erstummet, und habe meinen Mund nicht geöffnet, weil du es gethan hast (g). Sehet den ganzen Bewegungsgrund seines Stillschweigens; er wollte hiemit zu unserm Unterrichte sagen: Gott schicket mir diese Bedrängnisse durch den Saul, den Semei, den Absalom zu: warum soll ich mich also darüber unmäßig betrüben? warum mich erzörnen? warum mich den Absichten meines Herrn mit Ungeduld, mit Rachbegierde widersetzen? O! wenn auch wir uns, meine Zuhörer! in unsern Drangsalen nach einem so ungezweifelten Lehrsatze, nach einer so unfehlbaren Grundregel richteten, wie viele Ungeduld würde sich verlieren! wie viele Klagen, wie viele Ahndungen, wie viele Hitzigkeiten, wie viele Raserenen, wie viele Verzweifelungen würden vermieden werden! und welches noch mehr ist, was würden wir Gott für einen schönen Beweis von der demüthigen Vereinigung unsers Willens mit dem seinigen, und von der aufrichtigen Unterwerfung gegen seine Anordnungen ablegen! Ich sage, von der aufrichtigen Unterwerfung; denn

(g) *Obmutui, & non aperui os meum, quoniam tu feciſti.* Pſ. 38. v. 10.

denn es giebt einige, welche, obschon sie Gott für den Urheber aller unserer Widerwärtigkeiten erkennen, und sich auch zum Leiden, wenn es ihm also gefällt, bereit zeigen, sich doch nachmals mit ungerechten und tollen Klagen vor ihm, und über ihn beklagen, warum er sie vielmehr auf diese Art, als auf eine andere, heimsuche. Mein Gott! sprechen sie mit einer lügenhaften Aufgebung ihrer selbst, mein Gott! ist es dein Wille, daß ich leide, so habe ich dawider nichts einzuwenden; aber wenn du mich unter der Zahl der Geplagten haben willst, mangelte es vielleicht an andern Mühseligkeiten, wofern du mich nicht die ganze Schwere deiner Hand an einem so zornigen Manne, an einer so unruhigen Gattinn, an einer so überlästigen Schwiegermutter, an einer so stolzen Schnur, an einem so ungerathenen Sohne fühlen ließest? Du hast mich der Gesundheit beraubet, Geduld! aber warum auch der Habschaften? Du hast mir die Stütze jenes mächtigen Beschützers entzogen: aber warum auch den Trost jenes Freundes? War es zu wenig, daß du mir meinen Ehegemahl genommen? mußtest du mir auch mein einziges Kind entreissen? Ich werde bettlägerig seyn, wenn du es also befiehlst, aber was ist es nothwendig, mir aus unzähligen Krankheiten eine so schmerzhafte auf den Hals zu laden? Ich weigere mich keineswegs, wenn es dir beliebet, eine Schmach zu übertragen; aber von diesem Menschen, dem ich so viel Gutes erwiesen habe, kann ich sie nicht erdulden, und ich werde sie auch von ihm niemals erdulden. O Unrecht! o ungemein grobes Unrecht, das

derjenige, welcher also klaget, Gott dem Allerhöchsten anthut! Was? ist er nicht Herr? ist er nicht ein unbeschränkter Herr, der uns halten kann, wie es ihm gefällig ist? Können wir verächtliche Erdschollen unserm göttlichen Töpfer vorschreiben, was er mit uns anfangen soll? Wer kann gegen Gott so kühn, so vermessen, so unverschämt seyn, daß er ihn um die Ursache seiner Entschließungen fragen darf? Gott will euch in dieser Angst, in dieser Noth, worinn ihr wirklich seyd, und in keiner andern, haben, und zwar eben darum, weil er Herr ist; und ob er gleich jederzeit seinen höchsten und gerechtesten Absichten gemäß handelt, so ist es uns dennoch niemals erlaubet, sie zu ergründen. Wir sind seine Geschöpfe; ihm steht es zu, nach seinem Gutdünken mit uns zu verfahren; uns hingegen gebühret, daß wir uns seinen Bestimmungen mit Demuth unterwerfen: Er ist Herr, sagte Heli, der Hohepriester, als er aus des Propheten Munde die traurige Weissagung von dem Tode seiner Söhne, von der Entsetzung seiner Würde, von dem Verfalle seines Geschlechtes hörete, er ist Herr, er thue, was in seinen Augen gut ist (h). Gott ist Herr, er mache mit mir und den Meinigen, was ihm beliebet. Dieß, meine Zuhörer, dieß sind die Worte, die wir auf unserer Zunge, dieß sind die Anmuthungen, die wir in unserm Herzen bey allen widrigen Begebenheiten haben müssen. Gott ist Herr: er gebrauche sich meiner, wie es ihm anstän-

(h) *Dominus est, quod bonum est in oculis suis, faciat.* 1. Reg. 3. v. 18.

ständiger ist: er schalte und walte mit mir nach seinem allerheiligsten Wohlgefallen: ich überlasse mich gänzlich seiner Willkühr: ich bethe alle seine Fügungen mit der größten Ehrerbiethigkeit an; ich bin ein Werk seiner Hände, er mache mit mir, was ihm behaget, und zu seiner größern Ehre gereichet: **Er thue, was in seinen Augen gut ist.**

Ja, mein Jesus! dieß sind die Gesinnungen meines Herzens, und sie werden es auch jederzeit seyn. Ich neige mich gänzlich unter die gerechtesten Rathschlüsse deines himmlischen Vaters. Ich gebe mich zufrieden, auf welcherley Weise er mich auch kränken will. Zeige er nur nach seinem Belieben die uneingeschränkte Macht, die er über mich hat; ich werde mir jederzeit eine Ehre daraus machen, daß ich hinwiederum meine Unterthänigkeit, welche ich ihm schuldig bin, an den Tag lege. Stärke nur, dieß allein bitte ich dich durch : : : stärke nur die Kräfte meiner schwachen Natur in so weit, daß, nachdem ich deinen und meinen Vater hier im Elende durch eine edelmüthige Vereinigung meines Willens mit dem seinigen werde verherrlichet haben, ich auch denselben unter den ewigen Freuden des Himmels dermaleinst verherrlichen möge.

Zweyter Theil.

Die geduldige Uebertragung der Widerwärtigkeiten ist zweytens ein Beweis einer aufrichtigen Liebe. Die Drangsalen kommen uns nicht allein von der Hand Gottes, sie

sie kommen uns auch von seinem Herzen zu. Sie kommen von seiner Hand, weil er Herr ist; sie kommen von seinem Herzen, weil er ein Vater ist. Indem sie von seiner Hand kommen, so müssen wir sie mit Gelassenheit, und indem sie von seinem Herzen kommen, so müssen wir sie mit Bereitwilligkeit annehmen. Die Gelassenheit ist ein Merkmaal unserer Ehrerbiethung, die er, als ein unumschränkter Beherrscher von uns fordert; die Bereitwilligkeit ist ein Zeichen unserer Liebe, die wir ihm, als unserm sorgfältigsten Vater, schuldig sind: und gleichwie Gott die Liebe, welche er gegen uns heget, niemals besser zu erkennen giebt, als da er uns quälet, also beweisen wir auch die Liebe, die wir zu ihm tragen, niemals deutlicher, als da wir alles Ungemach, das er uns zuschicket, aus Liebe zu ihm erdulden. Und wahrhaftig, was hat er wohl für eine Absicht, wann er unsere Tage mit Kreuzen beschweret? was hat er für eine Absicht? Ey! er ist gar nicht von so rauhem Herzen, daß er uns nur derohalben peinigen wolle, um uns leiden zu sehen: nein, Geliebte! nein. Der Himmel bewahre uns, daß wir die unendliche Güte Gottes mit so entsetzlicher Lästerung niemals beleidigen! Sie hat, da sie uns betrübet, kein anderes Absehen, als uns entweder auf der rechten Straße, welche zu ihm führet, zu erhalten, wenn wir sie wirklich wandern; oder uns wieder darauf zurückzuführen, wenn wir unglückseliger Weise davon abgewichen sind.

Armer verlohrner Sohn! würdest du jemals in den süßen Schooß deines Vaters zurückgekommen

men seyn, wenn dich nicht der Hunger, die Blöße, das Elend dahin wiedergebracht hätten? So lange du noch etwas zu verschwenden hattest, so war das Spielen, Schwelgen, und Ludern deine einzige Beschäfftigung, ohne dich darunter deines liebreichen Vaters im geringsten zu erinnern. Wehe dir! wenn dir nicht die Armuth ein Licht, deinen Fehler einzusehen, angezündet, und anstatt eines Wegweisers, um dich in das so unbescheiden verlassene Haus zurückzuführen, gedienet hätte! O wie viele, meine Zuhörer, würden ihrem ewigen Untergange über Hals und Kopf zueilen, wenn nicht jener Vater, den sie im Himmel haben, aus Mitleiden gegen sie, ihren Weg mit Widerwärtigkeiten kreuzweise bestreuete! Es ist gar nicht schwer, sich davon zu überzeugen, wenn man nur das, was sich gemeiniglich zuträgt, ein wenig in Betrachtung ziehen will. An was denket man wohl, wenn man Glück und Segen im Hause hat? saget es, an was denket man? An Gepränge, neue Kleiderarten, Wohllüste, Betrügereyen, Lustbarkeiten. Jener gedenket, Gott weiß was für einer Person, Geschenke anzutragen: diese, sich sehen zu lassen, Gott weiß es, mit welcher Absicht. Dieser ist im Spielen, der in Gastmahlen, jener in Buhlschaften verschwenderisch. Sie beobachten in den Kirchen keine Eingezogenheit, sie enthalten sich der heiligsten Geheimnisse, sie nehmen ihre Zuflucht zu Gott nicht. Die Zeit wird auf kurzweilige Gesellschaften verwendet; die Zunge wetzet sich zu den bissigsten Stichelreden; heute sinnet man nach, wie man die Unschuld verführen;

führen; morgen, wie man seine Ungerechtigkeiten bemänteln möge. Wohlan! sagt Gott: ich werde diesem Unfuge gar bald abhelfen. Hinein in das Krankenbett, geschwind hinein, darinn büße den Misbrauch der Gesundheit durch hitzige Fieber ab: hinunter von dieser Ehrenstelle, das gemisbrauchte Ansehen müsse durch Erniedrigung gezüchtiget werden: fort von jenen Grundstücken, die üble Anwendung der Reichthümer soll sich durch strenge Nothdurft reinigen. Jene Wechselbank komme in Verfall; jenes Feld werde überschwemmet; jene Handschrift gehe verlohren; jenes Schiff sinke mit allen Waaren in den Abgrund: auf diese Art wird der von seiner übermäßigen Glückseligkeit ganz trunkene Mensch, indem er von den Trübsalen geängstiget und erschüttert wird, seinen vorigen Verstand wieder erlangen. Und wehe uns, meine liebsten Zuhörer, wehe uns, wenn Gott, da wir Undankbaren seiner vergessen, mit uns nicht also umgienge. Es wäre ein Zeichen, ach! ein sehr trauriges Zeichen, daß er uns nicht mehr mit den Augen eines wohlmeynenden Vaters ansehen wolle. Wir wären zwar in diesem Leben nicht so unglückselig; allein unser Elend würde nach dem Tode höchsterbärmlich und unaufhörlich seyn.

Eben so groß sind auch die Merkmäler der göttlichen Liebe gegen die Gerechten, da sie diese, als ein auserwähltes Gold, dem Schmelztiegel der Betrübnissen übergiebt. Ich will mich hier in Beschreibung der Vortheile, welche den Seelen, die der Himmel besonders lieb hat, daraus zufließen,

ßen, nicht weitläufiger aufhalten. Ein jeder weiß es, wie sehr sie hiedurch von allen Schlacken irdischer Anmuthungen geläutert werden, wie sehr sie sich in der Ausübung der Tugenden stärken, was sie für eine Menge von Verdiensten einsammlen, und wie eng sie sich durch das schöne Band der Freundschaft mit ihrem Gott vereinigen. Um euch die Züge der göttlichen Gutthätigkeit gegen sie zu entdecken, ist es mir genug, daß ich euch mit den Worten des heiligen Geistes selbst sage, es sey keiner jemals unter den Lieblingen Gottes gewesen, der nicht das Merkzeichen des Gekreuzigten getragen hätte: Alle Gläubigen, die Gott gefällig waren, sind durch viele Trübsalen hindurchgegangen (i). Alle Gläubigen (großer Ausdruck!) alle, keiner ausgenommen, sind durch viele Trübsalen, merket es wohl, er sagt nicht, durch einige, sondern durch viele, hindurchgegangen; und dieß aus keiner andern Ursache, als weil sie Gott liebgewonnen hatte; gleichwie es der Engel Raphael dem alten Tobias deutlich geoffenbaret: Weil du Gott angenehm warest, sprach er zu ihm, so war vonnöthen, daß dich die Anfechtung bewährete (k). Wenn nun Gott, meine Zuhörer, da er unsere Tage mit Bit-

(i) *Omnes, qui placuerunt Deo, per multas tribulationes transiverunt fideles.* Judith. 8. v. 23.

(k) *Quia acceptus eras Deo; necesse fuit, ut tentatio probaret te.* Tob. 12. v. 13.

Bitterkeiten besprützet, einzig und allein von seiner Liebe gegen uns, hiezu bewogen wird, haben wir nicht großes Unrecht, wofern wir nicht eben diese Bitterkeit aus Liebe zu ihm annehmen? Wie können wir seinen Zärtlichkeiten besser begegnen, als indem wir zu ihm sprechen: Herr! aus Liebe zu mir hältst du mich also, aus Liebe zu dir will ich demnach auch ganz gern also gehalten werden? O welch einen großen Theil würden unsere Plagen von ihrer Widerwärtigkeit verlieren, wenn wir sie mit dieser Liebe überzuckerten! Allein wie wenige giebt es, welche den unschmackhaften Trank mit solcher Süßigkeit würzen wollen, gleich als wäre es allzubeschwerlich, die Liebe durch Probstücke der Geduld im Leiden zu bewähren!

O wenn doch die unbesonnenen Sterblichen, da sie sich weigern, die Beschwerden aus Liebe jenes Gottes, der sie ihnen zuschicket, zu übertragen, hiemit denselben ausweichen könnten, so wollte ich mit der Zaghaftigkeit desjenigen, der sich nicht entschließen mag, Gott diesen Beweis seiner Liebe abzulegen, noch ein Bedauren haben. Allein wer kann jemals hoffen, auf solche Art von Mühseligkeiten befreyet zu seyn? Wissen wir denn nicht, daß jenes von Gott über unsern ersten Stammvater gefällte Urtheil: **Mit vieler Arbeit sollst du deine Speise von der Erde haben** (l); und wiederum: **Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen,**

(l) *In laboribus comedes ex ea.* Gen. 3. V. 17.

essen (m), auf dessen ganze Nachkommenschaft sich erstrecket hat? Wissen wir nicht, die Geburt eines jeden Menschenkindes sey nichts anders, als eine unerschöpfliche Quelle der Wehklagen, Verdrießlichkeiten, Schmerzen, und Arbeiten? Wissen wir nicht, daß unser Erdenkreis an nichts so fruchtbar, als an Uebeln, ist? Sagte nicht Job sehr deutlich, an das Licht dieser Welt treten, sey nichts anders, als sich in ein Meer von Peinen versenken? Der von einem Weibe gebohrne Mensch lebet eine kurze Zeit, und wird mit vielem Elende erfüllet (n). Man mag also hernach wollen, oder nicht wollen, so kann sich doch niemand von Unheilen ausnehmen; denn jene göttliche Liebe, welche alle selig haben will, will auch, daß alle damit behaftet seyn: wenn man sie daher aus Liebe nicht umarmen will, zu was wird die Widerspänstigkeit anders dienen, als daß jener Kelch noch mehr vergället werde, den man einerseits verabscheuet, und andererseits gleichwohl austrinken muß? Gott gab einstens dem Jeremia einen Becher voller Bitterkeit in die Hand, und befahl ihm, alle diejenigen damit zu tränken, zu denen er soll gesandt werden: Nimm diesen Kelch mit dem Weine des Zornes von meiner Hand, und schenke daraus allen

(m) *In sudore vultus tui vesceris pane.* Ibid. v. 19.

(n) *Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multis miseriis.* Job. 14. v. 1.

Völkern, zu welchen ich dich senden werde (o). Herr! antwortete Jeremia, ich werde ihn überbringen, ich werde ihn darbiethen, aber sie werden ihm ihre Lippen nicht nähern wollen. Wie? versetzte Gott, wie? sie werden nicht daran wollen? Wer ihn nicht aus Liebe wird verkosten wollen, wird ihn aus Zwange verkosten müssen: Wenn sie aber den Kelch von deiner Hand nicht annehmen wollen, daß sie ihn trinken, so sprich zu ihnen: Dieß sagt der Herr der Heerschaaren: Ihr werdet ihn wahrlich trinken = = =. Ihr sollet nicht frey seyn (p). Also ist es, meine Zuhörer, man wehret sich umsonst dawider, ohne Betrübniß wird man niemals leben: Ihr werdet nicht frey seyn. Dieses Erdreich wird jederzeit weit mehr Dörner, als Rosen, tragen. Es ist kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht, so nicht derselben Stiche empfinden müßte. Also hat es die milde Vorsehung verordnet, auf daß wir merken sollten, daß diese Welt kein Ort ist, wo wir zu verbleiben haben. Man muß demnach einen Zug aus diesem Kelche machen. Wollet ihr ihn nicht aus Liebe jenes Gottes thun, der ihn euch zubereitet hat, so werdet ihr ihn mit Gewalt

---

(o) *Sume calicem vini furoris hujus de manu mea, & propinabis de illo cunctis gentibus, ad quas ego mittam te.* Jer. 25. v. 15.

(p) *Cumque noluerint accipere calicem de manu tua, ut bibant, dices ad eos: Hæc dicit Dominus exercituum: Bibentes bibetis - - -. Non eritis immunes.* Ibid. v. 28. & 29.

walt versuchen müssen: Ihr werdet ihn wahrlich trinken; und der Widerstand des Gemüthes würde keine andere Wirkung hervorbringen, als daß er dem eckelhaften Getränke einen Zusatz von größerer Bitterkeit gäbe. Wie weit besser ist es daher, meine Zuhörer, der Liebe mit Liebe zu antworten, und jenen Kelch, den uns die Liebe darreicht, aus Liebe anzunehmen? Also that es der hocherleuchtete Psalmist, welcher, da er nach der erkannten Nothwendigkeit, diesen eckelhaften Kelch auszuleeren, seinen Mund dazu bequemte, weit mehr an die Liebe jenes Gottes, der ihm denselben darboth, als an die Bitterkeit des Getränkes, dachte, und sein Herz unter diesem Trinken von einer unaussprechlichen Annehmlichkeit ganz berauschet fühlte: weil er also diesen Becher nicht mehr als einen Gegenstand des Abscheues, sondern der sehnlichsten Begierde ansah, so schrie er mit erhitzten Seufzern aus: O Gott! wie lieblich ist mir dein Kelch! wie wohlgeschmackt däucht er mir! Wie herrlich ist mein Kelch, der trunken macht (q)! So weit, gekränkte Seelen, so weit gelanget man, wenn man aus Liebe Gottes leidet. O! daß ihr nur ein wenig von der wahren Liebe hättet, wie geschwind würde sich der Geschmack eures Kelches ändern! Euer Gott quälet euch, weil er euch liebet; liebet ihn also hinwiederum, weil er euch quälet. Sey die Geduld ein Beweisthum eurer Liebe; sey die Lie-

(q) *Calix meus inebrians quam præclarus est!* Psal. 22. v. 5.

he die Seele und Triebfeder eurer Geduld. Ja, meine Zuhörer, liebet nur euren Gott, so wird das Jammern aufhören, welches zu nichts nützet, als daß es euch das Leiden verdrießlich machet: lie-bet, so werden die Ungestümigkeiten aufhören, welche die Wunden, anstatt sie zu heilen, viel-mehr entzünden: liebet, so werden die Flüche und Lästerungen aufhören, welche, anstatt eurem Ue-bel abzuhelfen, ein viel größeres herzuziehen: lie-bet, so werdet ihr gewahr werden, daß auch das Leiden nicht ohne Süßigkeit ist; aber liebet, meine Zuhörer, liebet euren Gott recht aufrichtig.

Ach! mein Jesus! facke doch diese Liebe in unserm Herzen an; diese Liebe, die uns in dem Thränenthale, in welchem wir wandern, so noth-wendig ist. Weil man ohne Trübsalen nicht le-ben kann, so mache, daß wir sie mit Liebe an-nehmen, und mit Liebe ertragen. Es ist gar bil-lig, daß wir eine quälende Liebe mit einer gedul-digen Liebe vergelten. Damit uns aber unsere Eigenliebe nicht mehr betriege, so bitten wir dich durch : : :, diese Wahrheit, daß die zeitlichen Widerwärtigkeiten nicht nur von deiner allherr-schenden Hand, sondern auch von deinem väter-lichen Herzen herkommen, in unser Gemüth tief einzudrücken: denn also wird es geschehen, daß wir sie nicht nur mit der Unterwürfigkeit, welche wir dir, als unserm höchsten Gebiether schuldig sind, sondern auch mit der Liebe, welche du, als unser huldreichster Vater verdieneſt, jederzeit em-pfangen werden.

Dritter Theil.

Die geduldige Uebertragung der Widerwärtigkeiten ist drittens ein Beweis einer getreuen Nachfolge. Als Abimelech den Thurm zu Sichem, weil er ihn mit Sturme nicht einnehmen konnte, durch das Feuer bezwingen wollte, so that er nichts anders, um sein Kriegsheer zur schleunigen Herbeyschaffung eines hinlänglichen Holzvorrathes zu bewegen, als daß er auf dem nächsten Berge einen schweren Klotz zerspaltete, und die Trümmer davon auf seine Schulter nahm. Dieß allein war genug, auf daß auch die Soldaten nach des Fürsten Beyspiele die Hacken ergriffen, den Wald seiner Aeste beraubten, und untereinander in die Wette stritten, wer aus ihnen mit einer größern Last des Feldherrn Fußstapfen nachzufolgen vermögend wäre: Da hieben sie alle zugleich Zweige von den Bäumen, und folgten ihrem Führer (r). So wahr ist es, daß der Mindere es sich für eine Ehre schätzet, dem vorangehenden Beyspiele des Größern nachzutreten. Antwortet mir nun, meine Zuhörer, wenn auch die Kreuze uns nicht von der Hand und dem Herzen Gottes zukämen, wovon sie uns wirklich zukommen, wäre es nicht gleichwohl eine Schande für uns, wofern wir vor dem Angesichte eines leidenden göttlichen Heilandes traureten und klagten? Was kann wohl, um

(r) *Idcirco certatim ramos de arboribus præcidentes, sequebantur Ducem.* Judic. 9. v. 49.

unsere Zähren abzutrocknen, unsere Seufzer einzuhalten, und unser Jammern zu verhindern, nachdrücklicheres, als das Beyspiel eines mit Schmerzen überhäuften Gottes, ersonnen werden? Und fürwahr, wenn ihr einen von Abimelechs Kriegern entweder vor Unlust über die Arbeit die Axt aus der Hand, und die Bürde von der Achsel hinwegwerfen, oder wegen des herabrinnenden Schweißes seinem Feldobersten mit Brummen hättet folgen sehen, würdet ihr nicht zu ihm gesagt haben: Feiger Kerl! dein Herr ist der erste, der seine Arme mit Hauen ermüdet; der erste, der seinen Rücken unter die Last bieget; der erste, welcher den Weg mit seinem Schweiße befeuchtet; der erste zum Werke; der erste zur Arbeit; und du Nichtswerther! du getraueſt dir, dich über das Ungemach zu beschweren? Gewiß, dieser Verweis würde mehr als zu billig seyn. Aber verdienet nicht ein Christ einen weit schärfern, welcher, nachdem sein Gott unter tausend Draugsalen gelebet, und gestorben, sich in Betrübnissen nicht zu trösten weiß, und unter seine Ungemächlichkeiten nichts, denn Murren und Wehklagen, menget?

Und in der That, was können uns für Quaalen und Unheile begegnen, welche nicht unsern Erlöser lange zuvor, und weit mehr, als uns, gedrücket haben? Ihr seyd wegen der Armuth, die euch plaget, traurig: aber kann sie mit der Dürftigkeit des Herrn Jesus verglichen werden, welcher von sich sagen konnte, es mangele ihm sogar an jenen Bequemlichkeiten, die auch die Füchse

in

in ihren Höhlen, und die Vögel in ihren Nestern haben: Die Füchse haben Löcher, und die Vögel des Himmels haben Nester: aber des Menschen Sohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlehne (s)? Beunruhiget euch der Schandflecken, welcher eurer Ehre von fremder Bosheit angehänget wurde? Aber hätten wohl die Verleumdungen schwärzer, die Verspottungen entsetzlicher, die Vorwürfe abscheulicher, die Beleidigungen grausamer seyn können, mit welchen man den Sohn Gottes angegriffen hat? Verfolgen euch Neid und Haß? Unterdrücken euch Betrug und Falschheiten? Aber mußte nicht auch Christus erfahren, daß sich die Eifersucht der Schriftgelehrten, die Schalkheit der Pharisäer, die Macht der Hohenpriester, und die Wuth der Fürsten wider ihn einhälliglich verschworen? Lebet ihr in Mühseligkeiten? Auch Christus lebte in Mühseligkeiten, und die seinigen waren weit peinlicher, als die eurigen. Werdet ihr von Schmerzen und Traurigkeiten gemartert? Auch Christus ward von ihnen nicht verschonet, und sie übertrafen die eurigen unzähligemale an Heftigkeit: ja, wenn ihr auch aller Menschen Drangsalen zusammen fassetet, so würden dennoch des Erlösers seine nicht nur die eurigen, sondern auch aller Menschen ihre weit und unvergleichlich weit übersteigen. Aber beklagte er sich wohl darum? Ließ er wohl jemals die Bangigkeiten seines Herzens

(s) *Vulpes foveas habent, & volucres cœli nidos, filius autem hominis non habet, ubi caput reclinet.* Matth. 8. v. 20.

in eine Ungeduld ausbrechen? Nein, liebste Zuhörer! Er schwieg still, und übertrug alles, wie ein sanftes Lämmlein. Also hatte es Jesaia von ihm vorher verkündiget: Er wird, wie ein Schaf, zum Tode geführet werden, und, wie ein Lamm vor dem, der es scheeret, schweigen, und seinen Mund nicht aufthun (t). Und ob er gleich die Unsträflichkeit seiner Sitten, die Heiligkeit seiner Werke, die Vortrefflichkeit seines Verdienstes, den Werth seines Blutes, die Ungerechtigkeit seiner Beschimpfungen vollkommen erkannte, so schwieg er dennoch dazu still, weil er wollte, daß wir von seiner Geduld lernen sollten, die unsrige anzufrischen, und die Empfindung unserer Schmerzen in Ansehung seiner weit größern zu lindern. Er hat Spott und Schande gelitten, sagt der heilige Ambros, auf daß du dich nicht entrüsten solltest, wenn du etwas dergleichen zu leiden hast (u). Und werden wir uns noch nicht mit einem solchen Beyspiele zur Geduld aufmuntern? Aber woher können wir, fährt eben dieser Heilige fort, einen mächtigern Trost in unsern Bedrängnissen erlangen, als von des Erlösers Beyspielen? Es ist sehr ersprießlich, sich an dem Heilande zu trösten (x). Der heilige

(t) *Sicut ovis ad occisionem ducetur, & quasi agnus coram tondente se obmutescet, & non aperiet os suum.* Is. 53. v. 7.

(u) Ille injurias passus est, ne tu injurias tuas doleres.

(x) Grande remedium, solatium habere de Christo.

lige Peter fühlte daran in der That eine solche Labung, daß er glaubte, es müßte uns unter den Widerwärtigkeiten nicht nur Stärke, sondern auch Freude verschaffen: Weil ihr dadurch in die Gemeinschaft des Leidens Christi kommet, so erfreuet euch (y). Ja, erfreuet euch, weil ihr, als Glieder, an dem Zustande eures Hauptes Theil nehmet: erfreuet euch, weil ihr, als Soldaten, in die Fußstapfen eures Feldfürsten tretet: erfreuet euch, weil ihr, als Unterthanen, wie euer Herr, gehalten werdet: Erfreuet euch, erfreuet euch. Allein, der heilige Jakob verlanget von uns noch mehr, als der heilige Peter, indem er nicht nur will, daß wir uns in unsern Nöthen mit dem Beyspiele des Herrn Jesus, welcher für uns so viel gelitten hat, trösten sollen, sondern auch, daß unsere größte Freude, und noch besser zu reden, unsere einzige Freude sey, mit dem Erlöser zu leiden: Haltet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherley Versuchungen fallet (z); gleich als wollte er sagen: Beneidet nicht die Welt, daß sie ihre ganze Freude in großen Reichthümern, in herrlichen Aufzügen, in kostbaren Prangkleidern, in hohen Ehrenstellen, in immerwährenden Lustbarkeiten setzet, sondern haltet es für lauter Freude, eurem Seligmacher im Kreuze und

Leiden

(y) *Communicantes Christi passionibus, gaudete.* 1. Pet. 4. v. 13

(z) *Omne gaudium existimate, cum in tentationes varias incideritis.* Jac. 1. v. 2.

Leiden nachzufolgen. So wahr ist es, daß uns sein Beyspiel mächtig antreiben sollte, alle zeitliche Unheile nicht allein mit Gelassenheit anzunehmen, sondern uns auch ihrentwegen zu erfreuen, ihrentwegen zu frohlocken, und sie, als Gegenstände unserer größten Erquickung, zu betrachten.

Aber woher kömmt es doch, meine liebe Zuhörer, daß man dessen ungeachtet nicht allein nicht mit Fröhlichkeit, sondern auch nicht einmal mit Geduld leidet? Ach! die Ursache ist sehr augenscheinlich. Man denket nicht an das große Muster, das wir an unserm göttlichen Retter haben, man denket nicht daran. Findet man wohl ihrer viele, welche sich in ihren Aengsten zu dem Fuße eines Kreuzbildes hinwerfen, und, nachdem sie zuvor einen lebhaften Glauben von dem allen, was Christus bis zum Tode ausgestanden, erwecket haben, zu ihm sprechen: Herr! du selbst hast gelitten; es ist also billig, daß ich auch leide. Du, der du der allerunschuldigste warest, hast dein Kreuz gehabt, es ist also höchstgeziemend, daß ich großer Sünder auch das meinige habe. Ist es dein Wille, ist es zu deiner Ehre, daß ich damit beladen einhergehe, so bitte ich um nichts anders, als um Geduld und Starkmuth, auf daß ich es mit Verdienste trage. Es wäre fürwahr eine entsetzliche Vermessenheit, wenn ich mich wehren wollte, um nicht mit einem leidenden Gott zu leiden. Sind es wohl ihrer viele, meine Zuhörer, welche sich unter ihren Unsternen auf diese Art ermannen? O! das Hülfsmittel,

mittel, dessen sich die meisten zu ihrer Labung gebrauchen, kenne ich gar gut. Es besteht nicht in der Zuflucht, die sie zum Kreuze des göttlichen Sohnes nehmen; neiin. Es besteht darinn, daß sie sich, wie sie sagen, ihren Verdrießlichkeiten zum Trotze, einen guten Tag machen, und die traurige Gemüthsbeschaffenheit durch allerley Ergötzungen zu mildern trachten. Dieser bestrebet sich, seine Unlust unter den ausgelassensten Frechheiten zu ersticken; jener suchet den Gram bey dem Spieltische zu erleichtern; der trachtet, die düstern Wolken, womit das Gemüth überzogen ist, bey aufgeräumter Gesellschaft zu zerstreuen; ein anderer bemühet sich, seinem verwirrten Geiste durch die unflätigen Possen einer Schaubühne aufzuhelfen. Ey! sagt jene Ehefrau: Mein Gemahl will sich niemals wehe geschehen lassen; muß ich denn das Brod der Bitterkeit immerfort allein verschlucken? Gehe es mit dem Hauswesen, wie es will, ich werde hinfüro auch bedacht seyn, mich zu erlustigen. Was? sagt jener Mann, ich soll mich unaufhörlich mit Arbeiten plagen, und meine Gattinn soll meinen ganzen Gewinn auf ihre Kleider und Kömmlichkeiten verschwenden? Wenn es nicht anders wird, so sey sie nur auf einer Seite verschwenderisch, ich will es auf einer andern seyn. O Himmel! könnte wohl ein Ungläubiger, der von dem Gott, welcher für uns ist gekreuziget worden, nicht das mindeste weiß, seine Traurigkeit auf eine unanständigere Art zu stillen suchen? Ach! legen wir den Irrthum ab, meine Zuhörer. Ein bedrängter Christ wird niemals

mals an den Mahlzeiten, Lustspielen, Zusammenkünften, und was immer für andern Ergötzlichkeiten einen wahren und dauerhaften Trost finden; nein, er wird ihn darinn niemals finden; denn eine jede Belustigung der Welt ist entweder sündhaft, oder unschuldig: ist sie sündhaft, so vermehret sie das Uebel; ist sie unschuldig, so ist sie jedoch nicht hinlänglich, denselben zu steuern. Jesus Christus, o! dieser, spricht Augustin, dieser ist das rechte Heilpflaster in allen unsern Schmerzen. Dieser kann uns in Zufriedenheit setzen, dieser kann alle unsere Widerwärtigkeiten versüßen. In allen Trübsalen habe ich kein nachdrücklicheres Hülfsmittel, als des Erlösers Wunden, angetroffen (a). Und noch lange vor ihm hatte dieß der Apostel gesaget, da er uns, die Augen auf den Gekreuzigten zu richten, mit folgenden Worten ermahnte: Lasset uns durch Geduld zum Streite, der uns vorgeleget ist, hinanlaufen, und mit Ernste auf den Herrn Jesus, den Anfänger und Ausführer des Glaubens, sehen, welcher, da ihm die Freude vorgestellet war, das Kreuz ertragen, und die Schande verachtet hat (b). Was für eine Geduld, was

für

(a) In omnibus adversis non inveni tam efficax remedium, quam vulnera Christi.

(b) *Per patientiam curramus ad propositum nobis certamen, aspicientes in auctorem fidei, & consummatorem Jesum, qui, proposito sibi gaudio, sustinuit crucem, confusione contempta.* Hebr. 12. v. 1. & 2.

für einen Muth, was für eine Standhaftigkeit würde uns nicht die Betrachtung seiner Wunden, seiner Dörner, seines Kreuzes eingießen? wie würde sie uns nicht aneifern, auf seinen blutigen Fußstapfen beherzt fortzuwandern? und was noch mehr ist; wenn wir uns im Leben gewöhneten, unser Elend durch die Erinnerung des Gekreuzigten zu trösten, was für eine Kraft würden wir nicht in der äußersten Noth, im Sterben, von ihm an uns ziehen? mit was für einer Zuversicht würden wir nicht alsdann zu ihm sprechen: Herr! nach deinem Beyspiele habe ich die Mühseligkeiten meines Lebens mit Geduld übertragen, nach deinem Beyspiele nehme ich auch das Urtheil meines Todes willig an. In deinen Wunden fand ich, so lang ich lebte, den sichersten Zufluchtsort, ach! gönne mir, daß ich auch bey meinem Austritte aus dieser Welt Schutz und Schirm darinn finde. Und da uns solchergestalt die gewisseste Hoffnung eines seligen Endes anscheinet, wird wohl noch jemand aus meinen Zuhörern sich weigern, Gott durch geduldiges Leiden einen Beweis einer demüthigen Ergebenheit, einer aufrichtigen Liebe, und einer getreuen Nachahmung abzulegen?

Ach! mein gekreuzigter Jesus! es sey fern von mir, daß ich deine Beyspiele so gräulich verunehren sollte. Du, der du die Güte, die Unschuld, die Heiligkeit selbst warest, hast so viele Peinen für mich mit dem größten Heldenmuthe ausgestanden; und wie kann ich, der ich voller

Män-

Mängel und Sünden bin, klagen und jammern, wann ich etwas zu leiden habe? wie kann ich mich, da ich dein Kreuz ansehe, betrüben? Ach! nein, liebster Jesus! ich darf es nicht thun, ich will es nicht thun. Es ist gar billig, daß ich auch die Bitterkeiten deines Kelches schmecke. Presse mich, wie, und wann es dir gefällt; es wird mir jederzeit in meinen Drangsalen ein mächtiger Trost seyn, dich bloß und nackend auf dem schändlichen Holze um meinetwillen sterben zu sehen. Damit aber die Nachfolge, welche ich dir itzt angelobe, bis in den Tod beständig daure, so mache, ich bitte dich durch : : :, daß ich dich, o mein gekreuzigter Heiland im Herzen jederzeit erhalte, auf daß ich an dir nicht allein Trost im Leben, sondern auch Sicherheit im Sterben finden möge.

Amen.

Die achtzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Die Pflichten unserer Wanderschaft.

Ich gehe zu dem hin, der mich gesandt hat.

Vado ad eum, qui misit me. Joann. 16. v. 5.

Wir gehen, liebste Zuhörer, wir wandern, wir reisen immer fort: unser Leben ist nichts anders, als ein Lauf; und diese Welt, in welcher wir sind, ist nur ein Ort unsers Durchzuges. Nein, wir haben auf dieser Erde keine stete Wohnung; und durch die Geburt an das Sonnenlicht kommen, ist eben so viel, als eine Reise antreten, um dasselbe gar bald wieder zu verlassen, und anderswo das wahre Vaterland zu finden. Wir wissen (also schreibt die unfehlbare Feder des heiligen Paulus) daß wir, wie Fremdlinge, vor dem Herrn wandeln, so lange wir leben (a). Der Himmel, der, als unser

(a) *Scientes, quoniam, dum sumus in corpore, peregrinamur a Domino.* 2. Cor. 5. v. 6.

unſer Endzweck, auf uns wartet; die Erde, wo wir, gleich als in einem Gaſthauſe, herbergen; die Elemente, welche die Vollendung unſers Laufes mit ihren Ungemächlichkeiten, als eben ſo vielen Spornen, beſchleunigen, alles machet uns mit einhälliger Stimme zu wiſſen, daß wir Wandersleute ſind: Es ſchreyt der Himmel, ſagt Nilus der heilige Abt, du biſt ein Pilger, indem ich deiner warte; es ſchreyt die Erde: du biſt ein Pilger, ſo lange ich dich aufhalte; es ſchreyt das Element: du biſt ein Pilger, bis daß ich dich ganzlich aufreibe (b). Wie ſehr würde ſich alſo derjenige betriegen, welcher ſich in der Welt, wie ein Bürger, aufführen wollte, und, indem er ſeinen Endzweck aus den Augen verlöre, Fuß und Herz auf der Straße feſtſetzte. Aber es iſt gut für uns, meine Geliebten, daß jener Jeſus, der ſich um unſertwillen zu einem Wege gemachet hat, für uns auch ein Wandersmann geworden iſt; damit wir von ihm lerneten, daß wir uns dieſer Welt nicht anders, als nach der Art der Reiſenden, gebrauchen, und alle unſere Abſichten nach dem Ziele, welchem wir zueilen, kehren ſollen. Höret nun, wie er von ſeiner Pilgrimſchaft zu den Apoſteln redet. Ich gehe, ſpricht er, zu dem hin, der mich geſandt hat. Ich gehe, ſehet, wie er öffentlich

bethea-

(b) Clamat cœlum: Peregrinus es, dum te expecto; clamat terra: Peregrinus es, dum te detineo; clamat elementum: Peregrinus es, dum te corrumpo.

betheuret, daß er auf der Reise ist; ich gehe zu jenem hin, der mich gesandt hat; sehet das Ende, wohin seine Schritte gerichtet sind. Dieß ist, meine Zuhörer, der Entwurf von unserer Wanderschaft. Wir müssen reisen, also fordert es der Zustand eines jeden Menschen; und Gott allein ist der Endzweck, den wir erreichen müssen; dieses Ziel ist einem jeden Christen ausgestecket: damit wir aber sicher dahin gelangen, so laßt uns die Weise, unsere Reise anzuschicken, von dem Erlöser selbst lernen: weil er uns, wie der heilige Lorenz Justinian meldet, an seiner Pilgrimschaft ein Muster für die unsrige hat hinterlassen wollen: Er ist ein Wandersmann geworden, auf daß er uns, die wir da auf Erden wandern, ein Beyspiel an seiner eigenen Person vorstellete (c). Christus machte niemals einen Tritt außer dem Wege, der ihn zu seinem ewigen Vater führte, indem er sein Augenmerk jederzeit auf ihn hatte: Ich thue allezeit, was ihm wohlgefällig ist (d). Christus rastete niemals auf seinem Wege, sondern setzte ihn mit eben jenem Schritte, mit welchem er ihn in der Geburt angetreten, bis zum Tode fort: Er war fröhlich, wie ein Ries, den Weg zu laufen (e). Christus stund von seinem Wege niemals ab, indem

(c) Factus est viator, ut nobis hic peregrinantibus de se exemplar proponeret.

(d) *Quæ placita sunt ei, facio semper*, Joan. 8. v. 29.

(e) *Exultavit, ut gigas, ad currendam viam.* Psalm. 18. v. 6.

er betheuerte, daß er kein irdisches Reich in dieser Welt aufrichten wollte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt (f). Sehet, meine Zuhörer, da habet ihr an des Erlösers Beyspielen drey unerläßliche Pflichten unserer Wanderschaft, die ich euch in Gegenwart vorzutragen gesonnen bin. Niemals von der Straße abzuweichen: ist die erste Pflicht, und der erste Theil meiner Rede. Niemals auf der Straße auszuruhen: ist die zweyte Pflicht, und der zweyte Theil. Niemals aus der Straße einen Endzweck zu machen: ist die dritte Pflicht, und der dritte Theil. Ich fange an.

Erster Theil.

Keinen Schritt jemals außerhalb der Straße thun, ist die erste Pflicht unserer Wanderschaft. Thöricht handelt jener Wandersmann, welcher die rechte Straße verläßt; denn wer sich außerhalb derselben abmattet, der mattet sich umsonst ab: er mag eilen, er mag laufen, er mag schwitzen, er mag sich ermüden, wie er immer will, so nützen ihm doch alle diese Bemühungen nicht im mindesten, wenn er, anstatt sich dem Endzwecke seiner Pilgrimschaft zu nähern, je länger, je mehr davon abweicht. Liebste Zuhörer! wir sind auf der Reise nach dem himmlischen Vaterlande. Frage ich den weisen Pre-

(f) *Regnum meum non est de hoc mundo.* Joann. 18. v. 36.

Prediger, ob alle die rechte Straße wandern, so höre ich von ihm diese Antwort: Der Narren ist keine Zahl (g). Er entdecket mir eine unzählige Menge tollsinniger Wandersleute, die sich vergebens plagen, weil sie auf falschen Wegen einhergehen; auf Wegen, die von jenen, welche uns zum bestimmten Ziele führen sollen, sehr unterschieden sind. Einige, die von dem Schimmer der Ehren gereizet werden, denken nichts, als große Sprünge zu machen, und eilen, so zu reden, über die Berge des Stolzes den Ehrentiteln, Vorzügen, Würden, und Hoheiten nach. Andere, die sich nach einer fröhlichen Lebensart sehnen, wollen ihre Stirne mit weichen Kränzen umgeben; sie laufen daher, längst den Matten der Wohllust, die Blumen der Wohllust zu sammlen. Wieder andere, die sich in die Reichthümer verlieben, verfügen sich mit unersättlichen Eifer auf die goldenen Felder des Geldgeizes, und wenden allen möglichen Fleiß an, reiche Garben mit sich davonzutragen. Schauet man endlich mit dem Psalmisten etwas aufmerksamer herum, so ist man gezwungen, zu sagen, daß alle irrgehen. Alle (wer würde es glauben, wenn uns nicht der königliche Prophet allen Zweifel hievon benähme?) alle waren aus der Bahne gewichen (h). Alle, dieser so, jener auf eine andere Art, alle gehen betrügliche Irrwege, und sehen

(g) *Stultorum infinitus est numerus.* Eccle. 1. v. 15.

(h) *Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt.* Psalm. 13. v. 3.

daben nicht, daß sie auf ihrer ganzen Reise keinen einzigen Tritt thun, welcher nützlich wäre: Sie waren alle aus der Bahne gewichen, und zugleich untüchtig geworden. Und was ist wohl die traurige Quelle dieser allgemeinen Irrung? Wir werden sie erkennen, meine Zuhörer! wenn wir auf zween Wandersleute, die uns Moyses im Buche der Erschaffung beschreibet, unser Augenmerk richten werden. Einer davon ist Kain, der andere ist Abraham. Beyde wandern: aber wie unterschieden sind die Wege des andern von des ersten seinen! Jene des Kains sind verdrehte, schädliche, verworfene Wege: hingegen Abrahams seine sind gerechte, lobenswürdige, gesegnete Wege. Laßt uns nunmehr von dem göttlichen Geiste die Ursache eines so ungeheuren Unterschiedes hören. Kain verlor Gott in seiner Wanderschaft aus den Augen: Kain gieng, sagt die heilige Schrift, vom Angesichte des Herrn hinweg (i). Abraham aber hatte in seiner Pilgrimschaft sein Absehen jederzeit auf Gott: Der Herr, vor dem ich wandele (k). Und darum wanderte Kain, als ein Flüchtling, und sinnloser Bösewicht, und ein jeder von seinen Schritten war ein Fehltritt. Abraham wanderte im Widerspiele, als ein weiser Mann, von dessen Schritten kein einziger von der rechten Straße jemals abwich.

Also

(i) *Egressusque Cain a facie Domini.* Gen. 4. v. 16.
(k) *Dominus, in cujus conspectu ambulo.* Genes. 24. v. 40.

Also ist es, meine liebste Zuhörer! derjenige, welcher in seiner Laufbahne das Absehen nicht auf das vorgestellte Ziel richtet, und Gott aus dem Angesichte verlieret, muß nothwendiger Weise den rechten Weg verfehlen. Laufe er auch noch so geschwind, so werden doch seine Schritte jederzeit unnütz, jederzeit verloren seyn: Sie waren alle aus der Bahne gewichen, und zugleich untüchtig geworden. Ob es nun unter den Gläubigen mehr Kaine, oder mehr Abrahame giebt: ob die meisten, als unbesonnene Flüchtlinge, oder aber, als vernünftige und kluge Männer, wandeln, dieß könnet ihr aus den Absichten, die sie in ihren Reisen hegen, gar leicht abnehmen. Kann man es vermeinen, daß sich die mehresten irdische Endzwecke in ihren Wegen vorsetzen? Es läuft jener dem Streitfelde zu, weil er verlanget, sich eine Ehrenkrone durch seine Tapferkeit zu erfechten. Dieser bindet sich an einen Kaufladen, weil er sich durch reiche Vortheile einen festen Grund zur zeitlichen Glückseligkeit legen will. Ein anderer liegt den Wissenschaften unermüdet ob, weil er hoffet, durch dieses Mittel hoch empor zu kommen. Es mangelt auch so gar an denen nicht, die sich den Altären wiedmen, um ihre Anverwandten mit dem Erbtheile des Erlösers zu bereichern. Ich will hier nichts von denen melden, welche sich entweder ohne göttlichen Beruf in ein Kloster einsperren, oder aber wider den Willen Gottes in der Welt verharren, nur allein deßwegen, weil es der Nutzen des väterlichen Hauses also heischet: und sind dieß nicht lauter nie-

derträchtige, nichtswerthe, irdische Absichten? Der Narren Augen, sagt Salomo in seinen Sprüchwörtern, sind am Ende der Erde (l). Aber wie seltsam sind diejenigen, welche in ihren Geschäfften, in ihren Aemtern, in der Wahl ihres Standes auf Gott, auf die Seele, auf die Ewigkeit abzielen! welche sich ernstlich vornehmen, ihren Schöpfer zu verherrlichen, an ihrem Heile zu arbeiten, die unsterbliche Glückseligkeit zu erlangen, wie seltsam sind sie! Wird nicht des Propheten Ausspruch immerdar bekräftiget: Sie waren alle aus der Bahne gewichen, und zugleich untüchtig geworden? O daß doch diese außer dem Wege gemachten Schritte nur unnütz wären! allein sie sind auch schädlich: Leiden und Unglück, setzet der Psalmist hinzu, Leiden und Unglück sind auf ihren Wegen (m). Die Unseligen glauben in ihren Ausschweifungen Wege, die mit Rosen bestreuet sind, anzutreffen; aber sie finden wider ihren Willen darauf nichts, denn Dörner, gleichwie Gott einem jeden aus ihnen gedrohet hatte: Ich will deinen Weg mit Dörnern verzäunen (n). Unlust, Eckel, Verdruß, Abscheu, Unruhen, Aengstigkeiten legen sich in ihre Wege, und peinigen sie bey einem jeden Schritte; und die Elenden vollbringen ihren widerwärtigen Lauf nicht eher, als bis sie bekennen, daß sie beschwerliche

Straßen

(l) *Oculi ſtultorum in finibus terræ.* Prov. 17. v. 24.
(m) *Contritio & infelicitas in viis eorum.* Pſ. 13. v. 3.
(n) *Sepiam viam tuam ſpinis.* Oſeè. 2. v. 6.

Straßen gewandert, und in ihren Irrungen alle Kraft und Stärke auf eine erbärmliche Art verloren haben: Wir sind auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens müde geworden, und haben schwere Wege gewandelt (o). Seelen! die ihr euch entweder von den Wohllüsten, oder von den Ehren, oder von der Geldbegierde verführen lasset, ihr wisset es, was für rauhe, was für dornichte, was für mühselige Wege die eurigen sind. Ihr könnet uns sagen, wie viel Kummer, Schmerzen, und Herzensstöße euch die Abweichung von der rechten Straße schon gekostet habe.

Wir sehr müssen wir demnach, meine Zuhörer, bedacht seyn, daß unser Fuß keinen Schritt außerhalb des rechten Weges jemals mache! das wandernde Volk Israel giebt uns hievon einen tüchtigen Unterricht. Als es gegen das versprochene Land im Anzuge war, so ließ es den König Edoms um den freyen Durchzug durch sein Gebieth ersuchen, und ihn versichern, daß es jederzeit auf der gemeinen Heerstraße die Reise fortsetzen, und weder rechts, noch links, jemals davon austreten würde: Wir wollen die gemeine Landstraße halten, und davon weder zur Rechten, noch zur Linken abweichen (p). Dieses, meine Zuhörer, dieses ist die Art, nach

(o) *Lassati sumus in via iniquitatis & perditionis, & ambulavimus vias difficiles.* Sap. 5. v. 7.

(p) *Gradiemur via publica, nec ad dexteram, nec sinistram declinantes.* Num. 20. v. 17.

welcher wir uns in unserer Reise verhalten sollen: wir müssen immerfort auf der großen Straße der göttlichen Gebothe bleiben, so daß wir uns weder zur Rechten von dem Glücke, welches uns schmäuchelt, noch zur Linken von den Widerwärtigkeiten, die uns kränken, auch nur einen Nagel breit jemals verleiten lassen. O wie süß, wie sicher ist das Wandern auf diesem Wege! Ein so schöner Weg gab dem königlichen Propheten öfters Anlaß, die annehmlichsten Stücke auf seiner Harfe zu spielen; und da er von dem Wege den Stoff für seine Gesänge entlehnte, so fand er zugleich an diesen Gesängen die kräftigste Erquickung auf seinem Wege: Deine Satzungen, sagt er, waren meine Gesänge an dem Orte, da ich ein Fremdling war (q). Irrende Seelen! wie sehr jammert es mich euer! diese Lieder, diese Freudengesänge sind nicht für euch. Ihr laufet außer der guten Straße ganz unbesonnen euren närrischen Gelüsten nach: ach Elende! wartet nur; es wird gewiß auf euer trauriges Wandern ein noch weit traurigeres Ende folgen. Wir aber, Geliebte, wir wollen mit der Munterkeit des Psalmisten auf dem Wege des Heiles beständig fortziehen. Niemals soll es geschehen, daß uns eine blinde Leidenschaft antreibe, den Fuß außerhalb des rechten Weges zu setzen. Ich weiß zwar, daß die Gefahren, irre zu gehen, vielfältig sind; allein ich weiß auch, daß wir einen sichern Wegweiser haben,

---

(q) *Cantabiles mihi erant justificationes tuæ in loco peregrinationis meæ.* Psal. 118. v. 54.

haben, der uns einlädt, in seine Fußstapfen zu treten, indem er spricht: Folget mir nach (r). Ihr merket es schon aus der Stimme, daß es Jesus ist. Ja, Jesus will unser Gefährt seyn, und o! was für ein Gefährt! ein Gefährt, der uns mit seinen Worten begeistert; ein Gefährt, der uns mit seinen Beyspielen anfrischet; ein Gefährt, der uns mit seinen Hülfsleistungen stärket. Kommet, sagt er, folget mir nach. Ich werde in den Finsternissen euer Licht, in den Gefahren euer Retter, in den Bemühungen euer Labsal, in der Mattigkeit eure Erquickung seyn. Kommet, folget mir nach; ich werde euch alles Rauhe und Anstoßige eben machen, ich werde euch wider alle Fallstricke beschützen, ich werde euch von allen Nachstellungen befreyen. Kommet, kommet, folget mir nach. O! welch ein schönes Schicksal ist dieses, meine Zuhörer! daß wir auf so gefährlichen, so finstern, so schlüpferigen Wegen einen so weisen, so mächtigen, so liebreichen Anführer, daß wir den Erlöser selbst zum Gefährten haben. Ergeben wir uns ihm, meine Geliebten! ergeben wir uns ihm ohne alle Furcht zu seiner Nachfolge.

Ja, mein Jesus! ich überlasse mich ganz gern deiner Anleitung: Führe mich auf den Fußpfad deiner Geborthe; denn ich habe Lust an denselbigen (s). Ich weiß, daß ich vormals

---

(r) *Venite post me.* Matth. 4. 19.

(s) *Deduc me in viam mandatorum tuorum, quia ipsam volui.* Psal. 118. v. 35.

mals, weil ich mich von dir abgesöndert habe, auf bösen Wegen einhergegangen bin: aber ich erkenne meinen begangenen Fehler, und beweine ihn. Nimmermehr soll es sich ereignen, daß ich dich aus meinen Augen verliere, weil ich entschlossen bin, nimmermehr einen Schritt außer der guten Straße zu machen. Wohlan denn! ich bitte dich durch::: gieb mir Muth und Stärke, um dir nachfolgen zu können; auf daß, wenn ich mit dir in der Wüste dieses Lebens beständig wandere, ich auch mit dir in das verheißene Land des Paradieses gelangen möge.

Zweyter Theil.

Niemals auf unserer Straße ruhen, ist die zweyte Pflicht unserer Wanderschaft. Wer sich zwar auf der rechten Straße befindet, jedoch auf derselben nicht weiter fortschreitet, der gelanget so wenig zum Endzwecke, als derjenige, welcher von der rechten Straße abweicht. In Absicht auf den Endzweck, ist das Rasten so schädlich, als das Irrgehen. Allein hier werden vielleicht einige sagen, dieses Stillhalten sey in unserer Wanderschaft unmöglich, indem man die nach der Ewigkeit angetretene Reise fortzusetzen gezwungen ist. Je mehr die Jahre zunehmen, desto weiter kommen wir auch in unserer Wanderschaft; und da sich jene dem Ende nähern, so nähert sich auch diese dem Ende. Wie soll man also das Stillstehen mit einem ununterbrochenen Laufe vereinbaren können? Eben dieses, meine Zuhörer,

ter, ist ein Geheimniß, welches, ob es gleich dem ersten Ansehen nach einen Widerspruch zu leiden scheint, nichts destoweniger täglich erfüllet wird. Wir gehen immerdar, und rasten gleichwohl; wir rücken stets vor, und bleiben dennoch öfters sehr weit zurück; wir wandern unabläßig, und es trägt sich jedennoch nicht selten zu, daß wir uns nicht im geringsten bewegen: und wie dieses? Unterscheidet, meine Geliebten! in einer und eben derselben Reise zween Reisende. Der Leib ist ein Reisender, eine Reisende ist auch die Seele. Dem Leibe ist es unmöglich, nicht immerdar fortzueilen: er mag gleich wollen, oder nicht wollen, so schreitet er doch von der Kindheit zum Knabenalter, vom Knabenalter zur Jugend, von der Jugend zu den männlichen Jahren, von den mannbaren Jahren zu dem Alterthume, und bleibt nimmer in einem Stande (t). Es ist auch noch Niemand gewesen, dem es gelungen wäre, seinen Leib entweder in der ersten Blühte der Schönheit, oder in der Vollkommenheit der überkommenen Kräfte zu erhalten. Indem dieser wirklich auf der Reise zum Grabe ist, so kömmt er auch demselben einen jeden Augenblick näher, und er setzet dahin seine Reise auch sogar dazumal fort, wenn er entweder bey herrlichen Mahlzeiten sich mit den niedlichsten Speisen ergötzet, oder auf weichen Flaumfedern der sanftesten Ruhe genießt. Aber mit der Seele ist es nicht also, meine Zuhörer! Indem sie

(t) *Et nunquam in eodem statu permanet.* Job. 14. v. 2.

sie sich nicht aus Nothwendigkeit, wie der Leib, sondern aus freyer Wahl auf den Weg begiebt, so nahet sie Gott, ihrem Ziele, in so weit sie ihm nahen will. Sie kann in ihrer Wanderschaft weit kommen, wenn sie weit kommen will; sie kann wenig fortkommen, wenn sie nur wenig fortkommen will; sie kann gar nicht fortkommen, wenn sie gar nicht fortkommen will: und daher ist es, daß, wiewohl der Leib und die Seele Reisegefährten sind, sie dennoch nicht allezeit mit gleichen Schritten wandeln; ja, es ereignet sich auch mehr, denn einmal, daß der Leib schon an dem Ende seiner Pilgrimschaft steht, wann die Seele erst Anstalt machet, sie anzufangen. Dieses nun ist das Stillstehen, meine Zuhörer, welches wir auf unserer Seite zu vermeiden haben, das Stillstehen der Seele; und wir haben es eben dessentwegen zu vermeiden, weil der Leib niemals stillsteht. Die Seele hat, um zu ihrem Ziele zu gelangen, so viele Zeit, als der Leib, und nicht mehr: wenn also der Leib, welcher stets in Bewegung ist, seinen Lauf vollendet, ehe daß sich die Seele beweget hat, oder doch wenigstens, ehe daß sie ziemlich weit vorgerücket ist, wird sie wohl ihren Gott erreichen? Nein, Geliebte! sie wird ihn nicht erreichen; denn wer nicht reiset, wann er kann, der wird auch dahin nicht kommen, wohin er will.

Und wie viele giebt es nicht dennoch in der Christenheit von dergleichen faulen Seelen, welche auf dem Wege nicht zugleich mit dem Leibe fort-

schrei-

schreiten? Wie viele, wenn sie, wie Jakob, befraget würden, müßten nicht mit dessen Worten, wiewohl in einem weit andern Verstande, die Antwort ertheilen: Die Tage meiner Pilgerfahrt sind wenig und böse (u)? Denn wo sie einen Schritt vorwärts machen, so machen sie zehn wieder rückwärts; oder sie lassen sich doch wenigstens von der Beschwerlichkeit des Weges abschrecken, und bewegen sich nicht, da mittlerweile die kostbare Zeit hinwegflieht; und wo sie in der Wanderschaft des Leibes schon dreyßig, fünfzig, oder noch mehr Jahre zählen, da zählen sie erst in der Wanderschaft der Seele Tage, und zwar öfters nur wenig, und schlimme Tage: Die Tage meiner Pilgerfahrt sind wenig und böse. Man hat Sünden begangen, und man beweinet sie nicht; der Verdienste sind sehr wenig, und man vermehret sie nicht; es mangelt an Tugenden, und man strebet nicht darnach; kurz zu reden, man wandelt nicht, wie man sollte, und man denket an weit andere Dinge, als an die schleunige Fortsetzung seiner Reise: Die Tage meiner Pilgerfahrt sind wenig und böse. Der Weise hatte demnach Ursache genug, seine Stimme zu erheben, und auszuschreyen: Wie lang, träge Seelen! wie lang werdet ihr annoch auf der Straße säumen? wie lang werdet ihr einen schändlichen Schlaf einem edelmüthigen Laufe vorziehen? Wie lang willst

(a) *Dies peregrinationis meæ parvi & mali.* Gen. 47. v. 9.

willst du schlafen, du Fauler! wann willst du von deinem Schlafe aufstehen (x)?

Und fürwahr, meine liebste Zuhörer, wenn wir uns erinnerten, daß die Zeit unserer Wanderschaft bestimmet und festgesetzet ist: Du hast sein Ziel gesetzet, darüber nicht zu schreiten ist (y); daß sie nicht lang währet: Die Zeit ist kurz (z); daß ihr Ende ankommen wird, wann man es am wenigsten glaubet: Zur Stunde, da ihr es nicht meynet (a): wie wäre es möglich, daß man die Stunden zu ganz andern Dingen, als zur Reise, anwendete? wie würde man sich erkecken, so viele Zeit im Müßiggange, im Spiele, in Lustbarkeiten zu verzehren? Wenn man von der Zeit, die uns annoch übrig ist, unsern Lauf zu vollbringen, eine gewisse Kundschaft hätte, so wollte ich es demjenigen noch verzeihen, welcher von seinen Tagen einen Theil zum Wandern einen andern zum Rasten erwählete; aber in der Ungewißheit, worinn wie leben, sich wohl geschehen lassen, und auf den Fortgang nicht im mindesten bedacht seyn, ach! das ist eine Unsinnigkeit, die nicht weniger beweinet, als gestrafet zu werden, verdienet. Nein, liebste Zuhörer! auf der Straße, die wir wandeln, ist es nicht erlaubet, des Rastens

---

(x) *Usquequo piger dormies? quando consurges a somno tuo?* Prov. 6. v. 9.

(y) *Constituisti terminos ejus, qui præteriri non poterunt.* Job. 14. v. 5.

(z) *Tempus breve est.* 1. Cor. 7. v. 29.

(a) *Qua hora non putatis.* Luc. 12. v. 40.

stens zu gedenken. Machet euch auf, sage ich euch derowegen, gleichwie Micha, der Prophet, zu seinen Israeliten gesprochen hatte, machet euch auf, und gehet fort: denn ihr habet hier keine Ruhe (b). Und wenn ihr in der That vermerket, daß ihr in eurer Reise wenig, oder gar nicht fortgekommen seyd, so zwar, daß euer Fortgang keine einzige Gleichmäßigkeit mit der Zeit hat, die schon verflossen ist, so machet es jenen Wandersleuten nach, welche die Stunden, die sie durch unnützes Rasten, und überflüßiges Schlafen verlohren haben, vermittels eines hurtigen Laufes einzubringen trachten. Befleißiget euch, gute Werke zu sammlen; ergreifet alle Gelegenheiten, die sich euch darbiethen, um in der Tugend zu wachsen; verfüget euch öfters zur göttlichen Tafel; wartet dem Gebethe mit mehrerm Eifer ab; höret ämsiger das Wort Gottes an; übet mit größerer Aemsigkeit die Liebe, die Sanftmuth, die Demuth, die Geduld, und wenn es nöthig ist, so begebet euch in eine heilige Einsamkeit, um dort euren Muth zum Laufe anzufrischen: aber hütet euch, daß euch jenes nicht wieder begegne, was euch etwan schon mehr, dann einmal, begegnet ist. Erinnert ihr euch, was für edle Entschließungen ihr nach jenen Ostern, jener neuntägigen Andacht, jener geistlichen Gemüthsversammlung gefasset hattet? Erinnert ihr euch jener

(b) *Surgite, & ite, quia non habetis hic requiem.* Mich. 2. v. 10.

ner Herzhaftigkeit, jener Hitze, womit ihr den Weg des Geistes angetreten habet? Es schien, ihr hättet euch den allererhabensten Ort des Paradieses zum Zwecke auserkohren, so schnell war euer Lauf in jenem Anfange: aber, leider! nach etlichen Tagen, weil ihr entweder von fremden Beyspielen zerstreuet, oder von weltlichen Betrachtungen gehindert, oder von euren alten Neigungen bestritten, oder von neuen schmäuchelhaften Gegenständen aufgehalten wurdet, ließet ihr eure Schritte so matt und kraftlos werden, daß man in kurzer Zeit die schändlichste Trägheit in die Stelle des Eifers eintreten sah. Meine Geliebten! mit dieser Abwechselung des Laufes und der Ruhe, der Laulichkeit und der Wärme, gelanget man nicht zum Ziele: Laufet also, sagt der Apostel, daß ihr es ergreifet (c). Laufet dergestalt, daß ihr zur Erlangung eures Endzweckes kommet: das heißt, wie es der heilige Bernhard ausleget, euer Lauf soll von der Ruhe niemals unterbrochen werden, und so lange in dem Herzen noch eine Fühlungskraft übrig ist, so lange darf auch der Fuß nicht aufhören, sich zu bewegen: lauft man nicht beständig bis zum letzten Hauche, so lauft man umsonst: Du magst so geschwind laufen, als du immer willst, so wirst du doch das Kleinod nicht erreichen, wofern du nicht bis zum Sterben laufst (d).

Dieser

(c) *Sic currite, ut comprehendatis.* 1. Cor. 9. v. 24.

(d) Quantumlibet cucurreris, si usque ad mortem non perveneris, braviuni non apprehendes.

Dieser Lauf, ich merke es gar wohl, meine Zuhörer, dieser bis in den Tod fortgesetzte Lauf schrecket euch; allein wer weiß es, ob der Tod noch so entfernet ist, wie ihr glaubet? wer weiß es, ob nicht das Ende eurer Pilgerschaft schon herannahet? Nebst dem gebet ihr euch nicht, spricht der angezogene Lehrer, für Nachfolger des Erlösers aus? Bedenket euch nun ein wenig, ob Christus binnen seiner Wanderschaft auf Erden jemals gerastet hat: Ist er wohl irgend still gestanden, so lange er mit den Menschen gelebet (e)? Hat er nicht seinen Weg von Bethlehem bis zur Schädelstätte mit heldenmüthigen Tugendschritten fortgesetzet? Ist er nicht auf einer Bahn, die unvergleichlich rauher war, als die unsrige ist, oder seyn kann, bis zum Tode gelaufen? Er ist gehorsam geworden bis zum Tode des Kreuzes (f). Es soll euch demnach nicht schwer fallen, dort euren Lauf zu beschließen, wo der Weltheiland den seinigen beschlossen: Dort, o christliche Seele! dort setze dir das Ziel deines Laufes und Fortganges fest, wo Christus das seinige festgesetzet hat (g). Laufe man nur ohne Rasten bis zum Tode, weil auch Christus ohne Rasten bis

(e) Quamdiu cum hominibus conversatus est, numquid stetit?

(f) *Factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.* Phil. 2. v. 8.

(g) Ibi, o Christiane, fige tui cursus, profectusque metam, ubi Christus posuit suam.

zum Tode gelaufen ist. Die schwachen Kräfte unserer Natur werden zwar hiezu nicht hinlänglich seyn, allein deßwegen müssen wir den Muth nicht sinken lassen, sondern unsern Erreter mit den Worten der verliebten Braut in den hohen Liedern inständig bitten, daß er uns mit seiner starken Gnade zu sich ziehe: **Zeuch mich, so wollen wir hinter dir laufen** (h).

Ja, mein Jesus! dieß ist die Bitte, die ich dir von ganzem Herzen vortrage: **Zeuch mich nach dir.** Ich sehe zwar sehr wohl, wie nothwendig es sey, daß ich mir auf meinen Wegen keine Ruhe jemals gestatte; aber ich spüre zugleich eine solche Schwachheit an meinem Willen, daß er sich nicht entschließen mag, jederzeit fortzuschreiten. Ey dann, liebster Heiland! weil du aus Liebe zu mir ein Wandersmann auf dieser Erde geworden bist, so zeuch mich durch die Kraft deiner Gnade, und schleppe mich nach dir: gieb mir durch deinen Beystand immer neuen Vorschub, und mache, daß ich meinen Lauf mit ununterbrochenen Schritten bis zum Tode fortsetze. Ich bitte dich darum durch : : :; denn also wird es mir nach meinem Wunsche gelingen, mit dir so lange zu laufen, bis daß ich nach dem Ende dieser Wanderschaft meine ewige Ruhe in und bey dir finden werde.

Drit=

(h) *Trahe me: post te curremus.* Cant. 1. v. 3.

Dritter Theil.

Niemals aus der Straße einen Endzweck machen, ist die dritte Pflicht der Wanderschaft. Wie viele Gegenstände, die wegen ihrer Mannigfaltigkeit und Zerschiedenheit immer neu, und ihrer Neuigkeit halber immer ergötzlich sind, zeigen sich nicht dem Auge eines Pilgers, der seinem Vaterlande zureiset? Itzt kommen ihm annehmliche Hügel zum Vorscheine, itzt lachende Wiesen, itzt weißgelbe Felder, itzt unübersteigliche Felsen, itzt einsame Wälder; und was thut er? Er schauet sie an, und geht weiter. Er sieht Gärten von bewundernswürdiger Zierde, und geht vorüber: er sieht Herrenhöfe von ungemeiner Pracht, und geht vorüber: er sieht Städte, die an Gebäuden überaus schön sind, sehr reiche Handelschaft treiben, und der gesündesten Luft genießen, er sieht sie an, und geht vorüber. Und warum entschließt er sich nicht in jenem Marktflecken, dessen wohllüstige Lage ihm so wohl gefällt, für beständig zu wohnen? Warum gedenket er nicht, in jener Ebene, deren Annehmlichkeit er mit Freuden betrachtet, ein Lusthaus für sich aufzuführen? Warum bestrebet er sich nicht, innerhalb jenen Mauern, wo er Pracht und Reichthum herrschen sieht, das Bürgerrecht zu erhalten? Warum endlich schauet er nur ein wenig herum, und geht alsdann wieder fort, ohne an das Schöne und Gute, welches er auf dem Wege antrifft, sein Herz zu hängen? Eben derohalben, antwortet der heilige Abt Bernhard, weil

er ein Reisender: Weil er ein Fremdling ist, und ihn solche Dinge nichts angehen (i). Seine Schritte sind gegen das Vaterland gerichtet; seine Wünsche zielen auf das Vaterland: Nach dem Vaterlande seufzet er, nach dem Vaterlande trachtet er (k), und dort hat er sein Herz, wohin er sein Absehen gelenket hat. Das Land, wodurch er zieht, mag so schön, so fruchtbar, so auserlesen seyn, als es immer will, so betrachtet er es doch nur als einen Weg, und nicht als seinen Endzweck; und daher schauet er es nur im Vorbeygehen an, und geht im währenden Anschauen vorbey. O Christ! höre nun, was dir Augustin saget: daß ein jeglicher Mensch auf dieser Welt ein Wandersmann ist, dieß kannst du nicht läugnen. Du weißt, daß ein jeder in seinem eigenen Hause nichts mehr, denn ein Gast ist: Jedermann ist in seinem Hause ein Fremdling (l); und wenn du es noch nicht glaubest, so zeige mir einen, der sich getrauete, seine Wohnung zwischen den häuslichen Wänden ewig zu behaupten: Wenn er kein Pilger ist, so gehe er von dannen nimmermehr hinweg (m). Aber wo wirst du einen solchen finden, indem du selbst weißt, daß dein eigenes Haus die

---

(i) Quia peregrinus est, & non pertinet ad eum de talibus.

(k) Ad Patriam suspirat, ad patriam tendit.

(l) Unusquisque in domo sua hospes est. Serm. 25. de verb. Dom.

(m) Si non est hospes, non inde transeat.

die Herberge eines Menschen gewesen, der vor dir hinweggezogen ist, und daß du auch aus demselben wirst ausziehen müssen, um es deinem Nachfolger zu überlassen: Dein Vater hat dir den Ort geräumt; du wirst ihn deinen Söhnen räumen (n); und selbst jene, welche nach dir dort wohnen werden, werden sich, wie du, nicht lange darinn aufhalten: Du bewohnest diesen Ort nicht ewiglich; du wirst ihn auch niemanden abtreten, der ihn ewiglich bewohnen wird (o). Indessen aber wie verhältst du dich? Führest du dich, wie ein Pilgrim auf, der sich umsieht, und weiter geht; oder aber wie ein Pilgrim, der sich in einen Ort, der ihm zu Gesichte kömmt, verliebet, und, weil er sich darein verliebet, des Vaterlandes vergißt, und sich mitten im Wege ein Haus aufbauet? Also, meine Zuhörer, redet Augustin, um uns die große Thorheit desjenigen zu erkennen zu geben, welcher, ob er schon auf dieser Erde nichts anders, als ein Fremdling ist, ihr jedoch, gleich als wenn er im Vaterlande wäre, alle seine Anmuthungen widmet.

Und dennoch, wenn man beynahe des ganzen menschlichen Geschlechtes Anstalten, Bemühungen, und Sorgfalten beobachtet, wer ist wohl, der sagen könnte; Dieß ist eine reisende Schaar?

(n) Cessit tibi locum pater tuus, tu cessurus es locum filiis tuis.

(o) Nec mansurus manes, nec remansuris relinques.

Man mattet sich den Kopf ab, man arbeitet, man machet Vorsehung, man sammlet Schätze, nicht wie ein Pilger, sondern wie einer, der sich in dem Lande, wo er ist, festzusetzen gedenket. Man lebet in der Welt, gleich als wäre man für die Welt erschaffen. Fraget jenen Edelmann: Warum so viele Unkosten? Um in der Welt zu prangen. Fraget jenen Krieger: Warum so vielen Schweiß? Um einen Ruhm in der Welt zu erlangen. Fraget jenen Handelsmann: Warum so viele Bestrebung? Um Geld und Gut in der Welt zu überkommen. Fraget jenes Frauenzimmer: Warum so vielen Putz? Um Verehrer und Liebhaber in der Welt zu erhalten. Kürzlich, alle Absichten (o daß es doch nicht also wäre!) alle Absichten werden auf die Welt gerichtet, um der Welt zu genießen, um in der Welt zu schimmern, um in der Welt einen ansehnlichen Platz einzunehmen. Beobachtet man Gesetze, so sind es die Gesetze der Welt; folget man Lehrsprüchen, so sind es die Lehrsprüche der Welt. So wahr ist es, daß man die Welt keinesweges, als einen bloßen Ort des Durchzuges, betrachtet. Und heißt dieß nicht, meine Zuhörer! aus der Straße einen Endzweck machen? Heißt dieß nicht des Vaterlandes vergessen, und zum Wege sagen: Dieß ist meine Ruhe in alle Ewigkeit: hier will ich wohnen, denn ich habe sie auserwählet (p)? O Unfug! o Blindheit! Und wann denn,

(p) *Hæc requies mea in sæculum sæculi: hic habitabo, quoniam elegi eam.* Psal. 131. v. 14.

denn, meine Geliebten! wann werden wir uns dessen einmal überzeugen, was uns der Glaube durch des Apostels Mund mit ausdrücklichen Worten lehret, daß für uns auf dieser Erde keine dauerhafte Wohnung ist: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige (p)? Wann werden wir es einmal recht begreifen, daß wir in diesem Leben wahrhaftig nichts anders, als Wandersleute, sind, und daß wir uns dieser Welt nur in so weit, und nicht mehr, gebrauchen müssen, als es zur Fortsetzung unserer Reise genug ist, wie uns Augustin unterrichtet: Wir bedienen uns derselben allenthalben nach der Nothwendigkeit unserer Wanderschaft (r)? Wann werden wir einmal ernstlich erwägen, daß uns die zeitlichen Güter, welche wir auf unserm Wege antreffen, von Gott nicht sind gegeben worden, um uns damit zu einem Aufenthalte anzulocken, sondern uns hierdurch das Wandern zu erleichtern: Als eine Wegzehrung, nicht aber, als ein Reiz zu beständiger Wohnung (s)? David, der scharfsinnige König, hatte diese Wahrheit sehr wohl eingesehen: indem er der Stifter eines Reiches, und ein Eroberer ansehnlicher Landschaften

(q) *Non habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirinus.* Hebr. 13. v. 14.

(r) Nos in omnibus utimur secundum necessitatem peregrinationis nostræ.

(s) Ut viaticum itineris, non ut illecebra mansionis.

war, so konnte er sich in der Welt weder einen rauschendern, noch glänzendern Staat wünschen, als wirklich der seinige war: und dennoch hielt er sich jederzeit für nichts anders, als für einen Ausländer in seinem Reiche, für einen Fremdling in seinem Hause, für einen Pilger in seiner königlichen Burg. Meine Vorältern, sagte er, haben ihre Reise vollendet, und auf ihren Fußstapfen werde ich auch die meinige zu Ende bringen: Ich bin ein Ankömmling = = = und ein Fremdling, wie alle meine Väter (t). O! wenn ihr, meine Zuhörer, diese Gesinnung jederzeit im Herzen hättet, wie nachdrücklich würde sie euch von den Eitelkeiten, die ihr auf der Straße dieser Welt antreffet, zurückhalten! Damit sie euch demnach tief eingepräget werde, so machet es also: werfet öfters mit Achtsamkeit einen Blick auf jene Bildnisse, die euch an die Namen und die herrlichen Vorzüge eurer Ahnen erinnern, und wo ihr vormals Gelegenheit fandet, euch zu brüsten, und zu erheben, indem ihr einige aus euren Vorfahren sahet, die im Felde wegen ihrer Befehlshaberstäbe berühmt waren; andere, die in dem Staate wegen ihrer öffentlichen Verwaltungen in großem Ansehen standen; wiederum andere, welche in der Kirchengeschichte wegen ihrer Inseln einen vortrefflichen Nachruhm erlanget haben, da nehmet itzt Anlaß zu nützlichen Betrachtungen, und sprechet: Sieh, dieser hat

(t) *Advena ego sum - - & peregrinus, sicut omnes patres mei.* Psalm. 38. v. 13.

hat die große Straße der Welt vor mir zurückgeleget. Diese sind mir vorgegangen, und ich folge ihnen nach: dieß ist mein Vater; seine Thaten machten ein großes Getös, aber er ist schon vorüber: dieß ist meine Mutter; sie spielte eine schöne Rolle, aber sie ist schon vorüber: dieß sind meine Ahnen und Urahnen; sie waren bey jedermann in großer Hochachtung, aber sie sind schon vorüber. Ich bin itzt das, was sie einsmals waren, und ich werde auch die Wanderschaft vollenden, welche sie vollbracht haben: Ich bin ein Ankömmling, und ein Fremdling, wie alle meine Väter. Was haben sie itzt von der Welt, durch welche sie gewandelt sind? Nichts; und ich werde ebenfalls nichts davon haben, nachdem ich meinen Lauf werde vollendet haben. Wohl ihnen! wenn sie sich auf dieser Erde, als wahre Pilger, aufgeführet. Wehe mir! wofern ich nicht die Pflichten eines Wanderers, der ich in der That bin, genau erfülle. Nachdem ihr nun auf diese Art Davids Gesinnung, daß ihr auf der Welt Fremdlinge und Wandersleute seyd, eurem Gemüthe gut eingeschärfet habet, so ist euch nichts mehr übrig, als daß ihr dem Rathe, den euch der Apostelfürst giebt, fleißig nachkommet, nämlich, daß ihr euch vor jenen Begierden hütet, die jenen, die sich auf Erden festsetzen wollen, und nicht den Wandersleuten; jenen, die sich auf der Straße häuslich niederlassen, und nicht denen, welche nach ihrem Entzwecke trachten, eigen sind: Meine Allerliebsten! ich bitte euch, daß ihr euch, als Ankömmlinge und Fremd-

linge

linge von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, enthaltet (u). Der Hang zu den Wohllüsten, Reichthümern, Ehren, und Hoheiten dieser Welt schicket sich für den gar nicht, der in dieser Welt nichts, als ein Reisender, ist. Es wartet ein überaus schönes, ein ungemein reiches, ein ewiges Vaterland auf uns; in dieses verlieben wir uns, und nicht in die Straße. Dieses, ja, dieses verdienet alle unsere Anmuthungen und Sorgen; zu diesem laßt uns unser Herz stündlich erheben, und also seufzen: Liebstes Vaterland! wann werden doch einmal die Verdießlichkeiten meiner Wanderschaft aufhören? wann wird es mir einmal erlaubet seyn, meinen müden Fuß auf deinem Boden ausruhen zu lassen? wann werde ich einmal meine Wohnung innerhalb deiner glückseligen Mauern aufschlagen? Ach! wie langsam sind meine Schritte! ach! ich wünschete mir die allerschnellsten Flügel, um mir den angenehmen Genuß meiner ewigen Ruhe durch einen schnellen Flug zu beschleunigen! Wer giebt mir Flügel, wie einer Taube, so wollte ich hinfliegen, und ruhen (x)? Also laßt uns öfters sprechen, und zugleich, da wir uns zu dem Herrn Jesus wenden,

---

(u) *Charissimi, obsecro vos, tanquam advenas & peregrinos abstinere vos a carnalibus desideriis, quæ militant adversus animam.* 1. Petri 2. v. 11.

(x) *Quis dabit mihi pennas sicut columbæ, & volabo, & requiescam?* Psal. 54. v. 7.

den, der unser Gefährt, unser Weg, unser Endzweck ist, zu ihm sagen:

Du, o mein Jesus! du kannst diesen armen Pilgrim auf der Reise dieses Lebens mit deiner Gnade trösten. Es ist zwar wahr, daß ich öfters des Vaterlandes vergessen, und meine Anmuthungen nur allein auf die Güter des Weges gewendet habe: aber es ist auch wahr, daß ich meinen Fehler erkannt und verfluchet habe; und ich erkenne und verfluche ihn auf ein neues, indem ich mich gänzlich entschließe, mich also, wie es einem Wanderer gebühret, in Zukunft aufzuführen. Ich bitte dich derohalben durch : : : steh mir mit deinen Hülfsleistungen bey, damit ich mein Herz von diesen irdischen Gütern ganz und gar abschäle: gieb mir eine solche Kraft, daß ich gegen das freudenvolle Vaterland, welches meiner wartet, vielmehr fliege, als laufe: leite mich endlich dergestalt, daß, nachdem ich meine Pilgerschaft auf dieser Erde werde vollbracht haben, ich einen ewigen Wohnplatz unter den Bürgern des Himmels finden möge.

Amen.

Die neunzehnte Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Pfingsten.

Die bösen Gedanken.

Als aber Jesus ihre Gedanken merkte, antwortete er ihnen, und sprach: Was gedenket ihr in euren Herzen?

Ut cognovit autem Jesus cogitationes eorum, respondens, dixit ad illos: Quid cogitatis in cordibus vestris? Luc. 5. v. 22.

Wir sind sehr geneigt, von andern Leuten zu denken, und was das schlimmste ist, Böses von andern Leuten zu denken. Sehet, meine Geliebten! es wird ein armer Gichtbrüchiger vor des Erlösers Füße hingeleget, um von ihm die sehnlich gewünschte Genesung zu erlangen. Christus, der aus Freygebigkeit jederzeit mehr Gnaden, als man begehret, mitzutheilen pfleget, spricht ihm, bevor er den lahmen Gliedern die verlohrne Bewegungskraft zurückstellet, von seinen Sünden los, und bereitet ihn also durch die Heilung der Seele zur Gesundheit des Leibes vor: Mensch! dir wer-

werden deine Sünden vergeben (a). Was für Gedanken glaubet ihr, daß eine so übermäßige Gutthätigkeit in dem Gemüthe der Pharisäer und Schriftgelehrten, welche dabey gegenwärtig waren, erwecket habe? Gedanken der Hochachtung, der Dankbarkeit, der Ehrerbiethigkeit gegen den, welcher eine so uneingeschränkte Macht hatte, die Uebel der Seele sowohl, als des Leibes, zu vertilgen? Ja, solche sollten es gewesen seyn, aber es waren nichts weniger, als solche. Es waren neidische Gedanken, boshafte Gedanken, lästerliche Gedanken: Da fiengen die Schriftgelehrten und Pharisäer an, zu denken, und sprachen: Wer ist dieser, der Gotteslästerungen redet (b)? Treulose, undankbare, ungerechte Geister! was denket ihr? Aber der ganze Eifer muß nicht wider die Pharisäer allein ausbrechen. Böses zu gedenken ist nicht allein ein Laster der Feinde des Erlösers, es ist auch nur gar zu oft bey seinen Anhängern anzutreffen. Ach! wie vielen Rechtgläubigen könnte jener Verweis täglich wiederholet werden, den Christus den misgünstigen Hebräern heute gemacht hat: Was gedenket ihr in euren Herzen? Was sind das für Gedanken, die euch das Gemüth durchwühlen? Was gedenket ihr so eitle, so rachgierige, so neidische, so unlautere Gedanken? und indessen überleget man die erschrecklichen Folgen nicht, die

(a) *Homo! remittuntur tibi peccata tua.* Luc. 5. v. 20.

(b) *Cœperunt cogitare Scribæ & Pharisæi dicentes: Quis est hic, qui loquitur blasphemias?* Ib. v. 21.

die von schlimmen Gedanken herstammen. Meine liebste Zuhörer, wer übel denket, der stirbt auch übel. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sind übel gestorben, weil sie, da sie immerfort eine böse Meynung wider den Weltheiland hegeten, mit eben jenen Gedanken gestorben sind, mit welchen sie gelebet haben. Viele Christen sterben übel, weil sie, indem sie schon gewöhnet sind, in böse Gedanken einzuwilligen, mit eben denen Gedanken sterben, mit welchen sie leben. Was ist also zu thun, um uns eines heiligen Todes zu versichern? Wir müssen den sündhaften Gedanken zuvorkommen, damit sie uns nicht anfallen; wir müssen sie behend ausschlagen, damit sie uns nicht überwinden. Aber wisset erstens, meine Zuhörer, daß man ihnen ohne große Wachbarkeit nicht zuvorkömmt: dieß werden wir im ersten Predigttheile sehen. Wisset zweytens, daß man sie ohne große Gewalt nicht ausschlägt: dieß im zweyten. Wisset drittens, daß, wenn man ihnen aus Mangel der Wachbarkeit und Widerstrebung einen freundlichen Zutritt gestattet, man sie ohne großen Schaden nicht in das Herz hineinläßt: dieß im dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Den bösen Gedanken kömmt man ohne große Wachbarkeit nicht zuvor. Bewahre dein Herz mit allem Fleiße (c); also ermah-

(c) *Omni custodia serva cor tuum.* Prov. 4. v. 23.

mahnet uns jener Gott, dem es gar gut bekannt ist, wie leicht die bösen Gedanken vermöge ihrer Feine hineinschleichen, und wie hart sie beobachtet werden. Gleichwie nun ein Gebiethender, dessen Treue eine Festung anvertrauet ist, allen Fleiß, und alle Vorsichtigkeit anwendet, sie zu beschützen; also müssen wir auch keine Gattung der Behutsamkeit vernachläßigen, um unser Herz wider die schlimmen Gedanken auf das allerbeßte zu beschirmen. Was thut ein kluger Vertheidiger eines festen Platzes, der mit einer Belagerung bedrohet wird? Er forschet sorgfältig nach, ob nicht jemand innerhalb der Mauern mit dem Feinde in heimlicher Verständniß lebet; er bestrebet sich, mit jenen, welche ihm die Vertheidigung erleichtern können, gut übereinzukommen; zuvörderst aber stellet er ringsherum auf den Mauern treue Schildwachten aus; dort besonders, wo er vermerket, daß die Bollwerke am schwächsten sind, und die Gefahr am größten ist. Eben also müssen auch wir uns verhalten, wenn wir uns vor allen Anfällen sündhafter Gedanken hüten wollen: **Bewahre dein Herz mit allem Fleiße.**

Man spähe demnach erstens sorgfältig aus, ob nicht etwas in unserm Herzen selbst eine verbothene Vertraulichkeit mit dem Feinde unterhält. Denn es sind nicht allezeit äußerliche Gegenstände, welche die übeln Gedanken zur Bestürmung des Herzens anführen: nein, sehr oft sind es unsere innerliche Anmuthungen, von welchen sie eingeladen, berufen, und angereizet werden. Es

beklagen sich einige (und vielleicht giebt es von diesen auch unter meinen Zuhörern mehr, denn einen, oder den andern) es beklagen sich einige, sie könnten niemals ihr Gebeth verrichten, niemals der Messe beywohnen, niemals einen Altar besuchen, niemals an eine Arbeit Hand anlegen, ohne daß ihr Gemüth von tausend ungestümen Gedanken angefochten würde. Aber, o unsterblicher Gott! mit was für einem Rechte können sie sich also beklagen? Indem jener auf die zeitlichen Güter so erpicht ist, wie ist es möglich, daß ihm nicht solche Dinge, die sich darauf beziehen, stets in dem Sinn kommen, itzt die Vollstreckung eines Vertrages, itzt die Beförderung des Gewerbes, itzt die Verbesserung eines Landgutes, itzt der Streithandel, itzt der Zins, itzt der Acker, itzt die Wechselbank? Bey so heftiger Neigung, die jene zur Eitelkeit hat, wie ist es möglich, daß ihr nicht auch sogar an den heiligsten Oertern auch sogar in den einsamsten Stunden eitle Gedanken einfallen; bald von dem Kleide, womit sie pranget, oder gern prangen möchte; bald von den Gesellschaften, wo sie Aufwartungen empfängt, oder zu empfangen wünschet; bald von den neuen Arten, welche ihr gefallen; bald von dem Lobe, das sie erwartet; bald von dem Stücke, worinn sie es andern bevorthut; bald von jenem, worinn ihr es andere bevorthun? Ey! eine Leidenschaft, eine einzige Leidenschaft, wofern sie nicht von der Vernunft gemäßiget wird, setzet das Herz sowohl, als den Geist, in stete Bewegung, und machet, daß sich der Gedanken dahin

hin verfüget, wohin er von der Anmuthung geleitet wird. Aus dem Herzen, sagt Christus, gehen böse Gedanken aus (d); gleich als wollte er sagen: Warum beschweret ihr euch über die Gedanken, welche euch beunruhigen? Aus dem Mittelpunkte eures eigenen Herzens ziehen sie ihren Ursprung. Wenn euch derohalben diese, oder jene Leidenschaft beherrschet, so ist es kein Wunder mehr, daß ihr an jenes vielfältig denket, was ihr vielfältig liebet. Wachet also, meine liebste Zuhörer! wachet über alle Regungen eures Herzens, und leget jenen Anmuthungen einen starken Zaum an, welche aus dem Geleise der Vernunft schreiten. Ist nun alle Verständniß, welche die bösen Gedanken mit ihnen innerhalb des Herzens haben können, auf solche Art aus dem Wege geräumet worden, so wird sich die Furcht vor ihren Ueberfallungen sehr vermindern. **Bewahre dein Herz mit allem Fleiße.**

Aber dieß allein ist noch nicht genug: wir müssen auch mit denjenigen gut übereinkommen, welche uns die Verwahrung des Herzens erleichtern können. Wie sorgfältig war nicht der heilige Job, einem jeden unkeuschen Gedanken den Zutritt zu verwehren! denn was für einen Antheil, sprach er, würde der Gott der Reinigkeit an mir haben, wofern dergleichen Gedanken den Eingang in das Herz durch meine Schuld offen fänden? Was

(d) *De corde exeunt cogitationes malæ.* Matth. 15. v. 19.

für ein Theil hätte Gott von mir von obenher. (e). Was that er also, um so fürchterliche Feinde von sich zu entfernen? Er gieng mit seinen Augen einen Vertrag ein, daß sie sich mit dem Herzen vereinigen, und nicht nur eine jede Pforte desselben, sondern auch die kleinsten Oeffnungen und Luftlöcher genau verwahren sollen: **Ich habe einen Bund mit meinen Augen gemacht, daß ich auch keinen Gedanken von einer Jungfrau hätte** (f). Er wußte nämlich gar wohl, es wäre eine Unmöglichkeit, etwas anzusehen, und daran nachmals nicht zu denken; damit also die Blicke den Gedanken zu keinem Geleite dieneten, so dingte er sich von den Augen die strengste Eingezogenheit aus, und verpflichtete sie auf diese Weise zur Beschützung seines Herzens: **Ich habe einen Bund mit den Augen gemacht, auf daß ich keinen Gedanken von einer Jungfrau hätte.** Meine liebste Zuhörer! so lange sich die Sinne mit dem Herzen nicht vergleichen werden, so lange werden auch die bösen Gedanken einen freyen Zutritt zu ihm finden. Wie wollet ihr, daß bey jenen so verträulichen Gebärden, die man in den Schwang gebracht hat, bey jenen entweder so zärtlichen, oder so zweydeutigen Gesprächen, womit man sich unterhält; und über alles, bey so vielfältigem,

so

(e) *Quam enim partem haberet in me Deus desuper.* Job. 31. v. 2.

(f) *Pepigi fœdus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine.* Ibid. v. 1.

so bedachtsamem, so starrem Anschauen, besonders wenn die Gegenstände, die sich darstellen, von größerer Gefahr sind; und zu einer Zeit, da die neuen Kleiderarten nicht mehr schön zu seyn scheinen, wenn sie nicht zur Eitelkeit auch die Unehrbarkeit gesellen; und an so mancherley Orten, indem man zwischen der Kirche und der Schaubühne keinen Unterschied machet; wie, sage ich, wollet ihr, daß nicht bey solchen Umständen die schlimmen Gedanken die Gelegenheit, die ihr ihnen an die Hand gebet, ergreifen, in die Seelen haufenweise eindringen, und eine jämmerliche Verheerung darinn anrichten sollen? Wenn die Besatzung aus einer Festung, die sie bewachen sollte, hinweggeht, um sich irgendwo auf dem Lande zu ergötzen; kann man sich nachmals darüber verwundern, wenn der Feind ungehindert hineinschleicht, sie erobert, sie ausplündert, und in die Asche leget? Lerne man also von Joben, daß wer vor den boshaften Gedanken sicher seyn will, mit seinen Sinnen, und sonderbar mit den Augen in ein Bündniß treten muß, auf daß, wenn sich die Aufmerksamkeit der Sinne mit des Herzens ihrer vereiniget, aller Zutritt den nicht minder arglistigen, als schnellen Feinden verschlossen werde. Sey nur die Kleidung ehrbar, das Gespräch ehrbar, der Anblick ehrbar, die ganze Leibesstellung ehrbar, so werden sich zwar die bösen Gedanken nähern, aber nicht auch eindrängen können: **Bewahre dein Herz mit allem Fleiße.**

Zuvörderst aber muß das Schloß unsers Herzens rings herum von getreuen Wächtern beschützet werden. Aber wisset ihr, wer diese sind? Es sind, saget Cornelius a Lapide, die heiligen Gedanken: Man muß das Herz mit heiligen Gedanken befestigen (g). Die sündhaften Gedanken werden sich des Herzens zweifelsohne bemeistern, wenn man ganze Tage zubringt, ohne an Gott jemals zu denken. Wo keine Schildwachten ausgesetzet sind, ist nicht dort billig eine Ueberraschung zu fürchten? Wenn die Gedanken vom Tode, vom Gerichte, von der Hölle, von der Ewigkeit in unserm Herzen wacheten, glaubet ihr wohl, daß die Gedanken von der Welt, von dem Ehrgeize, von der Geilheit kühn genug seyn würden, einen Angriff zu wagen? Nein, auch dazumal, wann sich entweder eine gefährlichere Gelegenheit äußert, oder sich eine heftigere Versuchung anmeldet, oder euch eine schmäuchelhaftere Anmuthung reizet, würden sich keine ruchlosen Gedanken erkecken, euch unter das Angesicht zu kommen, wenn die Gedanken jenes Gottes, der euch sieht, oder des Paradieses, das euch bestimmet ist, oder der kurzen Dauer dieses Lebens, oder der Eitelkeit dieser Welt, oder der Flüchtigkeit der irdischen Güter auf guter Hut stünden: ja, wie sehr würde euch der einzige Gedanken an euren Heiland ersprießlich seyn! O was für eines Schutzes würde unser Herz genießen, wenn man das Leben des Erlösers, wenn man dessen Tod, dessen

(g) Præmuniendum est cor cogitationibus sanctis.

dessen Schmerzen, dessen Beyspiele, dessen Lehren öfters zu Gemüthe führete! Bey dem Anblicke eines gedemüthigten Gottes würde sich jemals ein Gedanken von der Hoffart nähern? Bey der Erinnerung eines in die äußerste Armuth gebrachten Gottes würde sich wohl ein Gedanken von der Geldbegierde zeigen dürfen? Bey der Betrachtung eines zerfleischten, und gekreuzigten Gottes würden sich auch sinnliche und wohllüstige Gedanken rege machen? Aber, leider! die Beyspiele des göttlichen Heilandes, die Grundsätze des Evangeliums, die Wahrheiten des Glaubens erwäget man nicht. Selten nähret man das Gemüth mit heilsamen Gedanken. Man denket an alles, nur an jenes, was unser Herz beschirmen könnte, denket man nicht. Und wir beschweren uns hernach, daß uns böse Gedanken überfallen, daß sie uns beunruhigen, daß sie uns überlästig sind?

Ach! vor deinem Richtstuhle, liebster Jesus! werden diese unsere Klagen keinesweges gutgeheißen werden. Wenn uns schlimme Gedanken anfechten, so ist die Schuld bey uns allein, weil wir über unser Herz nicht wachen wollen. Wir, wir selbst sind es, welche den lasterhaften Gedanken einen Zutritt gestatten, weil wir keine Sorge tragen, uns mit guten zu bewaffnen. Ey denn, liebster Heiland! wir bitten dich durch ::: gieb uns die Gnade, daß wir heute über unsere Seele so, wie es sich geziemet, wachen lernen; und steh uns mit deinen Hülfsleistungen dermaßen bey, daß wir durch die Bezähmung unserer

Anmuthungen, die Einschränkung unserer Sinne, und den öftern Gebrauch heiliger Gedanken unser Herz in die Sicherheit setzen mögen.

Zweyter Theil.

Die bösen Gedanken treibt man ohne große Gewalt nicht zurück. Ich wache, sagt mancher, ich thue alles, was ich vermag, um einen jeden Anfall der bösen Gedanken zu verhindern. Ich fliehe die Gefahren, ich hüte mich vor den Gelegenheiten; und gleichwohl nähern sich mir die schlimmen Gedanken; sie ängstigen mich, sie bestreiten mich. Wenn es dem also ist, meine Zuhörer, so müsset ihr ihnen widerstreben, ihr müsset euch wider sie vertheidigen, ihr müsset sie von euch vertreiben. Es ist außer allem Zweifel, spricht der heilige Bernhard (h), daß uns die übeln Gedanken, wenn sie auch von uns weder gesuchet noch veranlasset werden, sehr oft quälen, weil sie entweder als schädliche Ausdünstungen eines angesteckten Erdreiches aus dem Kothe unserer verderbten Natur erzeuget, oder als ein schlechtes Unkraut von dem allgemeinen Feinde in unser Herz ausgesäet werden: und ob wir schon nicht allezeit wissen können, wann man sie der Vergiftung des Grundes, und wann man sie der Bosheit des Feindes zumuthen soll; so ist es doch gewiß, daß diese nicht minder, dann jene, bös sind, und wir diese sowohl, als jene, bekämpfen, und verjagen

(h) Serm. 32 in Cant.

sagen müssen. Es ist demnach vonnöthen, daß wir, sobald sie beginnen uns anzupacken, alsogleich zu den Waffen greifen, und ihnen mit grosser Mannhaftigkeit die Spitze biethen. Ich sage derowegen nicht, daß wir wachend so viel thun sollen, als der heilige Indianerapostel, Franz Xavier, schlafend gethan hat, welcher, da sich ihm ein unreines Bild im Schlafe sehen ließ, sich solche Gewalt anthat, um demselben zu widerstreben, daß ihm eine Ader auf der Brust zersprang, und er ein Maulvoll Blut dem unflätigen Gespenste ins Angesicht spie; nein, ich begehre nicht so viel; jedoch könnte ich es auch nicht billigen, wenn ihr euch nur mit einem matten Widerstande begnügetet, so, daß ihr zwar nicht schlechterdings weichen wolltet, aber auch nicht entschlossen wäret, eine tapfere Gegenwehr dawider vorzukehren. Wer nicht alle Macht wider die anfallenden bösen Gedanken anwendet, wird von ihnen gar leicht überwunden; und es fehlet sehr wenig, daß man sie nicht als Freunde bewillkomme, wenn man sie nicht ohne Verzug als Feinde abweiset. Schlägt man sie nicht plötzlich in die Flucht, so geschieht es gar leicht, daß man sich an ihnen belustiget; und die Uebergabe ist nicht mehr weit entfernet, wenn der Streit schon anfängt, schwach zu werden.

O! daß man es wüßte, versetzet hier jemand, was für einen Verdruß, was für eine Pein ich fühle! Ich widerstehe, ich kämpfe, ich wehre mich, so viel es mir möglich ist; aber alles ist umsonst. Die ungestümen Gedanken erneuern immerfort

den Angriff, und geben mir aus Hartnäckigkeit keinen Augenblick lang einen Waffenstillstand: ja, ihre Anfälle sind oft so zahlreich, und so heftig, daß ich mehr, dann einmal, in der größten Angst und Zweifelhaftigkeit bin, ob ich ihnen einen rechten Widerstand geleistet habe, oder nicht. Gut: aber was wollet ihr uns dadurch zu verstehen geben? daß der Streit mit den Gedanken ein harter Streit ist? Ich läugne es nicht; denn es scheint in der That, daß die überlästigen und halsstarrigen Gedanken destomehr Lust bekommen, den Sturm zu wiederholen, jemehr wir sie zurückschlagen. Aber sollen wir darum den Muth verlieren, die Waffen strecken, und das Feld räumen? O! das nicht! Wenn uns die sündhaften Gedanken wider unsern Willen, und ohne gegebene Ursache aufstoßen; wenn sie, da wir uns zur Gegenwehr stellen, auf dem Kampfplatze verharren; wenn sie, nachdem wir sie schon zerstreuet haben, auf ein neues zurückkehren, was können wir dafür? Es liegt nicht jederzeit an uns, zu verhindern, daß nicht die bösen Gedanken mit uns anbinden: es ist doch jederzeit in unserer Macht, zu verhindern, daß sie keinen Augenblick lang friedliche Besitzer von unserm Herzen werden. Verfahren wir nur dergestalt mit ihnen, daß sie keinen festen Fuß darinn setzen können, sie mögen sich hernach so widerspänstig zeigen, als sie immer wollen, so wird doch jederzeit der Sieg auf unserer Seite seyn. Haltet ihr vielleicht eine feste Stadt für verlohren, wenn der Feind wider sie im vollen Anzuge ist? Nein. Haltet ihr sie für

ver-

verlohren, wenn er aus seinem groben Geschütze auf sie donnert? Nein. Haltet ihr sie für verlohren, wenn er sich anschicket, die geschlossenen Mauern zu bestürmen? Nein; noch nicht. So lange man noch in den Waffen steht, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben bereit ist, so lange ist auch der Platz noch nicht überwunden: alsdann haltet ihr ihn für verlohren, wenn die Besatzung entweder aus Eckel vor der mühsamen Vertheidigung die Uebergabe freywillig unterschreibt, oder, indem sie der Gewaltthätigkeit nicht mehr widerstehen kann, das Gewehr abzulegen gezwungen wird. Also ist es auch mit unserm Herzen in Ansehung der Gedanken. Deßwegen, daß sie uns belagern, daß sie uns angreifen, daß sie ihr Feuer und ihre Stürme verdoppeln, können sie sich des Sieges noch nicht rühmen; ja, wenn wir bey der Erneuerung ihrer Anläufe unsern Widerstand erneuern; wenn wir in der Bemühung, sie zurückzutreiben, desto mehr Tapferkeit zeigen, je verzweifelter sie fortfahren, uns zu bekämpfen, so haben wir keine Ursache, wegen eines Verlurstes zu trauren, sondern wir sollen uns vielmehr über das ungemein große Wachsthum unserer Verdienste erfreuen, indem die Tugend niemals besser, als durch die Ueberwindung der Gefahren und Anfechtungen, bewähret und gestärket wird. Benedict, Katharina von Siena, und tausend andere wissen es, wie weit schöner die Weiße ihrer Reinigkeit nach den abscheulichsten Anfällen geglänzet hat. Nur dazumal erhalten die bösen Gedanken das Siegeskränzlein über das Herz,

wann sich der Willen aus Verdrusse über den langwierigen Streit mit bedachtsamem Beyfalle gefangen giebt, und durch verbothene Lust und Begierde ihnen den Besitz, worüber gezanket wird, auch nur auf einen Augenblick, einräumet. In diesem, meine Zuhörer, besteht der ganze Schaden, und hierauf bezieht sich der Verweis, welcher schon längst aus des Jeremia Munde gegangen ist: **Wie lange werden die schädlichen Gedanken in dir verbleiben (i)? Kaltsinnige, weiche, träge Seele! wie lange werden die bösen Gedanken einen freundlichen Aufenthalt bey dir finden? Wie lange werden sie in dir verbleiben?** Er sagt nicht, merket es wohl: wie lange werden sie sich zu dir hinzunahen? Er sagt nicht: wie lange werden sie dich angreifen? Er sagt nicht: wie lange werden sie zu dir hineingehen? Nein: weil das Hinzunahen, das Angreifen, das Hineingehen, gleichwie es kein gewisses Kennzeichen einer Schuld ist, also auch kein Stoff eines Tadels seyn kann: sondern er sagt: **Wie lange werden sie in dir verbleiben?** Weil allein die friedsame Herberge, die man ihnen gestattet, jenes ist, welches ohne Sünde nicht angeht, und darum auch ohne Bestrafung nicht kann geduldet werden.

Aber um diesen Aufenthalt zu verhindern, was für eine Bemühung, meine Zuhörer, wird nicht hiezu erfordert? Man muß die sinnliche Begier-

---

(i) *Usquequo morabuntur in te cogitationes noxiæ?* Jerem. 4. v. 14.

Begierlichkeit bändigen, welche sich nach der Wohllust, die ihr der widerstrebende Willen abschlägt, brünstig sehnet, und sie oft zu eben der Zeit verkostet, zu welcher sie von demselben verabscheuet wird. Man muß die Einbildungskraft und das Gemüth zwingen, die gegenwärtigen Vorstellungen und Gedanken abzuändern, und sich anderswo solche Gegenstände zu suchen, mit welchen sie sich ohne Gefahr beschäfftigen können. Man muß den kräftigsten Entschluß fassen, die Waffen niemals abzulegen; und mit herzhafter Betheurung, lieber zu sterben, als sich zu ergeben, die feindlichen Anforderungen mit widrigen Thaten abschlagen, und der Wohllust die Abtödtung, der Rachbegier die Gutthätigkeit, dem Stolze die Demuth entgegensetzen. Wird aber der Sieg hiemit schon gewiß seyn? Nein, Geliebte! noch nicht. Unsere Kräfte sind allein allzuschwach: wenn uns nicht ein mächtiger Beystand vom Himmel zukömmt, so werden entweder die Feinde durch ihre Ungestümigkeit die Oberhand erhalten, oder wir werden ihnen vor Mattigkeit weichen. Das Gebeth also, meine Zuhörer! das Gebeth ist uns sonderbar nothwendig; und eben da läßt man es meistentheils ermangeln. Die bösen Gedanken gewinnen sehr oft das Streitfeld, weil man zu jenem, der uns eine neue Verstärkung zusenden kann, keine Zuflucht nimmt. Wenn ihr euch angefochten befindet, reichet ihr jemals eurem Schutzgeiste eine Bittschrift dar? Wenn euch unlautere Gesichter und Einbildungen in die äußerste Gefahr bringen, wendet ihr

jemals

jemals das Herz zu Marien, der jungfräulichen Mutter? Und wenn die Anfälle am hitzigsten sind, erhebet ihr jemals zu Gott einen Seufzer, der um Hülfe rufet? Ach, meine liebste Zuhörer, wenn wir nicht alsogleich zu diesen Waffen eilen, sobald wir uns angegriffen sehen, an wem ist die Schuld, wenn wir nachmals überwunden werden? Umsonst klagen wir die Lebhaftigkeit, die Ungestümigkeit, die Hartnäckigkeit der Gedanken an: wir müssen unsere eigene Nachläßigkeit anklagen. Die Zuflucht zum Gebethe ist unserer Seits etwas leichtes, die Hülfe ist von Seiten Gottes jederzeit bereit, und es braucht nichts anders, um sie zu erhalten, als ihn darum anzuflehen. Wenn es uns also aus Mangel der Zuflucht an der Hülfe fehlet, über wen haben wir uns zu beklagen, meine Zuhörer! saget es, über wen? über Gott, oder über uns selbst?

O mein Jesus! ich erkenne gar wohl, daß ich allein daran Schuld habe, wenn mich die sündhaften Gedanken überwältigen. Es würden diese, da sie mich anfallen, nicht so anhaltend seyn, wenn ich eilfertiger wäre, dich um Hülfe anzurufen. Ich leide traurige Niederlagen, weil ich bey dir keinen Beystand suche. Wohlan dann, liebster Heiland! verleih mir, daß ich mich in Zukunft um deine starke Gnade sorgfältiger bewerbe. Ich sehe, daß es mir ohne diese unmöglich ist, so überlästige Feinde zu besiegen. Ich flüchte mich derohalben von nun an unter deinen mächtigen Schirm, und bitte dich durch : : : daß du mich in den überaus gefährlichen Anfällen der bö-

sen Gedanken nicht verlassest: Sey du mein Helfer, sage ich auch mit aller Inbrunst deines Psalmisten, verlaß mich nicht (k).

Dritter Theil.

Die bösen Gedanken läßt man ohne grossen Schaden zu sich nicht hinein. Es ist kein Schaden, den man nicht zu fürchten hätte, meine Zuhörer! wenn die argen Gedanken einmal anfangen, eine ruhige Herberge in dem Herzen zu bekommen. Wenn sich eine Seele mit ihnen nur ein wenig bekannt machet, so befestigen sie ihren Wohnsitz darinn dergestalt, daß sie nicht weniger im Leben, als im Tode, den Meister spielen, und als Gebiether nach Belieben zu ihr hineingehen, nach Belieben sich darinnen aufhalten, und nach Belieben daselbst schalten und walten. Unglückliche Seelen! die ihr euch, nachdem ihr die Waffen aus Feigheit hintangeworfen, ihrer Willkühr überlassen habet, ihr wisset es, wie grausam ihre Herrschaft ist. Ja, ihr wisset es, mit welcher Leichtigkeit sie itzt Belustigungen, die euch vergiften, itzt Begierden, die euch ins Verderben stürzen, von euch erhalten. Und wie kann es wohl anders seyn, meine Zuhörer, wenn sie, um von einem schon überwundenen, und unter ihre Gewalt gebrachten Herzen vielfältige Einwilligungen zu erhalten, keine Hinderniß, die ihnen im Wege stünde, irgends antreffen? Die Sünden der

Werke,

(k) *Adjutor meus esto: ne derelinquas me.* Ps. 26. v. 9.

Werke, wiewohl sie den Aufruhr der Begierlichkeit am meisten unterstützen, und die Bosheit gänzlich vollenden, haben doch bey allem ihrem Uebel dieses Gute, daß sie weit härter ausbrechen, und, wenn sie keine günstigen Umstände finden, itzt nicht vermögend, itzt nicht dreist genug sind, an das Tagelicht zu treten. Einige begehren Finsterniß, andere helles Licht; einige Beyhülfe, andere Einsamkeit; einige Vertraulichkeit, andere Feindschaft: diese brauchen reiches Vermögen, jene starke Leibeskräfte, etliche eine hohe Ehrenstelle, andere einen schlauen Kopf, wieder andere eine bewaffnere Hand. Itzt tauget der Ort nicht, itzt ist die Zeit nicht bequem; bald hält die Furcht zurück, bald widersetzet sich die Schamhaftigkeit; bald mangelt es an einem Unterhändler, bald ist der Mitgesell in keiner guten Laune: mit einem Worte, eine Seele mag zum Sündigen auch noch so sehr geneigt seyn, so kann sie doch das Böse, welches sie gern thun wollte, nicht immerfort ausüben. Aber nicht so verhält sich die Sache mit den Sünden, die mit den Gedanken begangen werden. Wenn ein Herz schon gewöhnet ist, mit den schlimmen Gedanken vertraut zu leben, was hat es noch für einen Widerstand? was hat es für einen Zaum, damit es nicht von einer Einwilligung in die andere falle? Nichts hält es mehr auf; nicht die Heiligkeit der Kirche, nicht das Licht des öffentlichen Platzes, nicht das Ansehen der Gegenwärtigen, nicht die Furcht vor den Mächtigern; jeder Ort ist ihm günstig, gleichwie ihm eine jede Zeit nicht ungelegen

legen ist. Hält sich der sündhafte Gegenstand in der Ferne auf, so nähert sich ihm die Einbildungskraft; und dieß ist für eine böse Begierde schon genug: ist die Gelegenheit vorüber, so machet das Gedächtniß dieselbe wieder gegenwärtig, und hiemit begnüget sich indessen die schändliche Ergötzung. Die Armuth kann nicht schlemmen und Pracht treiben, aber sie kann jenen beneiden, welcher schlemmet und Pracht treibt: die Ungleichheit der Kräfte kann sich nicht rächen, aber sie kann die Rache wünschen. Also ist es, meine Zuhörer! die Gedanken leiden keine Hinderniß, und das Böse, welches weder von allen, noch zu jederzeit kann ausgeübet werden, kann von allen, und jederzeit verlanget werden.

Wer ist nun im Stande, jene unermeßliche Menge der Sünden auszudrücken, die eine so große Leichtigkeit, sie zu begehen, in das Herz einleitet? Wenn die Sünden der Werke, wiewohl sich hundert und hundert Dämme ihrem Strome widersetzen, nichts destoweniger, nach des Hosea Redensart, nicht unterlassen, die Welt zu überschwemmen: Das Fluchen, und Lügen, und Morden, und Stehlen, und Ehebrechen, haben überhand genommen (l): so erwäget es selbst, was die Sünden der Gedanken, welche einen freyen und ungehin-

der-

(l) *Maledictum; & mendacium; & homicidium; & furtum; & adulterium inundaverunt:* Osee: 4. v. 2.

derten Lauf haben, für eine Ueberschwemmung anrichten müssen. Ach! was für ein Anblick, was für ein abscheulicher Anblick muß es jenem Auge seyn, welches vom Himmel herab die verborgensten Winkel der menschlichen Herzen durchgründet, wenn es darinnen eine unaufhörliche Fluth und Ebbe von unbezähmten Anmuthungen, frechen Begierden, ansteckenden Ergötzungen, schamlosen Beyfällen, heimlichen Abneigungen, boshaften Misgünsten entdecket, so daß weder die ruhigsten Stunden, noch die einsamsten Zimmer, noch die ehrbarsten Umgänge, noch auch die heiligsten Handlungen davon befreyet sind! Da sie früh Morgens aufstunden, sagt Zephania, der Prophet, von ihnen, haben sie alle ihre Gedanken verderbet (m). Kaum haben sie den Schlaf ausgeschlagen, als sie schon den unreinen Vorstellungen alle Freyheit gestatten, und indem sie sich mit tausend unverschämten Einbildungen erlustigen, so fallen sie schon öfters, ehe sie noch recht angekleidet sind. Was kann man also für eine Tagordnung nach so lasterhaften Anfängen erwarten? Wenn die Muße der ersten Augenblicke schon an Sünden so fruchtbar ist, was wird erst nachmals geschehen, wann, um die bösen Gedanken rege zu machen, entweder die Gegenwart der schmäuchelhaftesten Gegenstände, oder die Frechheit der ausgelassensten Gespräche, oder der Vorwitz der geilsten Blicke, oder die Ueppigkeit der

(m) *Diluculo surgentes corruperunt omnes cogitationes suas.* Sophon. 3. v. 7.

der muthwilligsten Gebärden, oder die Lesung der unzüchtigsten Bücher dazu kömmt? O Gott! wer kann die Sünden, die darauf erfolgen, in eine Zahl bringen? Gewiß ist es, daß jene selbst, welche sie begehen, nicht wissen, wie sie davon die Zusammenrechnung, und die Anklage machen sollen, wenn sie dieselben dem Ohre eines Beichtvaters reumüthig anvertrauen wollen. Aber was sagte ich: reumüthig? O wie selten ist es, daß sich jener, der eine Gewohnheit in bösen Einwilligungen hat, wahrhaft bekehret! Die Bekehrung ist dort allzuhart, wo das Sündigen so leicht ist! denn gleichwie derjenige, welcher feurige Kohlen in seinem Busen trägt, noch dazumal, da er sie hinwegwerfen will, sich verbrennet; also belustigen sich diese Elenden öfters mit neuen Ergötzungen zu eben jener Zeit, da sie die alten, um sie zu bereuen, in ihr Gedächtniß zurückführen: und wenn es ihnen auch zuweilen gelingt, sie mit aufrichtigem Hasse zu verabscheuen, können sie sich wohl dennoch eine dauerhafte Besserung verheißen? Hier, meine Zuhörer, hier schwebet jener in der größten Gefahr, der sich den unerlaubten Gedanken leichterdings gefangen giebt. Erwäget nur einerseits die große Gewaltsamkeit der Gewohnheit, erwäget andrerseits die große Leichtigkeit zu fallen, und saget mir hernach, ob derjenige, welcher Morgens sein Herz durch die Buße gesäubert hat, viel länger, als bis gegen den Abend, ausdauren werde, ohne es auf ein neues mit Rückfällen zu besudeln?

Wenn es aber dem also ist, gleichwie niemand daran zweifeln darf, was können dergleichen Seelen für eine Hoffnung haben, das ewige Heil zu erlangen? Die Wahrheit zu bekennen, ich sehe kaum eine: denn entweder nimmt sie ein gäher Tod von dieser Welt hinweg, oder ein langsamer: überfällt sie ein gäher, so saget mir, was man von jenen urtheilen soll, welche in der Sünde fast beständig gelebet haben. Läßt ihnen aber ein langsamer Tod alle Gelegenheit, sich mit den heiligen Geheimnissen auszurüsten, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß, nachdem sie ihr Gewissen in Ordnung werden gebracht haben, der Teufel sie mehr, dann jemals, mit grausamen Versuchungen bestürmen wird? und wie werden sie diese zurückschlagen, nachdem sie ihnen bisher jederzeit gewichen sind? Wer sich, da er gesund ist, von einem jeden Hauche zu Boden werfen läßt, wird der wohl, wenn er auf den Tod krank liegt, unter den gewaltigsten Stößen unbeweglich verharren? Selbst die frommen Seelen, welche die unschuldigsten Sitten mit sich in den Tod bringen, fürchten, vom höllischen Feinde in jenem Zeitpunkte hintergangen zu werden; aber worinn? In Worten? Nein, weil man dazumal kaum reden kann. In Werken? Nein, weil man kaum einige Kräfte hat, sich zu bewegen; sie fürchten sich vor nichts anders, als vor einem boshaften Gedanken; und auf nichts anders, als auf einen boshaften Gedanken steifet der Teufel seine Hoffnung, sich ihrer zu bemeistern. Wie sehr hat sich demnach ein in böser Gewohnheit

veralteter Sünder zu fürchten, wenn er im Tode von eben denen Gedanken entweder wider den Glauben, oder wider die Keuschheit, oder wider die Liebe angefochten wird, in die er im Leben so oft eingewilliget! O! wenn wir einen Blick in den Abgrund hinabwerfen könnten, wie viele würden wir wegen eines schlimmen Gedankens, dem sie auf die Letzt ihren Beyfall gegeben, unter den unauslöschlichen Flammen brennen sehen! Gott behüte uns, meine Zuhörer! vor einem so entsetzlichen Uebel! Aber auch wir müssen uns davor hüten, und uns gewöhnen, jene Gedanken im Leben tapfer zu bestreiten, welche uns im Tode überwinden können. Laßt uns demnach unser Herz sorgfältig bewahren, und uns diese Wahrheit, daß, wer sich im Leben an das Unterliegen gewöhnet, im Tode umsonst zu siegen hoffet, tief einprägen. Ach! was für ein Herzenleid, was für eine Verzweifelung würde mich und euch ewig martern, wenn wir dermaleinst sagen müßten: Um eines Gedankens willen bin ich verdammet worden, um eines Gedankens willen!

O mein Jesus! ich erstaune und zittere bey dieser erschrecklichen Ueberlegung: Schon so viele sind wegen eines Gedankens zu Grunde gegangen; also kann ich auch eines Gedankens halber ewig zu Grunde gehen. Aber ich hoffe, liebster Jesus! daß mich deine Güte vor einem so fürchterlichen Unheile bewahren wird: und weil ich weiß, daß ich es durch meine vorige Nachläßigkeit nur mehr, als zu viel, verdienet habe, so bereue ich alle Sünden, die ich mit meinen Gedan-

ken begangen habe, mit dem allerlebhaftesten Schmerzen, und bitte dich durch ;;; um derer Verzeihung. Stärke mich indessen mit deiner Gnade, auf daß ich mein Herz vor allen sündhaften Gedanken fleißig bewahren, und mich also von der Gefahr, in dieselben im Tode einzuwilligen, befreyen möge. Amen.

Die zwanzigste Predigt.

Auf das

Frohnleichnamsfest.

Der unfruchtbare Genuß des hochheiligen Abendmahles.

Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm.

Qui manducat meam carnem, & bibit meum sanguinem, in me manet, & ego in illo. Joan. 6. v. 57.

Wenn ich einerseits jenes, was mir der Glauben vorträgt, überlege, andrerseits aber das in Betrachtung ziehe, was mir die Erfahrung zeiget, so fällt es mir nicht wenig schwer, die Erfüllung des großen Versprechens zu verstehen, wel-

welches Christus heute demjenigen machet, der sich mit dessen kostbarem und anbethenswürdigen Leibe speiset. Er versichert uns, daß, so oft wir uns seiner göttlichen Tafel nähern, wir eine so wundervolle Aenderung an unsern Anmuthungen spüren werden, gleich als wären wir in ihn, und er in uns verwandelt worden: **Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm.** Was müßte nicht daher für ein Schein der Tugend sowohl, als auch der Gottheit, aus dem hervorglänzen, der sich bey dem geheiligten Altare mit der göttlichen Speise gesättiget? Wenn aus des Moyses Angesichte, allein wegen des Umganges, den er auf dem Berge Sinai mit Gott gehalten, ich weiß nicht was Göttliches hervorgeblicket, was für Stralen der Heiligkeit sollten nicht an dem Antlitze desjenigen schimmern, welcher durch das gesegnete Himmelbrod den Erlöser in sich, und sich in den Erlöser verwandelt hat? Und dennoch sehen wir, daß vielleicht die mehresten aus den Rechtgläubigen von dem himmlischen Abendmahle eben so, wie sie hinzugegangen, und nicht eifriger, als vorhin, nicht demüthiger, nicht heiliger, mit einem Worte, ohne ein Merkzeichen jener von dem Heilande angekündigten Veränderung, zurückkehren. Nun woher, hochgeehrte Anwesende! woher kömmt es, daß zwischen der Glaubenslehre und der Erfahrung eine so beweinenswürdige Ungleichheit von allen gesehen wird? Was ist doch die Ursache, daß man jene Vortheile aus der geheimnißreichen Mahlzeit nicht ziehet, welche von

der unfehlbaren Wahrheit selbst so nachdrücklich sind verheißen worden? Ich kann euch, meine Zuhörer, die Quelle dieses traurigen Unfuges nicht besser entdecken, als wenn ich dieser Seelenspeise eben das Schicksal zueigne, welches der leiblichen Speise nicht selten widerfährt. Diese, ob sie gleich von der Natur bestimmet ist, in dem, welcher sie genießt, das Leben zu erhalten, und die Kräfte zu stärken, wird doch sehr oft in ihren gedeihlichen Wirkungen gehemmet, und bringet dann nichts weniger, als jenes Gute, hervor, das man von ihr erwartet; und dieses zwar, wofern ich nicht irre, aus drey Ursachen: entweder weil derjenige, der sich ihrer gebrauchet, keine Lust dazu fühlet; oder weil der Magen, der sie empfaher, nicht recht bestellet ist; oder weil man der Verdauung eine Hinderniß leget. Aus drey sehr ähnlichen Ursachen entspringt es meines Gedünkens, daß bey der göttlichen Gasterey, wiewohl sie Christus deßwegen angeordnet, um aus sich und uns ein Herz und einen Geist zu machen, nichtsdestoweniger der verhoffte Endzweck gar selten erreichet wird: und mit welchem Schaden der Seele? wer kann es genug erklären? So lange es ihr an den guten Wirkungen dieser kräftigen Nahrung gebricht, was hat sie nicht unter so vielen Feinden, die unser Leben anfechten, und zwischen so mannigfaltigen Gefahren, welche unsern Tod begleiten, zu fürchten? Es ist also, liebste Zuhörer, mein inbrünstiges Verlangen, daß, wenn etwan einer unter uns zugegen wäre, welcher bisher von dieser göttlichen Speise wenig,

oder gar keine Frucht geschöpfet hätte, dieser sich heute entschließe, die Ursache seines Unheiles, sey es nachmals was immer für eine aus den dreyen, die ich anführen werde, gänzlich aus dem Wege zu räumen. Zu diesem Absehen behaupte ich sonder allen Umschweif: der geringe Nutzen, den man von dieser himmlischen Speise überkömmt, entstehe gemeiniglich entweder aus dem Mangel der eifrigen Begierde darnach; dieß werden wir in dem ersten Theile sehen: oder aus dem Mangel der geziemenden Vorbereitung; dieß in dem zweyten: oder aus dem Mangel der schuldigen Dankbarkeit; dieß in dem dritten. Man vernehme mich hievon mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Daß man aus der göttlichen Speise so wenigen Nutzen ziehet, kann erstens aus dem Abgange eines eifrigen Verlangens herrühren. Jene unermessene Liebe, die uns eine herrliche Mahlzeit aus dem Fleische und dem Blute eines Gottmenschen unter den Gestalten des Brodes und des Weines zubereitet hatte, fordert von uns unter andern Dingen, daß, weil wir die Erfahrenheit haben, wann, und in was für Umständen uns die leiblichen Speisen gut, oder übel anschlagen, wir eben daraus lernen sollen, wann uns das göttliche Brod, welches die Seele speiset, entweder gedeihlich, oder unnütz seyn würde. Gleichwie nun aus den Kennzei-

chen, daß die leibliche Nahrung die erwünschten Wirkungen nicht hervorbringen wird, dieß eines ist, wenn man bey dem Genusse derselben keine einzige Lust dazu verspüret; also ist es auch ein fast gewisses Anzeigen, daß dieses Himmelbrod zur Stärkung unserer Seele nicht gedeihet, wenn sie keine heilige Begierde fühlet, dessen zu genießen. Es ist zwar unläugbar, daß ein jeglicher, der sich bey dieser geheimnißvollen Tafel einfindet, besonders wenn er sich öfters dabey einfindet, auch einiges Verlangen darnach an sich blicken läßt; denn wer würde sich jemals aufmachen, jenes zu suchen, was er wirklich suchet, wenn ihn nicht ein gewisses Verlangen dazu antriebe? Allein nicht ein jedes Verlangen ist schon hinreichend, um aus diesem Seelenbrode einen namhaften Vortheil zu erlangen. Wie viele gehen mit einem matten und kaltsinnigen Verlangen zum Tische des Herrn, und wären auch alsogleich bereit, sich wegen der geringsten Hinderung davon zu enthalten! Wie viele gehen mit einem Verlangen, das die Eitelkeit erreget, hinzu, indem sie durch das Brod der Engel die Hochschätzung der Menschen zu überkommen trachten! Wie viele gehen mit einem Verlangen hinzu, dessen einzige Triebfeder eine unbesonnene Leichtfertigkeit ist, die sich bey dem heiligen Abendmahle nach keiner andern Maaßregel, als ihrem Eigensinne, richtet! Wie viele gehen mit einem Verlangen, das mehr von der Gewohnheit, als von einer Andacht, herrühret, hinzu, da sie weder, was sie thun, noch, wie sie es thun, erwägen! Und ist

wohl

wohl dieß jenes Verlangen, welches unserer Seele einen vielfältigen Nutzen verheißt? Nein, Geliebte! das Verlangen muß aufrichtig seyn, so zwar, daß es keine andere Absicht hege, als mit dem Brode der Starken die schwachen Kräfte unsers Geistes zu unterstützen. Es muß nicht minder von der Demuth, als dem Vertrauen, herstammen: von der Demuth, die unser Elend einsieht; und von dem Vertrauen, welches aus der Genießung des unbefleckten Lammes alle nothwendige Hülfsmittel zu erhalten hoffet. Es muß eifrig, und groß seyn: groß, damit es mit dem Gute, wornach es strebet, eine Gleichmäßigkeit habe; eifrig, weil je größer das Gut ist, nach welchem man sich sehnet, desto heftiger auch die Begierde darnach seyn muß. Alsdann, meine Zuhörer! ja alsdann wird die Seele mit Gnaden bereichert, von der göttlichen Tafel zurückkehren; und man wird, laut der Weissagung Davids, deutlich sehen, daß die gesammleten Früchte mit der Inbrunst des Verlangens jederzeit übereintreffen: **Du hast ihm gegeben, was sein Herz verlanget hat** (a). Aber wie wenige sind mehrerntheils diejenigen, welche, bevor sie sich mit dem lebendigen Leibe ihres Gottes speisen, einen heftigen Hunger darnach haben! Und soll man sich nachmals wundern, daß man so sparsame Vortheile davon trägt, und daß man von so vielen Christen, die sehr oft das gebenedeyte Himmelbrod essen, jenes, was Haggai, der Prophet,

einstens

(a) *Desiderium cordis ejus tribuisti ei.* Ps. 20. v. 3.

einstens gesprochen hatte, noch heut zu Tage mit Wahrheit sagen kann: Ihr habet gegessen, und seyd nicht satt geworden; ihr habet getrunken, und seyd nicht trunken geworden (b).

Ich weiß zwar, daß uns Christus, gemäß des Zacharia Vorherverkündigung, in diesem Geheimnisse einen Brunnen hat eröffnen wollen, aus welchem wir nach Belieben das kostbare Wasser des Lebens schöpfen können: An demselben Tage wird das Haus Davids, und die zu Jerusalem wohnen, einen Brunnen haben (c): allein es ist hier wohl zu merken, daß Christus selbst ausdrücklich betheuret, er wolle zu dieser heilsamen und gnadenreichen Quelle keine andern Lippen hinzulassen, als die vor Heftigkeit des Durstes fast ausgedorret sind: Wenn jemanden dürstet, so komme er zu mir, und trinke (d). Er verspricht, es ist ganz richtig, er verspricht, daß bey diesem Gewässer das unreine Feuer der aufrührischen Begierlichkeit erlöschen wird; er verspricht, daß sich die abscheulichen Wunden unsers Herzens ausheilen, unsere ohnmächtige Kräfte genugsame Stärkung finden, unsere Wünsche eine vollkommene Zufrie-

den-

(b) *Comedistis, & non estis saturati; bibistis, & non estis inebriati.* Agg. 1. v. 6.

(c) *In die illa erit fons patens domui David, & habitantibus Jerusalem.* Zach. 13. v. 1.

(d) *Si quis sitit, veniat ad me, & bibat.* Joan. 7. v. 37.

denheit erlangen, und unsere Seelen die süßesten Ergötzungen schmecken werden, ja dieß alles verspricht er, aber mit der Begingniß, daß uns ein brennender Durst zu diesem seinem Wasser treibe: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir, und trinke. Außerdem noch zeiget er ein so großes Verlangen, diesen Durst in uns jederzeit anzutreffen, daß, wiewohl er jenem, der sich diesem Brunnen nähert, alle Güter verheißt, er jedoch ernstlich will, daß der Durst, auch sogar nach der Ueberkommung derselben, niemals aufhöre: Die mich trinken, werden noch Durst haben (e). Und was noch mehr ist, er will auch, daß es uns destomehr dürste, jemehr wir schon getrunken, und daß wir desto eifriger annoch begehren sollen, unsern trockenen Rachen in diesem Brunnen zu erquicken, je stärker und kräftiger die Erquickungen sind, welche wir schon wirklich geschöpfet haben. So wahr ist es, meine Zuhörer, daß Christus, um uns bey seinem Liebesmahle mit Gnaden zu überhäufen, eine Begierde darnach, und zwar eine aufrichtige, eine hitzige, eine beständige Begierde von uns fordert.

O wie nachdrücklich waren die Heiligen hievon überzeuget! Wahrhaftig Philipp Neri, Franz Borgia, Lorenz Justinian, Theresia, Katharina von Siena, von unzählbaren andern nichts zu melden, verfügten sich niemals zu dem göttlichen Tische bevor sie nicht unter tausend feurigen Seufzern die inbrünstigsten Begierden dahin voraus-

ge-

(e) *Qui bibunt me, adhuc sitient.* Eccli. 24. v. 29.

gesendet hatten: sie verschmachteten fast vor heiliger Ungeduld, bis endlich jene Stunde heranbrach, in welcher sie den geliebten Bräutigam ihrer Seelen empfangen sollten; und weil sie wußten, wie angenehm dergleichen andächtige Begierden dem Erlöser wären, so opferten sie ihm, gleich als einen verdienstvollen Werth, ihn zu besitzen, selbst das Verlangen, ihn zu besitzen. Was werde ich dir geben, sagte Peter der Cellenser, daß ich zu dir komme, und du mich labest (f)? Was werde ich dir geben können, auf daß ich des Glückes genieße, dich, als einen Gast, in meinem Herzen zu bewirthen? Indem ich sehr arm, und alles Guten beraubet bin, so habe ich nichts, womit ich dich zu mir locken könnte: allein weil es mir nicht unbekannt ist, daß du an unsern Begierden ein besonders Wohlgefallen trägst, so werde ich sie dir auch geben: sieh demnach, o mein Heiland! mein Mund öffnet sich stets vor lauter Sehnsucht, dich auf das eheste zu empfangen: sieh, meine Kehle ist beynahe ausgedorret, und wartet ganz trostlos auf jene Labung, die ihr deine Ankunft verschaffen wird: sieh, meine Augen vergehen vor Blödigkeit, indem sie nichts so sehnlich, als deine holdselige Gegegenwart, begehren: Sieh den aufgesperrten Gaumen, den hungerigen Rachen, die schmachtenden Augen (g). Allein was soll

man

(f) Quid dabo, ut ad te veniam, & me reficias;

(g) Palatum apertum, fauces esurientes, languentes oculos.

man sich verwundern, daß die Heiligen ein so heftiges Verlangen nach dem Engelbrode getragen haben, nachdem ihnen Jesus, das Muster aller Heiligen, mit dem scheinbarsten Beyspiele hierinn vorgegangen ist? Hätte er wohl die Inbrunst seines Verlangens deutlicher, als mit jenen Worten, die der heilige Lukas angemerket hat, an den Tag legen können: Ich habe ein herzliches Verlangen getragen, dieß Osterlamm mit euch zu essen (h). Ueberleget es wohl, meine Zuhörer, er begnügte sich nicht, was immer für ein Verlangen auszudrücken, er drückte mit dieser Redensart das allergrößte und heftigste aus: Ich habe ein herzliches Verlangen getragen; und es war nicht ein bloßes Verlangen, dieses heilige Abendmahl einzusetzen; es war auch ein Verlangen, sich selbst damit zu speisen: Mit euch zu essen. Er wollte nämlich zu gleicher Zeit, da er uns in diesem Geheimnisse alle erdenkliche Güter zum Erbtheile vermachte, uns auch die Weise lehren, wie wir uns den Besitz dieser überlassenen Güter versichern sollen.

Lernet demnach, meine Zuhörer, lernet sowohl von den Heiligen, als auch von dem Erlöser die eifrigen Begierden, die ihr zur göttlichen Tafel mitbringen müsset, wenn ihr doch einen rechtschaffenen Nutzen davon tragen wollet. Gehet nur öfters hinzu, damit ihr durch die Speise

der

(h) *Desiderio desideravi hoc Pascha manducare vobiscum.* Luc. 22. v. 15.

der Auserwählten gestärket werdet; ihr könnet für euch nichts vortheilhafteres thun, und auch dem Allerhöchsten nichts gefälligeres erweisen, dann dieses. Ja, gehet nur öfters hinzu; aber nicht mehr mit Laulichkeit, wie es bisher geschehen ist; nicht mehr mit einer Gleichgiltigkeit, nicht mehr mit einem Eckel; denn diese Mängel waren jederzeit die traurigen Ursachen, warum ihr so wenige Frucht daraus geschöpfet habet. Gehet öfters hinzu, aber bedenket dabey jedesmal, daß, wer sich mit einem größern Hunger und Durst hinzunahet, auch mit häufigern Tröstungen davon zurückkehret; seyd also sorgfältig, daß ihr euch mit heiligen Begierden dazu aufmuntert. Gehet öfters hinzu, aber mit einem Herzen, das von einem entzündeten Verlangen ganz eingenommen ist, und mit einem Munde, der des Psalmisten Worte mit Wahrheit ausspricht: Gleichwie ein Hirsch nach Wasserbrunnen Verlangen hat, also hat meine Seele ein Verlangen nach dir, o GOtt (i). Ich weiß zwar, daß ich voll des Elendes bin, und deßhalben keinesweges verdiene, meine unflätigen Lefzen in einer so reinen Quelle zu ergötzen; allein eben diese meine Mühseligkeit zwinget mich dazu, weil ich bey dir allein das kräftigste Heilmittel zu finden hoffe. Du bist der starke und allmögende Gott; bey dir also suche ich die Stütze für mei-

ne

(i) *Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te Deus!* Psalm. 41. v. 1.

ne Schwachheit. Du bist der lebendige Gott; bey dir also suche ich in diesem Schatten des Todes das Leben der Gnade. Auf dich zielen alle meine Begierden ab, weil du meine ganze Hoffnung bist: Meine Seele dürstet nach dem starken lebendigen Gott (k). O! wenn wir uns mit so brennenden Anmuthungen zu dem Tische des Herrn begäben, was für ein Gewinn würde uns jederzeit aus der Empfahung des heiligen Frohnleichnams zuwachsen? wie würden wir weit anders von dem himmlischen Abendmahle zurückkommen, als wir hinzugetreten sind! wie freygebig würde jener Gott, dessen wahres Fleisch wir essen, seine Gnaden über uns ausschütten!

O mein Jesus! wie sehr müssen mir uns schämen! Wir könnten uns deiner Freygebigkeit mit so leichter Mühe theilhaftig machen, und thun es nicht. Hätten wir nur ein wenig mehr Begierde, dich zu empfangen, so würdest du uns mit reichlichen Gnaden überhäufen, und alles dessen ungeachtet vermögen wir laulichen, wir frostigen, wir leichtsinnigen Menschen nicht so viel von uns zu erhalten, daß wir von ganzem Herzen sageten: Herr! ich trage ein inbrünstiges Verlangen nach dir! Und was können wir uns doch besseres, als dich, o mein Gott! wünschen, indem wir alles Gute an dir besitzen? Ach! gütig-

(k) *Sitivit anima mea ad Deum fortem vivum.* Ps. 41. v. 3.

tigster Heiland! wir bitten dich durch : : : erwecke doch in uns einen größern Eifer, auf daß, wenn wir nichts anders thun können, um uns zu deinem Tische recht vorzubereiten, wir wenigstens ein heftiges Verlangen dahin mit uns bringen.

Zweyter Theil.

Daß man aus der göttlichen Speise so wenigen Nutzen zieht, kann zweytens aus dem Abgange der geziemenden Zubereitung herrühren. Es ist ein allgemeiner Satz der Gottesgelehrten, daß der größere oder kleinere Nutzen, den man aus der Genießung der heiligen Sacramente überkömmt, von der mehrern oder wenigern Zubereitung, womit man sie empfähet, abhängt; die Gnade nämlich wirket so, wie die Natur, welche desto größere oder mindere Wirkungen hervorzubringen pfleget, je mehr oder weniger sie den Stoff dazu vorbereitet antrifft. Wenn nun dieß wahr ist, gleichwie es nur allzuwahr ist, was brauchet es viel nachzuforschen, woher es doch komme, daß man gemeiniglich aus dem Genusse des heiligen Altargeheimnisses so karge Früchte einsammlet? Es ist eine sonnenklare Sache, daß solches aus dem Mangel der gebührenden Zubereitung entstehet. Allein merket hier, meine Geliebten! daß ich nicht Willens bin, den Mangel der heiligmachenden Gnade hiedurch anzudeuten. Ich weiß aus des Apostels Sendschreiben an die Korinthier, die Seelenreinigung

von

von aller Fäule eines schweren Lasters sey die erste und nothwendigste Zubereitung, die derjenige voraussenden muß, welcher sich mit dem Leibe seines Heilandes speisen will: Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode (1). Allein dieß ist noch nicht alles: hiedurch erhält man zwar, daß die Nahrung des Lebens zu keinem tödtlichen Bissen wird; man erhält ferner, daß man nicht zu gleicher Zeit das Heiligthum mit dem Gottesraube vereinbaret; man erhält weiter, daß Christus und der Teufel nicht miteinander in eben demselben Herzen einkehren; man erhält auch so gar jene besondere Gnade, welche diesem Geheimnisse eigen ist; aber nichtsdestoweniger erhält man jenen Schatz und Reichthum des himmlischen Segens nicht, welchen man verlangen sollte, und auch gar leicht erhalten könnte. Nebstdem also, daß man alle tödtliche Schulden vermittelst einer aufrichtigen Reue und genauen Anklagung seiner selbst auslöschet, ist es auch nöthig, allen den Schmutz abzuwischen, welcher das reinste Aug des göttlichen Lammes beleidigen könnte. Spüret man eine gewisse Gemüthsregung, welche, ob sie schon noch in keine Feuerflammen ausbricht, nichts destominder schon anfängt, einen Rauch zu erwecken, so ersticke man sie von Stund an. Vermerket man eine Leidenschaft, welche, obwohl sie sich des Schlachtfeldes noch nicht bemeistert hat, jedoch

(1) *Probet autem se ipsum homo, & sic de pane illo edat.* 1. Cor. 11. v. 28.

schon allgemach beginnet, ein kleines Erdreich zu behaupten, und darauf festen Fuß zu setzen, so bestreite man sie so lange, bis sie zu Boden fällt. Und was dann, meine Geliebten! wollet ihr vielleicht, daß Christus seine Gnaden über ein Herz ausgieße, das von der Eitelkeit und der nichtigen Welt annoch ganz angefüllet ist? Wollet ihr etwan, daß er sich gegen eine Seele freygebig erzeige, welche sich ihm mit den gräßlichen Zügen der Trägheit, oder des Stolzes, oder des Neides, oder der Eigenliebe darstellet? Nein, Geliebte, wenn wir nicht alle mögliche Reinigkeit zum Tische des Herrn mitbringen, so werden wir auch bey dem überfließenden Gewässer des lebendigen Brunnen Durst leiden, und selbst in des unermessenen Reichthumes Schooße vor Armuth seufzen. Wollet ihr, sagte Jakob einstens zu seinen Hausgenossen, wollet ihr, daß der Altar, welchen wir unserm Gott aufzubauen gedenken, für uns ein huldreicher Gnadenthron sey, so entlediget euch jener Götzenbilder, derer Gegenwart die gutthätige Hand des Allerhöchsten von euch entfernet: Werfet die fremden Götter, die mitten unter euch sind, hinweg, und reiniget euch (m). Auf gleiche Art spreche ich auch zu euch, liebste Anwesenden! Wollet ihr, daß sich von dem Altare, bey welchem ihr euch mit eurem Gott speiset, überschwemmende Gnadenströme über euch ergießen, so werfet die fremden Götter, die mitten

---

(m) *Abjicite Deos alienos, qui in medio vestri sunt, & mundamini.* Gen. 35. v. 2.

ren unter euch sind, hinweg, und reiniget euch. Fort von euch mit gewissen kleinen Götzen, welche euch ein desto größeres Unheil zuziehen, jemehr ihr auf sie erpicht seyd; weil Gott sie destomehr verabscheuet, jemehr sie euch gefallen: Werfet sie hinweg. Fort mit jener Freundschaft! umsonst sprechet ihr, sie sey unschuldig; ich weiß, daß sie euch viele Zeit, und noch vielmehr Anmuthungen wegstiehlt: es ist also gewiß, daß sie den Wohlthaten Gottes den Zugang versperret: Werfet sie hinweg. Fort mit jenem Grolle wider den, welcher euch einen Verdruß verursachet hat; ihr saget vergebens, daß ihr ihm nichts übels wünschet: ich sehe, daß ihr ihn nicht grüßet, daß ihr mit ihm kein Wort redet; daß ihr ihm aller Orten ausweichet: seyd also versichert, daß die Gunstbezeigungen des Himmels durch diese eure Kaltsinnigkeit mächtig gehindert werden: Werfet sie hinweg. Fort mit jener unmäßigen Liebe des Geldes, mit jener Neigung zur Pracht, mit jenem Hange zu den Ergötzungen, mit jener Sehnsucht nach den Ehren und Hoheiten: es sind leere Entschuldigungen, wenn ihr vorgebet, die Häuslichkeit, die Geburt, der Wohlstand, der Weltbrauch, die Staatsklugheit, das Beyspiel der andern heische es also; denn ich verkündige euch, daß, so lange ihr euer Herz an diese irdischen Güter hängen werdet, die Genießung des heiligsten Frohnleichnames, sollet ihr sie auch noch so oft wiederholen, euch niemals einen Ueberfluß von geistlichen Schätzen zuwegebringen wird. Der Abgott, und die

Bundslade können sich miteinander auf eben demselben Altare nicht vertragen: entweder muß der Abgott zu Trümmern werden, oder man hat von dem Bundeskasten keine Hülfe zu hoffen. Mit einem Worte, verbannet von euch alle die Fehler und Mängel, die dem Schwalle der göttlichen Gnaden einen unübersteiglichen Damm entgegensetzen, so werdet ihr zu eurem Troste gar bald sehen, daß sie euren Geist nicht nur befeuchten, sondern auch ganz und gar überschwemmen werden. **Werfet die fremden Götter, die mitten unter euch sind, hinweg, und reiniget euch.**

Allein es ist nicht genug, daß sich in uns nichts solches befindet, welches der Reinigkeit jenes Gottes, den wir empfangen, zuwider wäre; es ist beynebens vonnöthen, daß wir ihm mit der ganzen Hofstatt, und dem völligen Geschmucke aller jener Tugenden, welche die unaussprechliche Würde des göttlichen Gastes von uns fordert, entgegen eilen, daß wir ihn mit aller Freundlichkeit besuchen, daß wir uns ihm mit aller Zuversicht nähern, ich will auch noch hinzufügen, daß wir mit aller Vertraulichkeit zu ihm treten. Dieß nimmt er uns nicht übel auf; er heißt es sogar gut, er freuet sich dessen, er zeiget hierüber ein sonderbares Belieben; denn eben in der Absicht, um zwischen uns und ihm eine vertraute Gemeinschaft zu stiften, hat er die Herrlichkeit seines Angesichts in die äußerlichen Gestalten des Brodes eingehüllet. Allein dessen ungeachtet gestattet er keinesweges, daß jene Ehrerbiethigkeit,

die

die man ihm schuldig ist, von der Leichtigkeit des Zutrittes auch nur im geringsten gehemmet werde. Saget mir demnach, meine Zuhörer, wie stehet es bey einer so ungemein heiligen Handlung mit der Eingezogenheit eurer Sinne? wie stehet es mit der Sittsamkeit eurer Gebärden? Begrüßungen, die man da und dort ableget; Blicke, die man auf alle Seiten schießen läßt; Prangkleider, die kaum bey einer weltlichen Hochzeit prächtiger seyn könnten, ach! diese, und andere dergleichen Unanständigkeiten machen die Seele, welche den großen Gott also beherberget, seiner Gnaden desto unwürdiger, je weniger Ehrfurcht sie gegen das höchste Ansehen desselben an den Tag legen. Noch weit mehr verschlimmert sich die Sache, wenn man zu der Eitelkeit auch die Unehrbarkeit der Kleidung geselllet: denn was für eine Gunst, was für eine Wohlgewogenheit kann sich eine Person von dem Erlöser versprechen, welche eben dazumal, da sie ihn empfängt, seine heilige Augen mit schändlicher Blöße betrübet?

Wenn man nun sogar in den Augen, in dem Antlitze, in den Gebärden, in den Schritten, in der Kleidung eine besondere Andacht zeigen soll, so erachtet itzt selbst, meine Zuhörer! wie vortrefflich die Heiligkeit der innerlichen Anmuthungen seyn müsse. Wie, und mit was für einer Lebhaftigkeit erwecket ihr also den Glauben bey dieser göttlichen Handlung? Wofern er bey einem jedwedern Sacramente nothwendig ist, um wie vielmehr bedarf man nicht dessen bey diesem, wel-

ches seines Vorzuges halben das Geheimniß des Glaubens genannt wird? Ueberleget ihr ernstlich, daß jener, der zu euch kömmt, euer Heiland, euer König, euer Gott ist? In Betrachtung jener unendlichen Herrlichkeit, die sich von der Höhe ihres himmlischen Thrones zu euch in dieses Thränenthal herunter läßt, was für Gesinnungen der Demuth fühlet ihr in eurem Herzen? Erkennet ihr euer Elend und eure Dürftigkeit? Versenket ihr euch gänzlich in den Abgrund eures Nichtes? Leget ihr jedesmal ein aufrichtiges Geständniß von eurer Unwürdigkeit ab? Und in Erwägung jener unaussprechlichen Liebe, welche, um den Menschen mit Gott, und Gott mit dem Menschen zu vereinigen, die Art ersonnen hatte, vermittelst welcher Gott des Menschen Speise werden könnte, was für Merkmaale der Gegenliebe lasset ihr an euch blicken? was für Flammen empfindet ihr davon in eurem Herzen? in was für Betheurungen löset sich derowegen eure Zunge auf? Liebet ihr jenen, der euch so übermäßig geliebet? liebet ihr ihn, wo nicht, wie er es verdienet, jedoch so viel, als ihr vermöget? Sind endlich in euch solche Anmuthungen, die euch anfeuern? solche Tugenden, die euch auszieren? solche Vorbereitungen, die im Stande sind, Gott in euch verliebt zu machen? Wenn aber nichts dergleichen in euch anzutreffen ist, wenn ihr eure Lippen der göttlichen Speise mit tausend Zerstreuungen, ganz laulich, kaltsinnig, und verdrossen darbiethet, ach! so wundert es mich nicht mehr, daß die Frucht, welche ihr daraus schöpfet, so

klein

klein und schlecht ist; es wundert mich nicht mehr, daß sich die Hitzigkeiten bey jenem Zornmüthigen noch nicht mäßigen; daß der Stolz bey jenem Hoffärtigen noch nicht darnieder sinket; daß jener Ueppige seinen Begierden noch nicht Einhalt thut, nein, es wundert mich dessen gar nicht. Es ist der Fehler nicht an dem Engelbrode, gleich als wäre es nicht eine unerschöpfliche Goldgrube, ein unermessener Schatz, eine unaufhörliche Quelle alles Guten; es ist wahrhaftig alles dieses. Aber was nützet es, wenn in uns jene Anstalten mangeln, welche erforderlich sind, um einen Vortheil daraus zu ziehen? Wenn feuchte Scheiter nicht brennen, soll man vielleicht die Schuld davon dem Feuer zuschreiben? Wenn der verderbte Magen nichts verdauet, ist wohl die Speise hievon Ursache? Wenn aus einem trockenen Erdreiche nichts Grünes hervorkeimet, muß man dieses etwan der Saat zur Last legen? Ach! wenn wir uns zu dieser Speise, welche allen Geschmack an sich hat, mit guter Zubereitung verfügeten, so wäre auch ein einziger Genuß derselben schon genug, uns heilig zu machen: ja, Geliebte! ein einziger wäre hierzu schon genug. Nicht mein Ausspruch ist dieses; Maria Magdalena von Pazzi, jene Seraphininn des Karmelusberges ist es, die das betheuret. Und dennoch (o Schande!) verharren wir auch nach hundertmaliger Genießung dieses hochheiligen Geheimnisses noch immer in dem bösen Zustande, in welchem wir uns vorher befanden, ohne unsere Sünden zu bessern, ohne Fortgang in den

Tugenden, jederzeit hinläßig, jederzeit träg; und wollte Gott, daß es nicht auch mit uns von Tage zu Tage ärger würde!

Ach! es ist nur gar zu wahr, liebster Jesus! wenigstens bey mir ist es nur gar zu wahr. Ich habe dich schon so oft empfangen, daß ich keine andere Anmuthungen mehr, als für die Tugend, für den Himmel, und für dich, haben sollte: und dennoch ist der Nutzen, den ich hiedurch gewonnen habe, so gering, daß ich zu meiner größten Beschämung jederzeit eben derselbe bleibe, jederzeit in der vorigen Laulichkeit, jederzeit in dem vorigen Sündenstande. Allein ich sehe die Quelle meines Uebels gar gut: ich habe mich deiner Tafel, ohne die gehörigen Zubereitungen, mit wenig Glauben, mit wenig Demuth, mit wenig Liebe, und mit einem in tausend Gegenstände der Welt vertieften Herzen genähert. Ja, mein Heiland! dieß war die Ursache, warum ich keinen Vortheil daraus gezogen habe. Ich bitte dich derohalben durch : : : um die Verzeihung, und zugleich um die Gnade, inskünftige solche Anstalten allemal vorauszusenden, daß ich, je öfter ich dich empfange destomehr auch jener Schätze theilhaftig werde, womit du die Seelen, welche sich dazu wohl ausrüsten, zu bereichern pflegest.

Dritter Theil.

Daß man aus der göttlichen Speise so wenigen Nutzen zieht, kann drittens aus dem Abgange der schuldigen Dankbarkeit und Mitwirkung herrühren. Es ist gewiß nicht ohne ein sonderbares Geheimniß geschehen, daß die heiligen Evangelisten, indem sie das letzte Abendmahl des Erlösers beschreiben, ausdrücklich melden, Christus habe den Speisesaal nicht eher verlassen, als nachdem er insgesammt mit seinen Jüngern ein Danklied angestimmet: Nach gesprochenem Lobgesange (n). Ich weiß zwar, daß einige sagen, er habe dieß so oft gethan, als er seinen Leib mit Speisen erquickte; ich trage auch keinen Zweifel daran. Allein warum redet das Evangelium nichts von dieser seiner höchstlöblichen Gewohnheit bey so vielen andern Gelegenheiten, gleichwie die Hochzeit zu Kana, das Gastmahl des Pharisäers, die Bewirthung der Martha und Magdalena waren? Ich weiß auch, daß andere hinzusetzen, dieser Lobgesang, den Christus gesprochen, sey ein uralter Brauch gewesen, welchen die Juden jederzeit nach der Genießung des Osterlammes beobachtet haben; ich will es auch glauben. Allein ist dieses vielleicht das einzige Ostermahl gewesen, das der Erlöser mit seinen Jüngern gehalten hat? Und warum geschieht nur bey diesem hier eine Erwähnung von der Danksagung, die er seinem himmlischen Vater abges

(n) *Hymno dicto.* Matth. 26. v. 30. Marc. 14. v. 26.

abgestattet? Sey es nun demnach, daß die zwo oben angeführten Meynungen, die ich ebenfalls für wahrhaft erkenne, ihren Beyfall finden; aber noch weit besser gefällt mir die dritte, welche vorgiebt, daß uns Christus, nachdem er das heilige Geheimniß seines Frohnleichnames eingesetzet, ein Beyspiel, wie sich derjenige, der es empfängt, verhalten soll, hat hinterlassen wollen, und eben darum zu unserm Unterrichte gewollt hat, daß der Lobspruch, mit welchem er selbst sammt seinen Aposteln Gott Dank gesaget, von den heiligen Geschichtschreibern nicht mit Stillschweigen übergangen werden sollte. O! möchten wir diesen lehrreichen Unterricht recht verstehen, mit was für einem ungemein großen Nutzen würden wir uns sodann bestreben, für die besondere Gutthat, die man durch diese göttliche Speise überkömmt, aus ganzem Herzen erkenntlich zu seyn!

Ich kann mir zwar nicht einbilden, daß ihr, meine Zuhörer! unter diejenigen gehöret, welche, nachdem sie das Engelbrod gegessen, alsogleich dem Altare wieder den Rücken kehren, und jenes großen Herrn, den sie kurz zuvor empfiengen, nachmals nicht mehr gedenken. Nein, eine so spöttliche Bewirthung eines so vornehmen Gastes kann ich so andächtigen Zuhörern nicht zumuthen. Wisset ihr jedoch, was ich fürchte? Ich fürchte, daß nicht zu eben jener Zeit, welche ihr zum freundlichsten Umgange mit Gott, eurem Gaste, andenden solltet, euer Herz sich zerstreue, und ihr euch schon wirklich mit den Gedanken

danken dahin begebet, wo ihr dem Leibe nach noch nicht zugegen seyd. Ich fürchte, daß man nicht den Herrn Jesus mit so matten, und so kühlen Ausdrückungen aufnehme, daß er billig gezwungen werde, sowohl vor dem Beherberger, als vor der Herberge, einen Eckel zu fassen. Ich fürchte, daß nicht die ganze Ehrenbezeigung, die man ihm anthut, nur allein in gewissen Gebethen bestehe, die man entweder aus einem Buche ohne Aufmerkamkeit lieset, oder auswendig spricht, ohne darauf, was man saget, und wer der ist, mit dem man redet, Acht zu haben. Ach! meine Zuhörer, dieß wäre keinesweges jene Dankbarkeit, welche man dem großen Gott schuldig ist, der uns seiner leiblichen Gegenwart würdiget; man könnte auch auf diese Weise nichts weniger hoffen, als daß er einen so unhöflichen Willkomm mit ausbündigen Wohlthaten vergelten sollte. Ob ihr euch also verhaltet, das weiß ich nicht; ich weiß allein, daß sich viele also verhalten, und ich weiß es von der heiligen Theresia, welche, als sie den schlechten Nutzen, welchen man aus so mannigfaltiger Genießung des heiligen Abendmahles zieht, beweinte, solchen der Nachläßigkeit so vieler Christen zuschrieb, die sich der glückseligen Augenblicke, in welchen sie den Geber und Ausspender alles Guten bey sich haben, nicht zu gebrauchen wissen. Denn dazumal, meine Zuhörer, dazumal ist die Zeit, die allerhitzigsten Liebesflammen im Herzen anzufachen; dazumal ist die Zeit, sich zum lebhaftesten Vertrauen aufzumuntern; dazumal ist die Zeit, sich mit den tiefesten

Anbe-

Anbethungen, mit den großmüthigsten Entschlies ßungen, mit den aufrichtigsten Danksagungen zu beschäfftigen; dazumal ist die Zeit, unserm göttlichen Gaste die Wunden, die Armuth, die Betrübnissen unserer Seele zu entdecken, und ihm zur Erlangung des nöthigen Beystandes die nachdrücklichsten Bittschriften zu überreichen. O! was für herrliche Früchte würden wir nicht aus dergleichen Communionen sammlen? und was würde uns nicht ein Gott alsdann bescheren, welcher bereit ist, uns weit mehr zu geben, als wir von ihm begehren? ein Gott, der uns alle bereichern kann, ohne sich dadurch arm zu machen? ein Gott, der da an einer Seele, von welcher er liebreich empfangen wird, die größte Freude und Ergötzung fühlet? Ja alsdann, meine Zuhörer, würden wir mehr Beständigkeit in der Tugend, mehr Stärke wider den Teufel, mehr Verachtung gegen die Welt, mehr Hochschätzung gegen die ewigen Güter in uns verspüren, und eine innerliche übersaus süße Stimme würde auch uns in das Herz sagen, was Christus einstens zum Zachäus, seinem wohlmeynenden Gastgeber, gesprochen hat: Der heutige Tag ist für deine Seele ein Tag der Gnade, und des Heiles: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren (o).

Allein damit ist noch nicht alles ausgerichtet. Auf daß man einen dauerhaften Nutzen aus dem Genusse des göttlichen Frohnleichnames erhalte, so

(o) *Hodie salus domui huic facta est.* Luc. 19. v. 9.

so ist eine Andacht von wenigen Minuten noch viel zu gering. Sich mit dem allein befriedigen, gleichwie es einige thun, daß man nach dem heiligen Liebesmahle eine kurze Zeit mit Gott zubringet, aber gar bald darauf ihn nicht mehr eines Gedankens würdiget, sich in unzählbare Zerstreuungen und Ausschweifungen einlassen, sich in tausenderley gefährliche, oder doch wenigstens unnütze Lustbarkeiten ergießen, heißt das nicht, jenes Gut, das man früh Morgens überkommen hat, noch vor der Sonne Untergang zernichten? Es ist außer allem Zweifel, daß, ob ihr auch schon öfters zum Tische des Herrn gehet, ihr euch dennoch keines namhaften Gewinnes zu erfreuen haben werdet, wenn ihr noch an eben demselben Tage, an welchem ihr den Leib eures Erlösers esset, die übrigen Stunden der Schaubühne, dem Spiele, dem Schwelgen, und Scherzen widmet, und also die Morgenzeit zwar in der Kirche, und mit Gott nach aller Andacht anwendet, den Abend aber in den frechsten Gesellschaften und Zusammenkünften mit aller Ausgelassenheit beschließet. Sirachs weiser Sohn warnet euch demnach nicht ohne Ursache, daß ihr nichts von eurem guten Tage verlieren sollet: **Beraube dich nicht eines guten Tages, und laß dir keinen Theil der guten Gabe entrinnen** (p). Denn welcher Tag ist wohl für euch besser und glückseliger, als derjenige, an

wel-

(p) *Non defrauderis a die bono, & particula boni doni non te prætereat.* Eccli. 14. v. 14.

welchem ihr euch mit Gott, und Gott sich mit euch, vermittelst des verwandelten Brodes, vereiniget? Warum wollet ihr also noch weit mehr, als einen kleinen Theil eures guten Tages, entweder mit Müßiggehen, oder mit überflüßigen Ergötzungen verlieren? Warum vollendet ihr nicht vielmehr die Heiligkeit, womit ihr ihn angefangen habet, mit Ausübung gottseliger Werke, mit Lesung geistlicher Bücher, mit Anhörung des göttlichen Wortes, mit Besuchung einiger Kirchen? Glaubet ihr vielleicht, jener Gott, welcher sich so sehr gedemüthiget, daß er in eurem Schooße hat herbergen wollen, sey einer solchen Erkenntlichkeit nicht werth? Ach! wie kann man sich nachmals wundern, daß wir Gottes Freygebigkeit in Austheilung seiner Gnadengeschenke nicht erfahren, wenn er unsrerseits eine so sträfliche Sorglosigkeit und Undankbarkeit noch an eben dem Tage vermerket, an welchem wir mit dem Fleische seines Sohnes sind gespeiset worden? Unterdessen aber saget mir, meine Zuhörer, wie werden wir am Tage unsers Todes bestehen, wenn Gott die Communionen, die wir genossen, und die Früchte, welche wir daraus gezogen haben, dieser ihre Sparsamkeit, und jener ihre große Anzahl, auf seinen Wagschaalen gegeneinander abwägen wird? Ach! welch eine Schamröthe wird uns dazumal in das Angesicht aufsteigen!

Aber wenn es dem also ist, wird vielleicht jemand sagen, so wird es besser seyn, daß wir uns dem heiligen Altare selten nähern. O Folgerung, die

die einem katholischen Herzen höchst unanständig ist! Wie? es wird also besser seyn, daß ihr euch demselben selten nähert? Aber, o unsterblicher Gott! wenn wir in unserer Schwachheit einer Stärke, in unsrer Blindheit eines Lichtes, in unsern Mühseligkeiten eines Trostes, in unsern Anfechtungen eines Beystandes bedürftig sind, saget mir, ich beschwöre euch durch alles, was euch immer lieb und angenehm ist, woher werden wir uns diese Hülfsmittel leichter, sicherer, und überflüßiger verschaffen, als von eben diesem Heiligthume, in welchem uns alle Güter in einem einzigen Bissen überreichet werden? Ey! laßt uns demnach eine vernünftigere Schlußrede abfassen, und sie folgender Weise abfassen: Wenn ich öfters ohne Frucht zum heiligen Abendmahle gehe, so werde ich die genaueste Rechenschaft hievon im Tode geben müssen; damit ich also dessentwegen nichts zu fürchten habe, so will ich mich ins künftige jederzeit auf solche Art hinzuverfügen, daß es mir einen vielfältigen Nutzen bringe; ich werde ein inbrünstiges Verlangen darnach in mir erwecken; ich werde eine ämsige Zubereitung dazu voraussenden; ich werde mich befleißen, eine unveränderliche Treue, und eine zarte Dankbarkeit nachmals zu unterhalten. Also, meine Zuhörer, also müssen wir folgern, wenn wir gescheid, und vernünftig folgern wollen. Ja, laßt uns nurzu der Tafel, welche uns Christus bereitet hat, öfters gehen, jedoch so, daß uns der öftere Genuß der göttlichen Speise zu einem christlichen Lebenswandel, und dieser christliche Lebenswandel zu

dem öftern Genusse der göttlichen Speise antreibe. O was für einen guten Tod werden wir alsdann nehmen, wann wir uns dem göttlichen Richter, mit dessen Fleische wir uns so oft gleichsam gemästet haben, mit einem großen Vorrathe von herrlichen Früchten, die wir dadurch überkommen haben, werden darstellen können! Mit was für einem Vertrauen werden wir zur selben Zeit hoffen können, daß, weil wir ihn sehr oft auf das allerbeßte in unsern Schooß aufgenommen haben, er uns auch in den seinigen ewiglich aufnehmen werde! Seyn wir also nur gutes Muthes, und hüten wir uns alles Ernstes vor zwoen sehr gefährlichen Klippen: eine davon ist, daß uns die Furcht, aus dem öftern Gebrauche dieses heiligen Geheimnisses keinen Nutzen zu schaffen, nicht etwan eine längere Zeit hindurch davon abhalte: die andere, daß uns der öftere Gebrauch desselben nicht etwan verleite, es ohne Nutzen zu empfangen. Stieße man auf eine aus diesen zwoen, o Gott! was für ein erbärmlicher Schiffbruch würde hierauf erfolgen!

Befreye uns demnach, liebster Jesus! befreye uns durch deinen Beystand von beyden so gefahrvollen Klippen. Gieb uns nachdrücklich zu erkennen, wie sehr es dir einerseits gefällig, uns aber nothwendig sey, daß wir dich öfters empfangen; und wie sehr es dir andrerseits zur Unlust, uns hingegen zum Schaden gereichen würde, wofern wir dich ohne Nutzen empfiengen. Mache derohalben, daß, wenn uns eine

von

von deinen Gnaden zur öftern Genießung deines Sacramentes beweget, uns auch eine andere zugleich ansporne, jene Mittel zu ergreifen, die uns dessen öftere Wiederholung fruchtbar machen können. Ach! liebster Heiland! schlage uns zwo so wichtige Gnaden nicht ab, wir bitten dich hierum durch = = =. Kömmst du uns mit der ersten zu Hülfe, so versprechen wir dir, daß wir uns öfters zu deinem Tische verfügen werden: stehest du uns auch mit der andern bey, so verheißen wir dir gleichfalls, allen Fleiß anzuwenden, auf daß uns das öftere Abendmahl gehen jederzeit einen merklichen Vortheil verschaffe.

Die ein und zwanzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Die Unzucht.

Und ein anderer sprach: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen.

Et alius dixit: Uxorem duxi, & ideo non possum venire. Luc. 14. v. 20.

Wer würde es jemals geglaubet haben, daß die menschliche Bosheit so weit gelangen

könnte, daß sie die holdseligsten Einladungen des Himmels mit unhöflichen Ausflüchten verwerfen sollte? Und gleichwohl gelanget sie so weit, meine Zuhörer! dieß bezeuget das heutige Evangelium, welches uns unter denen, die zum großen Abendmahle sind geladen worden, einen beschreibt, welcher so widerspänstig, und so undankbar war, daß er frey heraus sagte: **Ich kann nicht kommen, ich kann nicht.** Welch eine Unverschämtheit, einem Gott, der zu unsterblichen Freuden einladet, zu antworten: **Ich kann nicht!** Lichter der Vernunft, und des Glaubens! wo seyd ihr? Begierden nach der Glückseligkeit, die ihr mit uns gebohren worden, und mit uns aufgewachsen seyd! habet ihr denn das Herz dieses Menschen gänzlich verlassen? Erstaunet hierüber nicht so sehr, spricht Gregor der Große: sehet auf die Ursache, worauf sich die grobe Weigerung gründet, so werdet ihr euch über die vorgewandte Unmöglichkeit nicht mehr verwundern. **Ich habe ein Weib genommen**, antwortete der Boshafte, **und darum kann ich nicht kommen.** Was wird, sagt der heilige Lehrer, durch das Weib anders, als die fleischliche Wohllust, verstanden (a)? Eine Seele, welche in die sinnlichen Ergötzlichkeiten versenket ist, hat kein Herz mehr, die göttlichen Einsprechungen anzunehmen; sie hat keine Füße mehr, um ihnen zu folgen; und wenn sie von der Güte Gottes auch noch so zärtlich

(a) Quid per uxorem nisi voluptas carnis accipitur?

lich eingeladen wird, so weiß sie ihr dennoch nichts anders, als; ich kann nicht kommen, zu antworten. Unzüchtige, geile Wohllüstlinge! o daß ihr doch heute zugegen wäret, auf daß ihr den überaus schlimmen Tod, der euch bevorsteht, höretet! Eure unflätige Leidenschaft setzet euch in einen so erbärmlichen Stand, daß sie euch den guten Tod der Auserwählten fast unmöglich machet, weil sie euch das gute Leben derselben fast unmöglich machet. Umsonst klopfet Gott mit seinen Gnaden an euren Herzen an; umsonst zischet er mit seinen Geißeln um euer Ohr; umsonst donnert er mit seinen Drohungen über eurem Haupte; denn weil ihr bey seinem Anklopfen, bey seinem Zischen, bey seinem Donnern taub und unempfindlich seyd, so zeiget ihr in der That, wenn ihr es auch mit Worten nicht saget, daß ihr aus eurem Wuste nicht heraus kommen wollet. O Unselige! ich bedaure euch. Meine liebste Zuhörer! ich merke wohl, daß ich heute zwar zu euch, aber nicht von euch rede. Ich rede nichtsdestoweniger für euch, und eurentwegen, weil ich euch, um ein heiliges Ende eurer Lebtage zu erlangen, in dem Abscheue, welchen ihr ohnedas vor dem schlüpferigen Laster der Geilheit habet, noch mehr bekräftigen will, indem ich euch an einem wohllüstigen Sünder, einen Sünder, der zu Gott nicht gelangen kann, vor die Augen lege. Ich gedenke zwar hiemit nicht zu behaupten, dieß sey eine vollkommene und unüberwindliche Unmöglichkeit: allein es ist doch eine so große Schwierigkeit hierinn anzutreffen,

daß man sie mit dem Evangelium eine Unmöglichkeit nennen darf: Ich kann nicht kommen. Und in der That, wie kann ein unkeuscher Sünder vermittelst einer aufrichtigen Buße zu Gott gehen, wenn ihn die Blindheit des Verstandes davon abhält, gleichwie ich es euch in dem ersten Theile meiner Predigt beweisen werde? wenn ihn die Härtigkeit des Herzens davon abhält, gleichwie ihr es im zweyten Theile sehen werdet? wenn ihn die Verzweiflung des Willens davon abhält, gleichwie es euch der dritte Theil darthun wird? Ich mache hiezu den Anfang.

Erster Theil.

Der geile Sünder kann sich zu Gott durch eine aufrichtige Reue nicht bekehren, weil ihn die Blindheit des Verstandes zurückhält. Auf daß eine Seele zu Gott gehe, so muß sie von zweyen Lichtern, von dem Lichte der Vernunft, und von dem Lichte des Glaubens geleitet werden. Dieß sind jene Stralen, welche nach des Propheten Redensart, von dem Angesichte der göttlichen Sonne, als einer Urheberinn der Natur sowohl, als der Gnade, auf uns herab scheinen: Herr! sie werden im Lichte deines Angesichtes wandeln (b). Hören diese einmal auf, unsern Verstand zu erleuchten, so muß die Seele nothwendig ihr Ziel aus den Augen verlieren, und mitten unter den dichtesten Fin-

(b) *Domine! in lumine vultus tui ambulabunt.* Ps. 88. v. 16.

Finsternissen auf betrüglichen und schlüpferigen Fußsteigen herumtappen. Nun aber ist zu wissen, meine Zuhörer, daß, wo Flammen unreiner Gelüste brennen, der eine, wie der andere von diesen zween Stralen, wenn er nicht völlig auslischt, jedoch gewiß sehr verfinstert wird: Das Feuer, also berichtet uns der Psalmist, ist auf sie gefallen, und sie haben die Sonne nicht mehr gesehen (c). Und was das Licht der Vernunft anbetrifft, wer merket nicht, daß es von einer Leidenschaft, welche den Geist dem Fleische gänzlich unterwirft, und ihn mit sinnlichen Lehrsätzen und Begriffen dermaßen anstecket, daß er beynahe ganz viehisch wird, northwendig muß verdunkelt werden? Gebet euch, zu Gefallen, die Mühe, die Aufführung einer von der Wohllust bezauberten Seele zu untersuchen, so werdet ihr sehen, wie weit ihre Schritte von dem Geleise der rechten Vernunft abweichen. Ist wohl etwas der Klugheit gemäßer, als eine ämsige Sorgfalt für sein Hauswesen, eine bescheidene Aufmerksamkeit über seine Vortheile, eine zierliche Unterstützung seines Standes, eine genaue Erfüllung seiner Schuldigkeiten? Wenn es sich nichtsdestoweniger zuträgt, daß sich diese wilde Anmuthung bey jemanden entzündet, so überzieht sie gar bald das Gemüth mit so schwarzem Rauche, daß es weder das, was die Wohlanständigkeit des Ranges fordert, noch das, was die Richtigkeit des Verstandes heischet, noch das,

(c) *Supercecidit ignis, & non viderunt solem.* Ps. 57. 9.

was die Vorschrift der Natur begehret, einzusehen vermag. In Vergessenheit gesetztes Hauswesen, vernachläßigte Vortheile, unter die Füße getretene Ehre, tausendfältigen Gefahren bloßgestellte Güter sind nicht nur allein lauter Wirkungen eines wohllüstigen Herzens, sondern auch ungezweifelte Kennzeichen eines verblendeten Gemüthes. Ist wohl eine Amtsführung, die ein Unzüchtiger nicht verabsäumet? Ist wohl eine Würde, die er nicht schändet, und verächtlich machet? Ist wohl ein Stand so heilig, den er nicht durch seine Ausgelassenheiten entweihet? Was ist dem gesunden Vernunftlichte angemessener, als eine eifrige Vertheidigung des guten Namens? Und gleichwohl geschieht es nicht selten, daß ein üppiger Mensch seinen Ruhm und sein Ansehen den unsaubern Ergötzungen aufopfert. Jene langwierigen Gespräche fallen in die Augen; jene zu oft wiederholten Besuche fallen in die Augen; jene Blicke und Verabredungen, welche man sogar in den Kirchen nicht unterläßt, fallen in die Augen: die Nachbarschaft redet davon; die Anverwandten reden davon: die ganze Stadt redet davon: und dennoch wird der Elende entweder des ungeheuren Aergernisses, das er dadurch giebt, nicht gewahr, oder es geht ihm wenig zu Herzen, daß seiner Ehre eine tiefe Wunde durch dieses Aergerniß geschlagen wird: so wahr ist es, daß der Hang zur Wohllust die weise Anleitung der Vernunft aus dem Wege räumet, und allen Wohlstand der guten Sitten gänzlich verderbet. Daniel giebt uns hiervon einen ziemlich klaren

Beweis

Beweis an jenen zweenen Alten, welche zur größten Schande ihrer Jahre, und ihres obrigkeitlichen Ranges, einen kühnen Versuch wider die Keuschheit der Susanna gewaget haben. Wie konnten sich doch diese ihrer Oberstelle wegen so ansehnlichen, und ihres hohen Alters halben so verehrenswürdigen Männer entschließen, ihren Namen mit so abscheulicher Mackel zu beschmitzen, und ihren Richterstuhl durch ein so zügelloses Betragen zu beflecken? Wie konnten sie sich dazu entschließen? Wie? Höret es von dem Propheten: **Sie verkehrten ihren Sinn**; sie verloren die ächte Denkungsart, und die unverschämte Regung löschete in ihnen alles Licht der rechten Vernunft aus; und was noch ärger ist: Sie schlugen ihre Augen nieder, auf daß sie weder den Himmel ansehen, noch auch der gerechten Urtheile desselben gedenken möchten (d). Mit der Vernunft ward auch der Glauben ersticket, und sammt den menschlichen Maaßregeln entzogen sie sich sogar auch den Anblick der göttlichen: **Sie schlugen ihre Augen nieder.**

Dieß ist die andere, und noch weit beweisnenswürdigere Blindheit, welcher ein unreines Herz unterworfen ist: Der thierliche Mensch, spricht der Apostel, verstehet das nicht, was

(d) *Everterunt sensum suum, & declinaverunt oculos suos, ut non viderent cælum, neque recordarentur judiciorum justorum.* Dan. 13. v. 9.

den Geist Gottes angehet (e). Ihr könnet dieß gar leicht aus dem abnehmen, daß ein solcher sehr wenig, oder besser zu reden, fast gar nichts aus seinen abscheulichen Ausschweifungen machet. Denn giebt es wohl einen Sünder, welcher seine Sünden weniger, als ein Unkeuscher, bereuet? der sie mit mehr Behutsamkeit verbirgt? der sie mehr entschuldiget? der sie mehr verkleinert? der sie mehr vertheidiget? Ob er schon mit tausend übelriechenden Geschwüren behaftet ist, so fühlet er dennoch so wenig einen Eckel an derer Gestanke, daß er ihnen vielmehr, so zu reden, häuchelt, und liebkoset. Er betrachtet seine Laster als lauter Artigkeiten, die der Lebhaftigkeit des Gemüthes, und der Blühte der Jugend Ehre verschaffen: über eine jede frische Bekanntschaft, in welche er sich einläßt, frohlocket er nicht anders, als hätte er eine neue Eroberung erfochten, und nachdem er endlich eine von langer Zeit her unbewegliche Schamhaftigkeit zum Falle gebracht, so stimmet er hierüber in den Gesellschaften und Zusammenkünften freudige Siegeslieder an: geräth ihm eine Unternehmung, so ist er damit nicht zufrieden; er sinnet ohne Unterlaß neuen Ränken und Kunstgriffen nach: weit gefehlt, daß er sich seiner Frechheiten schämete, er suchet so gar ihrentwegen Lob und Beyfall zu erhalten, und kömmt endlich so weit, daß er sich nicht allein dessen, was er gethan, sondern auch dessen, was er nie-

(e) *Animalis homo non percipit ea, quæ sunt Spiritus Dei.* 1. Cor. 2. v. 14.

niemals gethan hat, öffentlich rühmet. Wenn er aber auch schon zuweilen seine Fehltritte erkennet, wenn er sie auch zuweilen verdammet, so ist doch seine Bußfertigkeit hierüber sehr gelind, und gesparsam, indem er sie nur für Sünden ansieht, die mehr eine Erbarmniß, als eine Strafe, verdienen; für Sünden, die unserm überaus schwachen Fleische fast nothwendig ankleben; für Sünden, welche uns von Gott, der unsere Gebrechlichkeit am besten kennet, gar gern verziehen werden.

Wenn ihr auch schon daher dergleichen Wohllüstigen, um sie aus dem Irrthume zu reißen, dieses ihr Laster, als ein so unehrliches, als viehisches Laster, als ein Laster, welches jederzeit die fürchterlichsten Donnerkeile von der Hand Gottes erpresset hat, abmalet, so glauben sie doch immerfort, wie man es zu Sodom geglaubet hatte, man meyne es nicht so ernstlich, und man drohe ihnen mit Strafruthen und Zorngerichten des Himmels, um sie nur, wie die Kinder, zu schrecken. Wisset ihr, wie sie unsere Vermahnungen aufnehmen? Eben so, wie die Sodomiten Lots Verweise aufgenommen: Es däuchte ihnen, daß er Scherzworte mit ihnen redete (f). Ich wundere mich auch dessen gar nicht, meine Zuhörer, denn wie können doch diese Blinden die Beleidigung, welche sie Gott anthun, nach ihrem eigentlichen Gewichte erwägen,

(f) *Visus est eis quasi ludens loqui.* Gen. 19. v. 14.

gen, wenn ihre Finsternissen bisweilen so dicht werden, daß sie ihnen Gott selbst vor ihrem Angesichte verbergen? Und wer weiß denn nicht, daß eine an lauter Sinnlichkeiten verwöhnte Seele, weil sie gern hätte, daß ihre Unsauberkeiten durch kein göttliches Verboth gestöret würden, sich leichterdings bereden läßt, wo nicht den höchsten Gesetzgeber selbst zu verläugnen, doch wenigstens an seinem Gesetze zu zweifeln? Die Schärfe des Gerichtes, die Strengheit des Urtheiles, die Ewigkeit der Peinen setzen sie nothwendig in Erstaunung; was thut sie also, um ihre Furcht ein wenig zu stillen? Sie fängt an, zu zweifeln, ob jenes, was sie scheuet, wahr sey; um also das, was ihr gefällig ist, nicht zu verlassen, so entschließt sie sich, jenes, was sie fürchtet, nicht zu glauben. O meine liebste Zuhörer! die Treulosigkeit in Glaubenssachen, und die Geilheit reichen sich nur gar zu oft einander die Hand, und sie sind gemeiniglich zwo unzertrennliche Gefährtinnen. Schon der Apostel hatte diese unselige Zusammenpaarung an den Heyden beobachtet, und die Erfahrung entdecket sie noch täglich bey den Christen; jedoch mit diesem Unterschiede, daß der Unglaube bey den Heyden die Unkeuschheit nach sich zog; die Unkeuschheit hingegen bey den Christen den Unglauben hervorbringt: bey jenen ward die Verderbung der Sitten von der Finsterniß des Gemüthes erzeuget; bey diesen wird die Finsterniß des Gemüthes von der Verderbung der Sitten verursachet. Jene, weil sie Gottes Erkenntniß nicht hatten, verfielen, wie der Apos-

stel

stel sagt, in schändliche Lüste (g); diese, weil sie sich in schändliche Lüste stürzen, verlieren die Hochschätzung Gottes, die Furcht Gottes, und selbst die Kenntniß Gottes. Und in der That, woher haben wohl gewisse Grundsätze, die dem Evangelium, und der Glaubenslehre schnurgerad zuwider laufen, ihren Ursprung, außer von den Freygeistern, die sich ohne Scheu auf ein ruchloses Leben verlegen? O ihr der Wohllust zinsbaren Herzen! o daß ihr da zugegen wäret! ich weiß gewiß, ihr würdet es mir gestehen, daß, gleichwie sich euer Geist destomehr verdunkelt, je weiter der Fuß auf eurem garstigen Wege fortschreitet, also auch euer Glauben je länger je mehr zu wanken und zu sinken fortfährt. Und werden sich wohl diese alles guten Lichtes beraubten Seelen zu Gott jemals empor schwingen können? Hosea sagt nein: Sie werden ihre Gedanken nicht dahin richten, daß sie zu ihrem Gott wiederkehren; denn (höret die von mir angegebene Ursache) denn der Geist der Unzucht ist mitten unter ihnen, und sie erkennen den Herrn nicht (h).

O meine Zuhörer! ist wohl auch jemand unter euch, der sich schon allgemach zu einer so traurigen Blindheit bequemet? Ich will es nicht vermuthen:

(g) *In passiones ignominiæ.* Rom. 1. v. 26.

(h) *Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad Deum suum, quia spiritus fornicationum in medio eorum, & Dominum non cognoverunt.* Os. 5. v. 4

muthen: aber saget mir, werdet ihr euch wohl inskünftige unterstehen, gewisse Verträulichkeiten, die ein schlimmer Misbrauch eingeführet hat, höfliche Arten zu nennen? gewisse Reden und Gespräche, welche mehr Bosheit, als Witz, an sich haben, für einen sinnreichen Spaß auszugeben? gewisse Umgänge, wo das Aug und die Zunge Dollmetscher eines brennenden Herzens sind, für unschuldige Unterhaltungen anzusehen? gewisse Ausdrücke, welche ihr tödliches Gift nach dem Maaße ihrer Zärtlichkeit und Süßigkeit ausstreuen, für Geschicklichkeiten eines adelichen und wohlerzogenen Gemüthes zu halten? gewissen Kleidertrachten, wobey der Stolz mit der Unehrbarkeit nicht selten in die Wette streitet, den Namen eines unvermeidlichen Gebrauches beyzulegen? O Gott! wenn dieß geschähe, so hätte ich weit größere Ursachen, als Hieronymus, zu seufzen, und zu jammern. Dieß sind, müßte ich alsdann sagen, etwas mehrers, als Vorbothen der schon in den letzten Zügen liegenden Keuschheit; etwas mehrers, als Anzeigen der dahin sterbenden Jungfrauschaft (i). Es sind Zeichen eines bereits faulenden Herzens; aber solche Zeichen, welche von dem verblendeten Verstande nicht erkannt, und vom verkehrten Willen für gleichgiltige Dinge angesehen werden. Nein, Geliebte! gestatten wir weder der Bosheit des Weltbrauches, noch dem Kützel der Leidenschaft, daß sie uns jemals blenden. Laßt uns die Vernunft,

(i) Morituræ virginitatis indicia.

nunft und den Glauben zu Wegweisern erwählen, und mit beyder ihren Augen, wo wir uns fußen sollen, wohl untersuchen; sonst werden wir niemals zu Gott gelangen. Gewisse Anmuthungen, gewisse Besuche, gewisse heimliche Verständnisse, gewisse Vertraulichkeiten, gewisse Buhlschaften sind leider! eben so viele Finsternissen, welche schon beginnen, sich nach und nach auszubreiten.

Vertreibe sie, liebster Jesus! vertreibe sie. Laß es niemals zu, daß sich jenes Licht in uns verdunkele, welches uns zu dir leiten muß. Ich fürchte mir, o mein Heiland! und vor meinem Herzen selbst fürchte ich mir. Wie leicht kann es eine böse Neigung hegen, und ihrer nicht wahrnehmen! wie leicht kann es den schönen Glanz der Reinigkeit verlieren, und diesen Verlurst nicht beobachten! O Jesus! allerkeuschester Jesus! ich bitte dich durch : : : entferne von mir alle Finsternissen, die mir den Anblick meiner eigenen Abscheulichkeiten hindern können. Mache, daß in mir beyde Lichter der Vernunft und des Glaubens in ihrem völligen Schimmer jederzeit erhalten werden; auf daß ich wider alle Nachstellungen des Fleisches ohne Unterlaß auf guter Hut stehen, nnd also auf jener Straße, die mich zu dir, meinem einzigen, wahrhaften, und ewigen Gute, führet, sicher fortwandern möge.

Zweyter Theil.

Der geile Sünder kann sich zu Gott durch eine aufrichtige Reue nicht bekehren, weil ihn die Härtigkeit des Herzens zurückhält. Die Blindheit ist zweifelsohne ein großes Uebel, und ein sehr gefährliches Uebel; aber nichts destominder kann auch ein Blinder sicher wandern, wofern er sich der Hand eines getreuen Wegweisers anvertrauet. Nur alsdann ist der Untergang unvermeidlich, wenn man zum Verlurste der Augen die Taubheit bey einer jeden Warnung, und die Widerspänstigkeit gegen jedwedere Anleitung gesellet. Sehet nun, elende Seelen! die ihr von der Sinnlichkeit verblendet werdet, sehet, eben dieß ist euer Zustand. Indem ihr im Verstande so blind, als verstockt im Herzen, seyd, so wollet ihr weder euch selbst leiten, noch auch zulassen, daß euch andere leiten. Es war eine Zeit gewesen, da euch entweder eine heilige Schamhaftigkeit von Gott nicht abweichen ließ, oder euch doch wenigstens eine eilfertige Gewissensangst, nach einer sehr kurzen Entfernung von ihm, zu seinem Schooße wieder zurückführte: itzt aber fühlet ihr weder von dieser einen Trieb, noch von jener eine Abhaltung und Hinderniß. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! Nachdem sich einmal die Liebe zur Wohllust ins Herz eingeschlichen, so verlieret man allgemach jene schamhafte Eingezogenheit, welche vormals der Unschuld anstatt einer sichern Gegen-

wehr

wehr diente. Man hörte ehedessen ein ungebührliches Wort nicht anders, als mit Grausen, an: man sah einer jeden Gebärde, die aus den Schranken der Ehrbarkeit trat, mit Entrüstung entgegen; und jener Jüngling, und jenes Mägdlein schämten sich ihrer selbst ingeheim, als ihnen eine geile Vorstellung solche Gedanken eingab, die sie verabscheueten: seitdem sie aber entweder vom bösen Beyspiele, das in einem so verwirrten Jahrhunderte nichts seltsames ist, verführet; oder von dem Rathe eines Ausgelassenen, der das sittsame Betragen, als eine pöbelhafte Schüchternheit, aushöhnet, angetrieben; und auch vielleicht durch den Befehl desjenigen, welcher, weil er sie für die große Welt abrichten will, wenig sorgfältig ist, sie in der Unschuld zu erhalten, wenn sie sich nur auf eine freye und ungezwungene Art aufzuführen wissen, hiezu veranlasset worden sind, so fangen sie schon an, ihren Gaumen an die Süßigkeit der Wohllust zu gewöhnen: heute geben sie schmutzigen Zweydeutigkeiten ihren Beyfall, und morgen bringen sie schon selbst dergleichen Waaren auf den Markt: es fliegen schon freye Blicke aus ihren Augen gefährlichen Gegenständen zu: die Zunge löset sich schon zu frechen Reden auf: man gehet Freundschaften ein, welche zu nichts anders taugen, als die Leidenschaft zu ernähren: man lieset solche Bücher, welche am tüchtigsten sind, neue Flammen zu erregen: die Schaubühne, wenn sie keine Liebespossen abhandelt, gefällt nicht mehr: die Dichtkunst hat für sie keinen Ge-

schmack, wenn derselben Stoff keusch ist; und sogar der Schnupftoback scheint ihnen eckelhaft, wofern er nicht in einer Büchse, die mit einem unreinen Gemälde versehen ist, aufbewahret wird: sehet, wie jene Schamhaftigkeit, welche vormals ihre Wangen bey einem jeden Schatten der Unlauterkeit mit keuscher Röthe gefärbet hatte, verlohren gegangen, und an deren Statt eine kühne Unverschämtheit auf die Stirn getreten ist, mit welcher sie sich itzt dessen rühmen, wessen sie sich vorhin geschämet.

Gehet nun, und haltet sie auf, wenn ihr könnet, damit sie nicht von einer Lüsternheit in die andere stürzen. Leget ihnen alles das, was sie davon abschrecken sollte, vor die Augen: den Grimm, wozu sie Gott reizen; das Aergerniß, womit sie ihren Nächsten beleidigen; die Gefahren, denen sie sich aussetzen; die Strafen, welche auf sie warten: saget ihnen, Gott habe eine Sündfluth von Unreinigkeiten mit einer Sündfluth von Wassern, welche die ganze Erdkugel überschwemmten, gezüchtiget: saget ihnen, daß die unlautern Flammen Sodoms einen verheerenden Feuerregen vom Himmel an sich gezogen haben: saget, daß ganze Zünfte, ganze Völkerschaften, ganze Hausgemeinden die Ausschweifungen ihrer verruchten Unzucht itzt unter den Schlägen rächender Würgschwerter, itzt unter den Niederlagen wüthender Seuchen, itzt durch andere gähe Todesfälle bezahlet haben: saget endlich, was ihr immer fürchterliches, und schreckbares wollet; so ist doch alles umsonst; sie em-

pfin-

pfinden nichts mehr, sie werden von nichts mehr gerühret. Mit der Schamröthe des Angesichts ist auch der Gewissenswurm entwichen; und die Härtigkeit des Herzens machet den Stachel einer jeden Furcht, wenn sie auch noch so groß wäre, stumpf. Höret davon ein Beyspiel, welches unglaublich scheinen würde, wenn uns nicht die göttliche Offenbarung von dessen Gewißheit versicherte. Das von einem unreinen Geiste eingenommene Volk Gottes fröhnte zu gleicher Zeit falschen Gottheiten und schändlichen Wohllüsten. Moyses, den ein gerechter Zorneifer beseelte, gab dann Befehl, man soll einen jeden geilen Uebertreter des Gesetzes von Stund an um das Leben bringen: und sehet, das israelitische Feldlager wird auf einmal ein Schauplatz des Schreckens. Man ergreift die Waffen, man schlägt, man sticht, man fället alle diejenigen, welche sich mit den Midianitinnen versündiget haben, ohne Erbarmniß zu Boden, und es sind ihrer nicht weniger, als vier und zwanzigtausend, die ihre häßliche Schandthaten in ihrem eigenen Blute abwaschen: und dennoch, wer hätte es geglaubet? da die rachgierigen Schwerter noch blinken, da der Erdboden vom warmen Blute noch rauchet, da der erzürnte Gesetzgeber mit heiligem Grimme noch brennet, ist ein Israelit so keck und vermessen, daß er in Gegenwart des ganzen Volkes, und selbst vor des Moyses Augen neuen Gelüsten entgegen eilet: Und sieh, einer von den Kindern Israels gieng vor seinen Brüdern zu einem unzüchtigen Weibe aus Midian hin-

ein, so, daß es Moyses sammt der ganzen Schaar der Kinder Israels sah (k). So wahr ist es, daß, wenn die Schamhaftigkeit einmal verloschen ist, das Herz sich erhärtet, und auch so gar unter den schwersten Streichen keine Empfindlichkeit mehr hat. Allein was braucht es alte Beyspiele anzuführen, wenn uns ein neues vor den Augen schwebet? Es zischet annoch eine erschreckliche Geißel über unserm Haupte, welche uns, vermittelst einer unabläßig anhaltenden Dürre, mit dem Untergange aller Feldfrüchte, sammt allen denen fürchterlichen Folgen, die daraus zu entstehen pflegen, drohet. Man kann nicht mehr zweifeln, daß nicht die unerträgliche Freyheit, worinn man lebet; das Aergerniß der unerlaubten Freundschaften, die man unterhält; das Uebermaaß der fleischlichen Laster, die man ausübet, der Blasbalg des göttlichen Zornes sind. Nun aber, was hat man indessen, da die Hand des strafenden Gottes über uns so schwer ist, dieser Freyheit für einen Zaum angeleget? was hat man diesem Aergernisse für einen Damm entgegengesetzet? was hat man diesem Uebermaaße für einen Widerstand gethan? Man fühlet die Streiche, und man fühlet sie mit Schmerzen; und alles dessen ungeachtet dauern die sinnlichen Vertraulichkeiten annoch fort, man will sich annoch ergötzen, und man liebet annoch die abscheu-

liche

(k) *Ecce, unus de filiis Israel intravit coram fratribus suis ad scortum Madianitidem, vidente Moyse, & omni turba filiorum Israel.* Num. 25. v. 6.

liche Wohllust. Ach! liebste Zuhörer! wenn wir nicht hoffeten, daß Gott in Ansehung der Frommen, die zu ihm ihre unschuldige Hände aufheben, die Züchtigungen, welche die Ruchlosen herausfordern, einhalten werde, was würden wir nicht um einer so verzweifelten Hartnäckigkeit willen fürchten müssen?

Aber, die Wahrheit zu bekennen, ich wundere mich über eine so traurige Halsstarrigkeit nicht mehr: denn wenn die unreine Neigung einmal in dem Herzen eine Herberge bekömmt, so bemeistert sie sich dessen dergestalt, daß sie es der Anleitung der Vernunft gänzlich entreißt, und zu einem armseligen Sclaven seiner unsinnigen Begierlichkeiten machet: **Nichts bringt den Menschen**, sagt der heilige Ambros, **in eine elendere Knechtschaft, als die Unzucht** (l). Aus den Schlingen anderer Laster ist es viel leichter den Fuß zu entwickeln; denn in andern Sünden, wie es der heilige Gregor anmerket, verhält sich der Teufel entweder als ein Feind, der uns nachstellet, oder als ein Versucher, der uns reizet, oder als ein Verführer, der uns betrieget; aber in dieser beherrschet er uns, als ein Tyrann. So bald es dem Arglistigen gelingt, eine Seele durch den Köder der Wohllust in sein Garn zu locken, so wird er auch derselben ruhiger Besitzer, und lenket sie, wohin er immer will. Und fürwahr,

(l) Nihil est, quod tam miseræ servituti subjiciat hominem, quam libido. De Noe & arca. c. 9.

wahr, ist wohl ein Sünder, der den Rückfällen mehr unterworfen ist, als ein Unzüchtiger? Ist wohl ein Sünder, der die Fesseln der bösen Gewohnheit härter zerbricht? Wie wenige sind derjenigen, welche das schändliche Joch, von dem sie gedrücket werden, herzhaft von sich werfen! wie wenige, welche es großmüthig zertrümmern, wie wenige! Ich finde, spricht Chrysostomus, ja, ich finde Jungfern von unversehrter Reinigkeit, Frauen von untadelhaftem Lebenswandel, Jünglinge und Männer von englischen Sitten; aber es würde mir eine ungemein große Mühe kosten, Seelen zu finden, welche, nachdem sie sich einmal in die Ueppigkeiten vertiefet, nachmals die Buße und Strengheit umarmet haben. Es ist auch nicht anders, meine liebste Zuhörer! weil, um eine so mächtige Leidenschaft, die von den Gelegenheiten, von dem Triebe der Natur, von dem Verderbnisse der Welt, von der Gewalt der schmäuchelnden Gegenstände so sehr unterhalten und gestärket wird, zu überwinden, beynahe ein Wunderwerk der Gnade vonnöthen ist: und daraus werdet ihr nun erkennen, es sey gar nichts übertriebenes, wenn Clemens, der Alexandriner, die Geilheit eine unheilbare Krankheit heißt; wenn Hugo sie ein unauflösliches Band nennet; wenn Augustin sie mit einer eisernen Kette vergleichet. Ich berufe mich hievon auf euer eigenes Gewissen, o Wohllüstlinge! Saget, ob es mehr brauchet, als einen sehr schwachen Hauch der Versuchung, um euch in euren stinkenden Koth hineinzuwerfen:

aber

aber auch eure Erfahrenheit nehme ich hier zum Zeugen, ihr gesalbten Stellvertreter Gottes! die ihr im geheimen Gerichte der Beicht mehr, denn einmal, gezwungen seyd, nicht nur den Worten solcher unflätigen Sünder, sondern auch sogar ihren Thränen selbst keinen Glauben beyzumessen; weil ihr versichert seyd, daß sie zu dem, was sie heute zu verfluchen scheinen, auf das allerspäteste morgen zurückkehren werden.

Antwortet mir nun, meine Zuhörer! ist das nicht eine Verstockung des Herzens, und eine solche Verstockung, welche die Bekehrung zu Gott unmöglich machet? Und wie leicht ist es doch, daß eine Seele in diesen jämmerlichen Zustand geräth? was für einen Zunder trifft nicht diese häßliche Leidenschaft in unserm Jahrhunderte an? Was für ein Zunder sind nicht die Gespräche? wann hat man eine kühnere Freyheit im Reden gesehen, als man itzt sieht? was für Scherze, was für Zoten, was für Zweydeutigkeiten ertönen nicht auf der Zunge desjenigen, welcher eben dadurch das Lob eines aufgeweckten Geistes zu erhaschen glaubet? von wem redet man gemeiniglich, als von fremden und eigenen Liebeshändeln, und mit was für scheußlichen Farben entwirft man nicht die Gemälde davon? und selbst jenes Geschlecht, das sonst so geschämig war, horchet nicht nur zu, wird nicht nur darüber nicht unwillig und zornig, sondern lachet auch dazu, und heißet es gut, und machet sich eine Ehre daraus, daß es alles versteht, und von allem zu reden weiß. Was

für ein Zunder sind nicht die Schaubühnen? was wird dort anders vorgestellet, was wird dort anders gelehret, als Liebesposſen? Was für ein Zunder sind nicht die Moden des Aufputzes und Schminkens? Moden, welche in dem, der sich ihrer bedienet, eine weiche Zärtlichkeit ernähren, und sammt dem Auge auch das Herz desjenigen, der sie anschauet, verstricken; Moden, welche einen sträflichen Pracht und Aufwand mit einer noch weit sträflichern Unehrbarkeit verbinden. Was für ein Zunder sind nicht die Gastmähler, wo sich zu der Unmäßigkeit im Essen und Trinken der Muthwillen der Gebärden, die Ausgelassenheit der Reden, die Unanständigkeit der Lieder gesellen? Nun aber muß nicht die böse Anmuthung von diesen, und vielen andern Zundern, welche unser Jahrhundert darbiethet, nothwendig entzündet werden? und wenn sie entzündet wird, was kann darauf anders folgen, als die Verfinsterung des Gemüthes, und die Verhärtung des Herzens?

Allein wie glücklich bin ich heute, meine Zuhörer! daß ich zwar zu euch, jedoch nicht von euch rede. Ich lebe des ungezweifelten Vertrauens, daß ihr entschlossen seyd, zu Gott zu gehen; und eben dieser Andachtseifer, den ihr so beständig, so genau, und in so großer Anzahl jeden Freytag zur Ehre des sterbenden Weltheilandes, und seiner schmerzhaften Mutter, ausübet, bekräftiget mich noch mehr in der von euch gefaßten Meynung. Damit aber euer Entschluß seine Absicht erreichen möge, so hütet euch noch in Zukunft vor

den

den Bezauberungen der Wohllust. Wachet über die Reinigkeit des Herzens, auf daß es gegen die Eindrückungen der Gnade jederzeit weich und gelehrig bleibe. Wehe euch, meine Geliebten! wenn ihr die Schamhaftigkeit, welche die getreueste Gefährtinn einer so schönen Tugend ist, verlöhret! Ich weiß zwar, diese Unternehmung sey für jenen, welcher mitten in einer so verderbten Welt lebet, nicht ohne Beschwerden; allein ich weiß auch, daß ein christlicher Heldenmuth nicht verzaget; seyd also nur herzhaft; und wenn eine schlüpferige Zunge in eurer Gegenwart aus den Schranken der Ehrbarkeit treten sollte, so antwortet ihr nicht anders, als mit einer zornigen Eingezogenheit; gleichwie ihr auch den Gebärden einer überflüßigen Vertraulichkeit nicht anders, als mit einem ernsthaften Verweise, begegnen müsset. Ersticket die Flammen einer jeden geilen Gemüthsregung noch in ihrer Geburt; schlaget alle unkeusche Gedanken gleich bey dem ersten Anfalle aus; haltet den Mund sowohl, als die Augen im Zaume; sparet endlich in einer Sache, wo wir so viel von uns selbst zu fürchten haben, keine Aufmerksamkeit; aber wirst du wohl mit dem allen sicher seyn, schöne Reinigkeit?

Nein, sie wird es nicht seyn, liebster Jesus! wofern du ihr nicht mit deiner mächtigen Gnade beyspringest. Ach! wir haben in und außer uns so viele Feinde, die uns bekriegen, daß wir uns ihnen ohne deinen Beystand nothwendig ergeben müssen. Verlaß uns also nicht, liebster Jesus!

wir bitten dich durch : : : mache, daß eine dir so angenehme, und uns so nothwendige Tugend ihre Weiße in uns niemals verliere. Mache, daß alles in uns nach Reinigkeit rieche; unsere Gedanken, unsere Sinne, unsere Handlungen; denn auf solche Art werden wir hoffen können, daß auf ein unbeflecktes Leben, vermittelst deiner Hülfe, auch ein heiliger Tod folgen werde.

Dritter Theil.

Der geile Sünder kann sich zu Gott durch eine aufrichtige Reue nicht bekehren, weil ihn die Verzweiflung des Willens zurückhält. Kein Sünder geräth so leicht in die Vermessenheit, keiner fällt auch so leicht in die Verzweiflung, als ein Wohllüstiger. Leicht wird er frech und vermessen, weil er, ehe daß er in die Versuchung einwilliget, die Ausgießung seiner Lust für kein großes Uebel ansieht; und wenn er sie auch nicht für unschuldig hält, so glaubet er doch, daß sie Entschuldigung, Mitleiden, und Verzeihung verdienet. Leicht verzweifelt er, weil er, nachdem er sich durch eine böse Gewohnheit in seine Unflätigkeiten ganz und gar vertiefet hat, an seinem Stande einen so entsetzlichen Gräuel und an seinem Kothe eine so starke Anklebung bemerket, daß er entweder vor Schande, oder aus Schwachheit, alle Hoffnung verlieret, sich davon los zu machen. Um die Wahrheit dieses Satzes desto besser zu begreifen, so laßt uns annehmen,

nehmen, meine Zuhörer! daß jener Gnaden eine, an welchen es auch den größten Sündern nicht mangelt, das Herz eines Unzüchtigen rühret, und, indem sie die Finsternissen, wovon er geblendet wird, zerstreuet, ihn also anredet: Elender Tropf! wirst du noch nicht gewahr, daß du am Rande des höllischen Abgrundes stehest? Siehst du nicht, daß du um einer schlechten, viehischen, und augenblicklichen Ergötzung willen deine Seele, den Himmel, und Gott verliereſt? Jene Kette, welche dich in das unauslöschliche Feuer hinabreißen soll, wird schon allgemach vollendet; und du erwacheſt nicht? und du denkeſt noch nicht an eine ernstliche und beständige Besserung? An eine Besserung? antwortet der Unglückselige mit Seufzen: ach! ich kann nicht! ich kann nicht! Wie soll ich die Bande zerbrechen, die mich so stark fesseln? Wie soll ich eine Anmuthung ausrotten, die mich so gewaltig beherrschet? Wie soll ich jener Süßigkeit entsagen, die mich dergestalt bezaubert? Ich sehe es selbst, daß ich meinem Verderben zueile, und dennoch kann ich den Weg, welcher dahin führet, nicht verlassen. Wie oft habe ich mich schon zu einer aufrichtigen Bekehrung entschlossen! wie oft habe ich sie schon verheißen! wie oft habe ich sie schon wirklich angefangen! und gleichwohl bin ich jederzeit, der ich zuvor war; jederzeit frech in meinen Blicken; jederzeit ungebunden in meinen Worten; jederzeit unlauter in meinen Gedanken; jederzeit ausgelassen in meinen Werken. Wenn sogar dazumal, wann ich mich meiner Sünden, um sie zu verabscheuen, erinnern

nern will, anstatt der Reue, ein innerliches Wohlgefallen sich in meinem Gemüthe erreget, wie ist mir die Bekehrung möglich? Nein, nein, ich kann nicht. Also redet man, meine Zuhörer! wenn die böse Gewohnheit schon allzutiefe Wurzeln im Herzen gefasset hat.

Aber ich will noch zugeben, daß ein Unzüchtiger, nachdem er einen wahren Abscheu vor seinem elenden Zustande bekommen, einen ernstlichen Entschluß fasset, sich davon herauszuwinden; wie leicht ist es jedennoch, daß er an der Ausführung dieses Vorhabens wieder verzweifelt, da er einerseits die Menge, andrerseits die Abscheulichkeit seiner Laster, in Erwägung zieht? Wer von diesem Uebel behaftet ist, (also schreibet der honigfließende Abt) der kann sich kaum davon entledigen, weil er dessen Stachel zu offenbaren entweder nicht weiß, oder sich schämet (m). Er merket, daß seine Last vor Größe so schwer, und ihres Wustes halben so häßlich ist, daß, wenn es hernach darauf ankömmt, sie bey den Füßen eines Priesters abzulegen, er entweder aus Unwissenheit, oder Schamhaftigkeit hiezu ungeschickt ist: Entweder weiß er sie nicht zu offenbaren, oder er schämet sich dessen. So mannigfaltig sind die Umstände, so zerschieden sind die Gattungen, so unge-

(m) Qui hac peste adstrictus tenetur, divelli ab ea vix potest, quoniam stimulos ejus confiteri aut nescit, aut erubescit.

ungeheuer ist die Anzahl seiner Sünden, daß der Armselige, indem er, wie in einem Irrgarten, voller Angst und Verwirrung herumschwärmet, keinen Ausgang darinn findet. Es zeigen sich ihm geärgerte Unschulden, geschändete Jungfrauschaften, verübte Treulosigkeiten, begangene Ehebrüche, entheiligte Gotteshäuser, verführte Gesellen, boshafte Zweydeutigkeiten, unverschämte Räthe, Belustigungen, Begierden, Blicke, Unterredungen, Briefchen, Anschläge, Verständnisse, o Gott! welch ein Mischmasch! Und was noch mehr ist, selbst jene Sünden, die er kurz vorhin Scherze, Kleinigkeiten, Gebrechlichkeiten hieß, stellen sich itzt seinen Augen in so wilder, in so fürchterlicher, in so abenteurlicher Gestalt dar, daß er zweifelt, ob er Muthes genug haben werde, sie zu entdecken: und dieß ist eine gar billige Strafe, daß derjenige nachmals kein Herz hat, zu beichten, der sich zum Sündigen aufmuntert, indem er spricht: Ich werde es schon beichten.

Allein die Verzweiflung des Elenden erstrecket sich noch weiter: denn er verzweifelt nicht nur von sich, in soweit er wegen der aufrichtigen Reue, des kräftigen Vorsatzes, der genauen Nachforschung, und der vollkommenen Anklage verzweifelt; sondern er verzweifelt auch in Ansehung Gottes; denn weil er erkennet, daß er dessen Barmherzigkeit gemisbrauchet, dessen Geduld ermüdet, dessen Gnade verscherzet, dessen Gerechtigkeit herausgefordert, so bildet er sich ein, es sey keine Nachsicht, keine Verzeihung, keine Erbarmniß

niß für ihn mehr übrig; er verlieret also mit der Hoffnung das einzige Brett, welches ihm nach seinem Schiffbruche noch gelassen ward. Zu einem solchen Ende bringet euch eure böse Leidenschaft, ihr blinden, ihr verstockten, ihr wohllüstigen Sünder! Als Verzweifelte haben sie sich selbst der Geilheit übergeben (n); dieß ist des göttlichen Geistes Ausspruch, den die Feder des heiligen Paulus aufgezeichnet hat. Folgeret itzt, meine Zuhörer, von einem solchen Leben auf die Beschaffenheit ihres Todes. Denket, ob derjenige sein Heil in demselben Zeitpunkte hoffen könne, welcher kein anders Leidwesen über seine Sünden tragen wird, als daß er sie verlassen muß, und daß sie ihn schon wirklich verlassen. Die Unseligen werden zwar alsdann ihre Augen eröffnen, aber nur allein, um es zu sehen, daß ihre Lustbarkeiten schon verrauchet sind, und ihnen nichts anders bevorstehet, als die Nothwendigkeit, sie in dem ewigen Feuer abzubüßen. Ihr Herz wird sich erweichen, aber nur um sich selbst und ihren unersetzlichen Verlurst zu bedauren. Wenn sie auch, indem sie von den Pfarrherren und ihren Anverwandten überlaufen werden, sich bereden lassen, die letzten Kirchengeheimnisse zu empfangen, so wird doch alles dieses zu nichts anders dienen, als die im Leben begangene gottesschänderischen Sünden im Tode zu erneuern. O Wohllust! o verfluchte Wohllust! muß es denn

immer

(n) *Desperantes semetipsos tradiderunt impudicitiæ.* Ephes. 4. v. 19.

immer wahr seyn, daß du die Hölle mit Seelen bevölkerst?

Es ist nicht anders, meine Zuhörer! um der Laster willen, welche eine so schändliche Leidenschaft ausbrütet, gelangen wenige, sehr wenige zu den himmlischen Freuden: Wegen der fleischlichen Sünden werden wenige aus den Erwachsenen selig (o); also sprach der heilige Bischoff Remigius, da er von seinen Zeiten redete; und wenn er itzt lebete, so müßte er auch von unsern Tagen also sprechen. Ja, Geliebte! wenige werden selig, müßte er sagen, wenn er sähe, daß man aus den strafwürdigsten Freundschaften eine Mode machet; so gemein werden sie schon: wenige werden selig, müßte er sagen, wenn er sähe, daß man die Kirchen von frechen Blicken, von boshaftem Lächeln, von gegenseitigen Winken, und ärgerlichen Buhlschaften nicht ausgenommen sind: wenige werden selig, müßte er sagen, wenn er sähe, daß man im Reden keine Mäßigung, im Herumschauen keine Behutsamkeit, in der Kleidung keine Ehrbarkeit, in dem Wandel keine Zucht und Eingezogenheit beobachtet: wenige werden selig, müßte er sagen, wenn er die Briefe, die man

(o) Ex adultis propter carnis vitium pauci salvantur.

man schreibet, die Bücher, die man lieset, die Ausdrücke, derer man sich gebrauchet, die Gedichte, die man verfasset, die Bilder, die man zur Schaue öffentlich aussetzet, sehen sollte; und wenn er die Gedanken, womit man den Kopf, und das Herz beschäfftiget, und die Werke, die man im Finstern verbirgt, aufdecken könnte, so müßte er noch mehr ausschreyen: **Wegen der fleischlichen Sünden werden wenige aus den Erwachsenen selig.** Ja, also würde er sagen, und er würde es mit aller Wahrheit sagen: denn obschon viele Seelen, welche sich selbst eine Sittenlehre nach ihrem Eigendünkel aushecken, sich aus der Freyheit, die itzt so sehr im Schwange gehet, kein Gewissen machen, so ist es doch richtig, sie mögen es glauben, oder nicht glauben, daß viele und große Sünden mit darunter laufen; und es bleibet immer eine sichere Wahrheit, daß vermöge jener geilen Lebensart, die man gemeiniglich führet, wenige zum ewigen Heile gelangen: **Wegen der fleischlichen Sünden werden wenige aus den Erwachsenen selig.**

Fliehet demnach, meine Zuhörer! fliehet die Wohllust, wenn ihr eures Heiles begierig seyd: hütet euch vor den Reizungen der Sinnlichkeit, wenn ihr zu Gott gehen wollet. Es ist zwar wahr, daß die Reinigkeit eben so gebrechlich, als annehmlich, ist: aber es ist auch wahr, daß es in eines jeden Macht steht, deren Glanz unversehrt zu erhalten; denn giebt es gleich viele Gefahren, sie zu beflecken, so giebt es auch viele

Mit-

Mittel sie zu verwahren. Kasimir, ein königlicher Prinz aus Pohlen, erhielt sie mitten unter den Ueppigkeiten der großen Welt. Elzear, der heilige Graf, erhielt sie mitten unter den Gemächlichkeiten seines Hofes. Ludwig Gonzaga erhielt sie ungeachtet der Aufwallungen seines hitzigen Geblütes, und er erhielt sie mit solcher Aufmerksamkeit, daß er sich keinen einzigen Gedanken erlaubte, welcher fähig gewesen wäre, die Weiße einer so schönen Lilie nur im geringsten zu entfärben. Aber wisset ihr, wie diese und viele andere aus jedem Geschlechte, Stande und Alter die Keuschheit erhalten haben? Sie haben sie erhalten, indem sie ihre Sinne den Gesetzen einer strengen Eingezogenheit unterwarfen, ihren unschuldigen Leib mit rauhen Bußarbeiten züchtigten, sich aller anstößigen Gesellschaft sorgfältig entzogen, und zuvörderst ihre Zuflucht zu Marien, der Mutter der Reinigkeit, mit kindlichem Vertrauen nahmen. Folgen wir wohl ihren Beyspielen nach, meine Zuhörer? Wie stehet es mit der Verwahrung der Sinne? wie mit der Bezähmung unsers Leibes? wie mit der Vermeidung gefährlicher Gelegenheiten? wie mit der zuversichtlichen Andacht zu der jungfräulichen Mutter? O! schmäucheln wir uns nur nicht, meine Geliebten! es ist ohne Abtödtung keine Keuschheit, und ohne Keuschheit kein Heil zu hoffen. Denn das sollet ihr wissen (höret unflätige Zungen! geile Augen üppige Herzen! höret des Paulus fürchterliche Drohung) das sollet ihr wissen, daß kein Hurer, oder Un-

reiner ein Erbtheil an dem Reiche Gottes und seines Sohnes haben wird (p). Merke man sich diese Wahrheit wohl, sagt der Apostel, und präge man sie in das Gemüth tief ein, daß keine einzige unreine Seele jemals in dem Reiche des Erlösers einen Platz haben wird.

Aber, o liebster Jesus! wo ist doch jene Seele, die sich vor deinem Angesichte rein nennen kann, wenn nach Jiobs Aussage sogar an den Engeln Flecken sind gefunden worden? wenn nicht einmal die Unschuld eines neugebohrnen Kindes vor dir unbefleckt heißen kann, was wird man von mir sprechen müssen? Soll ich denn also von deinem Reiche auf ewig ausgeschlossen seyn? Ach! nein, gütigster Heiland! du wirst mich zu einem so entsetzlichen Elende nicht verdammen. Denn weil ein unreines Herz dort oben keinen Platz haben kann, so nehme ich flehentlich zu dir meine Zuflucht, um Reinigkeit zu überkommen: Wer kann den rein machen, der von unreinem Samen empfangen worden ist? Wer kann die Unsauberkeiten, die mir den Eingang in dein Reich verwehren, auslöschen, als du, der du die Reinigkeit selbst bist? Kannst du das nicht thun, der du allein bist (q)? Du also, du

(p) *Hoc enim scitote intelligentes, quod omnis fornicator, aut immundus - - - non habet hæreditatem in regno Christi & Dei.* Ephes. 5. v. 5.

(q) *Quis potest facere mundum de immundo conceptum semine? nonne tu, qui solus es?* Job. 14. v. 4.

du wasch dieß mein Herz mit deinem Blute, du säubere es mit deiner Gnade: hierum bitte ich dich durch : : :, auf daß ich nach wieder erlangter Reinigkeit auch das Recht zu deinem Reiche wieder erlange, und in Gesellschaft jener reinsten Geister, welche dir im Himmel unaufhörlich aufwarten, deine Erbarmungen dermaleinst durch alle Ewigkeit besingen möge. Amen.

Die zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die bis in den Tod fortgesetzte Buße.

Ich sage euch also, daß im Himmel mehr Freude über einen Sünder, der Buße thut, seyn wird, denn über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Dico vobis, quod ita gaudium erit in cælo super uno peccatore pœnitentiam agente, quam super nonaginta novem justis, qui non indigent pœnitentia. Luc. 15. 7.

Der im heutigen Evangelium der Buße ertheilte Lobspruch, wiewohl er aus dem

Munde der fleischgewordenen Weisheit selbst ergangen ist, befremdet mich nicht wenig, meine Zuhörer! Und was denn? Sind vielleicht die Unschuldigen auf dieser Welt in so großer Zahl anzutreffen, daß neun und neunzig davon dem Himmel eine mindere Freude, als ein einziger Sünder, der sich bekehret, verursachen sollen? Es lehret uns ja eine traurige Erfahrung, daß die Unschuld fast bey niemanden mehr eine Herberge findet, als bey jenem, welcher wegen des zarten Alters noch keiner Bosheit fähig ist. Wie kann also die Buße eines einzigen den Himmel mehr, denn die Unschuld vieler Menschen erfreuen? Ich weiß die Verwunderung, worein mich das Evangelium setzet, nicht besser, als durch eine andere Verwunderung, welche der heilige Ambros in euch erwecken wird, zu stillen. Es betheuret dieser Lehrer, er habe viel leichter unter den Sterblichen eine unbefleckte Unschuld, als eine aufrichtige Buße angetroffen: Ich habe mehr Leute, welche die Unschuld erhalten, als die eine rechtschaffene Buße gewirket haben, gefunden (a). Wenn es nun dem also ist, daß jene weit mehr sind, die das Laster ganz und gar fliehen, als die, welche es wahrhaft beweinen, so erstaune ich nicht mehr darüber, daß im Himmel ein weit größeres Frohlocken alsdann entsteht, wann sich ein Uebelthäter bekehret, als wann

(a) Facilius inveni, qui innocentiam servaverint, qnam qui congruam egerint pœnitentiam. De pœnit. L. 2. c. 10.

wann ihrer viele in der Gerechtigkeit verharren. Aber wenn sich auch die Verwunderung, welche mir das Evangelium beygebracht, schon geleget, so wird doch vielleicht jene, die der heilige Ambros in euch erreget hat, noch nicht verschwunden seyn; indem ihr euch kaum bereden könnet, daß die Buße in der katholischen Welt weit seltsamer, als die Unschuld, sey. Damit also auch diese Verwunderung gänzlich aufhöre, so muß Ambrosens Vortrag durch den Lehrsatz Augustins, welcher von einem zerknirschten Sünder fordert, daß er die Reue so lange im Herzen habe, als er das Herz unter der Brust haben wird, und daß die Betrübniß nicht eher, als der Athem in ihm, ein Ende nehme, erörtert werden: Jederzeit muß er trauren: jederzeit muß er sich vor Gott, vor dessen Angesichte er gesündiget, schämen: den Schmerz muß er mit dem Leben endigen (b). Nun frage ich: wird wohl diese Buße, welche nur allein der Tod beschließen soll, von vielen in der That umarmet? Unächte, verstellte, flüchtige, unbeständige Bußübungen werdet ihr zwar in solcher Menge finden, daß ihr euch leicht überzeugen möget, daß die Welt, gleichwie sie volker Sünder ist, also auch einen Ueberfluß an Büßern hat: allein die standhafte Buße, welche die begangenen Ausschweifungen bis in den Tod verabscheuet,

(b) Semper doleat: semper coram Domino, ante quem peccavit, erubescat: dolorem cum vita finiat.

und abstrafet, ist etwas sehr seltsames. Ja, Geliebte! sie ist etwas sehr seltsames: daher kömmt es auch, daß, wann sich der Sünder zu einer solchen Bußfertigkeit bequemet, alle englischen Schaaren Freudengepränge darüber anstellen: Es wird Freude bey den Engeln Gottes seyn (c). Aber wie? saget ihr, indem euch eine neue Erstaunung anfällt: wie? Soll denn die Buße bis in den Tod fortwähren? Ja, es ist nicht anders, meine Zuhörer! Wenn ihr auch nur ein einzigesmal schwer gesündiget, so muß die Buße, wofern sie aufrichtig ist, bis in den Tod dauern. Dies fordert die Größe des Beleidigten: dieß fordert die Schwere der Beleidigung: dieß fordert die Sicherheit des Beleidigers; ich werde es euch in den drey Theilen dieser Rede darthun. Seyd bereit.

Erster Theil.

Die Buße muß bis in den Tod fortgesetzet werden; denn dieß fordert die Größe des Beleidigten. Ich bin nicht gesonnen, meine Zuhörer, euch heute einen Begriff von der Größe jenes Gottes zu geben, wider welchen sich der blinde Hochmuth des Menschen unsinniger Weise brüstet. Denn wer kann sich in ein so gränzenloses Meer von Vollkommenheiten einlassen, ohne von dessen Abgrunde alsogleich verschlungen

zu

(c) *Gaudium erit coram Angelis Dei.* Luc. 5. v. 10.

zu werden? Wer kann seinen Augapfel jenem unzugänglichen Lichte entgegensetzen, ohne bey dem ersten Blicke das Gesicht zu verlieren? Selbst jene himmlischen Geister, welche ihn schon durch mehrere Jahrhunderte mit unverhüllten Augen sehen, ihn bewundern, ihn betrachten, sind noch niemals zur vollkommenen Kenntniß seiner Größe gelanget, und sie werden auch niemals dazu gelangen; und wie werde ich hernach im Stande seyn, Worte zu finden, und Ausdrücke zu ersinnen, um ihn so, wie er ist, abzuschildern? Ich kann zwar sagen, seine Wesenheit, weil sie ewig, weil sie unermeßlich, weil sie unveränderlich ist, sey von keiner Zeit eingeschlossen, von keinem Orte umschränket, keiner Abwechselung unterworfen. Ich kann sagen, seine unzertrennliche Eigenschaften seyn die Vorsicht, die alles anschicket; die Weisheit, die alles unterscheidet; die Macht, die alles wirket; die Stärke, die alles überwindet; eine unmangelhafte Heiligkeit, eine unaussprechliche Güte; eine unbegreifliche Herrlichkeit. Ich kann sagen, daß, weil er höchst barmherzig, und zugleich auch höchst gerecht ist, er die Mildthätigkeit mit der Schärfe so gut vereinbaret, daß man ihn, er mag entweder verzeihen, oder strafen, in dem einen sowohl, als in dem andern, mit Entzückung verehren muß. Ich kann sagen, daß, weil er der reichste ist, seine Schätze durch was immer für Freygebigkeiten niemals gemindert werden. Ich kann sagen, daß, weil er der schönste ist, die seligen Himmelsbürger, wie sehr er sie auch ergötzet, sich an ihm

niemals sättigen. Ich kann sagen, daß ... Allein was hilft es, von ihm noch mehr zu sagen, wenn meine Rede, sollte sie auch gleich durch die ganze Ewigkeit ununterbrochen fortdauern, nichts von ihm nach Würdigkeit sagen würde? so weit ist seine Größe über alle unsere Ausdrückungen hinweg. Wenn wir aber doch etwas von ihr sagen wollen, so können wir allein dieß sagen, daß, indem sie unendlich ist, wir sie weder zu erklären, noch zu fassen, tüchtig sind. Aber eben dieses ist schon hinlänglich genug, um uns zu überweisen, daß wer die Keckheit gehabt hat, sie zu beleidigen, ihr niemals die gebührende Genugthuung leiste, wofern er sie ihr nicht bis in den Tod leistet.

Auf daß diese Wahrheit, die man in der Christenheit so wenig versteht, besser verstanden werde, so erinnert euch, meine Zuhörer! daß zwischen der Genugthuung und der Beleidigung eine Gleichmäßigkeit seyn muß: weil es nun keine größere Beleidigung, als jene, die man einer unendlichen Herrlichkeit zufüget, geben kann, so will auch die Gerechtigkeit, daß die Genugthuung so groß sey, als es immer möglich ist. Es ist wahr, daß der Mensch unfähig ist, dem beleidigten Gott vollkommen genug zu thun, und daß, um unsere Unvermöglichkeit zu ersetzen, dieser Gottmensch, dieser Jesus, aus einem Uebermaaße der Liebe unsere Schulden auf sich geladen, und sie für uns mit dem unendlichen Werthe seines Lebens und Todes bezahlet hat; es ist daran

gar

gar nicht zu zweifeln: aber glaubet ihr wohl, Gott habe deßwegen allem Rechte, eine Genugthuung von uns zu fordern, entsaget? Nein Geliebte! nein. Der göttliche Vater hat zwar jenen Ueberfluß, der unsere Kräfte überstieg, von dem Erlöser zu unserm Vortheile angenommen; aber nichtsdestoweniger verlanget er annoch jene Genugthuung, die in unserer Macht steht, und er verlanget sie in einer solchen Art, die seiner beleidigten Größe angemessen ist. In der That, warum schrieb der heilige Paul zu den Kolossern, er vollende das an sich, was den Peinen des göttlichen Mittlers abgieng: Ich erfülle dasjenige, was noch am Leiden des Herrn Christus mangelt, in meinem Fleische (d)? Was konnte doch an dem mangeln, dessen Verdienst unendlich war? Hat uns nicht Christus mit seinem Kreuze Satans Herrschaft entrissen? Hat er uns nicht durch seine Quaalen von der ewigen Strafe befreyet? Hat er uns nicht mit seinem Blute von allen Mackeln unserer Sünden gereiniget? Hat er uns nicht, vermittelst seines Todes, in die Gnade seines erzörnten Vaters wieder gesetzet? Ja, spricht Paul, dieß alles ist wahr: aber was beweiset dieses? Es beweiset, daß Christus das Mehreste gethan; es beweiset, daß Christus seine Verdienste dort, wohin die unserigen nicht gelangen konnten, dazwischen gelegt; es beweiset, daß Christus die Bezahlung, welche

(d) *Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi, in carne mea.* Coloss. I. v. 24.

wir schuldig, und zu entrichten unvermögend waren, für uns abgefertiget: aber es beweiset nicht, daß wir nicht verbunden sind, das Unserige, so weit sich unsere Kräfte erstrecken, beyzutragen; es beweiset nicht, daß wir nicht auch so viel, als es unser armes Vermögen zuläßt, zahlen sollen; denn obschon Christus dasjenige, was wir zu thun nicht vermochten, gethan hat, so sind wir gleichwohl der Schuldigkeit, das zu thun, was wir thun können, noch nicht entlediget: und derowegen, sagt der Apostel, auf daß meine Erlösung vollbracht werde, muß ich mein Kreuz mit des Erlösers seinem vereinigen: Ich erfülle dasjenige, was noch am Leiden des Herrn Christus mangelt, in meinem Fleische. Fraget nun den Apostel, wie er diese unsrerseits so nothwendige Erfüllung dem Leiden des Heilandes gegeben habe, so wird er antworten, er habe sich ernstlich beflissen, die Buße des für uns genugthuenden göttlichen Sohnes in seinem eigenen Leibe auszudrücken; und dieß nicht innerhalb wenigen Augenblicken; nicht innerhalb wenigen Monaten; nicht innerhalb wenigen Jahren; sondern jederzeit, ohne Unterlaß, ohne einziges Ausrasten: **Wir tragen allezeit die Ertödtung des Herrn Jesus in unserm Leibe herum** (e).

Sehet also, Geliebte! sehet das Muster der christlichen Buße; einer Buße, welche, weil sie unsrerseits alles das hat, was sie haben kann, und

---

(e) *Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes.* 2. Cor. 4. v. 10.

und was sie von uns nicht haben kann, von dem Erlöser überkömmt, zur Gleichmäßigkeit mit jener unendlichen Herrlichkeit, die man verachtet hat, gelanget. Saget mir itzt, meine Zuhörer! ist unsere Bußfertigkeit also eingerichtet? Bemühen wir uns, derselben alle mögliche Aehnlichkeit mit der beleidigten Größe Gottes zu geben? Können wir mit Wahrheit sagen, daß wir jene Ergänzung, die von uns gefordert wird, dem Leiden unsers Seligmachers verschaffen? Tragen wir die Ertödtung des Herrn Jesus jederzeit in und mit uns herum? Wann ist es, daß wir hievon aufrichtige Beweisthümer ablegen? Saget es, Geliebte! wann ist es? In den Morgenstunden, die entweder mit Schlafen, oder bey dem Spiegel, oder im Müssiggange zugebracht werden? In den Mittagsstunden, die man unter den Niedlichkeiten fröhlicher Mahlzeiten verzehret? In den Nachmittagsstunden, die man theils zu den Besuchungen, theils zu Spazierfahrten anwendet? In den Abendstunden, die man dem Spiele, den Gesellschaften, dem Tanze, der Schaubühne widmet? Wenn ihr euer Leben in Betrachtung ziehet, könnet ihr sagen: Ich erfülle dasjenige in meinem Fleische, was noch am Leiden des Herrn Christus mangelt? Könnet ihr sagen, daß ihr der beleidigten Gottheit, so viel ihr vermöget, genug thut? Mit einem Worte, könnet ihr sagen, daß ihr eurer Sünden wegen eine unaufhörliche Buße wirket?

Ich will hiemit nicht behaupten, daß ein schmerzhaftes, obschon nur augenblickliches: Ich habe gesündiget, das aus dem Innersten des zermalmeten Herzens hervorbricht, nicht genug sey, die verlohrne Huld des Himmels wieder zu erlangen. Ich weiß, daß dieses, wenn es aufrichtig ist, wenn es von der Gnade unterstützet wird, alle Rechte der Kinder Gottes wieder erobert. Aber wenn es hinlänglich ist, die ausgeübte Grobheit zu verabscheuen, so ist es gewiß nicht hinlänglich, sie zu rächen. Wer war zerknirschter? wer hatte mehr Reue, als David? und gleichwohl machte er seiner Traurigkeit niemals ein Ende. Wem sind wohl dessen Bußwerke unbekannt? die Asche, mit welcher er seinen Hunger quälte? die Zähren, womit er seinen Durst verbitterte? die härenen Kleider, mit denen er seine Glieder züchtigte? das Wachen, womit er seiner nächtlichen Ruhe abbrach? das Seufzen, ich sollte vielmehr sagen, das Brüllen, welches ihm sein Schmerz aus der Brust stieß? Dieser Strengheiten gebrauchte er sich auch alsdann noch, nachdem er die Vergebung seiner Sünden von dem Propheten gehöret hatte: und warum doch eine so langwierige Betrübniß bey so großer Gewißheit der Verzeihung? Weil ihm eben dieser sein Schmerz die Hoheit des beleidigten Gottes unabläßig vor die Augen legte: Meine Sünde ist allezeit vor mir (f). Ach! Geliebte!

(f) *Peccatum meum contra me est semper.* Ps. 50. v. 5.

liebte! wenn der Sünder von Zeit zu Zeit einen Gedanken zu jenem Gott, wider welchen er sich so spöttlich vergriffen hat, erhöbe, so würde er gewiß niemals aufhören, eine strenge Rache wider sein Verbrechen auszuüben. Ist es möglich, würde er ausschreyen, daß ich die Verwägenheit gehabt, mich wider Gott zu empören? mich, der ich ein schlechter Staub, und verächtlicher, als das Nichts, bin, wider den höchsten Gebiether des Himmels und der Erde? mich, ein so elendes Würmlein, wider eine unendliche Macht und Herrlichkeit? mich wider meinen Gott zu empören? Und werde ich wohl dieses Herz, welches so vermessen gewesen, jemals beruhigen können? Werde ich durch mein ganzes Leben aufhören können, meine Frechheit zu beweinen? Werde ich, so lange mir einige Kräfte übrig sind, unterlassen können, meine Verwägenheit zu strafen? Wer giebt doch meinem Haupte Wasser, und meinen Augen eine Quelle der Thränen? so will ich Tag und Nacht weinen (g). Ja, ich werde so lange weinen, als meine Augen fähig seyn werden, Zähren zu vergießen.

Also, meine Zuhörer! also muß der reden, also muß der handeln, welcher seinen Gott, obschon nur ein einzigesmal, erzörnet hat: und wenn er nicht so handelt, wenn er nicht so redet,

so

(g) *Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lacrymarum? & plorabo die ac nocte.* Jer. 9. v. 1.

so erkennet er weder seine eigene Verächtlichkeit, noch die Herrlichkeit Gottes. Aber wenn er sie nicht erkennet, so werfe er nur einen einzigen Blick auf den gekreuzigten Jesus. Betrachte er nur dieses in einem Meere von Traurigkeiten schwimmende Herz; betrachte er diesen mit einem Meere von Blute überzogenen Leib, so wird er gewiß erkennen, wie groß jener Gott seyn müsse, welcher nicht anders, als mit einem so kostbaren Schlachtopfer, ausgesöhnet werden konnte.

Ja, liebster Jesus! wenn man dich mit lebendigem Glauben die bittersten Todesängste auf einem Kreuzgalgen ausstehen sieht, wie soll man nicht die Größe jenes Gottes erkennen, der von den Menschen so muthwillig beleidiget wird? Wiewohl du nichts, als den Schatten von uns Sündern, an dir hattest, so bist du doch, um deines Vaters Grimm zu besänftigen, verpflichtet gewesen, dein Blut zu versprützen, dein Leben aufzuopfern; ein Leben und ein Blut von unendlichem Werthe. Was soll ich also thun? ich, der ich in der That ein Sünder, und ein großer Sünder bin? O mein Erretter! ich bitte dich durch: : : erleuchte mich, und mache mich jenes, was ich einem so großen Gott, den ich zum Zorne gereizet habe, schuldig bin, recht erkennen: auf daß ich mich auch nach deinem Beyspiele entschließe, bis in den Tod Buße zu wirken, und hiedurch deinem göttlichen Vater eine Genugthuung zu leisten, welche, so viel es meinerseits möglich ist, ein Ebenmaaß mit seiner Größe habe.

Zwey:

Zweyter Theil.

Die Buße muß bis in den Tod fortgesetzet werden; denn dieß fordert die Schwere der Beleidigung. Unter den weisesten Gesetzen, die Gott dem Moyses gegeben hatte, war dieses eines, daß man in der Züchtigung der Boshaften die Strafe nach dem Vergehen abmessen, und nach dessen Bewandtniß derselben Strenge einrichten soll: Nach dem Maaße der Sünden soll man auch die Streiche mäßigen (h). Nach diesem Gesetze, das der Vorschrift der gesunden Vernunft ganz gemäß ist, muß auch die Buße angeordnet werden, welche nach Tertullians Redensart die Stelle der zörnenden Gerechigkeit Gottes vertritt (i). Sie muß daher den Sünder mit solchen Strafen belegen, die seinen Sünden das rechte Gegengewicht geben können. Wenn es aber dem also ist, wer sieht nicht, daß sie sich keinesweges, als eine gerechte Richterinn, betragen würde, wenn sie ihn nicht anstrengete, dieselben bis in den Tod abzubüßen? denn wofern wir die Schulen, was die Sünde ist, fragen, so werden sie uns mit ihrem Engel, dem heiligen Thomas, antworten, sie sey eine Abweichung des Herzens von Gott, und eine unordentliche Anklebung an ein Geschöpf: Eine Abwendung des Willens vom unver-

(h) *Pro mensura peccati erit & plagarum modus.* Deut. 25. v. 2.

(i) Pro Deo indignatione fungitur.

unveränderlichen Gute, und eine ungeziemende Wendung zum Geschöpfe (k): welches so viel heißt, als ein schändlicher Vorzug, den man einer erschaffenen Sache vor Gott giebt: ein Vorzug, womit man, wie Augustin sagt, Gott auf eine gewisse Art vom Throne stößt, und darauf an dessen Statt eine Wohllust, einen Eigennutz, eine Abkühlung einer unbändigen Leidenschaft erhebet: **Was ein jeder verlangt, und ehret, das ist ihm eine Gottheit** (l). Ein Vorzug, von welchem Tertullian schreibt, daß man seinen ärgsten Feind, den Teufel, weit mehr achtet, als Gott: **Auch der Teufel wird Gott vorgesetzet** (m). Ein Vorzug, in Ansehung dessen der königliche Prophet erstaunet, und ausrufet, die Bosheit der Sünde sey unbegreiflich: **Wer versteht die Uebertretung** (n)? Ein Vorzug endlich, der von Gott gehasset wird, und zwar mit einem nothwendigen, unaufhörlichen Hasse; mit einem Hasse, der nicht kleiner, als jene Liebe, ist, mit welcher er sich selbst unendlich liebet. Wenn nun die Bußfertigkeit die Stelle der göttlichen Gerechtigkeit vertreten, und den Schuldigen nach der Schwere der Schuld, nach dem Maaße der

---

(k) Aversio voluntatis a bono incommutabili, & conversio indebita ad creaturam.

(l) Unusquisque quod cupit, & veneratur, hoc illi Deus est.

(m) Etiam diabolum Deo præponit.

(n) *Delicta quis intelligit?* Ps. 18. v. 13.

der Sünde, züchtigen muß; däucht euch wohl, daß sie ihre Pflichten erfüllen würde, wenn sie eine so grobe Unordnung, einen so unbilligen Vorzug, nur zu kurzen und geringen Strafen verdammete?

In der That, ihr werdet es mir nicht läugnen, meine Zuhörer! daß der überaus abscheuliche Unfug der Sünde nicht kann gut gemachet werden, es sey denn, daß das Herz von den Geschöpfen, zu welchen es sich gekehret hat, abgesöndert, und mit jenem Gott, von dem es sich getrennet, abermal vereiniget werde: ist es nicht wahr? Nun frage ich: muß nicht diese Vereinigung mit Gott bis in den Tod bestehen? muß nicht diese Absönderung von den Geschöpfen bis in den Tod fortdauern; dergestalt, daß wir bereit sind, lieber tausend Leben, wenn wir sie hätten, darzubiethen, als auf ein neues von dem allerhöchsten Gute zu scheiden; lieber tausendmal mit dem Tode zu ringen, als zu einem vergänglichen Gute wieder zurückzukehren? Wenn es aber also ist, wie kann es in Abrede gestellet werden, daß sich die Buße ihrer Strengheiten bis in den Tod wider uns gebrauchen müsse? Wie kann man wohl diese beständige Vereinigung mit Gott ohne die beständige Zerknirschung des Herzens, und diese beständige Abschälung von den Geschöpfen ohne eine beständige Gefangennehmung der Sinne erhalten? Wie vielen Gesetzen muß man nicht das Fleisch unterwerfen, damit es nicht mehr ausschlage? Was für einen starken Zaum muß man nicht den Gemüthsregungen anlegen, auf

daß sie nicht mehr wüthen? Wie nothwendig ist nicht die Behutsamkeit bey zerschiedenen Gelegenheiten? die Eingezogenheit in dem Umgange? die Bescheidenheit in dem Gespräche? die Mäßigung in dem Gebrauche der irdischen Güter? Es ist also unstreitig, daß, wenn die Buße in ihrem Gerichte die Gerechtigkeit handhaben will, wenn sie, wie es nothwendig ist, den Unfug der Sünde zu verbessern verlanget, sie des Sünders zu keiner Zeit schonen, und ihn niemals, so lange er des Lebens genießt, ohne Züchtigung lassen muß. Und wehe! meine Zuhörer, wehe dem Sünder! wenn sie ihn nicht also hielte! denn weil nur zween Stände sind, in welchen man die Seligkeit erlangen kann; einer der Unschuld, der andere der Buße, so würde sich der Sünder in keinem von beyden befinden: nicht in dem Stande der Unschuld, weil ihn die Sünde daraus vertrieben hat; nicht in dem Stande der Buße, indem man jenen keinen Stand der Buße heißen kann, wo die Buße nicht dauerhaft, nicht beständig ist.

Itzt lasse ich euch urtheilen, meine Zuhörer, ob diejenigen mit Wahrheit Büßer heißen können, welche, nachdem sie ihre Sünden, Gott weiß wie, bey des Priesters Füßen abgeleget haben, daran nimmermehr gedenken, gleich als wenn sie keine jemals begangen hätten. Es sollte jener Geizhals seine unersättliche Habsucht mit Almosen verbessern, und er kann sich nicht einmal überwinden, seine Schuldherren zu befriedigen: es sollte jener Sinnliche seine unflätige Gelüste

mit rauhen Strengheiten ausfegen; und er hat nicht einmal das Herz, seiner überflüßigen Zärtlichkeit ein Vergnügen, eine Ergötzung, eine Gemächlichkeit abzuschlagen. Wo ist die Uebung in demüthigen Handlungen in jenem Hoffärtigen? Wo ist die Gelassenheit in jenem Zornigen? Wo ist die Ehrbarkeit in jenem Ueppigen? Wäre nicht jener Zügellose verbunden, den Ungehorsam durch die Unterwerfung, die Aergernisse durch gute Beyspiele, die Frechheit durch die Gemüthsversammlung, die Eitelkeit durch die Eingezogenheit, die Furcht vor dem menschlichen Ansehen durch die Verachtung der Welt, einzubringen und zu ersetzen? und dennoch wird von dem allen, was der vorigen Sünde zu einer Züchtigung dienen könnte, nichts an ihm wahrgenommen, nichts von ihm bewerkstelliget. Kann man wohl jenes Leben, welches die meisten Christen führen, ein bußfertiges nennen? jenes von der evangelischen Abtödtung so entfernte, und dem Kreuze des Erlösers so grame, so abgeneigte Leben? jenes Leben, welches der Stolz so schwülstig, die Wohllust so weichlich, der Müßigang so unnütz, das beständige Kurzweilen für die Ewigkeit so sorgenlos machet? jenes Leben, welches, indem es der Eigenliebe in allen Stücken nachgiebt, in den Speisen das allerniedlichste, im Schlafe das allergemächlichste, in der Kleidung des allerköstbarste, in der Wohnung das allerprächtigste, in den Mayerhöfen das allerergötzlichste sucher? jenes Leben, welches weder durch das Gebeth geheiliget, noch durch Fasten und Enthaltungen jemals

ausgemergelt, noch mit einigen Tugenden gezieret wird? kann man es, sage ich noch einmal, ein bußfertiges Leben nennen? ein Leben, welches die Ausschweifungen der Sünde erstattet? ein Leben, welches jene gräuliche Verkehrtheit, womit man das Geschöpf dem Schöpfer vorgezogen hat, abstrafet? Was sagest du dazu, heiliger Jeremia? Ach! wie fürchte ich, daß, wenn du noch in unsern Tagen schriebest, du deine alte Klagen mit neuen Thränen wiederholen würdest: Ich habe darauf Acht gegeben, und zugehöret, sagte der gute Prophet von seiner Zeit; ich habe die Handlungen, die man ausübet, sehr genau erforschet; ich habe die Reden, welche im Schwange gehen, mit Aufmerksamkeit angehöret; allein ich habe weder an den Werken, noch an den Gesprächen einiges Anzeigen der Buße ausspüren können. Es ist keiner, der etwas Gutes redete; keiner ist, der über seine Sünde Buße thäte, und spräche; Was habe ich gethan (o)? Ich bin in die Häuser gegangen, und dort denket und redet man von zeitlichen Vortheilen; ich bin in die Schreibstuben gegangen, und dort denket und redet man von irdischen Angelegenheiten; ich bin in die Gewölber und Kaufläden gegangen, und dort denket und redet man vom Gewerbe; ich bin in die Gerichtssäle gegangen, und dort denket und redet man von Streit:

(o) *Attendi, & auscultavi, nemo quod bonum est loquitur; nullus est, qui agat pœnitentiam super peccato suo, dicens: Quid feci?* Jer. 8. v. 6.

Streithändeln; ich bin auf die Landgüter gegangen, und dort denket und redet man von Lustbarkeiten; aber nirgends habe ich einen angetroffen, welcher bey Ueberlegung seiner begangenen Missethaten mit zerknirschtem Herzen gesprochen hätte: Was habe ich gethan? Es ist keiner, der sich von einem wahrhaften Geiste der Bußfertigkeit bewegen ließe, seine Schalkheiten an sich ernstlich zu rächen: Ich habe darauf Acht gegeben, und zugehöret: es ist keiner, der über seine Sünde Buße thäte. Also redete Jeremia von seinen Zeiten: ob man nicht eben dieses von den unsrigen sagen könne, dieß überlege ein jeder bey sich selbst. Ich sage allein, daß, wenn ein jeglicher, der gesündiget, diese wenigen Syllben: Was habe ich gethan? recht verstünde, man weniger Weichlichkeit, und mehr Strengheit; weniger Pracht, und mehr Mäßigkeit; weniger Freyheit, und mehr Andacht in der katholischen Welt sehen würde: ja, man würde alsdann in der Fastnachtzeit weniger Ausgelassenheit, und in der Fasten mehr Beobachtung der Kirchengesetze sehen; man würde die Schauplätze weniger, und die Gotteshäuser häufiger besuchet sehen; man würde weniger Sorgfalt für den Leib, und mehr Inbrunst für die Seele, und ihre ewige Wohlfahrt sehen. O wie nützlich, o wie heilsam würde es seyn, wenn wir diesen Gedanken: Was habe ich gethan? öfters zu Gemüthe führeten! Ja, Geliebte! wenn wir öfters bey uns sageten: Was habe ich gethan, da ich meinen Gott wegen einer Wohllust,

wegen einer Rache, wegen eines Eigennutzes, wegen einer Eitelkeit, wegen eines Nichts verlassen habe, ich Elender! was habe ich gethan? wie weit anders würden wir uns betragen! wie ungleich würden wir uns selbst seyn!

Es ist nicht anders, o mein Jesus! begriffe ich einmal recht das Uebel, das ich gethan habe, da ich dich beleidigte, so lebete ich nicht mehr, wie ich lebe, in mich selbst so verliebet, und dem Leiden so abhold. Ich habe ein unendliches Gut den nichtswerthesten Geschöpfen nachgesetzet, und gleichwohl denke ich so wenig daran, und gleichwohl betrübe ich mich deßwegen so wenig, und gleichwohl bin ich so wenig bedacht, ein so grobes Unrecht gut zu machen. Ach! liebster Heiland! es soll nimmermehr wahr werden, daß ich mich nach einem so großen Vergehen mit einer flüchtigen Reue, und einer augenblicklichen Buße zufrieden stelle. Nein, nein: zur Strafe, daß ich dich verlassen, soll mich eine beständige Zerknirschung in der Vereinigung mit dir erhalten: zur Strafe, daß ich meine Anmuthungen zu den Geschöpfen gewendet habe, soll eine beständige Abtödtung alles Ankleben an das, was erschaffen ist, verhindern; und damit mein Entschluß eine Dauer habe, so verleih mir, ich bitte dich durch :: verleih mir die Gnade, das erschreckliche Uebel, welches in deiner Beleidigung besteht, je mehr und mehr zu erkennen.

Dritter Theil.

Die Buße muß bis in den Tod fortgesetzet werden; denn dieß fordert die Sicherheit des Beleidigers. Ich verlange hier, meine Zuhörer! daß derjenige, welcher bey der Ankündigung einer lebenslangen Buße, murret, und sich dawider sträubet, den Vernunftschluß, welchen ich vortragen werde, beantworten möchte. Es ist außer allem Zweifel, daß der königliche Prophet, der Apostelfürst, Magdalena, und der Heydenlehrer bis in den Tod Buße gethan haben; und was für eine Buße! welch eine strenge! welch eine rauhe! welch eine schmerzhafte! Nun forsche ich: warum trauerten sie, warum quälten sie sich so heftig und so lang? warum? Ach! weil sie bey dem Schimmer jener Stralen, von welchen sie erleuchtet wurden, nicht nur die Schwere des Uebels, welches sie begangen, sondern auch die Größe jenes Gottes, den sie misshandelt haben, deutlich einsahen. Wiewohl sie also wegen der erhaltenen Verzeihung vollkommen versichert waren, so weinten sie dennoch, so lange sie athmeten, weil sie bey aller Nachlassung der Schuld glaubten, der Schuldige wäre noch nicht genugsam gestrafet worden. Saget mir itzt, meine Zuhörer! ist euch jemals die Vergebung eurer Fehltritte geoffenbaret worden? Hat sich euch ein Nathan jemals dargestellet, der euch im Namen des Allerhöchsten gesaget hätte: Der Herr hat deine Sünde hinweggenom-

men (p)? Habet ihr etwan aus des Erlösers Munde selbst diese trostreichen Worte gehöret: Dir werden deine Sünden vergeben (q)? Seyd ihr vergewissert, daß eure Reue, wie sie hätte seyn sollen, übernatürlich, und aufrichtig, daß euer Vorsatz steif und nachdrücklich, daß eure Beicht recht und giltig gewesen? saget mir, seyd ihr davon vergewissert? Und in dieser Ungewißheit, worinn ihr lebet, ob euch eure Uebertretungen seyn erlassen worden, brummet ihr bey der Verkündigung einer immerwährenden Bußübung, da doch jene Heiligen, welche an der Vertilgung ihrer Fehler keinen Zweifel tragen konnten, dieselben bis zum letzten Hauche an sich abgestrafet haben? Wenn ihr auch hievon versichert wäret, wie sie es waren, so solltet ihr nichts destominder ihren rauhen Fußstapfen nachfolgen, und itzt, da euch dießfalls die größte Ungewißheit drücket, spreizet ihr euch dawider, und ihr wollet euch hiezu nicht verstehen? Aber wie, saget es zu Gefallen, wie könnet ihr euch anders die Sicherheit eures Heiles versprechen? Habet ihr wohl ein anders zuverläßiges Mittel, die Wiedererobe-rung der Gnade, und die Wiederaufrichtung der Freundschaft mit Gott zu Stande zu bringen? Ich meines Ortes weiß weder ein anders anzutreffen, noch auch zu ersinnen: und selbst die Lehrer der christlichen Kirche hatten weder ein anders

---

(p) *Dominus transtulit peccatum tuum.* 2. Reg. 12. v. 18.

(q) *Remittuntur tibi peccata tua.* Matth. 9. v. 2.

ders jemals gefunden, noch ein anders jemanden eingerathen. Dieß ist das Mittel, welches Stephan, der heilige Papst, einem berühmten Edelmanne vorschlug, der sich, nachdem er aus seinem Sündenschlafe erwachet ist, bey ihm Rathes erholte: **Verharre in Fasten, und Wachen, und Bethen, und Almosengeben** (r); und wie lange? jederzeit: verharre jederzeit in diesen Bußwerken. Dieß ist das Mittel, das der heilige Gregor einem Frauenzimmer von vornehmem Geblüte anbefahl, da es einige Versicherung von der Nachlassung seiner Sünden zu haben verlangte: Deine Sünden, sagte er ihr, müssen dir jederzeit verdächtig seyn; du mußt dich ihrentwegen, nicht ohne Zittern, beständig fürchten; du mußt sie mit Zähren täglich abwaschen (s): eine jederzeit furchtsame, eine jederzeit sorgfältige, eine jederzeit traurende Lebensart wird dich in die gewünschte Sicherheit setzen. Dieß ist das Mittel, welches die heilige allgemeine Kirchenversammlung zu Trient allen Gläubigen vorschreibt; indem sie uns kund machet, daß wir uns der gänzlichen und vollkommenen Erlassung unserer Missethaten ohne große und langwierige Bußübung niemals versichern werden: Zur vollständigen und gänz-

(r) In jejuniis, & vigiliis, & orationibus, & eleemosynis persevera omni tempore.

(s) Semper suspecta, semper trepida, metuere culpas debes, atque eas quotidianis fletibus lavare.

lichen Vergebung der Sünden können wir unsererseits ohne vielfältiges Weinen und Arbeiten keinesweges gelangen (t). Und sie hatten allesammt guten Grund, also zu reden, indem uns der heilige Geist selbst durch Sirachs weisen Sohn ermahnet, daß wir um jener Uebertretungen willen, die wir schon für verziehen halten, niemals ohne Kummer leben sollen: Der vergebenen Sünden halber sey nicht ohne Furcht (u).

Dieß haben jene Büßer recht verstanden, die uns Johann Klimakus mit einer ganz entzückten Feder abschildert. Ich habe die Zeit nicht, meine Zuhörer, alle die Peinen der Länge nach zu beschreiben, mit welchen diese Martyrer der Buße an dem Orte, den sie den Bußkerker nannten, ihre Leiber ausmergelten. Bildet euch nur alles das ein, was ihr sonst von freywilligen Grausamkeiten gelesen; in Thränen zugebrachte Nächte, im Gebethe zurückgelegte Tage, in Fasten verzehrte Wochen, unbarmherzige Schläge, erbärmliches Heulen, tief hergeholte Seufzer, Ketten an Füßen, härene Gürteln den um die Lenden, Steine am Halse, Unflat und Bleiche im Angesichte, und

---

(t) Ad plenam & integram peccatorum omnium remissionem sine magnis nostris fletibus & laboribus pervenire nequaquam possumus. Sess. 14. cap. 2. de diff. Sacram Poenit. & Baptis.

(u) *De propitiato peccato noli esse sine metu.* Eccli. 5. v. 5.

und am ganzen Leibe Wunden und Striemen; und wisset nachmals, daß ihr noch keinen rechten Begriff von diesem Kerker habet, den man füglicher eine Hölle der Gerechten hätte heißen sollen: und dennoch, aber werdet ihr es glauben? und dennoch, wenn diese Bußhelden nach einer so entsetzlichen freywilligen Marter zum Sterben kamen, fürchteten sie sich, und zitterten. Meynet ihr wohl, sagte einer von ihnen zu den Herumstehenden, daß mir meine Sünden nachgelassen sind? Kann ich hoffen, sprach ein anderer, vor Gottes Richterstuhle sicher und getrost zu erscheinen? Wird wohl, fragte wieder ein anderer, diese sündhafte Seele zum ewigen Heile gelangen? Ach! wenn ich keine hinlängliche Genugthuung meinem Schöpfer bisher sollte geleistet haben, so will ich, um ihm annoch nach dem Tode, so viel ich kann, genug zu thun, daß dieser mein Leib sogar der Ehre des Leichenbegängnisses beraubet werde; er müsse kein Grab haben, das ihn beerdige; man werfe ihn auf das Feld hinaus, damit er den wilden Thieren zur Speise werde. O wie bequem schicket sich des heiligen Gregors Vernunftschluß wider den zärtlichen Sünder hieher! Wenn derjenige, welcher bis in den Tod die allerschärfeste Buße ausgeübet, den Geist jederzeit mit Bitterkeiten, und den Leib immerfort mit Quaalen überhäufet hat, im Sterben noch zaget, noch zittert, sich noch nicht für sicher hält; wird wohl der sich einbilden können, er habe die Verzeihung, die Gnade, die ewige Belohnung schon in Händen, welcher keine andere Genugthuung

für

für seine Bosheiten aufzeigen kann, als eine, Gott weiß wie, ablegte Beicht, sammt einer Zugabe von etlichen wenigen Gebethen, die er vielleicht mit zerstreutem Gemühe verrichtet hat; oder von einer gar nicht strengen Fasten; oder von einem ziemlich kargen Almosen? Wenn jene, welche eine strenge Buße ausüben, kaum eine Hoffnung ihres Heiles finden; wie werden die Nachläßigen selig werden? wie (x)? Antworte der zärtliche Sünder, wenn er kann, antworte er hierauf.

Aber sollen wir also, werden hier manche sprechen, sollen wir also, weil wir gesündiget, uns in Einöden vergraben, und uns zu so vielen Peinen, als unser Leben Augenblicke zählen wird, verdammen? Ey! es haben nicht alle dazu Muth und Kräfte. Wie? weil ihr zu so vielen weder Muth, noch Kräfte habet, so müsset ihr also ein ganz weichliches Leben führen? Ihr müsset also euren Sinnen alle Zufriedenheit verschaffen? Ihr müsset eure Lebtage in einem unaufhörlichen Gewebe von Lustbarkeiten dahin bringen? Nein, betrieget euch nicht, Geliebte! die Buße kann von allen in jedem Alter, in jedem Stande geübet werden. Ihr habet weder Muth, noch Kräfte, große Strengheiten auf euch zu nehmen? Sey es also: aber warum hebet ihr eure Spiele, euren Pracht, eure Schmäuse, eure überflüßige

Aus:

(x) Si hi, qui pœnitentiam austeram faciunt, vix fiduciam salutis inveniunt, negligentes salvi fieri quomodo possunt?

Ausgaben nicht auf? oder warum mäßiget ihr sie nicht aufs wenigste? Es saget doch der heilige Gregor, derjenige, welcher den verbothenen Ergötzungen allzubegierig nachgelaufen ist, sey nunmehr verpflichtet, sich auch der erlaubten sehr wenig zu gebrauchen: Destomehr muß er sich der erlaubten entschlagen, je mehr er sich erinnert, der unerlaubten genossen zu haben (y). Ihr habet weder Muth, noch Kräfte, große Strengheiten auf euch zu nehmen? Aber könnet ihr euch entschuldigen, daß ihr weder durch demüthige Bittseufzer das Gemüth zu Gott erhebet, noch die Zerknirschung des Herzens mit schmerzvollen Anmuthungen der Reue erneuert, noch den Himmel mit Psalmen und Gebethen um Gnade anrufet, noch die heiligen Geheimnisse mit inbrünstiger Andacht öfters empfahet? Ihr habet weder Muth, noch Kräfte, große Strengheiten auf euch zu nehmen? Aber ist es nicht in eurer Macht, eurem Nächsten gute Beyspiele, nützliche Ermahnungen, heilsame Räthe zu geben? Ist es nicht in eurer Macht, das Aug, die Zunge, den Fraß, die Eitelkeit zu ertödten? Ihr habet weder Muth noch Kräfte, große Strengheiten auf euch zu nehmen? Aber warum bedienet ihr euch nicht der Gelegenheiten, die Geduld zu üben? Wie viele derselben giebt euch nicht die Unfreundlichkeit der Jahrszeiten an die Hand? wie viele die Widerwärtigkeit trauriger Zufälle?

wie

(y) Tanto a se licita debet abstrindere, quanto se meminit & illicita perpetrasse.

wie viele die Bürde des Amtes? wie viele der Anstoß von Krankheiten? wie viele die überlästige Nachbarschaft? wie viele die haderſüchtige Verwandtschaft? wie viele euer eigenes Haus? Ihr habet weder Muth, noch Kräfte, große Strengheiten auf euch zu nehmen? Aber warum zahlet ihr nicht eure Sündenschulden durch das Almosen ab? Es ist doch dieses eines aus jenen Bußwerken, welche Gott am meisten gefällig sind, welche uns von der heiligen Schrift am meisten empfohlen werden, und welche einen besondern Nachdruck haben, die göttliche Barmherzigkeit zu erhalten? Und warum thut ihr es nicht? Warum wollet ihr das Geld lieber in die Schaubühnen, lieber in die Gastmahle, lieber in die Spiele, lieber in die Mummereyen, lieber in die Prangkleider, lieber in hundert andere eitle Ueberflüßigkeiten verwerfen, als damit den Armen zu Hülfe kommen? Saget mir also nicht mehr, ihr habet weder Muth noch Kräfte, große Strengheiten auf euch zu nehmen. Auch ohne die großen Strengheiten, die ihr so sehr fürchtet, kann die Buße von allen, und jederzeit geübet werden. Beschweret euch demnach nicht über mich, gleich als hätte ich heute allzuviel von euch gefordert: nein Geliebte! nein. Wenn ich gesaget habe, die Buße müsse bis in den Tod dauern, so habet ihr dessen Ursache gehöret. Dieß verlanget die Herrlichkeit jenes Gottes, den ihr erzörnet; dieß verlanget die Schwere jenes Uebels, daß ihr begangen; dieß verlanget selbst eure eigene Sicherheit. Wollet ihr nichts destoweniger

ger dem Hange eurer Eigenliebe folgen, und der Lüsternheit eurer Sinne nachgeben? Wohlan: es wird euch vielleicht gelingen, die Beschwerden der Buße in diesem Leben zu vermeiden, aber es wird euch gewiß nicht gelingen, sie auch in dem andern zu vermeiden. Die Sündenschuld muß abgezahlet werden; daran ist gar nicht zu zweifeln: und jene Ehre, die man Gott durch die Sünde geraubet hat, muß man ihm durch die Strafe ergänzen. Wollet ihr sie nicht auf dieser Welt ausstehen, so werdet ihr sie in der andern auszustehen haben: und ihr werdet sie destomehr fühlen, je schwerer die Hand Gottes, als die eurige, ist. Er hat dir Wasser und Feuer vorgeleget. Gott überläßt eurer Willkühr entweder das Wasser einer reumüthigen und nützlichen Buße in diesem Leben, oder das Feuer einer unleidlichen und unfruchtbaren Buße in dem andern: Strecke deine Hand aus, zu welchem du willst (z). Wählet davon, was euch gefällt: aber wehe dem, welcher lieber das Feuer, als das Wasser, wählet!

Ich für mein Theil, liebster Jesus! werde die Buße, die ich dir wegen meiner Sünden schuldig bin, bis in den Tod nimmermehr unterbrechen. Die erschreckliche Ungewißheit deiner Verzeihung wird mir ein unaufhörlicher Antrieb seyn, die Beleidigungen, welche ich Undankbarer

(z) *Apposuit tibi aquam, & ignem: ad quod volueris, porrige manum tuam.* Eccli. 15. v. 17.

rer dir zugefüget habe, jederzeit zu beweinen, und jederzeit zu strafen. Dieß allein bedaure ich, daß ich nicht so viel zu leiden vermag, als es meine Sünden verdienen. Ich bitte dich demnach durch : : : daß du das Wenige genehm halten wollest, zu welchem sich meine schwache Kräfte erschwingen können. Und damit dieses Wenige die erwünschte Wirkung habe, so vereinige ich es hier in deiner Gegenwart mit dem unendlichen Werthe deines Blutes. Auf diese Weise bin ich voll des Vertrauens, daß mir meine Buße durch den Zusatz deiner Verdienste nach den Zähren dieses Lebens die ewigen Freuden des andern zuwegebringen wird. Amen.

Die drey und zwanzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Die Todesängste des Sünders.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus.

Luc. 5. v. 5.

Sich die ganze Nacht abmatten, und sich ohne Nutzen abmatten, ist ein betrübter Zustand, den

den niemand mehr erfährt, als die elenden Sünder. Eine Nacht, und zwar eine sehr düstere Nacht, ist ihr ganzes Leben, weil es in einer beständigen Finsterniß boshafter Blindheit zugebracht wird. In dem Schatten einer so traurigen Nacht ermüden sich die Unglückseligen mit einem überaus beschwerlichen Fischfange, indem sie nach den Ehren, Reichthümern, und Wohllüsten unabläßig trachten. Ist wohl eine Sorgfalt, die sie nicht anwenden? Ist wohl ein Fleiß, welchen sie beyseits lassen, um ihre unersättlichen Netze mit reichem Fischfange anzufüllen? Allein wie sehr sie sich auch bemühen, wie sehr sie auch ihre Kräfte dabey erschöpfen, so bemühen sie sich jedoch umsonst, und erschöpfen ihre Kräfte vergeblich, weil es ihnen bey ihren Arbeiten an dem Lichte der Gnade mangelt. Wer kann es daher aussprechen, wie groß ihre Bestürzung sey, da sie bey der Morgenröthe der Ewigkeit, welche ihnen im Tode aufgeht, wahrnehmen, daß alle ihre Mühwaltungen fruchtlos abgelaufen sind; und wider Willen bekennen müssen, daß sie mit aller Sorgfalt nichts ausgerichtet haben: **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen?** Gewiß ist es, meine Zuhörer, daß unter allen Bitterkeiten, wovon dieser Erdkreis einen Ueberfluß hat, keine einzige mit derjenigen, welche der sterbende Sünder am Ende seines unseligen Lebens fühlet, kann verglichen werden. Welch ein Herzensstoß! von so vielen Unternehmungen, von so vielen Sorgen, von so vielen Anschlägen nicht den mindesten Vortheil

davon zu tragen, und gezwungen zu seyn, auszurufen: Ich habe die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen! O daß er doch das traurige Angedenken seines bisherigen Unheiles mit der Hoffnung einer künftigen Wohlfahrt lindern möchte! aber nein; das Morgenlicht, das für ihn anbricht, ist ihm ein Vorbothe noch weit größerer Uebel. O schreckliche, o schmerzhafte Todesängste! Erlaubet mir, meine Zuhörer! von diesen den Stoff meiner heutigen Rede herzuholen, und nehmet es nicht ungütig auf, daß ich mich unterstehe, des Gottlosen Todesängste einer so frommen Versammlung vor die Augen zu legen. Des andern höchst jämmerlicher Ausgang wird sehr dienlich seyn, euch auf dem Wege des Heiles, den ihr wandert, zu stärken; und in Erwägung jener Quaalen, womit ein Sünder im Tode gemartert wird, werdet ihr euch in der heiligen Entschließung bekräftigen, die Freyheit, welche er sich im Leben gestattet, niemals nachzuahmen. Ich zeige euch demnach, daß des Sünders Todesängste dreyer Ursachen halber sehr schmerzhaft sind: erstens aus Ursache dessen, was er verläßt: zweytens aus Ursache dessen, was er leidet: drittens aus Ursache dessen, was er fürchtet. Laßt uns zum Beweise kommen.

Erster Theil.

Des Sünders Todesängste sind erstens sehr schmerzhaft in Ansehung dessen, was er verläßt. Ich weiß es, meine Zuhörer!

rer! der Sünder ist es nicht allein, welcher alles, was er von irdischen Gütern besitzet, im Tode verlassen muß. Auch der Gerechte muß seine Ehrenstellen, wenn er vornehme Aemter begleitet; seine Freunde, wenn er beliebt ist; und seine Habschaften, wenn er reich ist, zurücklassen, Ich bin nackend aus meiner Mutter Leibe gekommen, sprach jener seiner Geduld halben berühmte Gerechte, und ich werde auch nackend wieder dahin kehren (a). Ja, ich weiß es: allein zwischen der Art des einen, und des andern, womit sie das Ihrige verlassen, ist ein sehr großer Unterschied. Der Gerechte verläßt das Seinige ganz gern, der Sünder mit Unwillen; der Gerechte begiebt sich des Seinen, und der Seinigen, wie einer, welcher von ihnen freywillig hinwegzeucht, der Sünder gleichet hierinn jenem, der mit Gewalt davon vertrieben wird; der Gerechte, weit gefehlet, daß er sich darüber entrüstet, sehnet sich vielmehr mit dem königlichen Propheten nach dem Abzuge von diesem Erdboden, und spricht: Führe meine Seele aus dem Kerker, deinen Namen zu loben (b); der Sünder will sich nicht allein dazu nicht bequemen, sondern wird auch mit dem boshaften Könige Agag hierüber dermaßen bestürzet, daß er, wie ein Unsinniger, ausschreyet: Schei-

(a) *Nudus egressus sum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc.* Job. 1. v. 21.

(b) *Educ de custodia animam meam, ad confitendum nomini tuo.* Ps. 141. v. 8.

det denn also der bittere Tod (c)! die Ursache aber hievon ist diese. Der Gerechte, weil er sein Herz an die ewigen Güter geheftet hat, besitzet die zeitlichen mit gleichgiltigem Gemüthe; er ist bereit, sie zu behalten, wenn es Gott gefällt, jedoch auch bereit, wenn es Gott gefällt, sie zu verlassen: der Sünder hingegen, dessen Herz in den vergänglichen Gütern tiefe Wurzeln gefasset, empfindet, da er vermerket, daß der Tod sie ihm raubet, einen solchen Schmerz, gleich als wenn man ihm alles Ingeweid aus dem Leibe risse; denn jenes, was man mit der größten Lust und Freude besitzet, kann man ohne die äußerste Quaal nicht verlieren.

In der That, wie peinlich muß nicht die Todesangst seyn, welche der sterbende Sünder wegen einer so verdrießlichen Trennung leidet, wenn sie der heilige Geist selbst, um sie uns zu erklären, mit dem heftigsten Brechen, wodurch alle Därme zerzerret werden, vergleichet: Er wird die Reichthümer, die er gefressen hat, wieder ausspeyen (d)? Fürwahr, eine gerechte Strafe ist dieß für jenen, welcher durch sein ganzes Leben aus den irdischen Gütern seine liebste Nahrung gemachet hat. Er wird jene Ehrentitel, um welcher willen er so stolz war, wieder ausspeyen: er wird jene Verwaltungen, zu welchen er durch den Umsturz seines Nebenbuhlers gelanget ist, wieder ausspeyen: er wird jenen Schatz,

---

(c) *Siccine separat amara mors?* 1. Reg. 15. v. 32.
(d) *Divitias, quas devoravit, evomet.* Job. 20. v. 15.

Schatz, den er mit unerlaubten Kunstgriffen gesammlet, und mit schändlichem Geize verwahret hat, wieder ausspeyen: Er wird die Reichthümer, die er gefressen hat, wieder ausspeyen; und zu noch größerer Marter wird Gott selbst sie ihm stückweise aus dem unersättlichen Bauche mit Gewalt herausreißen: Und Gott wird sie aus dessen Bauche herausziehen(e). O was für eine Pein, liebste Zuhörer! was für eine entsetzliche Pein ist das für ein Herz, welches sich mit den Wohllüsten, der Pracht, den Reichthümern, und den Hoheiten immerfort gespeiset hat! Es gebrauchte sich jener Ehrentitel, womit es so hochmüthig prangte, zur Nahrung seiner Hoffart; jener Würden und Oberstellen, zu welchen es sich über die Trümmer seines Gegners den Weg gebahnet hat, zur Nahrung seines Ehrgeizes; jener Güter, die es mit Betruge zusammengescharret, und durch Wucher vermehret hat, zur Nahrung seiner Habsucht: jenes demnach, was bisher sein Laster ausmachte, wird an jenem Tage seine Strafe seyn; denn es wird im Tode alle jene Vergnügenheiten, nach welchen es jederzeit im Leben einen unersättlichen Hunger hatte, mit unleidlichem Schmerzen auswerfen: Er wird die Reichthümer, die er gefressen hat, wieder ausspeyen, und Gott wird sie aus dessen Bauche herausziehen; indem seine gerechte Rache die Sachen dergestalt anschicken wird,

(e) *Et de ventre illius extrahet illas Deus.* Job. 20. v. 15.

daß, gleichwie jener, welchem alles Gedärm ausgeweidet wird, nothwendig von Sinnen kommen muß, also auch der Sünder in Raserey und Verzweiflung gerathe, wenn er sieht, daß ihm eine unüberwindliche Macht sammt seinen Gütern zugleich auch das Herz entreißt. Chrysostomus sagte daher mit gutem Grunde, des Sünders Tod sey ein doppelter Tod; weil dabey nicht eine, sondern zwo Absönderungen der Seele vorgehen, wovon beyde sehr gewaltthätig sind; eine ist die Absönderung vom Leibe, die andere ist die Absönderung von allen zeitlichen Gütern: überaus schmerzhaft ist die Absönderung vom Leibe: von jenem Leibe, welcher, weil er ihn unvergleichlich mehr, als seine Seele liebte, der einzige Gegenstand seiner größten Aufmerksamkeit war, und auf welchen er alle seine Gedanken richtete, itzt um ihn auf das prächtigste zu zieren, itzt ihn nach aller Niedlichkeit zu speisen, itzt ihm auf Kosten unzählbarer Schulden die abscheulichsten Ergötzungen zu verschaffen; sehr grausam ist auch die zweyte Absönderung, weil er sich von jenen Gütern scheiden muß, welche immerfort der Abgott seiner Anmuthungen waren; von jenen Gütern, wornach er mit der hitzigsten Inbrunst strebte, die er sich durch verbothene Mittel erwarb, die er mit schändlicher Kargheit verwahrte, und mit ungemeiner Anklebung des Herzens besaß.

Es wird euch auch keinesweges schwer fallen, meine Zuhörer, dem Ausspruche des goldenen Mundes beyzupflichten, wenn ihr mit mir überlegen

legen wollet, daß, wie Sirachs weiser Sohn meldet, sogar die Erinnerung des annoch entfernten Todes von sich selbst schon hinlänglich ist, ein weltliches Herz mit tödtlicher Bitterkeit zu erfüllen: O Tod! wie bitter ist dein Gedächtniß einem Menschen, der in seinen Gütern Frieden hat (f)! Hieraus schließe ich also: Wenn das einzige Angedenken, daß man von jenem Hause, worinn man so herrlich wohnet; von jenen Gemächlichkeiten, unter denen man so zärtlich ruhet; von jenen Mayerhöfen, in welchen man sich so frey ergötzet, dermaleinst auf ewig Abschied nehmen muß, schon vermögend ist, den Geist mit der schwärzesten Traurigkeit dermaßen zu beunruhigen, daß man, um den Dorn, wovon man so grausam gestochen wird, nicht zu empfinden, alle mögliche Arten von Zerstreuungen, Kurzweilen und Lustbarkeiten anwendet, damit ein so verdrießlicher Gedanken keinen Zutritt in das Gemüth finden möge; wie wird es erst seyn, wenn man den fürchterlichen Augenblick des gewaltsamen Abzuges gegenwärtig haben wird? wie wird es seyn, wenn man wider seinen Willen alle Hoheiten, alle Schönheiten, alle Annehmlichkeiten, alle Kostbarkeiten, in die man so inniglich verliebet war, vor den Augen wird verschwinden sehen? O unerträgliche Absönderung! o jammervolles Beurlauben! Stellet euch einen unglücklichen Kaufmann vor, welcher auf einem Schiffe,

(f) *O mors! quam amara est memoria tua homini pacem habenti in substantiis suis!* Eccli. 41. v. 1.

das mit kostbaren Waaren beladen ist, von einem so wüthenden Ungewitter überfallen wird, daß er sich gezwungen sieht, um den Schiffbruch zu vermeiden, alles, was er immer kostbares von weit entfernten Landschaften hergeholet hatte, in die See zu werfen: was für ein Leid! was für Thränen! was für ein Herzensstoß! indem er sein ganzes Glück gählling zerrinnen, und alle Frucht so vieler Reisen, so vieler Gefahren, so vieler Ungemächlichkeiten, so vieler Bemühungen, so vieler Ausgaben auf einmal, und da er es am wenigsten vermuthete, verlohren gehen sieht! Wahrhaftig, es fehlet wenig, daß er nicht das Leben vor Betrübniß einbüßet, um es nicht durch des Schiffes Untergang einzubüßen. Und gleichwohl, meine Zuhörer! ist die Schwermuth eines Weltmenschen, welchen der herannahende Tod alles zu verlassen nöthiget, noch weit größer. Jener Kaufmann kann sich bey allem seinem Unsterne noch trösten, daß, ob er schon seine Schätze verliert, er jedoch weder das Leben, noch seine Anverwandten und Freunde verliert; er kann sich trösten, daß, nachdem sich der Sturm wird geleget haben, man die versenkten Waaren, wo nicht allesammt, jedoch größtentheils, wieder herausfischen könne; er kann sich mit der Hoffnung trösten, daß eine andere günstigere Schifffahrt den erlittenen Schaden reichlich ersetzen werde. Aber was für ein Labsal kann bey einem sterbenden Sünder Statt finden? Fürwahr, kein einziges; weil sich sein schmerzhafter Verlurst auf alles erstrecket: er verlieret seine Ehren, seine Ergötzungen, seine Grund-

stücke,

stücke, seine Gelder, seine Angehörigen, seine Vertrauten; und er verliert sie auf ewig, ohne Hoffnung, jemals mehr einer Wohllust zu genießen, jemals mehr einen Freund zu sehen, jemals mehr einen Zeitvertreib zu haben, jemals mehr auch nur ein fingerbreites Erdreich zu besitzen; dazu kömmt noch der peinliche Gedanken, daß etwan seine Reichthümer in solche Hände gerathen möchten, die sie eben so sehr verschwenden werden, als sein Geiz sie gesparet hat; und daß sein Leib, den er so vielfältig gezärtelt, gar bald innerhalb eines enges Sarges der Würmer Speise seyn wird. Nun bey einem so allgemeinen, und so schmerzlichen Verlurste, wessen Zunge ist wohl tüchtig, es auszudrücken, was für schwarze Dämpfe seinen Geist niederschlagen, was für Kümmernisse sein Herz beklemmen, was für Aengstigkeiten seinen Athem in der schmachtenden Brust ersticken müssen? O verrätherische Wohllüste! ist es also, daß ihr jenen, der euch geliebet, zu derselben Stunde verbittert? Schmäuchelhafte Reichthümer! bestürzet ihr jenen also, der euch gesammlet? Betrügerische Welt! quäleſt du jenen also, der dir gefolget ist? Ja, meine Zuhörer! dieß ist das traurige Ende desjenigen, welcher seine Anmuthungen den Lustbarkeiten, dem Gelde, und der Welt aufgeopfert. Der Unselige würde itzt nicht so ungeheure Verwirrungen auszustehen haben, wenn er bey Zeiten die Vorwürfe seines Gewissens, und die Ermahnungen des Beichtvaters angehöret hätte. Wie oft! sagte man ihm nicht ins Ohr, und zum Herzen: Entschlag dich so vieler irdi-

schen Geschäffte, welche den Himmel vor deinem Angesichte verbergen; und er wollte es nicht hören: meid jene Zusammenkünfte und jene Spiele, welche das Verderben deiner Seele, und deines Hauses sind; und er wollte es nicht hören: gieb jenes Gut, das nicht dein ist, zurück; mäßige jenen überflüßigen Pracht; unterlaß jene ärgerlichen Arten; fleuch jene frechen Gesellschaften, jene Händel, jene Anschläge, jene Bekanntschaften, jene Vertraulichkeiten, jenes Haus; aber alles war umsonst: er wollte davon nichts hören. Es geschieht ihm nunmehr recht, wenn sein Herz vor Unmuthe fast zerspringt, indem es jenes, was es freywillig hätte verlassen sollen, gezwungener Weise itzt verlassen muß.

Meine liebsten Zuhörer! laßt uns aus dem Todeskampfe, welcher einem Sünder in Ansehung dessen, was er verläßt, so schmerzhaft ist, laßt uns, sage ich, daraus lernen, wie wir uns zu dem unsrigen vorbereiten sollen. Im Tode verläßt man alles; Ehrentitel und Würden; Herrschaften und Lehengüter; Herrenhöfe und Lustgärten; Schätze und Hausgeräth; Freunde und Anverwandte, alles verläßt man. Wollen wir nun, daß uns nicht die Nothwendigkeit, worinn wir uns befinden werden, alles zu verlassen, die äußerste Bestürzung verursache, so folgen wir dem Rathe, den uns der Psalmist mittheilet: Wenn euch Reichthum zufällt, so hänget das Herz nicht daran (g). Laßt uns im Le-

ben

(g) *Divitiæ si affluant, nolite cor apponere.* Ps. 61. v. 11.

ben unsere Anmuthungen von dem allen abziehen, was man im Tode verlassen wird. Hier ist kein anderes Mittel, nein, Geliebte! hier ist kein anderes Mittel übrig. Man muß bey Lebzeiten gutwillig thun, was man im Sterben, wolle man gleich, oder wolle man nicht, aus Zwange thun muß: und damit wir uns zu einer so nothwendigen Absönderung aufmuntern, so denken wir öfters an eben diese Wahrheit, daß alle Dinge uns, und wir alle Dinge dermaleinst verlassen werden. Fürwahr, ein solcher Gedanken, wenn er einmal in das Gemüth tief eindringt, wird jene Stricke zerhauen, womit sich so viele Herzen an die Eitelkeiten, die Gepränge, die Ergötzungen, die Reichthümer und die Ehren binden. Ein solcher Gedanken wird uns in den Stand setzen, in welchem uns der Apostel haben will, nämlich daß wir in dieser Welt leben, gleich als wären wir nicht von dieser Welt. Ein solcher Gedanken wird endlich zuwegebringen, daß wir die vergänglichen Güter der Neigung nach noch eher verlassen, als wir von ihnen in der That verlassen werden. Es ist hart, ich läugne es nicht, es ist hart, mitten in einer Welt, welche nichts anders hochschätzet, nichts anders liebet, nichts anders anpreiset, als diese mühseligen zeitlichen Güter, das Herz davon gänzlich abzuschälen; ja, es ist hart; aber sey es auch noch so hart, so ist es jedoch nothwendig; man muß diese Abschälung unternehmen, wofern man keine schmerzhafte Todesangst ausstehen will: aber nein, es ist auch nicht so hart, als

man

man es sich einbildet, wenn nur Gott uns dazu seine Gnade verleihet.

Diese demnach begehren wir von dir, liebreichster Jesus! um diese flehen wir dich mit aller Inbrunst an. Deine Gnade soll uns das leicht machen, was unserer verderbten Natur so beschwerlich ankömmt. Wir bitten dich daher durch : : : daß du uns die Kräfte geben wollest, jene Fesseln, die uns an die Güter der Welt hefften, zu zerbrechen: und wenn wir etwan nicht Muth genug haben sollten, sie zu zertrümmern, so zertrümmere du sie, o mein höchstes Gut! auch wider unsern Willen zertrümmere sie; wir werden uns nicht nur darüber nicht beklagen, sondern wir werden dir mit deinem Propheten im Leben, und im Tode, und durch die ganze Ewigkeit, dafür Dankopfer abstatten, und mit der zärtlichsten Erkenntlichkeit ohne Unterlaß sprechen: **Du hast meine Bande zerrissen: dir will ich Lobopfer darbringen** (h).

Zweyter Theil.

Des Sünders Todesängste sind zweytens sehr schmerzhaft in Ansehung dessen, was er leidet. Ich kann euch, meine Zuhörer, jenes, was der Sünder in seinem Tode leidet, nicht besser abschildern, als indem ich euch den ster-

(h) *Dirupisti vincula mea: tibi sacrificabo hostiam laudis.* Ps. 115. v. 17.

sterbenden Antioch vor die Augen lege. Es ward dieser gottlose König von einer so entsetzlichen Schwermüthigkeit überfallen, daß er sich, wie ein Unsinniger, krümmte, und abmattete. Wehe mir! rief er aus, was für eine Bangigkeit, was für Aengste, was für einen Kummer fühle ich! In was für Trübsal, und in welche Wasserwogen der Traurigkeit bin ich gerathen (i)! Wie elend, und erbärmlich ist meine Veränderung! der ich kurz zuvor die herrlichsten Siege erfocht, dem es an keiner Lustbarkeit mangelte, dessen Befehle mit aller Ehrerbiethigkeit aufgenommen, und vollzogen wurden: Der ich sonst fröhlich, und in meiner Regierung beliebt war (k), ach! wie befinde ich mich nunmehr von Aengstigkeiten verwirret, und von Leibesschmerzen gemartert! Und was meinen ohnehin schweren Peinen ein neues Gewicht giebt, ist, daß mir die Seele von der Erinnerung meiner Sünden durchbohret wird: Jzt kömmt mir das Uebel, das ich zu Jerusalem gethan habe, ins Gedächtniß (l). O schreckvolles Angedenken! o Angedenken, welches mir, wie ein scharfspitziger Dorn, das Herz durchsticht! O Himmel! in was für einen bedaurlichen Zustand bin

---

(i) *In quantam tribulationem deveni, & in quos fluctus triſtitiæ!* 1. Mach. 6. v. 11.

(k) *Qui jucundus eram, & dilectus in poteſtate mea.* Ibid.

(l) *Nunc reminiſcor malorum, quæ feci in Jeruſalem.* Ibid. v. 12.

bin ich gesunken! Mir entweichen schon alle Kräfte, und ich empfinde schon, daß eine unsichtbare Gewalt meinen Geist vom Leibe trennet: Sieh, ich sterbe von großem Herzenleide (m)! Und da er dieses sagte, blies er bald darauf seine Seele unter den Armen der Verzweiflung aus, und hinterließ in seinen schmerzlichen Todesängsten ein Bild, von jenen eines Sünders, welcher, wenn er das Ende seiner Lebenstage erreichet, ebenfalls mit vielen Seufzern auszurufen genöthiget wird: In was für Trübsal bin ich gerathen! sieh, ich sterbe von großem Herzeleide.

Es giebt in der That, wie in dem Antioch, also auch in jedem Sünder eine doppelte Quaal, die er im Tode auszustehen hat; eine im Leibe; die andere in der Seele. Die erste wird ihm von den gegenwärtigen Schmerzen, die seine Glieder peinigen, verursachet; die zweyte, von den ausgeübten Lastern die sein Gewissen kreuzigen. Was nun die erste anbelangt, was für eine unerträgliche Plage muß es nicht für einen Sünder seyn, welcher gewöhnt war, sich jederzeit wohl geschehen, und sein Leben in unaufhörlichen Ergötzungen dahin fließen zu lassen, wenn er auf einmal an jeder Speise einen Eckel hat, wenn er von der anhaltenden Schlaflosigkeit ganz entkräftet, von der innerlichen Hitze fast verbrannt, und von den übrigen Uebeln der Krankheit auf das empfindlichste gemartert wird? Daß ein Gerechter, welcher

(m) *Ecce, pereo tristitia magna.* 1. Mach. 6. v. 13.

cher im Leben seine Drangsalen durch die Geduld zu heiligen, und überdieß noch seinen Leib mit freywilligen Strengheiten zu züchtigen gewußt hat, diese letzten Prüfungen seiner Tugend mit standhafter Gelassenheit übertragen wird, das verstehe ich gar wohl: aber der nichts mehr, als das Leiden, gehasset, hat, und bey jeder verdrießlichen Begebenheit nicht nur in Ungeduld und Zorn, sondern auch in Verwünschungen und Lästerworte ausgebrochen ist, wie wird der bey dem äußersten Verfalle der Kräfte, und dem Verlöschen der Lebensgeister, die Heftigkeit der tödtlichen Anfälle aushalten können? Die Erfahrung, meine Zuhörer! lehret uns genugsam, daß die Schmerzen eines Sterbenden oft so groß sind, daß nur eine festgegründete und lang geübte Tugend, die von einer starken Gnade des Himmels unterstützet wird, in so beschwerlichen Umständen auszudauren vermag. Wie wird es also demjenigen ergehen, der nicht einmal einen Schatten von der Tugend aufweisen kann, und sich des göttlichen Beystandes unwürdig gemachet hat? Ach! es kann nichts anders erfolgen, als daß er in solchem Elende vor Traurigkeit verzage, und vor Quaal rasend werde. Und sind nicht jene verbitterten Ausbrüche itzt wider die Leibärzte, gleich als wollten sie ihm nicht aufhelfen; itzt wider die Hausgenossen, als wenn sie seiner keine Sorge trügen; itzt wider sich selbst, indem er sich, um seines Leidens los zu werden, die Beschleunigung des Todes wünschet, hievon unläugbare Beweisthümer? Allein die Marter, die er von seinen

Leibes-

Leibesschmerzen auszustehen hat, ist in Vergleichung mit jener, die ihm durch die Erinnerung seiner Treulosigkeiten gegen Gott verursachet wird, ein eitles Nichs. Denn die Sünden, welche man entweder für Kleinigkeiten, die wenig zu bedeuten hätten, ansah, indem eine verstellte Unwissenheit sie zu verringern suchte; oder die man, weil ihnen die Leidenschaft eine nicht so häßliche Farbe anstrich, für menschliche Gebrechlichkeiten ausgab: die Sünden, welche man entweder, nachdem man sie mit Schmäucheleyen und Liebkosungen eingekaufet, Gunstbezeigungen zu nennen pflag; oder derer man sich sogar, als eben so vieler Heldenthaten, rühmte, weil sie von den unbilligen Gesetzen der Welt anbefohlen wurden: die Sünden, welche, wenn sie nur entweder dem Leibe eine Wohllust, oder dem Hause eine Zierde, oder der Wirthschaft einen Zuwachs verschafften, der Eigenliebe eine Entschuldigung zu verdienen schieneu; ja, alle diese Sünden werden vor den Augen eines Sterbenden eine ganz andere Gestalt bekommen: Am Ende des Menschen, sagte der Sohn Sirachs, werden seine Werke offenbar (n). Bey dem Ausgange seines Lebens wird er auf einmal zu seiner größten Erstaunung die ganze Geschichte und den völligen Zusammenhang von allen seinen begangenen Lastern sehen. Er wird die Freundschaften, die er unterhalten, und zugleich auch das Aergerniß, welches sie hervorgebracht, sehen; er wird die Betrügereyen, die

(n) *In fine hominis denudatio operum illius.* Eccli. II. V. 29.

die er ausgeübet, und zugleich auch den Schaden, welchen sie gestiftet, sehen; er wird die Spiele, worauf er sich verleget, und zugleich auch alle Unordnungen, die daraus entsprossen sind, sehen: Am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar. O schmerzlicher, o gräßlicher Anblick! O daß ihm doch wenigstens, da er seine Uebelthaten sieht, die Lichter, die Gnaden, die Antriebe, die Gelegenheiten, welche er zur Bekehrung gehabt hatte, verborgen bleiben könnten! Aber nein, er wird mit der äußersten Beschämung nicht nur die Undankbarkeiten, womit er Gott begegnet ist, sondern auch alle Erbarmungen, welche ihm Gott erwiesen hat, ansehen müssen.

Ueberleget es nun, meine Zuhörer! was es für eine Pein sey, so viele Sünden zu sehen, und sie in der abscheulichsten Gestalt, die sie nur haben können, zu sehen, und dabey keine Baße zu sehen. Es ist zwar wahr, daß der Sünder nebst seinen Mishandlungen auch seine Beichten erblicken wird; aber was hilft dieß, wenn die Beichten selbst seine Betrübniß, anstatt sie zu mindern, noch vermehren werden, indem es ungiltige Beichten sind? Ungiltige Beichten, wenn man die Reue untersuchet; weil die übeln Gewohnheiten, welche man aus dem Herzen niemals ausgerottet, sondern von Jugend auf bis zu diesen letzten Augenblicken ernähret hat, klar an Tag geben, daß sie niemals aufrichtig sind verabscheuet und widerrufen worden: ungiltige Beichten, wenn man die dabey gemachten Vorsätze in

Betrachtung zieht; indem die so leichten, so geschwinden, so oftmaligen Rückfälle deutliche Proben sind, daß es schlechte, geringe, und nur dem Scheine nach gefaßte Vorsätze gewesen: ungiltige Beichten, wenn man die Anklagung erwäget; indem gewisse Sünden, die man entweder nur halb entwickelt, oder nicht mit allen wichtigen Umständen erkläret hat, keinen Zweifel übrig lassen, daß es der Anklagung an der nothwendigen Vollkommenheit gefehlet; man mag also entweder auf die Sünden, oder auf die Beichten, einen Blick werfen, so ist es doch jedesmal ein Anblick, der das Herz betrübet, der es schrecket, der es foltert, und dermaßen foltert, daß ich mir zu sagen getraue, daß des Sünders Tod von diesen peinlichen Gewissenswürmern weit mehr, als von den Schmerzen der Krankheit, beschleuniget wird; indem es Gott zu dessen gerechter Strafe zuläßt, daß eben jene Sünden auch den Leib tödten, welche schon vorlängst die Seele getödtet hatten; es wird also jenes auf eine gewisse Art in dem Sünder wahr gemacht, was die heiligen Blätter vom Sanherib melden, daß, als er von der Niederlage, welche er von dem Engel nächst Jerusalems Mauern erlitten, in sein Land zurückgekehret, er von seinen eigenen Söhnen ist ermordet worden: Da er in das Haus seines Gottes gieng, erschlugen ihn seine Söhne, die von seinem Leibe erzeuget waren, mit dem Schwerte (o).

Es

(o) *Cumque ingreſſus eſſet domum dei ſui, filii, qui egreſſi fuerant de utero ejus, interſecerunt eum gladio.* 2. Paral. 32. v. 21.

Es ist dieses ein sehr deutliches Vorbild von dem, was sich mit einem Sünder zuträgt, welcher nahe bey dem Tode eben im Begriffe ist, in das Erdreich, woraus er seinen Ursprung hat, zurückzukehren. Seine eigenen Kinder wüthen alsdann wider ihn; die Kinder seines Verstandes, die stolzen, freventlichen, geilen Gedanken; die Kinder seines Herzens, die geizigen, neidischen, begierlichen Anmuthungen; die Kinder seiner Zunge, die unzüchtigen, zweydeutigen, bissigen Reden; die Kinder seiner Augen, die frechen, vorwitzigen, unverschämten Blicke; die Kinder seiner Hände, die ungerechten, schändlichen, gottesräuberischen Handlungen; alle diese verschwören sich wider ihn, alle diese stehen wider ihn auf, alle diese tödten ihn tausendmal, ehe daß er zu sterben gänzlich aufhöret. O traurige, o jämmerliche, o entsetzliche Todesängste!

O! daß ich doch heute einige von denen hier gegenwärtig hätte, welche, weil sie unbekümmert sind, ihren ruchlosen Wandel zu verbessern, in ihren Ausschweifungen ruhig fortleben! O Elende! würde ich zu ihnen sprechen, ist es wohl möglich, daß ihr eure Bosheiten bis zum letzten Athemzuge im Busen herumtragen wollet? Wie werdet ihr sodann ihre fürchterliche Erscheinung erdulden, wie werdet ihr ihre grausame Stiche aushalten können? denn bildet euch nicht ein, daß ihr sie in jenem Zeitpunkte für so geringe Uebel ansehen werdet, als sie euch vielleicht itzt zu seyn dünken. Sie werden nur mehr als zuviel

euer Schrecken, eure Verzweiflung, euer Untergang seyn. Wohlan dann, gute Freunde! werfet, so lange euch Jesus noch einlädt, so lange Jesus noch euer wartet, werfet euch reumüthig in seine Arme, und tödtet eure Sünden mit einer aufrichtigen Buße, bevor sie euch das Garaus machen. Also würde ich sprechen: allein weil niemand dergleichen hier zugegen ist, so laßt uns, meine Zuhörer, an uns selbst denken, um so fürchterliche Todesängste zu vermeiden. Das Mittel aber, sie zu vermeiden, ist, daß wir unsere alte Gebrechen mit neuen Zähren öfters abwaschen. Merket es wohl, meine Geliebten! im Tode muß uns entweder die Buße, oder der Gräuel unsrer Sünden zu Gesichte kommen. Einer von diesen zweenen Anblicken kann gewiß nicht ausbleiben. Der Buße Anblick wird unsern letzten Streit glücklich, der Sünden ihrer wird ihn höchst unglückselig machen. Wenn wir demnach Vernunft haben, so laßt uns die Unordnungen unsers Herzens bereuen und verfluchen; laßt uns beynebens unsere Lebensart also einrichten, daß wir im Sterben wahre Bußübungen, und keine unausgelöschten Sünden sehen mögen.

Aber weil unsere Thränen allein nicht fähig sind, sie gänzlich zu vertilgen, so ersetze du, o mein Jesus! was ihnen mangelt, mit deinem Blute: **Wasch mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde** (p). Ich weiß, daß meine

(p) *Amplius lava me ab iniquitate mea, & a peccato meo munda me.* Ps. 50. v. 4.

ne Kräfte, wenn ich sie auch noch so sehr anspanne, nicht zureichen, jene Flecken, die ich mir durch meine Uebertretungen zugezogen habe, vollkommen auszulöschen: ich beweine sie zwar, ich verabscheue sie; aber dieß ist nicht genug: dein Blut habe ich dazu nöthig, und dieses Blut begehre ich itzt durch : : : : Wasch mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit: ich bin mit einem einzigen Tropfen, den du über diese Seele sprützest, zufrieden. O liebster Heiland! der du des Sünders Tod nicht verlangest, erhöre doch meine Bitten, auf daß meine Seele, nachdem sie durch das heilsame Bad deines Blutes, und meiner Thränen gereiniget seyn wird, im Tode von dem erschrecklichen Anblicke ihrer Sünden befreyet seyn möge.

Dritter Theil.

Des Sünders Todesängsten sind drittens sehr schmerzhaft in Ansehen dessen, was er fürchtet. Es ist gar kein Zweifel, daß für einen sterbenden Sünder jenes, was er verläßt, und jenes, was er leidet, überaus herbe Strecke sind; und gleichwohl (aber werdet ihr es glauben?) ist alles das, was er verläßt, und was er leidet, noch das kleinste von seinen Uebeln. O wie weit mehr wird der Armselige durch das, was er fürchtet, gepeiniget! Es kann auch nicht anders seyn meine Zuhörer! Wenn selbst den Heiligen in derselben Stunde die Haare vor Schrecken zu Berge stehen; wenn ein vom Fasten aus-

gehungerter Arsen; wenn ein in Bußsäcken veralteter Hilarion; wenn ein von Zähren träufelnder Agathon; wenn ein in lauter Andachten versenkter Bernhard; wenn hundert und hundert andere, welche, ohne die Welt eines einzigen Gedankens gewürdiget zu haben, mit der ganzen Seele im Himmel gelebet, bey Herannäherung des Todes erschrecken und zittern, wird nicht auch derjenige erschrecken und zittern, der sein Leben im Müssiggange, in Lustbarkeiten, und unter dem Getümmel und den Verwirrungen der Welt bis an das Ende zugebracht hat? Ich weiß zwar, daß der Sünder, so lange er gesund ist, alle Merkmaale eines unerschrockenen Mannes an sich nimmt, und die Ehre eines starken Geistes darinnen suchet, daß er der göttlichen Drohungen, und derjenigen, die solche fürchten, spottet, und aus dem Gerichte, und der Ewigkeit, gleichsam als eiteln Schreckbildern der Einfältigen, ein Gelächter machet. Aber diese Tapferkeit wird fürwahr im Tode zu Boden sinken; und der kurz vorhin wenig glaubte, und an allem zweifelte, wird wider seinen Willen anfangen, die fürchterlichsten Wahrheiten vollständig zu glauben. Ja, alsdann, alsdann wird er glauben, daß, wer zur Lebenszeit der Stimme Gottes das Ohr verschließt, auch nachmals im Tode Gottes Ohr zu allen seinen Bitten verschlossen findet: Dazumal werden sie mich anrufen, aber ich werde sie nicht erhören (q). Alsdann wird er glauben, daß Gott

(q) *Tunc invocabunt me, & ego non exaudiam.* Prov. 1. v. 28.

Gott mit jenem auf die letzt ein Gespött treibt, der mit ihm vormals ein Gespött getrieben: So will ich auch in eurem Untergange lachen (r). Alsdann wird er glauben, daß wer in der Sünde lebet, auch endlich in der Sünde stirbt: Ihr werdet in eurer Sünde sterben (s). Alsdann wird er glauben, daß des Sünders Tod jederzeit höchst unglückselig gewesen ist, und es auch jederzeit seyn wird: Der Sünder Tod ist sehr bös (t). Ja, diese und andere dergleichen Wahrheiten, die er so oft von den geheiligten Kanzeln mit angehöret, und immerfort in den Wind geschlagen, wird er alsdann glauben, aber nur mit einer solchen Ueberzeugung des Verstandes, welche, wie jene der Teufel, sonst weiter zu nichts dienet, als das Herz mit Furcht und Schrecken anzufüllen: Die Teufel glauben es auch, und erzittern (u)

Also ist es, spricht Job, nachdem der Elende seine Tage wie in einem sanften Schlummer, ohne sich wegen des Zukünftigen zu grämen, wird zurückgeleget haben, so wird er endlich die Augen seines Glaubens aufschließen: Wann er schlafen geht, * * * so wird er seine Augen aufthun (x). Er wird sie aufthun, und jenen

(r) *Ego quoque in interitu vestro ridebo.* Prov. 1. v. 26.

(s) *In peccato vestro moriemini.* Joan. 8. v. 21.

(t) *Mors peccatorum pessima.* Ps. 33. v. 22.

(u) *Et dæmones credunt, & contremiscunt.* Jacob. 2. v. 19.

(x) *Cum dormierit - - aperiet oculos.* Job. 27. v. 19.

Richter in Bereitschaft sehen, dessen Befehle er übertreten, dessen Drohungen er verlachet, dessen Herrlichkeit er beschimpfet hat; jenen Richter, dessen Geduld bey der langmüthigen Uebertragung seiner Laster er gemisbrauchet, dessen Barmherzigkeit in Erwartung seiner Buße er geäffet, dessen Güte in Aubiethung der Verzeihung er hintergangen und fruchtlos gemachet hat; ja, er wird ihn sehen, und dabey an dem ergrimmten göttlichen Angesichte die gerichtlichen Urkunden seiner Missethaten, und das hierüber gefällte Todesurtheil lesen: **Wann** er schlafen geht, so wird er seine Augen aufthun. Er wird sie aufthun, und auf einer Seite wird er den guten Engel sehen, welcher ihn nun seines Schutzes beraubet, und ganz allein im Stiche läßt; auf der andern wird er den Versucher sehen, welcher auf nichts anders, als den letzten Hauch, wartet, um die Seele, sobald sie von dem Kerker ihres Leibes austritt, in den Ort ihrer ewigen Verdammung fortzuschleppen: **Wann** er schlafen geht, so wird er seine Augen aufthun. Er wird sie aufthun, und indem er sie aufwärts richtet, so wird er das vorhin so schlecht geglaubte Paradies verriegelt sehen; lenket er sie abwärts, so wird er die zuvor so wenig gefürchtete Hölle sehen, und ein grausamer Gedanken wird ihm ins Herz sagen: Nach wenigen Minuten wirst du unter diesen Flammen auf ewig deinen Wohnplatz haben: **Wann** er schlafen geht, so wird er die Augen aufthun. Vom ganzen Angesichte, ich weiß es, wird ihm der kalte Schweiß hervor-

brechen, da er sich genöthiget sehen wird, einen so schrecklichen Sprung zu thun. Zurückkehren kann er nicht mehr, weil ihm die Seele schon auf der Zunge sitzet; fortschreiten will er nicht, weil ihn das erstaunliche Uebel, das ihm bevorsteht, allzusehr entrüstet. O! was würde er nicht anwenden wollen, o! was würde er sich es nicht kosten lassen, wenn der Tod, welcher den Leib in Asche verwandeln muß, auch den Geist zernichten könnte! Allein das kann er nicht hoffen: und wenn er auch vielleicht während seines viehischen Lebens geglaubet hat, die Seele würde ebenfalls mit dem Leibe, wie in den Thieren, sterben, so merket er jedoch schon, daß die Seele ein ewiges Leben, aber ein solches ewiges Leben haben wird, welches schlimmer, dann jeder Tod, ist. O entsetzliche Todesängste! wer kann euch ausdrücken? wer kann euch begreifen?

Was urtheilet ihr nun, Geliebte! von einem Sünder, welcher mitten unter seinen Frechheiten so vergnügt lebet? däucht er auch noch darum glückselig zu seyn, weil er das Vermögen hat, seinen schnöden Gemüthsregungen einen freyen Lauf zu gestatten? däucht euch, daß man seinen Zustand beneiden soll, wenn er entweder auf den Plätzen hochtrabend einhergeht, oder sich in seinen Lusthöfen sorgenlos ergötzet, oder in seinen Palästen prächtig wohnet, oder bey Gastereyen, Spieltischen und Schaubühnen fröhlich sitzet? Ach! der Himmel behüte euch, daß ihr ihn nicht in seiner irdischen Wohlfahrt für glückselig haltet;

ziehet vielmehr, indem ihr nicht sowohl auf das Gegenwärtige, als auf das Zukünftige, schauet, jene traurigen Gesinnungen an, mit welchen Christus das verstockte Jerusalem betrachtet hatte, und saget in eurem Herzen: O Unseliger! du schimmerst itzt, du bist aufgeräumt, du bist verschwenderisch, du bringest deine Fastnachtzeit lustig zu, du scherzest, du lachest, du kurzweilest, du hüpfest vor Freuden; aber warte nur noch ein wenig: es wird ein Tag, ein erschrecklicher Tag, der Tag deines Hinscheidens über dich anbrechen, o wie traurig wird an demselben dein Auftritt seyn: Es werden Tage über dich kommen, da dich deine Feinde mit einem Walle umgeben, und ringsherum belagern, und von allen Seiten her beängstigen werden. (y). Du wirst dich dazumal von Feinden allenthalben umringet und eingeschlossen sehen, und von was für Feinden? Vom Himmel; dieser Himmel, dessen Gnadengeschenke du itzt verschmähest, wird dir allen Beystand versagen: von der Welt; diese Welt, die du itzt als deinen Abgott anbethest, wird dich in deiner größten Noth stecken lassen: von der Hölle; diese Hölle, deren Einspeyungen du itzt so eilfertig gehorchest, wird dich höhnisch auszischen; und indem dich im Leibe unerträgliche Schmerzen, in der Einbildungskraft schreckbare Vorstellungen, in dem Verstande

der

(y) *Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallo, & circumdabunt te, & coangustabunt te undique.* Luc. 19. v. 43.

der deutliche Begriff von dem Zukünftigen, und in dem Willen die Furcht der unausbleiblichen Strafen auf das grausamste anfallen, so wirst du schreyen, und niemand wird dich anhören; du wirst heulen, und keiner wird dich trösten wollen: Sie werden dich auch zur Erde schleifen, ... und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast (z). Nachdem du also, wie eine durch Sturm eroberte, und aller Zierde beraubte Stadt, wirst entkräftet, gedemüthiget, und niedergeschlagen seyn, so wirst du alle Glücksgüter auf einmal verschwinden sehen; jene Lustbarkeiten, die dich itzt ohne Unterlaß beschäfftigen; jene Reichthümer, welche dich itzt so gewaltig einnehmen; jene Ehren, wovon du itzt so aufgeblasen bist; ja, alles dieses wirst du vor dir verschwinden sehen; es wird dir auch nichts anders übrig bleiben, als Herzeleid, Schrecken, und Verzweiflung. Also sprechet, meine Zuhörer! denn eben so hatte schon längst Gregor, der Große, gesprochen, als er an Jerusalem das Sinnbild einer lasterhaften Seele betrachtete, welche im Leben ihre Augen schließt, um das bevorstehende Uebel nicht zu sehen, und sie erst im Tode eröffnet, wann das Eröffnen zu nichts anders mehr tauget, als die äußerste Gefahr, in welcher sie schwebet, ohne Hoffnung einer Rettung, zu sehen:

So

(z) *Et ad terram proſternent te - - - & non relinquent in te lapidem ſuper lapidem, eo quod non cognoveris tempus viſitationis tuæ.* Luc. 19. v. 44.

So lange sie in Wohllüsten schwimmet, so verhehlet sie sich die künftigen Uebel, auf daß sie, wann sie am Ende des Lebens überraschet wird, die Feinde, die sie umringen, zwar sehe, jedoch kein Mittel mehr finde, denselben zu entwischen (a).

Aber hier überfällt mich ein trauriger Gedanken. Hat sich niemand aus uns vor so schmerzhaften Todesängsten zu fürchten? Ich weiß nicht, was euch euer Herz hievon saget: wenn ich jedoch überlege, daß solche schon einer großen Anzahl Personen, die ehemals eifrig und sehr fromm waren, hernach aber in Sünden fielen, und darinn unbußfertig verharreten, zu theile geworden sind, so bekenne ich aufrichtig, daß ich mich davor fürchte, und ich glaube auch, daß sich ein jedwederer aus euch davor fürchtet. Nichtsdestoweniger trösten wir uns, meine Geliebten! weil wir billige Ursachen haben, zu hoffen, daß die unsrigen nicht also beschaffen seyn werden. Und was denn? Versammlen wir uns nicht alle Freytage, um einen seligen Tod von Gott zu erbitten? Gebrauchen wir uns nicht der allerbeßten Mittel, heilig zu sterben? Verehren wir nicht die Todesangst des Erlösers mit zarter Andacht,

(a) In voluptatibus resoluta, abscondit sibi mala sequentia; ut in ipsa extremitate vitæ deprehensa, & a quibus hostibus circumcluſa sit, videat, & tamen evadendi aditum non inveniat. Hom. 39. in Evang.

dacht, auf daß die unsrige dermaleinst von der seinigen geheiliget werde? Werden nicht die Gebethe, die man hier ausgießt, zu dem Ende angestellet, um einen glücklichen Beschluß unserer Lebenstage zu erhalten? Laßt uns demnach hoffen, meine Zuhörer! laßt uns nur fest hoffen. Dieser Jesus, welcher, um uns seine Gnaden mitzutheilen, nichts anders fordert, als daß wir ihn darum anflehen; dieser Jesus, der in seinen Verheißungen unendlich getreu ist, wird nicht zugeben, daß unsere Hoffnungen fehlschlagen. Er wird uns im Leben beystehen, auf daß wir in seinem Dienste beständig verharren; er wird uns im Tode beystehen, auf daß, nachdem wir heilig werden gelebet haben, wir auch mit ihm heilig sterben mögen.

Ja, liebster Jesus! auf dich gründen wir all unser Vertrauen. Deine Todesängste, die wir verehren, machen uns Hoffnung, daß auch die unsrigen dermaleinst heilig seyn werden. Es ist wahr, wir haben kein einziges Verdienst zu einer so ausnehmenden Gnade, indem wir durch unsere Bosheiten vielmehr die schmerzhaften Todesängste der Sünder verdienet haben: allein das Verdienst, welches uns mangelt, soll von dem Verdienste, das in dir unendlich ist, ersetzet werden. Um dieses bitten wir dich durch: : :, und indem wir unsere ganze Zuversicht darauf steifen, so hoffen wir auch, daß wir im Leben die Gnade, dir getreu zu verbleiben, erlangen, und im Tode den Trost haben werden, unsern Geist in die Wunde, welche wir an

deiner

deiner heiligsten Seite auf das demüthigste anbethen, mit einem Kusse voll der brünstigsten Liebe aufzugeben, und zu überlassen. Amen.

Die vier und zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Die Liebe unsers Nächsten.

Ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der auf seinen Bruder zörnet, des Gerichtes schuldig seyn wird.

Ego autem dico vobis, quia omnis, qui irascitur fratri suo, reus erit judicio.
Matth. 5. v. 22.

Ich weiß nicht, meine Zuhörer! ob man von jener Liebe, welche unter den Menschen ein Herz mit dem andern verbinden soll, einen fälschern Begriff haben könne, als jener war, den die Pharisäer zu des Erlösers Zeiten hievon hatten. Indem diese das Innerliche der Anmuthungen für nichts achteten, und einzig auf das Aeußerliche des Werkes schaueten, so glaubten sie nach ihrer alten Uebergabe, man müßte nur jenen, als einen Verletzer der Liebe verdammen, wel-

welcher seine Hände in fremdes Blut getaucher hätte: Ihr habet gehöret, daß den Alten gesaget worden: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig seyn (a). Aber um einen Irrthum auszurotten, welcher der Vereinigung, die selbst die Natur von den Menschen fordert, so sehr zuwider läuft, predigte heute der Erlöser mit ziemlich wichtiger Redensart; und um uns jenen ächten Begriff, den wir von der Liebe haben sollen, einzuschärfen, so thut er uns zu wissen, daß man in dem göttlichen Gerichte, wo ein jeglicher Fehler auf den genauesten Wagschaalen abgewogen wird, nicht nur ein jedes Werk, sondern auch ein jedes Wort, und eine jede Anmuthung, wodurch man eine so schöne und so nothwendige Tugend vermindert, wird verantworten müssen: Ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der auf seinen Bruder zörner, des Gerichtes schuldig seyn wird ≈≈≈ wer aber sagt: du Narr! der wird des höllischen Feuers schuldig seyn (b). Hieraus erkennet ihr nun, meine Zuhörer! daß ein Christ eine weit andere Hochachtung, als der blinden Pharisäer ihre war, gegen die Liebe tragen soll. Denn wenn laut der angezogenen evangelischen Worte eine jede unmäßige Hitzigkeit des Her-

---

(a) *Audistis, quia dictum est antiquis: Non occides; qui autem occiderit, reus erit judicio.* Matth. 5. v. 21.

(b) *Qui autem dixerit: Fatue! reus erit gehennæ ignis.* Ibid. v. 22.

Herzens, oder der Zunge, im Tode ein strenges Gericht, und nach dem Tode eine fürchterliche Strafe zu gewarten hat, wer sieht nicht, wie sehr man verbunden ist, die Schuldigkeiten einer gegenseitigen Liebe auf das sorgfältigste zu beobachten? Wir müssen uns auch keinesweges wundern, daß Christus den Schändern dieser so erhabenen Tugend mit so scharfen Ausdrücken gedrohet; denn bedenken wir die Inbrunst, welche er für sie jederzeit gezeiget hat, so werden wir gar leicht gewahr, daß er diese unter allen sittlichen Tugenden am meisten liebet, und daß diese verletzen eben so viel ist, als dessen Augapfel verletzen: woraus also erfolget, daß wir es uns eben so angelegen seyn lassen sollen, unsern Nächsten zu lieben, als die Liebe unsers göttlichen Heilandes zu verdienen. Damit ihr demnach, meine Zuhörer! von einer so wichtigen Wahrheit überwiesen, und zugleich zu einer so nothwendigen Uebung angefrischet werdet, so habe ich mir vorgenommen, euch heute zu zeigen, wie sehr sich Christus für diese Tugend bestrebet; indem er uns zu ihrer Ausübung erstens mit dem Befehle verpflichtet; zweytens mit dem Beyspiele vorleuchtet; drittens mit der Belohnung aufmuntert. Laßt uns diese drey Sätze weitläuftiger ausführen.

Erster Theil.

Christus verpflichtet uns zur Liebe unsers Nächsten mit seinem Befehle. Es kann jemanden fremd vorkommen, meine Zuhörer! daß Chri-

Christus das Geboth, den Nächsten zu lieben, sein Geboth, und ein neues Geboth nennet: Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet (c); also lesen wir bey dem heiligen Johann am fünfzehnten Hauptstücke; am dreyzehnten aber: Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet (d). Wie kann es doch sein, und neu seyn, indem er selbst bey dem heiligen Matthäus meldet, es sey ein uraltes Geboth: Ihr habet gehöret, daß gesaget worden: du sollst deinen Nächsten lieben (e)? Zween heilige Väter, Thomas und Augustin, lösen diesen Zweifelsknoten also auf. Der erste sagt, es sey ein neues Geboth in Ansehung seiner Ursache; der andere, es sey ein neues Geboth vermöge seiner Wirkungen: Ein neues heißt es der Englische, weil es den Unterscheid zwischen dem neuen und alten Bunde ausmachet (f). Ein neues nennet es Augustin, indem es die Menschen erneuert (g). Denn gleichwie Christus das neue Ge-

---

(c) *Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem.* Joan. 15. v. 12.

(d) *Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem.* Joan. 13. v. 34.

(e) *Audistis, quia dictum est: Diliges proximum tuum.* Matth. 5. v. 43.

(f) Novum, quia differentiam constituit novi & veteris Testamenti.

(g) Novum, quia innovat homines.

Gesetz von dem alten durch die Annehmlichkeit und Süßigkeit unterscheiden wollte, also verlangte er auch, daß, wie die Furcht das Merkmaal des alten gewesen war, also die Liebe das Merkzeichen des neuen seyn sollte: und weil er nebstdem noch das Vorhaben hatte, aus seinen Nachfolgern ein neues Volk, und, wie sie der Apostel nennet, ein neues Geschöpf (h) zu gestalten, so wußte er diese so sehnlich gewünschte Verwandlung auf keine bessere Art, als durch die Liebe, zu bewerkstelligen. Das Geboth der Liebe ist demnach sowohl sein Geboth, als auch ein neues Geboth, weil er nicht minder die Neuigkeit seines Gesetzes, als auch die Erneuerung seines Volkes darauf gegründet hat. Aber sehet, meine Zuhörer! eben daher entsteht für uns die unvermeidliche Pflicht, diesem seinem neuen Gebothe auf das genaueste zu gehorchen. Wir sind nicht allein verbunden unsern Nächsten zu lieben, sondern ihn auch dermaßen zu lieben, daß durch die Liebe aus uns Christen neue Geschöpfe, die sich von allen denen, die keine Christen sind, unterscheiden, gebildet werden.

Hieraus könnet ihr nun, meine Zuhörer! gar leicht schließen, wie rein, wie brennend, wie aufrichtig, wie uneigennützig unsere Liebe seyn müsse, wenn sie ein Merkmaal und Kennzeichen des Christenthumes abgeben soll. Jenen, der uns liebet, darum zu lieben, weil er uns liebet; jenen, der uns Gutes thut, darum zu lieben, weil er

(h) *Nova creatura.* 2. Cor. 5. v. 17.

er uns Gutes thut: jenen, der uns gefällt, darum zu lieben, weil er uns gefällt; jenen, der tugendsam ist, darum zu lieben, weil er tugendsam ist, ist keine Kunst; es ist zwar, wenn ihr also wollet, eine Liebe des Nächsten; aber es ist keine Liebe, welche die Christen von denen, die es nicht sind, unterscheidet. Auch ein Heyde, auch die Abgötter, wenn er doch unter der Brust ein Herz, und im Kopfe eine Vernunft hat, weiß im Lieben entweder der Zuneigung des Gemüthes, oder der Verwandtschaft des Geblütes, oder dem Triebe der Dankbarkeit, oder den Reizungen der Tugend zu folgen: **Denn wenn ihr diejenigen liebet, die euch lieben**, sagte Christus zu seinen Jüngern, **was werdet ihr für eine Belohnung haben? thun das nicht auch die Zöllner** (i). Wisset ihr, was christlich lieben heißt? Es heißt einen jeglichen, wer er auch sey, reich, oder arm, vom Adel, oder aus dem Pöbel, glückselig, oder elend; eckelhaft, oder gefällig; fremd, oder einheimisch; es heißt, sage ich, einen jeglichen betrachten, als einen Sohn eines und eben desselben Vaters, den wir im Himmel haben; als ein Mitglied eben desselben Leibes, dessen Haupt Christus ist; als ein Pflegkind eben jener Kirche, welche wir für unsere Mutter erkennen; und solchergestalt ihn trösten, wenn er betrübt ist; ihm beyspringen, wenn er in Nöthen ist; ihn leiten, wenn

(i) *Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis? nonne & publicani hoc faciunt?* Matth. 5. v. 46.

er sich verirret hat; dessen Widerwärtigkeiten mitleidig bedauren; dessen Glückes sich erfreuen, und ihm bey allen Vorfällen ungezweifelte Probstücke eines freundschaftlichen Herzens ablegen. O! dieses, fährt Christus weiter fort, dieses ist eine Liebe, die meines Namens würdig, und meinen Anhängern eigen ist: Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd (k). Und wahrhaftig, als solche sind die alten Gläubigen, wie uns Tertullianus berichtet, selbst von den Götzendienern erkannt worden. Sie waren so aufmerksam, sich einander Hülfe zu leisten, so vereiniget in ihren Gemüthern, so einträchtig in ihren Gesinnungen, so gleichförmig in ihrem Willen, so beflissen, sich gegenseitige Dienste und Gefälligkeiten zu erweisen, daß selbst die Feinde des Evangeliums vor Erstaunung ausriefen: Sehet, wie gutherzig sich die Christen einander begegnen! Sehet, wie sie lieben (l)!

Aber erlaubet mir, meine Zuhörer! euch im Vertrauen zu fragen: Dauern wohl annoch diese glückseligen Zeiten? Wird das Geboth der Liebe von uns annoch so beobachtet, wie es Christus von uns fordert? Wenn ein Heyde zu diesen unsern Zeiten in katholische Städte käme, könnte er in Ansehnug einer wechselweise hervorschimmerden Liebe unser Gesetz von dem seinigen unterscheiden? könnte

(k) *In hoc cognoscent omnes, quod discipuli mei estis.* Joan. 13. v. 35.

(l) Videte, quomodo se diligant!

könnte er von den Christen ein ganz anderes Urtheil, als von den übrigen Menschen, fällen? Ach! wie sehr fürchte ich, daß er nicht nach eingenommenem Augenscheine sagen müßte: Wo? wo ist denn jene Liebe, womit die Christen, wie mit ihrem Eigenthume, pralen? Ich sehe in den Hausgemeinden Brüder und Schwestern, die sich wegen eines zeitlichen Vortheiles zerschlagen; ich sehe unter Blutsfreunden und Anverwandten wegen nichtswerther Dinge aufgebrachte Gemüther; ich sehe unter Edelleuten eines einzigen Wortes halber Verbitterungen und Ungestümmigkeiten. Sind dieß wohl jene so sehr angepriesenen Liebesbezeigungen, oder bestehen sie vielleicht in jenen stolzen Verweigerungen, die ich allenthalben erfahre? oder in jenem angemaßten Rechte, andere zu quälen, und zu demüthigen? in jenem Fliehen vor gewissen Personen, um nicht gezwungen zu seyn, sie zu grüßen, oder ihren Gruß zu erwiedern? in jenem beständigen Murren wegen eines nicht allzugenau beobachteten Ehrengepränges? in jener Leichtfertigkeit zu verleumden? in jener Hitze der Streithändel? in jenen offenbaren Feindschaften? in jenen heimlichen Ränken und Falschheiten? in jenen Bewegungen der Misgunst und Eifersucht? in jenen Verwünschungen und Rachbegierden? Ey! wenn das Evangelium keine andere Liebe lehret, so lieben entweder die Christen nicht, oder ihre Liebe ist von der unsrigen gar nicht unterschieden. Also würde er sonder Zweifel sprechen, wenn er von der Liebe, die unter uns üblich ist, auf die Liebe,

welche uns gebothen wird, folgerte. Aber wehe, meine Zuhörer! wehe demjenigen, welcher durch sein Betragen dem Christenthume einen so ärgerlichen Schandflecken anhänget! Er hat von jenem Jesus, welcher sein Richter dermaleinst seyn wird, den allerbittersten Vorwurf zu erwarten; und gar billig meine Zuhörer! gar billig: denn wofern uns Christus, vermöge eines ausdrücklichen Gebothes, die Ausübung einer weit andern Tugend aufgebürdet, wenn er ein ganz anderes Kennzeichen für seine Nachfolger auserkohren hätte, so würde vielleicht die Uebertretung noch eine Entschuldigung finden. Ein Geboth, die äußerste Armuth zu erwählen, könnte einem Weltmenschen allzurauh vorkommen: ein Behehl, die strengsten Bußarbeiten über sich zu nehmen, könnte einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit zu sauer werden: ein Gesetz, sich aller Lustbarkeiten und Erquickungen zu enthalten, könnte der menschlichen Schwachheit unerträglich scheinen: aber um uns dem Gebothe der Liebe zu entziehen, was für eine Entschuldigung können wir aussinnen? was für einen Vorwand? Was ist leichter? sagt der heilige Thomas von Villanova, was ist süßer, als unser Herz mit heiliger Liebe zu beschäfftigen? Was ist in der Liebe beschwerliches? was ist in der Liebe mühsames (m)? Jener, der keine Kräfte hat, großes Ungemach zu übertragen, dem es an der Gesundheit mangelt, um sich mit freywilligen Peinen zu beladen, kann sagen: ich habe

(m) In amore quæ difficultas? quis labor est amare?

habe keine Kräfte, mir fehlet die Gesundheit: aber zum Lieben, woran gebricht es ihm? Was ist in der Liebe beschwerliches? was ist in der Liebe mühsames?

Ja, mein Jesus! wir haben großes Unrecht, und wir sind sehr strafenswürdig, wenn wir nicht lieben. Du könntest uns, als unser höchster Herr, die schärfsten Strengheiten vorschreiben, und wir, als deine Unterthanen, müßten dir in diesem Falle, ungeachtet aller Widerspänstigkeit unserer Natur und Sinne, auf das genaueste gehorchen; und gleichwohl, so groß ist deine Milde, hast du uns nichts anders, als eine gegenseitige Liebe auferleget: und wird sich wohl unser Herz einem so annehmlichen Gebothe widersetzen können? Wenn auch dieß Geboth an sich selbst nicht so lieblich wäre, wie es in der That ist, sollte uns nicht das schon genug seyn, daß es ganz und gar dein Geboth ist, um ihm auf das fleißigste nachzuleben? Wohlan denn, mein gütigster Jesus! aus Begierde dir zu gehorchen, betheure ich öffentlich, daß ich meinen Nächsten von nun an mit aller Aufrichtigkeit des Herzens lieben will: ich bitte dich nur durch : : : um die Gnade, diese Liebe zu meinem Nächsten in mir je mehr und mehr anzufeuern, damit ich hiedurch verdienen möge, auch von dir durch die ganze Ewigkeit geliebet zu werden.

Zweyter Theil.

Christus unterweiset uns in der Liebe unsers Nächsten mit seinem Beyspiele. Auf daß wir alle deutlich verstünden, wie angenehm die Liebe dem Erlöser wäre, so wollte er zu seinem Gebothe auch sein Beyspiel hinzusetzen, nicht allein darum, damit es uns zum Lieben antriebe, sondern auch, damit es uns die Art, recht zu lieben, zeigete. Der uralte Entwurf von der Liebe gegen unsern Nächsten war, ihn, wie uns selbst, zu lieben: Du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst, lieben (n). Allein weil der Mensch diesen Entwurf durch seine böse Eigenliebe verfälschet und verderbet hat, so gab uns Christus eben jene Liebe, welche er zu uns jederzeit getragen hat, zu einem Muster derjenigen Liebe, die wir unserm Nächsten schuldig sind: Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe (o). Daher ist es, daß sein Beyspiel, indem es uns nicht nur anstatt eines Stachels, sondern auch zu einer Vorschrift dienet, uns zum Lieben zugleich anspornet und abrichtet. Laßt uns demnach sehen, wie des Erlösers Liebe gegen uns beschaffen gewesen, um daraus zu erlernen, wie unsere Liebe gegen den Nächsten bestellet seyn müsse. Zwo Ei-

gen-

(n) *Diliges proximum tuum, sicut te ipsum.* Matth. 22. v. 39.

(o) *Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem. sicut ego dilexi vos.* Joan. 15. v. 12.

genschaften beobachtet der heilige Chrysostomus an des Erlösers Liebe: Weisheit, und Stärke: Er liebte klug und standhaftig (p). Zwo Eigenschaften, die unserer Liebe so nothwendig sind, daß, wofern wir sie nach seinem Beyspiele in uns nicht ausdrücken, wir seinen Befehl niemals vollziehen werden.

Des Erlösers Liebe war also erstens klug; und wisset ihr, warum? Weil Christus, da er uns liebte, nichts anders, als seinen himmlischen Vater in uns betrachtete. Wer in der Liebe seines Nächsten weit andere Absichten heget, der soll versichert seyn, daß er nicht wahrhaft liebet, weil er nicht liebet, wie uns Christus geliebet hat. Woher glaubet ihr, daß jene schändliche Leichtsinnigkeit kömmt, womit die uns anbefohlene Verbindung eines Herzens mit dem andern aufgelöset, und das schöne Gebäu der Liebe zerstöret wird? Fürwahr, nirgend anderswoher, als weil es der Liebe an ihrer Grundfeste, welche Gott ist, mangelt. Was brauchte es mehr, als ein kleines Steinlein, um jene berühmte Bildsäule, wovon es dem Nebucadnezar geträumet hatte, zu Boden zu werfen, indem sie sich nur auf weicher Töpfererde fußete? Ihr liebet; aber die ganze Bewegursache eurer Liebe sind entweder Eigennutz, oder Ergötzung; leimichte Gründe. Ein Stichwort, ein Verdruß, ein Verdacht, eine Eifersucht, ein einziges Steinlein, und sonst weiter nichts, ist schon genug, die Liebe in Schutt und Staub zu ver-

(p) Dilexit sapienter & fortiter.

verwandeln. So lange ihr in der Liebe eures Nächsten Gott nicht zum einzigen Endzwecke nehmen werdet, so lange wird es auch keine wahre, keine dauerhafte Liebe seyn, weil es niemals eine weise und kluge Liebe seyn wird. Wer seinen Nächsten, spricht Augustin, heilig und geistlicher Weise liebet, was liebet der an ihm anders, als Gott (q)?

Hieraus wird nun erfolgen, daß, wenn wir Gott allein in dem Menschen lieben, wir den Menschen, ohne zugleich seine Fehler gutzuheißen, lieben werden, welches der zweyte Vorzug einer weisen Liebe ist. Es eräuget sich nicht selten, daß man nicht so viel die Personen, als ihre Mängel, liebet, oder wenn dieß nicht geschieht, so sind doch wenigstens diese Mängel die Triebfeder der Liebe zu den Personen. Ihr liebet jene Person, weil sie frey, wie ihr; weil sie eitel, wie ihr; weil sie dem Spiele ergeben, wie ihr; weil sie an die Wohllust, wie ihr, gewöhnet ist: und dieß nennet ihr eine Liebe? Ist wohl das die Vorschrift, welche uns Christus hievon hinterlassen hat? Christus hat uns, schreibt der hochgelehrte Perald, mit einer bescheidenen Liebe geliebet (r); denn obschon er uns Sünder liebte, so liebte er doch gewiß nicht auch unsere Sünden: Desjenigen Liebe ist bescheiden, welcher die Personen liebet, und die Laster has-

(q) Qui sancte ac spiritualiter diligit proximum, quid in eo diligit, nisi Deum?

(r) Amavit nos Christus amore discreto.

Hasset (s). Wenn aber die Liebe, wofern man des Nächsten seine Untugenden liebete, nicht bescheiden und vernünftig wäre, so würde sie es noch viel weniger seyn, wenn man um desselben Untugenden willen aufhörete, ihn zu lieben. O uns Elenden! wenn unsere Schulden des Erlösers Liebe von uns abgewendet hätten! wären wohl alsdann unsere Ketten zertrümmert worden? wären unsere Feinde geschlagen worden? wäre die verlohrne Welt erlöset worden? Weil er aber in uns seinen himmlischen Vater liebte, so liebte er uns, ungeachtet unserer Undankbarkeit, ungeachtet unsers Aufruhres, ungeachtet unserer Halsstärrigkeit. Saget mir nun, meine Zuhörer! vertragen sich wohl mit der Liebe gewisse Abneigungen, gewisse Widersinne, gewisse Redensarten, die uns so oft zu Ohren kommen: diese oder jene Person hat von mir keine Höflichkeit mehr zu erwarten; sie darf sich keinen Antheil mehr an meiner Gunst versprechen; ich wünsche ihr zwar nichts Böses, aber ich kann ihr auch nicht gut seyn? Ach! meine Zuhörer! ist es also, daß uns Christus geliebet hat? Ich will es euch glauben, daß sie euch überlästig, daß sie ungestümm, daß sie gähzornig, daß sie unerkenntlich, daß sie treulos ist, ja, ich will euch dieses zugeben: aber suchet wohl die christliche Liebe in dem Nächsten etwas außer Gott? und ist Gott nicht in allen gleich liebenswürdig?

Allein

(s) Amor discretus, qui personas amat, & vitia persequitur.

Allein wenn unsere Liebe, so viel es möglich ist, des Erlösers seiner ähnlich seyn soll, so muß sie nebst dem, daß sie klug ist, auch stark seyn. Was that nicht die Liebe des Weltheilandes zu unserm Nutzen? was übertrug sie nicht für unsere Wohlfahrt? Es ist nicht nothwendig, daß ich es hier weitläuftig erzähle: ihr wisset es ohnehin; und ein einziger Anblick, den ihr auf diesen geschlachteten Gott lenket, ist mehr denn überflüßig, um euch seine liebreiche Zärtlichkeiten in das Gedächtniß zurückzuführen. Aber eben daraus will der heilige Johann, daß ihr die Pflichten unserer Liebe lernen sollet: Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er seine Seele für uns gesetzet hat (t). Sehet, spricht der geliebte Jünger, wie hoch des Erlösers Liebe gestiegen ist: Er hat seine Seele für uns gesetzet: er hat sich für uns so sehr bemühet, er hat für uns so viel gelitten, daß er sogar sein Blut, sogar sein Leben, zu unserm Heile aufgeopferet hat. Was haben wir also zu thun, auf daß das Gemälde die liebvollen Züge des Urbildes recht vorstelle? Höret es: Wir sollen auch unsere Seele für die Brüder setzen. Wie? o heiliger Apostel! wir sind verbunden, wenn es die Noth erfordert, für unsern Nebenmenschen das Leben zu lassen? Wir sollen auch unsere Seele für die Brüder setzen. Was saget ihr nun dazu, die

(t) *In hoc cognovimus charitatem Dei, quoniam ille animam suam pro nobis posuit, & nos debemus pro fratribus animas ponere,* 1. Joan. 3. v. 16.

die ihr euch kaum an außerordentlichen Ablaßtagen bereden könnet, den Dürftigen mit etlichen Pfennigen beyzustehen? Ihr, die ihr wegen einer Stichelrede, wegen einer geringen Schmach alsogleich vor Grimme rauchet, auf Rache denket, und euren Beleidiger zum Zweykampfe herausfordert? die ihr wegen einer jeden Sache, welche euch nicht nach Wunsche gelingt, in Wuth gerathet, und durch täglichen Zank und Hader aus eurer Behausung eine Hölle machet? die ihr euch nicht überwinden wollet, jene verletzte Ehre zu ergänzen, und jenes fremde Gut zurückzustellen, wozu euch doch eine unerläßliche Schuldigkeit anstrenget? die ihr wegen eines kleinen Ungemaches, oder aus kindischer Menschenfurcht eurten Nächsten lieber dem ewigen Untergange zueilen lassen, als ihm eine heilsame Ermahnung beybringen wollet? Was saget ihr dazu? Glaubet ihr wohl, daß ihr die einem Christen unentbehrliche Liebe habet? eine Liebe, welche, auf daß sie, wie des Erlösers seine, stark sey, bereit seyn muß, auch das Leben darzugeben? Ach! meine Zuhörer! wie fürchte ich, daß nicht ihrer viele aus den Christen den entsetzlichen Verweis: Du schalkhafter Knecht (u)! dermaleinst werden anhören müssen, welcher, wie ein Donnerkeil, jenen evangelischen Diener getroffen hat, der, nachdem er die mildesten Liebesbezeigungen von seinem Herrn erfahren, seinem Mitknechte so unbarmherzig und grausam begegnet ist. Ich habe, wird Christus sa:

(u) *Serve nequam!* Matth. 18. v. 32.

sagen, um deinetwillen so viel gethan, daß ich nicht mehr hätte thun können. Du giengest auf Irrwegen, ich habe mich dir zum Wegweiser angetragen; du warest blind, ich bin dein Licht geworden; du lagest in schweren Krankheiten, ich habe bey dir die Stelle eines Arztes vertreten; du warest mit unzähligen Schulden beladen, ich habe, um sie abzuzahlen, keinen einzigen Tropfen von meinem Blute gesparet: ist es nicht wahr? kannst du es läugnen? Solltest du dich dann (o fürchterlicher Vernunftschluß! o erstaunliche Folgerung!) solltest du dich dann nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe (x)? Hättest du nicht deine Liebe gegen deinen Nächsten nach dem Beyspiele der meinigen einrichten sollen? Wenn ich von dir verlanget hätte, daß du für ihn mühsame Arbeiten über dich nehmen, dich öffentlichen Verspottungen preisgeben, und das schmerzhafte Kreuzholz besteigen solltest, so wärest du verpflichtet gewesen, es zu thun, weil ich es für dich und deines Heiles willen gethan habe; aber nein: ich verlangte von dir mehr nicht, als eine Verzeihung, einen Gruß, eine kleine Beysteuer, eine erbauliche Erinnerung, und ich habe nicht einmal dieses Wenige von dir erhalten können: geh also, du schalkhafter, undankbarer, unbarmherziger Knecht! geh, und büße deine Ahndungen, deine Ehrabschneidungen, deinen

Grimm

(x) *Nonne ergo oportuit, & te misereri conservi tui, sicut & ego tui misertus sum?* Matth. 18. v. 33

Grimm, deinen Haß unter den rachnehmenden Flammen ab. Es ist gar billig, daß jener keine Gnade finde, der keine Liebe gezeiget hat: Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübet hat (y). Meine liebe Zuhörer! dieß ist keine Vergrößerung nach der Kunst der Wohlredenheit, es ist keine Uebertreibung, kein Uebermaaß des Eifers; nein, nein: es ist nichts anders, als das Evangelium selbst, das dem Buchstaben nach glatt ausgelegte Evangelium. Und dennoch, wie seltsam ist die Liebe heut zu Tage in der Christenheit! die kluge, die standhafte Liebe, die Liebe, welche der deinigen gleichet, o mein Jesus! wie seltsam ist sie! wie seltsam!

Indem wir also so wenige Aehnlichkeit mit dir haben, wie wird es uns ergehen, wenn wir vor deinem Gerichtstuhle erscheinen werden? Du hast aus Liebe zu uns unzählbare Arbeiten, Bemühungen und Peinen, ja den bittersten Tod selbst, ausgestanden, und wir wollen weder ein Unrecht vergessen, noch ein Ungemach übertragen, noch ein Schimpfwort verbeißen, noch unserer Lust im geringsten abbrechen, und werden wir uns also deinem Angesiche darstellen dürfen? Ach nein, liebreichester Heiland! Es ist ganz gewiß, daß du uns sehr übel empfangen würdest. Erwecke derohalben in uns eine heilige Liebe gegen unsern Nächsten; wir bitten dich darum durch : : :. Gieb uns

---

(y) *Judicium sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam.* Jac. 2. v. 13.

uns die Gnade, den Beyspielen deiner Liebe, so viel es möglich ist, nachzufolgen, auf daß, wenn wir die Liebe gegen unsern Nächsten fleißig ausüben, wir auch deiner Liebe gegen uns im Tode theilhaftig werden mögen.

Dritter Theil.

Christus reizet uns zur Liebe unsers Nächsten mit seiner Belohnung. Mich wundert es nicht, meine Zuhörer! daß die Bitten gewisser Leute vom Himmel niemals erhöret werden. Sie bringen ihm Opfer dar, sie besuchen die Heiligthümer, sie entrichten ihre Gelübde, sie stecken auf den Altären brennnede Wachskerzen auf, sie nehmen sogar anderer Menschen Gebethe und Andachten zu Hülfe, und dennoch erlangen sie die Gnade nicht, wornach sie sich so brünstig sehnen; nein, sage ich, ich wundere mich darüber nicht: denn wollten sie selbst ihr Herz genau erforschen, so würden sie sonder Zweifel eine laulichte und kaltsinnige Liebe darinn finden; sie würden finden, daß sie keine einzige Erbarmung gegen die Armen tragen; sie würden finden, daß ihre böse Natur durch hundert widrige Gegenstände aufgebracht wird; sie würden finden, daß sie jene Beleidigung noch nicht in eine gänzliche Vergessenheit gesetzet, daß sie jenen Groll noch nicht vollkommen abgeleget, daß sie sich mit jenem, der ihnen eine Schmach zugefüget, noch nicht aufrichtig versöhnet haben; und sollte es ihnen nicht dabey einfallen, daß sie, gleichwie sich Christus in

dem

dem heutigen Evangelium erkläret, niemals bey Gott ein günstiges Gehör antreffen werden, wenn nicht vor dem Rauche der Brandopfer reine Flammen der Liebe in den Himmel hinaufsteigen. Befleißet euch, deutliche Probstücke der Liebe gegen euren Nächsten aufzuweisen, so werdet ihr sehen, sagt Jesaia, wie eilfertig Gott euer Ansuchen begnadigen wird: Alsdann wirst du anrufen, und der Herr wird dich erhören; du wirst schreyen, und er wird sagen: Sieh, hier bin ich. . . Wenn du gegen die Hungerigen deine Seele ausschüttest, und die elende Seele ersättigest (z). In der That, meine Zuhörer! ihr möget die göttlichen Schriften durchblättern, wie ihr wollet, so werdet ihr doch weder ein leichteres, noch ein sicherers Mittel antreffen, die Gnaden Gottes, ich sage nicht nur, zu erhalten, sondern sie auch mit Gewalt aus den Händen Gottes zu erpressen, als die Ausübung der christlichen Liebe. Dieser verheißen sie die Ruhe des Gewissens, die Zufriedenheit des Gemüthes, die Reinigkeit der Sitten, die Beharrlichkeit im Guten, die unfehlbare Erlangung des ewigen Heiles: dieser versprechen sie überdieß noch das Wachsthum der zeitlichen Güter, die Aufnahme des Hauswesens, die Aufrechthaltung der Königs-

(z) *Tunc invocabis, & Dominus exaudiet; clamabis, & dicet: Ecce adsum ---. Cum effuderis esurienti animam tuam, & animam afflictam repleveris.* Is. 58. v. 9. & 10.

Königreiche; mit einem Worte, dieser bestimmen sie allen Segen vom Thaue des Himmels, und von der Fettigkeit der Erde (a). Verlanget ihr Licht, das euch mitten unter den Finsternissen, in welchen ihr wandert, erleuchte; Kräfte, die euch in der Schwachheit stärken; Unterhalt, der euch in eurer Armuth ernähre? Wohlan! liebet nur, spricht Christus, so werdet ihr alles erlangen: Gebet, so wird euch gegeben werden (b). Unglückselige Sünder, die ihr unter der schweren Last eurer Missethaten seufzet! wollet ihr den Streichen, womit euch der Himmel drohet, entgehen? Fachet in euch eine wahre Liebesflamme an; diese wird alle Strafruthen, nach welchen die Faust des göttlichen Zornes schon greift, alsobald zu Asche verbrennen: Vergebet, so wird euch vergeben werden (c). Und ihr, furchtsame Seelen! denen mehr, als einmal, eine heilige Begierde im Herzen aufloderrt, zu wissen, mit was für Augen euch der Himmel ansieht, mit huldreichen, oder mit zornigen; wenn ihr mit aufrichtiger Liebe brennet, so könnet ihr getrost seyn. Es ist zwar wahr, daß wir nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, so lange wir in diesem düstern Thränenthale leben, niemals ganz aus dem Dunkeln dieser traurigen Ungewißheit herauskommen werden: wenn jedoch

ein

(a) *De rore cæli & de pinguedine terræ.* Gen. 27. v. 28.

(b) *Date, & dabitur vobis,* Luc. 6. v. 28.

(c) *Dimittite, & dimittemini.* Ibid. v. 37.

ein kleiner Lichtstral bis zu uns durchdringen kann, so kann er gewiß nicht anderswoher, als von der Liebe, zu uns gelangen; denn wofern es wahr ist, gleichwie niemand daran zweifeln darf, daß Gott mit uns verfahren wird, wie wir mit unserm Nächsten verfahren: Eben mit dem Maaße, damit ihr messet, wird man euch wieder ausmessen (d); wer sieht nicht, mit was für einer richtigen Folgerung man von unserer Liebe gegen den Nächsten auf die Liebe Gottes gegen uns folgern könne?

Aber damit ihr die Belohnungen, welche der Liebe von dem Erlöser zugesaget worden, in ihrem völligen Lichte sehen möget, so schwinget euch mit euren Gedanken zu jenem letzten Tage hin, an welchem Christus in der Pracht seiner schreckbarsten Herrlichkeit einen Richtstuhl vor den Augen der ganzen Welt aufrichten wird. Auf jener eben so fürchterlichen, als prächtigen Schaubühne wer wird aus dem Munde des göttlichen Heilands selbst die vornehmsten Lobsprüche davon tragen? wer wird dort mit den ausbündigsten Ehrenbezeigungen überhäufet? wer wird mit den erhabensten Ausdrückungen zum Besitze des ewigen Reiches eingeladen werden? Heldenmüthige Martyrer, die ihr den Glauben mit dem Purpur eures Blutes gezieret! strenge Einsiedler, die ihr durch die Heiligkeit eures Lebens den Schrecken der Wüsteneyen in paradiesische Ergötzungen verwan-

(d) *Eadem mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis.* Luc. 6. v. 38.

delt habet! unbefleckte Jungfrauen, die ihr mit dem Glanze eurer Sitten fast die Reinigkeit der Engel selbst zur Eifersucht gereizet! gebet euch zufrieden: ich weiß gar wohl, daß eure vortreffliche Verdienste ohne stattliche Vergeltung nicht seyn werden: allein nach dem Zeugnisse des höchsten Richters selbst werden die Siege der brüderlichen Liebe zuvörderst besungen werden. Die den Hungerigen gereichten Speisen, die den Durstigen dargebothene Labung, der den Betrübten beygebrachte Trost, die den Fremdlingen gestattete Herberge, der dem Armuthe geleistete Beystand, und was für andere Dienste sonst noch die christliche Liebe zum Beßten unsers Nächsten einrathen kann, werden eines bessern Vorzuges zu genießen haben; gleichwie diese der Lobrede, welche die fleischgewordene Weisheit ihren Auserwählten verfassen wird, den meisten Stoff zulangen werden, also werden sie ihr auch die stärksten Bewegungsgründe seyn, sie zum Genusse der unaufhörlichen Freuden einzuladen: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist (e). Und wahrhaftig, wenn man auf die Vortrefflichkeiten der Liebe wohl Acht giebt, so begreift man es gar leicht, daß ihr ein so herrlicher Empfang mit allem Rechte gebühret, indem, nach des Apostels Urtheile, die vollkommene

---

(e) *Venite benedicti Patris mei, possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi.* Matth. 25. v. 34.

ne Erfüllung des Gesetzes in der Liebe des Nächsten besteht: Wer seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet (f).

Eben hieraus zieht der heilige Ambros sammt den auserlesensten Lobeserhebungen des ältern Theodos, auch den gewissesten Beweisthum seines ewigen Heiles. Es beschreibt der heilige Bischoff die ungemeine Liebe, womit dieser Fürst sein Angedenken weit mehr, als durch seine kaiserliche Hauptzierde, verherrlichet hat; er nimmt nachmals an, daß diese glückliche Seele, als sie dem Himmel zuflog, längst dem Wege, welcher dahin führet, von den Engeln um die von ihr auf der Welt ausgeübten Thaten befraget wurde, und leget ihr keine andere Antwort auf die Zunge, als diese: Ich habe geliebet. Es fragten die Engel und Erzengel: Was hast du auf Erden gethan? Er sagte: Ich habe geliebet (g). Und dieß war in der That schon genug, auf daß ihm bey seiner Ankunft die Pforten des Himmels unverzüglich aufgesperret wurden; weil die Worte: Ich habe geliebet, nichts anders heißen, als ich habe das Gesetz vollkommen beobachtet: Denn dieses, also schließt eben der heilige Vater, will nichts anders sagen, als ich habe das Gesetz erfüllet: denn die Liebe

(f) *Qui diligit proximum, legem implevit.* Rom. 13. v. 8.

(g) Interrogabant Angeli, vel Archangeli: Quid egisti in terris? Dicebat: Dilexi.

ist die Erfüllung des Gesetzes (h). Wohl also demjenigen! welcher in der Stunde des Todes, da man ihn fragen wird: Was hast du im Leben gethan? wird antworten können: Ich habe geliebet. Das zitternde Gewissen, der trotzende Teufel, die Rechenschaft begehrende Gerechtigkeit Gottes, alle diese werden einen jeden aus uns in jenem fürchterlichen Zeitpunkte fragen: Was hast du im Leben gethan? Glückselig derjenige! welcher ihnen mit der Antwort: Ich habe geliebet, den Mund wird schließen können! Hat man mich beleidiget, so habe ich es nicht geahndet; hat man mir einen Schaden zugefüget, so habe ich Böses mit Gutem vergolten: ich habe niemals meinem Herzen Rachgierigkeiten, niemals meiner Zunge Schmähungen erlaubet. Ich habe auch von meiner Liebe Proben, so viel derer mir möglich waren, abgeleget: Proben in den Siechenhäusern durch meine Besuche, durch meine Almosen, durch meine Vermächtnisse; Proben gegen meine Neider und Widersacher, indem ich sie grüßte, ohne einen Gruß von ihnen empfangen zu haben; Proben in meiner Hausgemeinde, da ich aus Liebe der Eintracht viele Verdrießlichkeiten mit Stillschweigen übertrug; Proben in den Gesellschaften, indem ich fremde Ehre wider die Spottreden der Verleumder beschützte: Ich habe geliebet. O welch ein süßes Sterben nach einem Leben voller Liebe!

welch

(h) Hoc est enim dicere: Legem implevi: plenitudo enim legis est dilectio.

welch ein Trost! welch eine Sicherheit! Wohlan denn, meine Zuhörer! Ziehet, sage ich zu euch mit dem Apostel, ziehet, als wie die Auserwahlten, die Heiligen, und die Geliebten Gottes, herzliche Erbarmung, Gütigkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit, und Geduld an. Einer übertrage den andern; vergebet einander, wenn jemand über einen andern zu klagen hat: wie der Herr euch vergeben hat, also thuet auch ihr (i). Ich verlange nicht, daß ihr euch eurer Güter, wie die Gläubigen des ersten Jahrhundertes, entäußern sollet; ich verlange von euch nicht, den Wütherichen herzhaft unter die Augen zu treten; ich verlange von euch nicht, Wildnisse und Einöden, wie die Einsiedler Aegyptens, aufzusuchen, nein: ich verlange nichts anders, als innigliche Mildigkeit gegen euren Nächsten: Ingeweide von Erbarmung und Freundlichkeit: gegenseitiges Mitleiden, gegenseitige Geduld, gegenseitigen Beystand, gegenseitige Liebe: sehet, was ich von euch verlange; und dieß verlange ich von euch im Namen unsers Herrn Jesus, der euch durch seine Gebothe hiezu verbindet; im Namen unsers Herrn Je-

 sus,

(i) *Induite vos ergo, sicut electi Dei, sancti, & dilecti, viscera misericordiæ, benignitatem, humilitatem, modestiam, patientiam: supportantes invicem, & donantes vobismet ipsis, si quis adversus aliquem habet querelam: sicut & Dominus donavit vobis, ita & vos.* Coloss. 3. v. 12. & 13.

sus, der euch das mit seinem Beyspiele lehret; im Namen unsers Herrn Jesus, der euch mit seinen Verheißungen hiezu aufmuntert.

O mein Jesus! ich bitte dich durch ꝛ ꝛ ꝛ gieb meiner Rede einen solchen Nachdruck, daß niemand hier zu finden sey, der nicht seinen Nächsten mit aufrichtigem Gemüthe liebe. Dein Befehl, dein Beyspiel, und deine Belohnung sollen uns mächtig antreiben, unserm Nächsten zu Liebe alles zu thun, und alles zu leiden, auf daß, wenn wir deinem Befehle genau gehorchen, und deinem Beyspiele beständig nachfolgen, wir auch die Früchte deiner Verheißungen, deine Gnade im Leben, deinen Beystand im Tode, und die Anschauung deines ergötzenden Angesichtes in der Ewigkeit verdienen mögen. Amen.

Die

Die fünf und zwanzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Die göttliche Vorsehung.

Mich jammert des Volkes; denn sieh, sie sind nun drey Tage bey mir verharret.

Misereor super turbam, quia ecce jam triduo sustinent me. Marc. 8. v. 2.

Wenn mir einer von denjenigen begegnete, welche niemals aufhören, die höchste Vorsicht Gottes mit tollsinnigen Klagen anzufahren, so würde ich, um seinen murrischen Mund zu stopfen, nichts anders thun, als ihm das heutige Evangelium vorhalten. Lies, würde ich sagen, lies, und sage mir nachmals, ob es nicht wahr ist, daß Gott seinen Geschöpfen Vorsehung thut. Sind nicht diese Schaaren, die da in der Wüste dem Erlöser in dem äußersten Abgange aller Lebensmittel nachfolgen, vier tausend unwidersprechliche Zeugen, welche nicht nur von dem, was sie gesehen, sondern auch aus ihrer eigenen Erfahrung betheuren, daß Gott jene, die auf ihn trauen, in ihren Nöthen nicht verläßt? Da sie in einer leeren, und alles Vorra-

thes beraubten Einöde, vermittelst eines herrlichen Wunderwerkes, bis zum Ueberflusse gespeiset werden, so geben sie uns ja die vorsichtige Sorgfalt, welche Gott gegen die Dürftigen heget, deutlich zu erkennen. Also würde ich sprechen; und sollte die Unsinnigkeit bey ihm noch nicht so weit gekommen seyn, daß er der Glaubenslehre allen Beyfall versagete, so hoffete ich auch, ihn nicht anders, als seines Irrthumes überzeuget, und voll des Trostes von mir zu entlassen. Allein weil es mein günstiges Schicksal mit sich bringt, daß ich nur zu solchen rede, welche als demüthige Anbether der unerforschlichen Rathschlüsse Gottes, wiewohl sie derselben verborgenste Endzwecke nicht ergründen, jedoch bekennen, daß sie unendlich gerecht sind, so bin ich in Gegenwart keines andern Vorhabens, als die Anschläge, derer sich die Vorsehung, da sie uns zu Hülfe kommen will, gebrauchet, zu entwickeln: jene Anschläge, welche, je glänzender sie aus der evangelischen Geschichte hervorleuchten, desto tüchtiger seyn werden, uns in dem rechten Begriffe, den wir ohnehin von der Vorsorge Gottes haben, noch mehr zu bekräftigen. Gott will uns also Vorsehung thun; dieß ist außer allem Zweifel: und jene väterliche Erbarmung, die er heute gegen die hungerigen Schaaren zu erkennen giebt, indem er spricht: Mich jammert des Volkes, beweiset auch, daß ihm unsere Dürftigkeiten nicht unbekannt sind. Aber worinn will er uns Vorsehung thun? In eben dem, was uns nothwendig ist. Den Schaaren gebrach es an Speisen, und mit Speisen

sen labete er sie zur Genüge: Sie aßen, und wurden satt (a). Aber zu was für einer Zeit will er uns Vorsehung thun? Zu jener, die ihm die beßte hiezu scheint, und zu keiner andern. Den Schaaren verschaffte er das Brod nicht eher, als nach dreyen Tagen: Sieh, sie sind nun drey Tage bey mir verharret. Und auf welche Art will er uns Vorsehung thun? Vielleicht so, daß er alles thun soll, und wir nichts dabey zu thun haben? O dieses nicht! Um die Schaaren abzuspeisen, verlangte er, daß man ihm das wenige Brod, das vorhanden war, darreichete, und er setzte das Uebrige durch ein Wunderwerk hinzu: Und er nahm die sieben Brode, und dankte, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselben vorlegten (b). Sehet also die Anschläge der göttlichen Vorsicht, die ich euch in den drey Theilen dieser Rede auslege. Gott will uns Vorsehung machen, ja; aber an jenen Gütern, die uns weit ersprießlicher sind; dieß zeige ich in dem ersten. Gott will uns Vorsehung machen, ja; aber zu jener Zeit, die für uns viel gelegener ist; dieß im zweyten. Gott will uns Vorsehung machen, ja; aber auf jene Art, die uns viel nützlicher ist; dieß in dem dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster

(a) *Manducaverunt, & saturati sunt.* Marc. 8, v. 8.

(b) *Et accipiens septem panes, gratias agens fregit, & dabat discipulis suis, ut apponerent.* v. 6.

Erster Theil.

Gott will uns Vorsehung thun, ja; aber in jenen Gütern, welche uns weit gedeihlicher sind. Man kann es nicht verneinen, daß die Vorsicht für unser Beßtes wachet; es sey denn, man wollte sie gräulich lästern, und behaupten, Gott erkenne entweder unsere Dürftigkeiten nicht; und dieß wäre eine Beschimpfung der unendlichen Weisheit; oder wenn er sie auch erkennet, so wolle er jedoch denselben nicht abhelfen; und dieß wäre eine grobe Schmähung wider seine unendliche Güte. Es wachet demnach die göttliche Vorsicht über uns, und sie wachet dergestalt über uns, daß sie nichts anders denket, nichts anders suchet, nichts anders verlanget, als unsere Vortheile zu befördern. Aber hütet euch hier vor einem Irrthume. Denn glaubet nicht, jene Vorsicht, die unsertwegen allen Fleiß anwendet, habe kein anderes Augenmerk, als entweder jene Uebel von uns zu entfernen, an welchen dieses Jährenthal so fruchtbar ist, oder uns jene Güter zu verschaffen, nach denen sich unsere Eigenliebe so thöricht sehnet: nein, Geliebte! daß wäre eine sowohl dem Verstande, als auch dem Herzen unsers Gottes unanständige Vorsicht. Indem er unendlich weise ist, so richtet er seine Hauptabsicht auf unsere vornehmsten Bedürfnissen; und weil er unendlich gütig ist, so will er uns nicht was immer für ein Gut mittheilen, sondern das allergrößeste, das allerwichtigste, das allernothwendigste. Nun gleichwie man keinesweges in Ab-

rede

rede stellen kann, daß unsere erste Bedürfniß unser ewiges Heil, und nicht unsere zeitliche Glückseligkeit, ist, und daß die Güter, an welchen uns das meiste gelegen seyn soll, nicht jene, die den Leib angehen, sondern die, welche die Seele betreffen, sind; also folget auch daraus, daß der vornehmste Endzweck jener Vorsicht, die uns beherrschet, seyn muß, die Sachen dergestalt anzuordnen, daß sie, wie die Striche in einem Kreise auf ihren Mittelpunkt, alle miteinander auf den Nutzen und das Heil der Seele sich beziehen: daher ist es nun, daß sie uns jene Güter allein, und keine andere, bescheren muß, welche sie in Ansehung dieses Zieles für die bequemsten, für die tüchtigsten hält.

Ihr sehet also, meine Geliebten! den Weg versperret, ich sage nicht, zu unbilligen Klagen, welche ich von so andächtigen Zuhörern nicht vermuthen will; sondern zu jenen Verwunderungen, welche alsdann in uns zu entstehen pflegen, wann wir beobachten, daß sich einige vor Armuth nur mit dem Brode der Bitterkeit nähren, andere hingegen in dem Schooße des Ueberflusses bequemlich ruhen; daß einige im Siechenbette mühselig schmachten, andere aber fett und gesund in der Stadt einhergehen; daß einige unter der Last schwerer Arbeiten seufzen, andere im Widerspiele aller Ergötzungen mit der größten Vergnügenheit des Herzens genießen. Die Ursache solcher Ungleichheiten unter den Menschen ist nicht, daß Gott an einige von ihnen denket, an andere nicht denket; daß er einige liebet, und andere nicht liebet; daß

er

er gegen einige das Herz eines Vaters hat, und gegen andere es nicht hat: nein, Geliebte! er ist auf einen, wie auf den andern, bedacht, und er leuket sein liebreiches Aug auf den einen, wie auf den andern; und wenn er diesen arm, und jenen reich; diesen krank, und jenen gesund; diesen betrübt, und jenen vergnügt haben will, so ist es derohalben, weil zur Erlangung des ewigen Heiles, worauf das erste Absehen seiner Regierung zielet, dem einen die Betrübnissen, die Krankheiten, die Armuth; dem andern die Reichthümer, die Gesundheit, die Vergnügenheit gedeihlich sind: ja, ich getraue mir sogar zu sagen, daß sich die göttliche Vorsicht gegen die Geplagten viel gütiger zeiget, als gegen die Glückseligen dieser Welt, weil sie jene durch einen zwar härtern, jedoch weit sicherern Weg zum vorgesteckten Endzwecke leitet. Wiewohl es sich sehr selten eräuget, daß bey etwelchen nur allein die Traurigkeit, bey andern nur allein die Fröhlichkeit ihre Einkehr nimmt. Wir sehen mehrentheils eine jede Bitterkeit mit einiger Süßigkeit, und eine jegliche Süßigkeit mit einer Bitterkeit vermenget. Nun was will wohl Gott mit dieser Vermischung von Freuden und Betrübnissen? Ihr werdet sagen, er wolle uns hiedurch zu verstehen geben, diese Erde sey nicht das Land unserer Glückseligkeit, auf daß wir nicht die von ihm festgesetzte Ordnung umkehren, aus den Mitteln einen Endzweck machen, und vor allzugroßer Liebe zum Orte des Elendes unser wahres Vaterland, den Himmel, aus den Augen verlieren sollen. Ihr sprechet recht: aber ich füge

noch

noch dieses hinzu, er habe nebstdem auch das Absehen, daß wir uns von dieser Wahrheit überzeugen möchten, daß die Güter, welche uns fehlen, keine Güter sind, welche uns vortheilhaft wären, wofern wir sie hätten. Dieser, weil er mit den Habschaften, die er besitzet, nicht zufrieden ist, verlanget auch die Gesundheit, woran es ihm gebricht. Nein, sagt Gott: ich sehe weiter, als du. Deine Ausgelassenheiten würden alle Schranken übersteigen, wenn sich zu deinen vielfältigen Schätzen auch starke Leibeskräfte gesellten. Es gelüstet einen andern nach einer vornehmen Ehrenstufe, nachdem ihn schon die Geburt mit dem Glanze eines edeln Blutes gezieret hat. Nein, spricht Gott: Adel und Würde wären für dich zween Angelsterne, um die sich ein unmäßiger Stolz wälzen würde. Wie eitel wäre nicht jenes Frauenzimmer, wenn Gott dessen annehmliche Gesichtsbildung mit des Geistes Lebhaftigkeit vereinbaret hätte? Wie unerträglich würde nicht jener Gelehrte durch seinen Hochmuth geworden seyn, wenn seine Wissenschaft ein besseres Glück gefunden hätte? Gott also, der mit seiner unendlichen Einsicht die Unordnungen, welche daraus folgen würden, ergründet, gestattet uns, als ein weiser, und zugleich mildthätiger Beherrscher, allein jene Güter, die er in Ansehung unser für die nützlichsten erkennet, und denket indessen uns vollkommen glückselig zu machen, da es uns däucht, er wolle uns halb im Elende darben lassen.

Allein die Vorsicht, welche jederzeit auf unsern wahren Nutzen schauet, gestattet uns nicht nur nicht alle die Güter, welche wir verlangen, sondern sie giebt uns auch selbst jene Güter, die sie uns zukommen lassen will, nur in einem gewissen Maaße. Es ist bekannt, daß wir Sterblichen niemals zufrieden sind; und daß unsere Unersättlichkeit mit mittelmäßigen Dingen nicht vorlieb nimmt. Wer schon groß ist, trachtet jederzeit, sich noch höher empor zu heben: der schon reich ist, sinnet noch immerfort neuen Vortheilen nach. Hat man sich jenem, der vornehmer war, schon gleich gemachet; so ist es noch nicht genug: man bestrebet sich auch, ihn zu übertreffen. Hat man schon viel gewonnen; so ist es noch nicht genug: man will sich durch einen neuen Handel ein noch besseres Glück erwerben. Hat man das Amt endlich erlanget, um welches man so lange Zeit gebuhlet; so ist man doch nicht damit vergnügt: man wendet allen Fleiß an, ein anders, das noch glänzender, und einträglicher ist, zu erhalten. Urtheilet nun, ob die Vorsicht so unersättliche Begierden erfüllen wolle. Nein, nein, sagt sie: dieser Anschlag soll nicht gelingen; dieser Vertrag müsse nicht geschlichtet werden; jenes Geschäfft müsse nicht von statten gehen; und man stutze jenem die Flügel, welcher, indem er seinen Flug zu hoch treiben will, seinem Sturze entgegen eilet. Für euch gehören nur so viele Einkünfte, als nothwendig sind, das Leben hindurchzubringen; denn hättet ihr mehrere, so würdet ihr sie mit Spielen und Schwelgen verschwenden. Für euch ist eine

mittel-

mittelmäßige Gesundheit genug; denn genösset ihr einer bessern, so würdet ihr keine andere Gedanken hegen, als euren närrischen Lüsten stets zu willfahren. Kurz, damit der Magen nicht überladen werde, so begnüget euch, daß ich euch das Brod nach dem Maaße gebe. Die göttliche Vorsicht verhält sich eben so mit uns, wie eine zärtliche Mutter mit ihrem Söhnlein. Dieses, nachdem es schon die Nahrung, die sich für seine Leibesbeschaffenheit schicket, empfangen hat, begehret von der Mutter wieder eine andere, und sie weigert sich, sie ihm zu geben; es wird ungestüm, und sie läßt es schreyen; es weinet, und sie wird von seinen Zähren nicht gerühret: ist dieß etwan eine Rauhigkeit? Nein, es ist eine Liebe: sie gestattet ihm nicht mehr, weil ihm das Mehrere schädlich seyn würde. Eben also beträgt sich die göttliche Vorsehung; denn weil sie, als eine liebreiche Mutter, mehr auf die Nothdurft unsers Geistes, als auf die Wünsche unsers Herzens, Acht hat, so theilet sie uns die Güter dieses Lebens nur in einem gewissen Maaße aus, auf daß derselben unmäßiger Ueberfluß, indem er die Sinne des Leibes ergötzet, dem Heile der Seele nicht nachtheilig werde.

Ueberlassen wir uns demnach, meine Zuhörer! und überlassen wir uns ganz gerne ihrer milden Anleitung. Nehmen wir das, was sie uns giebt, von ihren Händen an, und betrüben wir uns nicht wegen desjenigen, was sie uns weislich versagte. Sie weiß das, was wir nicht wissen; sie weiß, was uns nützet, und was uns

schadet. Sie ist für unser Beßtes weit sorgfältiger, als wir selbst; und weit mehr, als wir selbst, verabscheuet sie unser Uebel. Gedulden wir also, daß sie mit uns schalte, wie es ihr gefällt; und wenn sie uns nur zum seligen Ende führet, gleichwie sie wirklich thut, was ist hernach daran gelegen, ob sie uns mehr, oder weniger von diesen irdischen Gütern gewähre? Aber weil uns unsere unzufriedene Begierden die göttliche Vorsicht zuweilen nicht allzufreundlich abmalen, so laßt uns sie mäßigen, und innerhalb der Gränzen unserer wahren Dürftigkeit, und des göttlichen Wohlgefallens einschränken. Sind aber unsere Kräfte hiezu nicht hinlänglich, so laßt uns mit dem Weisen die Augen und die Stimme zum Himmel erheben, und sprechen: O Herr, du Vater und Gott meines Lebens, gieb mir nicht, was meine Augen ungescheid verlangen, und wende von mir alle unziemliche Begierde ab (c). Ich fühle es, o mein Schöpfer und Erhalter! daß mich meine Wünsche quälen; rette mich also von ihrer Wuth, daß sich mein Herz, frey von ihrem Joche, deiner annehmlichen Leitung vollkommen unterwerfe.

Ja, mein Jesus! ich erkenne mehr, als zu viel, daß aller Unfug von meinen unruhigen Anmuthungen herstammet. Verlangete ich weniger von den Gütern dieser Erde, so würde ich auch

die

(c) *Domine, Pater & Deus vitæ meæ! -- Extollentiam oculorum meorum ne dederis mihi, & omne desiderium averte a me.* Eccli. 23. v. 4. & 5.

die Süßigkeit deiner Anordnungen mit Freuden schmecken. Ich kann nicht umhin, zu gestehen, daß ich es nicht weiß, und du es allein weißt, welche die Güter sind, die sich für mich schicken. O mein Heiland! verleih mir also die Gnade, diese Begierden, welche sich deinen Absichten und meinen wahren Vortheilen so stark widersetzen, einmal zu ersticken, oder doch wenigstens zu mäßigen: ich bitte dich darum durch ::: auf daß ich nichts anders mehr, als mein ewiges Heil, verlange, alles übrige aber deiner Willkühr mit gebührender Unterthänigkeit heimstelle.

Zweyter Theil.

Gott will uns Vorsehung thun, ja; aber zu jener Zeit, die für uns viel gelegener ist. Ist es möglich? sagt zuweilen ein Bedrängter, dem es däucht, Gott vergesse auf ihn, indem er vermerket, daß sich sein Elend in die Länge hinauszieht: ist es möglich, daß er nur an mich nicht denken wolle? ist es möglich, daß nur meine Zähren keine Erbarmung finden sollen? So vielen andern geschieht eine Vorsehung, mir allein wird nicht geholfen. Aber warum, großer Gott! da du gegen andere deine gutthätige Hand ausstreckest, entfernest du schon so lange Zeit über deine Augen von mir, und vergräbst mein Leiden in eine beweinenswürdige Vergessenheit? Warum wendest du dein Angesicht ab, und vergissest unserer Armuth, und unserer

Trübsal (d)? Wenn der, welcher seinen Schmerz auf diese Art ausdrücket, aus jener Leute Zahl wäre, die sich über ein jedes zeitliches Uebel auf das äußerste entrüsten, aber wegen der Schäden ihrer Seele nicht im geringsten bekümmert sind; wenn er zu jenen gehörete, welche zwar um der Dürftigkeit willen, die sich in das Hauswesen eindrängt, erbärmlich ächzen, jedoch sich nachmals mit tausend und tausend Sünden im Herzen belustigen: wie? würde ich zu ihm sprechen, wie? du beklageſt dich, ungeachtet des elenden Standes, worinn sich deine Seele befindet, daß dich Gott in deinen Drangsalen stets schwimmen läßt? Glaubeſt du wohl, dieß sey für dich eine bequeme Zeit, Gnadenbezeigungen von Gott zu erhalten? O welch eine Thorheit! Gott will zwar auch dir Vorsehung machen; aber nicht itzund, merke es wohl, nicht itzund. Weißt du, warum nicht itzund? Weil Gott auf die Veränderung deines Lebens, und die Besserung deiner Sitten wartet. Und was denn? du vernachläßigeſt deine Seele auf das schändlichste, und du willst, Gott soll für deinen Leib alle mögliche Sorgfalt tragen? Du wendeſt keine Mühe an, Gott recht zu dienen, und du willst, Gott soll sich deine Versorgung auf das ämsigste angelegen seyn lassen? Und was noch weit ärger ist, so fährst du täglich fort, den Zorn Gottes mit deinen Verbitterungen, mit deinen Feindseligkeiten, mit deinen

---

(d) *Quare faciem tuam avertis? obliviſceris inopiæ, & tribulationis noſtræ?* Pſ. 43. v. 24.

nen Unflätereyen, mit deinen bösen Beyspielen herauszufordern, und du unterstehest dich nachmals, zu verlangen, Gott soll dich auf eine liebreiche Art von Widerwärtigkeiten befreyen, und mit Glücksgütern überhäufen? O Kühnheit! o Verwägenheit! Also würde ich sprechen, meine liebste Zuhörer! indem wahrhaftig die Ursache, warum Gott gestattet, daß sich die Unheile lange Zeit in den Häusern aufhalten, dieß ist, weil sich die Sünde in den Häusern lange Zeit aufhält. Jener Rechtshandel dauert noch immerfort, und verschlucket indessen das allerbeßte Theil der überkommenen Erbschaft; Gott weiß es, und giebt ihm keinen glücklichen Ausschlag, weil die Kinder allzu ausgelassen sind. Das Gewerb nimmt den Krebsgang, und der Verlurst ist allemal größer, als der Gewinn; Gott weiß es, und steuret dem Uebel nicht, weil der Mann seine Seele gänzlich verwahrloset, und das Weib allein auf ihren Leib bedacht ist. Mache man dem Sündigen ein Ende, so werden die Hülfsleistungen des Himmels nicht lange verweilen. Wessen hat sich jemals die göttliche Vorsichtigkeit eifriger angenommen, als des israelitischen Volkes? Und ließ sie es nicht gleichwohl öfters in der härtesten Dienstbarkeit schmachten? Eilte sie jemals herzu, dessen Ketten und Bande aufzulösen, bevor sie dasselbe seiner begangenen Laster halben zerknirschet und bußfertig sah? Wollet ihr demnach wissen, meine Zuhörer! wann die gewünschten Güter aus den Händen der Vorsicht hervorragen werden? Alsdann, wann die Sünde aus dem Herzen ausziehen wird.

Wer hat jemals jene Zeit für tauglich gehalten, allerley Gnaden von einem Fürsten zu erlangen, da er eben dessen Grimm durch seinen Meyneid und Aufruhr wider sich erwecket? Lege man zuerst die Waffen nieder, flehe man ihn um Barmherzigkeit an, erwerbe man sich zuvor die Verzeihung; alsdann wird man endlich auch Gnaden von ihm hoffen können. Und hat sich nicht der Erlöser selbst auf eben diese Weise erkläret? Suchet, sprach er zu seinen Jüngern, suchet am ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieß alles zugeworfen werden (e). Suchet vor allen andern Dingen die Gnade Gottes, die Freundschaft Gottes, das Reich und die Gerechtigkeit Gottes, so habet ihr alsdann nichts mehr zu fürchten: es wird sich die göttliche Vorsicht gegen euch sehr gnädig zeigen, und ihr werdet an diesen geringern Gütern keinen Mangel leiden, nachdem ihr jene, die von einer weit größern Wichtigkeit sind, werdet gesuchet haben: Suchet am ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieß alles zugeworfen werden.

Es ist zwar wahr, daß Gott auch den Gerechten die verlangte Hülfe öfters verschiebt. Er sieht sie betrübt, und tröstet sie nicht; er sieht sie unterdrücket, und springet ihnen nicht bey; er sieht sie verfolgt, und rettet sie nicht. Soll man vielleicht darum sagen, die Vorsicht gedenke nicht an

(e) *Quærite primum regnum Dei & justitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis.* Matth. 6. v. 33.

an sie? der Himmel behüte uns davor; sie gedenket dermaßen an sie, daß sie eben dazumal, als sie ihrer ganz und gar zu vergessen scheint, die beßten Anstalten zu ihrer Wohlfahrt vorkehret, und nur auf eine anständigere Zeit wartet, um ihnen einen mächtigen Beystand zu leisten. Und wisset ihr denn nicht, daß Gott von Sirachs weisem Sohne ein zuwartender Belohner genannt wird? Der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter (f). Er hält nicht nur die Strafen, welche dem Ruchlosen bereitet, sondern auch die Vortheile, die dem Gerechten bestimmet sind, in seiner Hand; aber er gehet mit der Austheilung dieser sowohl, als jener ganz langsam darein, weil er alles zu seiner Zeit austheilet. Es dünket uns zwar, ich kann es nicht läugnen, eine harte Sache zu seyn, daß der gepreßten Unschuld nicht aufgeholfen wird; aber warum befremdet uns dieses? Weil wir, indem wir sehr schlechte und blöde Augen haben, mit dem Gesichte über das Gegenwärtige nicht hinauslangen. Wir sehen den Gerechten leiden, und aus menschlicher Erbarmung gegen ihn, o Gott! schreyen wir aus, du, du lässest es zu? Allein Gott, dessen Auge auch das Zukünftige gegenwärtig ist, und der die Umstände erblicket, in welchen die Hülfsleistung weit dienlicher seyn wird, läßt uns schreyen, und verschiebt seinen Beystand zum größern Nutzen des Leidenden auf eine gelegnere Zeit. Um diese Wahrheit deutlicher zu begreifen, soll uns ein Ge-

(f) *Altissimus est patiens redditor.* Eccli. 5. v. 4.

fängniß anstatt einer Schule dienen. O des armen Josephs! er wird mit Ketten beladen, und in einem finstern Kerker genöthiget, sich in seinen Thränen zu baden. Eine Verleumdung hat ihn in dieses Elend gestürzet, und er weiß sich keiner andern That schuldig, als daß er gegen seinen Herrn die Treue, welche er ihm schuldig war, unverbrüchlich beobachtet hat; und er leidet dennoch: aber wartet nur ein wenig, so werdet ihr den Joseph, da er es am wenigsten vermuthet, aus dem Gefängnisse in das königliche Hoflager, aus dem Unrathe zum Purpur, aus den Banden zur ersten Befehlshaberstelle über ganz Aegypten kommen sehen; und auch ihr werdet alsdann bekennen müssen, daß, wenn sich Gott säumet, den Gerechten in ihren Nöthen beyzuspringen, er es derohalben thut, weil er auf jenen Zeitpunkt wartet, von welchem er weiß, daß er ihnen weit vortheilhafter seyn wird: **Der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter.**

Ich stelle mir demnach vor, daß sich die göttliche Vorsicht gegen einen Gerechten, den sie mit seinen Widerwärtigkeiten kämpfen läßt, eben jener Worte auf eine mitleidige Art gebrauche, welche Christus einstens zum heiligen Peter geredet hat: **Was ich thue, das weißt du itzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren** (g). Die Ursache, warum ich dich, guter Freund! also stecken lasse, erkennest du nunmehr nicht; allein es

(g) *Quod ego facio, tu nescis modo; scies autem postea.* Joan. 13. v. 7.

es wird ein Tag anbrechen, an welchem du sie erkennen, und jene Peinen, worinnen du itzt seufzest, mit vielem Frohlocken segnen wirst. Du empfindest itzt die Erniedrigungen, die Erhöhungen aber, die deiner warten, siehst du itzt nicht: du fühlest nun die Schwermüthigkeiten, aber die Tröstungen, welche darauf folgen werden, kannst du itzt nicht entdecken: du jammerst itzt in deinem Unsterne, allein deines Schicksales Abänderung, die ich schon wirklich anzettele, erkennest du noch nicht: gieb dich also zufrieden: Was ich thue, das weißt du itzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Es wird alles an das Taglicht kommen, und du wirst sehen, daß ich jederzeit an dich gedacht habe.

O! daß wir, liebste Zuhörer! die Zärtlichkeit jener Rathschläge, derer sich unser guter Gott zu unserm Beßten gebrauchet, recht verstehen möchten, wie vieles Murren in den Mühseligkeiten, die uns begegnen, wie viele Wehklagen in den Krankheiten, wie viele Betrübnissen in zerschiedenen Unglücksfällen würden sodann dahinten bleiben! Wir würden das göttliche Verhängniß mit Demuth anbethen, und in unsern Nöthen auf die Stunde, die Gott bestimmet hat, ganz ruhig warten. Wohlan denn, meine Geliebten! laßt uns ein wenig mehr Muthes schöpfen, und wir werden sonder Zweifel mehr Muthes schöpfen, sobald wir ein menig mehr von dem lebhaften Glauben haben werden. Erinnern wir uns, daß wir in den Händen eines Gottes sind, der uns gut will, und der sich mit seinem Worte verpflichtet hat,

uns beyzustehen; aber zu seiner Zeit. Es wird endlich an Tag kommen, was er verheißen hat; also versichert uns der Prophet, und er wird nicht lügen (h). Gott kann sein Versprechen nicht umstoßen; es wird also gewiß vollzogen werden: er wird nicht lügen. Und wenn er sich auch bisweilen etwas verspätet, um die Stunde, die uns ersprießlicher ist, zu erwarten, so lasset uns doch deßwegen nicht kleinmüthig werden: Wenn er verziehen wird, so harre auf ihn; denn er wird gewißlich kommen. Glauben wir nur nicht, Gott habe unser vergessen; glauben wir nicht, Gott habe uns schon verlassen, nur dieses nicht, meine Zuhörer! nur dieses nicht: und wenn uns bisweilen eine gähe Bewegung der Natur, die ihres Uebels gewahr wird, diese Klagworte Davids abdrängt: O mein Gott! warum lässest du mich in diesen Trübsalen? warum gedenkest du meiner nicht? Warum hast du meiner vergessen, und warum muß ich traurig daher gehen (i)? so laßt uns nach dem Beyspiele eben dieses Königes unser unbesonnenes Klagen verbessern, und indem wir uns selbst einen Verweis geben, alsogleich hinzusetzen: Was sagst du, meine Seele! was sagst du? Warum bist du traurig, meine Seele! und warum betrü-

---

(h) *Apparebit in finem, & non mentietur: si moram fecerit, expecta illum, quia veniens veniet.* Habac. 2. v. 3.

(i) *Quare oblitus es mei, & quare contristatus incedo?* Ps. 41. v. 10.

betrübest du mich (k)? Ey! vertraue auf jenen Gott, der dich leitet: Hoffe auf Gott. Es wird gar bald jener Tag aufgehen, an welchem du das freundliche Betragen des göttlichen Herzens preisen, und sagen wirst, Gott habe mit dir, als ein mächtiger Beschützer, als ein weiser Heiland, als ein gütiger Vater, jederzeit gehandelt: Hoffe auf Gott; denn ich will ihm noch danken: er ist das Heil meines Angesichtes, und mein Gott (l).

Ach! es ist nicht anders, o mein Jesus! dein Herz ist so liebreich, daß es uns in keiner Betrübniß lassen kann, es sey denn, daß sie zu unserm größern Nutzen gereiche. Unsere Natur will es zwar nicht verstehen, weil sie niemals leiden will: allein sie mag es gleich verstehen, oder nicht, so lehret es mich doch deine Glaubenslehre; und dieß ist mir genug, um mich deinen Anordnungen gänzlich zu unterwerfen. Ich weiß, daß ich in den allerbeßten Händen bin, so lange ich in den deinigen bin; und ich bin versichert, daß, wenn du mich in meinen Widerwärtigkeiten zu einer Stunde nicht trösten willst, du mich wieder zu einer andern trösten wirst. Wenn es dir aber auch schon beliebete, daß ich keine einzige Labung in diesem Leben empfangen sollte, so bin ich jedoch

auch

(k) *Quare tristis es anima mea, & quare conturbas me?* Ps. 41. v. 12.

(l) *Spera in Deo, quoniam adhuc confitebor illi, salutare vultus mei, & Deus meus.* Ibid.

auch hiezu bereit, weil es mir nicht unbewußt ist, daß auch in diesem Falle deine Rathschlüsse höchst gerecht wären. Dieß allein bitte ich dich, o mein Heiland! durch : : : daß, was mir immer verdrießliches begegnen wird, dieser Gedanken: Die ewige Vorsicht hat es also verhänget, in meinem Gemüthe jederzeit tief gegründet bleibe.

Dritter Theil.

Gott will uns Vorsehung machen, ja; aber auf jene Art, welche uns viel nützlicher ist. Und was ist dieß für eine Art? Beobachtet sie in dem heutigen Evangelium. Es weiß Christus, daß die Schaaren hungerig sind, und er will ihnen Speise verschaffen: was thut er demnach? Er zieht erstlich die Apostel zu Rathe: Er rief seine Jünger zusammen, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volkes (m). Und warum? Hat etwan die göttliche Weisheit eines Unterrichtes vonnöthen? Nein: aber er will uns lehren, daß man nicht weislich handelt, wenn man ohne Rath handelt. Nachdem er die Unmöglichkeit, ein so großes Volk in einer so öden Wüste abzuspeisen, von den Jüngern gehöret, so fraget er sie, was für ein Vorrath von Brode da wäre: Wie viel Brodes habet ihr (n)? War dieß vielleicht seiner unendlichen Ein-

(m) *Convocatis discipulis, ait illis: Misereor super turbam.* Marc. 8. v. 1. & 2.

(n) *Quot panes habetis?* v. 5.

Einsicht verborgen? Nein: er wollte nur uns hiemit anzeigen, man müsse keinen Fleiß, keine Sorgfalt unterlassen, wenn man etwas mit Lobe ausführen will. Nachdem er verstanden, daß der Brode nicht mehr, als sieben wären, so befiehlt er, man soll sie ihm bringen; alsdann danket er dem himmlischen Vater darum, er segnet, und zerbricht sie, und läßt sie unter die Schaaren austheilen: Er nahm die sieben Brode, und dankte, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, um sie den andern vorzulegen (o). Aber bedurfte er eines so kleinen Vorrathes, um das hungerige Volk zu sättigen? Nein: anstatt das Wenige, so er empfieng, zu vermehren, konnte er das Viele, welches er ausspendete, aus dem Nichts erschaffen: allein er wollte uns hiedurch zu verstehen geben, daß, wiewohl uns alles Gute von Gott zukommen muß, wir nichtsdestoweniger zu dessen Erlangung alles das, was in unserer Macht steht, anwenden sollen. Ihr sehet also an dieser ganzen Aufführung die Art, die Gott beobachtet, wenn er uns Vorsehung thut. Er denket an unsere Dürftigkeiten, und will uns den nothwendigen Beystand gewähren, aber so, daß auch wir zugleich allen unsern Fleiß anwenden. Braucht man einen Rath? so begehre man ihn: kann uns eine fremde Hand helfen? so flehe man sie darum an. Was immer unser-

(o) *Accipiens septem panes, gratias agens, fregit, & dabat discipulis suis, ut apponerent.* Marc. 8. v. 6.

unsere Gedanken, unsere Schritte, unsere Wachbarkeit, unsere Bemühungen vermögen, das setze man ins Werk. Weit gefehlt, daß die göttliche Vorsehung unsern Witz, und unsere Bestrebungen verbeut; sie steht den Müßigen gar nicht bey. Sie wachet allein für die Wachenden, und bey den Schlafenden schläft auch sie. Sie wirket nicht, wofern man nicht wirket; und sie hilft nur demjenigen, der sich selbst zu helfen suchet. Eben dieß war des heiligen David Gesinnung: Ich weiß, sagte er, indem er sein ganzes Zutrauen auf die göttliche Vorsicht setzte, ich weiß, daß mich Gott regieret; und ich weiß auch, daß mir nichts unter einer so vorsichtigen Regierung mangeln wird: **Der Herr regieret mich, und es wird mir nichts mangeln** (p). Könnte er wohl, meine Zuhörer! mit größerm Vertrauen auf Gottes Vorsicht reden? Aber unterließ er deßwegen eine Aufmerksamkeit entweder in Ansehung seiner selbst, oder in Ansehung seiner Unterthanen, oder in Ansehung seiner Feinde? Nein, er unterließ nicht das mindeste. Er wußte nämlich, Gott werde die Verwaltung seines Reiches segnen, wenn er über die Völker wachbar seyn werde: er wußte, daß er ihm Siege ertheilen werde, aber mit dem Bedinge, daß er den Angreifern mit seinem Kriegsheere die Spitze biethe: er wußte, daß er ihn wider seine Verfolger beschützen werde, aber so, daß er nichts von der nothwendigen Behutsamkeit beyseits lasse: er wußte endlich, daß, wenn

(p) *Dominus regit me, & nihil mihi deerit.* Pf. 22. v. 1.

wenn er seinerseits alle seine Werke klug anordne, die Vorsicht auch diesen Werken einen glücklichen Ausgang verleihen werde. Allein David war nicht der einzige, der also gesinnet war. Auch Abraham, auch Jakob, auch Josua, auch Gideon, auch alle jene Helden des alten Volkes, denen zu Liebe Gott den mächtigen Arm seiner mildesten Vorsicht angewendet hat, waren also gesinnet. Ob sie schon gleich versichert waren, daß Gott für sie, und über sie wachete, so handelten sie dennoch jederzeit mit solchen Anstalten, mit solchen Maaßregeln, mit solcher Bedachtsamkeit, daß sie nicht mehr würden gethan haben, wenn Gott sie ihrer eignen Anführung überlassen hätte; sie lehreten uns also schon dazumal mit ihrem Beyspiele, was nachmals das gemeine Betragen aller Heiligen war. Und hier würde ich, meine Zuhörer! jenem apostolischen Manne, jenem unermüdeten Beförderer der Ehre Gottes, und des Heiles vieler tausend Seelen, jenem neuen Heiligen, Johann Franz Regisen, dem wir eben nun den gebührenden Zins unserer Ehrerbiethung und Zuversicht durch eine feyerliche achttägige Andacht abstatten, diesem, sage ich, würde ich hier unrecht thun, wenn ich nicht die Wahrheit, wovon ich rede, sowohl durch das Viele, was er aus Vertrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit gethan, als auch durch das Viele, was die göttliche Vorsichtigkeit zur Belohnung seines Vertrauens gethan hat, augenscheinlich beweisen wollte. Durchlaufet nur seine Lebensgeschichte, so werdet ihr sehen, daß nichts so hart, so rauh, so beschwerlich

war

war, welches er nicht, sobald es die Ehre Gottes betraf, mit aller Lebhaftigkeit seines Geistes unternahm; und wenn ihm jemand, um ihn davon abzuhalten, die fast unübersteiglichen Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg legten, vorhielt, so antwortete er: Diese Schwierigkeiten schrecken mich nicht, weil es die Vorsicht also lenken wird, daß die Unternehmung einen guten Ausgang gewinne. Und daher kam jene Herzhaftigkeit, mit welcher er bey der schärfesten Kälte des Winters auf dem höchsten Gebirge, wohin kaum ein Zutritt war, seine Missionen anstellte; und da ihm der Schnee, das Eis, und die steilen Abhänge der Felsen bey einem jeden Schritte neue Gefahren zeigten: Gehen wir nur, sprach er zu seinem Mitgesellen; fürchten wir uns nicht, wir haben die Vorsicht zur Wegweiserinn. Daher kam jene Unerschrockenheit, mit welcher er sich jederzeit den Misbräuchen, den Lastern, den Irrthümern und Aergernissen widersetzte, und, sie zu bekämpfen, niemals aufhörte: und da sich die Wuth und Raserey mancher Ruchlosen mehr, denn einmal, wider sein Leben bewaffneten: Ich bin, sagte er, unter der Hut der Vorsicht, was für ein Uebel soll ich also von den Menschen zu befürchten haben? Daher kam jene Standhaftigkeit, mit welcher er trotz den erschrecklichen Verfolgungen, die wider ihn ausbrachen, die Stiftung eines Hauses, das neubekehrten Weibsbildern zu einem Zufluchtsorte dienen sollte, zuwegebrachte; eines Hauses, welches man eben durch die Hülfe der göttlichen Vorsehung wider alles Vermuthen der

menschlichen Klugheit annoch sieht, und auch zum großen Nutzen der Seelen mit guten Einkünften befestiget sieht. Daher kam jene so sorgfältige Liebe gegen die Armen, jene so inbrünstige Begierde, ihnen beyzuspringen; eine Begierde, welche, indem sie sich gänzlich auf die göttliche Vorsicht steifte, jemehr sie ihnen beystund, destomehr Mittel fand, ihnen annoch beyzustehen; und wenn er sie nicht bey den Menschen fand, so fand er sie bey Gott, welcher jenes Getraid zu dreymalen vervielfältigte, das er zum Unterhalte des Armuthes versammlet hatte. Und dennoch (würdet ihr es glauben? (obschon sein Vertrauen auf die Vorsehung des Himmels so groß, so lebhaft, so fest war, sparete er seinerseits weder Reisen noch Mühwaltungen, noch Schweiß, noch Arbeiten, noch Sorgen, gleich als wenn er den gewünschten Ausschlag seiner heldenmäßigen Unternehmungen von seinem eigenen Fleiße, und nicht von der Huld Gottes hoffen müßte; er war nämlich ganz und gar überzeuget, daß jener die Gunst der Vorsicht niemals erlangen wird, welcher sich den Schutz derselben durch seine eigene Aemsigkeiten nicht verdienet.

Aber wie, werdet ihr sagen, wie vergleichet sich dieses mit jenem strengen Gebothe, das uns Christus auflegt, keine einzige Sorgfältigkeit in dem, was zur Erhaltung des Lebens gehöret, zu zeigen? Spricht er nicht ausdrücklich: Sorget weder für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, womit ihr euch

bekleiden werdet(q)? Ist es möglich, allen Fleiß anzuwenden, und dabey nicht sorgfältig zu seyn? Ja, Geliebte! es ist möglich, wenn ihr mir mit den Auslegern der heiligen Schrift erwägen wollet, daß nicht eine jegliche Sorgfalt von dem Erlöser verbothen wird. Es wird allein die Sorgfalt verbothen, die voller Furcht, voller Angst, voller Verwirrung ist: eine Sorgfalt, welche, indem sie sich allein auf zeitliche Dinge beziehet, dem Gedanken an Gott, an die Seele, an die Ewigkeit keinen Platz einräumet: eine Sorgfalt, wie diejenige ist, die man an sehr vielen Menschen sieht, welche lieber die heiligen Geheimnisse, das Wort Gottes, das Gebeth, die Uebungen der Andacht und Frömmigkeit vernachläßigen, als den Hausgeschäfften ein kleines Stündlein entziehen wollen; diese Sorgfalt ist es, meine Zuhörer! die Christus nicht erlaubet. Er verbiethet jene überflüßige Sorgfalt, vermöge welcher der Mensch nur allein darauf bedacht ist, daß er sich den zum Leben nothwendigen Vorrath anschaffe (r). Aber eine vernünftige, eine kluge, eine mäßige Sorgfalt, welche sich zu thun giebt, aber sich nicht beunruhiget; welche sich beschäfftiget, aber ohne sich zu kränken, nein, spricht

---

(q) *Ne soliciti sitis animæ vestræ, quid manducetis, neque corpori vestro, quid induamini.* Matth. 6. v. 25.

(r) Solicitudinem vetat immodicam illam, qua totus in hoc est homo, ut de rebus vitæ necessariis sibi prospiciat. Luc. Burg. in hunc locum.

spricht der Liraner, eine solche Sorgfalt wird nicht verbothen: Eine solche Sorgfalt schließt der Heiland nicht aus (s): er billiget sie vielmehr, weil sie dem Entwurfe der ewigen Vorsicht ganz gleichförmig ist, welche zwar verlanget, daß wir alle unsere Hoffnung auf Gott gründen, aber auch zugleich begehret, daß wir nichts von unserm Fleiße unterlassen.

Sehet demnach, meine Zuhörer! die unbetrügliche Kunst, euer Glück zu machen, und es dahin zu bringen, daß lauter Segen auf euch, euer Haus, euer Gewerb, eure Grundstücke herabsteige. Vereiniget eure Geschäfftigkeit mit der Sorge der ewigen Vorsehung; und weil sich Gott nicht weigert, mit euch zu wirken, so lasset es euch ebenfalls nicht verdrießen, mit Gott zu wirken. Gott allein will nicht, und ihr allein könnet nicht. Gott von sich allein will nicht; weil er von Anbeginn der Welt her das Gesetz verkündiget hat, daß die Güter dieses Lebens eine Frucht unserer Bemühung seyn sollen: **Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen** (t). Ihr von euch allein könnet nicht; weil dort, wo Gott nicht die Hand anleget, kein erfreulicher Ausgang zu hoffen ist: **Wenn der Herr die Stadt nicht bewahret, so wachet der vergeblich, der sie bewahret** (u). Die Vereinigung Got-

(s) Talem solicitudinem non excludit Salvator.

(t) *In sudore vultus tui vesceris pane.* Gen. 3. v. 19.

(u) *Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam.* Ps. 126. v. 1.

tes mit uns, und die unsrige mit Gott, o! diese wohl, diese vermag alles. Laßt uns demnach in unsern Geschäfften, in unsern Verrichtungen alles das thun, was wir unsererseits thun können: laßt uns keinen Fleiß, keine Mühe, keine Aemsigkeit sparen; nachmals aber, gleich als wenn alles das, was wir gethan haben, nichts wäre, sagen wir zu ihm: **Herr!** nun kömmt es auf dich an: **Wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren** (x). Wir haben unsere Kräfte nach Möglichkeit angestrenget: segne nun vom Himmel herab unsere Anschläge, beglücke unsere Arbeiten, gieb unsern Unternehmungen den gewünschten Ausgang. Alle unsere Wohlfahrt hängt von dir ab, all unser Vertrauen ruhet auf dir. O! was für eine Zunahme würde man in den Häusern sehen, wenn sich ihre Häupter also aufführeten! was für ein Glück in den Gewölbern, wenn die Kaufleute also handelten! wie gut würdet ihr Aeltern eure Kinder erziehen! wie vortrefflich würdet ihr Beamten eure Aemter bekleiden! wie ersprießlich würdet ihr Sachwalter eure Rechtshändel führen! was für einen stattlichen Fortgang würdet ihr Jünglinge in euren Kopfarbeiten haben, wenn ihr also arbeitetet! Wir könnten glückselig seyn, meine Zuhörer! wenn wir uns nur mit jenem Gott vereinigten, der unser Glück in seinen Händen hat: und wir thun es nicht? und warum nicht?

(x) *Quod debuimus facere, fecimus.* Luc. 17. v. 10.

O liebster Jesus! wie blind sind wir! wie thöricht! Wir matten uns den ganzen Tag ab, die Glückseligkeit zu finden, und wir suchen sie nicht, wo sie allein gefunden wird, in dir, in deiner Anleitung, in deiner liebreichen Vorsicht! Ey! mache demnach, o mein Jesus! daß wir es einmal recht fassen, daß all unser Arbeiten umsonst ist, wenn wir uns mit dir nicht verstehen: wir bitten dich darum durch: : : auf daß, wenn wir unsere ganze Zuversicht auf dich setzen, wir die Güter dieses Lebens eben so, wie die Güter des andern, von dir allein erwarten. Amen.

Die sechs und zwanzigste Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Der unversehene Tod des Sünders.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen werden.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur. Matth. 7. v. 19.

Entweder muß man nicht sündigen, oder man muß sterben. Dieß war die Strafe, womit

Gott dem ersten Vater drohete, wenn er sich erkühnen sollte, seine Lippen der verbothenen Frucht zu nähern: An eben dem Tage, an welchem du davon essen wirst, wirst du sterben (a). Aber dieß ist auch die Drohung, welche heute der Erlöser über einen jeden Menschen erneuert, der, gleich einem unnützen Baume, keine Früchte, die des ewigen Lebens würdig sind, von sich geben wird: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen werden. Und dennoch (wer sollte es glauben?) hat eine der menschlichen Natur so empfindliche Strafe nicht Kraft genug, um uns innerhalb den Schranken der Ehrbarkeit zu erhalten. Es sündigte Adam, weil ihm vielleicht der Tod, welcher seinen Fuß noch nicht in die Welt gesetzet hatte, keinen Schrecken einjagte: seine Nachkömmlinge sündigen, weil sie vielleicht den Tod, der sich schon auf unserer Erde zu sehr bekannt gemacht hat, nicht mehr scheuen. Nichtsdestoweniger hoffe ich, daß, wenn es mir heute gelingt, euch den Tod so vorzustellen, wie er dem Adam das erstemal unter die Augen kam, nach dem Beyspiele des Vaters auch die Kinder einen Abscheu vor der Sünde bekommen werden. Ein unversehener Tod war der allererste, welcher die Welt dazumal betrat, als der unschuldige Abel, der kurz zuvor frisch und gesund wandelte, unter den Streichen seines unmenschlichen Bruders, als ein entseelter Leichnam

auf

(a) *Quocumque die comederis ex eo, morte moriéris.* Gen. 2. v. 17.

auf dem Felde liegen blieb. Wer kann das Leidwesen genug ausdrücken, welches, wie ein Pfeil, Adams Herz durchdrang, da er an dem blassen Angesichte des Sohnes die schwarzen Buchstaben seiner Sünde deutlich las? Was für einen Eckel faßte er nicht in Ansehung ihrer? was für eine Furcht? was für einen Haß? Eben diese Anmuthungen hoffe ich in euch, meine Zuhörer! zu erwecken, indem ich euch zeige, daß der unversehene Tod, welcher der erste war, den die Sünde in die Welt eingeleitet, annoch die gemeine Strafe des Sünders ist. Zu diesem Ende unterscheide ich dreyerley Todesfälle, die man mit allem Fug unversehene nennen kann; einen, der jemanden augenblicklich überfällt; einen andern, der vor der Zeit ankömmt; wieder einen andern, welcher den Menschen ohne Vorbereitung hinwegraffet. Alle diese drey Gattungen von Todesfällen hat der Sünder zu fürchten, weil er in der That mit allen dreyen bedrohet wird. Er hat erstens einen Tod zu fürchten, der ihn plötzlich, und in einem Augenblicke überrasche: dieß werden wir im ersten Theile dieser Predigt sehen. Er hat zweytens einen Tod zu fürchten, der ihn zu frühe, und vor der Zeit aufreibe: dieß im zweyten. Er hat drittens einen Tod zu fürchten, der ihn in der Unbußfertigkeit, und ohne Zubereitung ergreife: dieß im dritten. Laßt uns zum Beweise schreiten.

Erster Theil.

Der Sünder hat erstens einen Tod zu fürchten, der ihn unvermuthet, und in einem Augenblicke überfalle. Wie heftig ist nicht das Herzklopfen eines Missethäters, welcher weiß, es sey das Todesurtheil wider ihn bereits unterschrieben worden? Bey jedem Geräusche, und so oft man die Thüre aufsperret, sagt er im Herzen, das ihm vor Schrecken bebet: Wehe mir! sollte es wohl die traurige Bothschaft von meiner Lebensstrafe seyn? Dieses ist vielleicht mein letzter Tag, sagt er seufzend, wenn er früh Morgens erwachet; und des Abends, da er sich zur Ruhe begiebt, spricht er abermal: Vielleicht ist das meine letzte Nacht. So viel vermag der Gedanken an das schon gefällte Urtheil. Aber fürwahr, noch weit entsetzlicher soll der Schauder eines Sünders seyn, dem es aus der Glaubenslehre nicht unbewußt ist, daß in eben demselben Augenblicke, in welchem er das Laster begangen hat, jener fürchterliche Ausspruch: Du wirst sterben (b), wider ihn, als einen Verletzer der göttlichen Herrlichkeit, in des Himmels Gerichtssaale ergangen ist; so zwar, daß der Tod, wenn er auch in diesem unserm gegenwärtigen Zustande nicht ohnehin schon eine allgemeine Schuld der Natur wäre, jedoch eine sonderliche Strafe seines persönlichen Verbrechens seyn würde. Wenn nun die göttliche Gerechtigkeit unvergleichlich schreck-

(b) *Morte morieris.* Gen. 2. v. 17.

schreckbarer, dann die menschliche ist, wie groß soll nicht alle Augenblicke die Furcht desjenigen seyn, welcher gewiß weiß, daß jener allmächtige Gott, der das abgefaßte Endurtheil jederzeit und auf tausenderley Weise vollziehen kann, ihn schon wirklich zum Tode verdammet hat? Hat er nicht die billigste Ursache, zu fürchten, es möchte ihn das göttliche Rachschwert, das über seinem Haupte schwebet, gählings ermorden, da er entweder fröhlich bey der Tafel sitzet, oder einem Geschäffte abwartet, oder in einer aufgeräumten Gesellschaft scherzet, oder einem öffentlichen Lustspiele sorgenlos beywohnet? Gewiß ist es, daß, so oft er in eine schwere Sünde einwilliget, sich alle Geschöpfe alsogleich vereinbaren würden, um die verdiente Rache an ihm auszuüben, wenn nicht Gott ihre bewaffnete Hand durch einen mitleidigen Wink zurückhielte: aber obschon ihrer Wuth von der Barmherzigkeit Einhalt geschieht, so ist jedoch der Sünder keineswegs sicher, daß ihn nicht die Gerechtigkeit einmal unversehens überfalle; indem Gottes langmüthige Geduld selbst, womit er den Bösewicht überträgt, und auf dessen Bekehrung wartet, ein mächtiger Antrieb ist, ihn auf des eheste, wofern er in seiner Halsstarrigkeit verharret, aus dem Wege zu räumen.

Saul, der es erfahren, ist hievon demjenigen, der seinen Fußstapfen nachfolget, ein glaubwürdiger Zeug. Dieser boshafte König, als er einstens unter seinem Zelte in tiefem Schlummer begraben lag, wurde vom David und Abisai, die heimlich hineinschlichen, überfallen. Es schien

dieß eine so günstige Gelegenheit zu seyn, der ungerechten Verfolgung mit dem Tode des Königes einmal ein Ende zu machen, daß Abisai voll des Muthes zum David sagte: Wenn du mir es erlaubest, so will ich das Herz dieses Gottlosen mit einem einzigen Stoße durchlöchern: Heute hat Gott deinen Feind in deine Hände geschlossen; nun will ich ihn einmal mit dem Spieße bis in die Erde hinein durchstechen, und es wird zum andernmale nicht noth seyn (c). Nein, antwortete David: Tödte ihn nicht (d). Er soll leben, und allein wissen, daß, da ich ihn hätte ermorden können, ich es nicht gewollt habe. Nachdem nun Saul dieser Gefahr entronnen war, vermied er wohl deßwegen einen Tod, der ihn durch plötzliche Gewalthätigkeit aus der Welt hinwegreißen sollte? Nein, Geliebte! er vermied ihn nicht. Der gähe Tod kam zwar später; allein er kam dennoch über ihn; und der Zorn Gottes, der ihm unter dem Gezelte verschonet hatte, ergriff ihn nachmals auf den Bergen zu Gilboa. Sehet, Sünder! eben dieß ist euer Fall. Wenn ihr euch mit unglaublicher Frechheit wider Gott empöret, so rüstet sich alles Erschaffene, um seinen Urheber an euch zu rächen, mit brennendem Zorneifer aus: Das Geschöpf dienet dir als seinem Schöpfer, und

---

(c) *Conclusit Deus inimicum tuum hodie in manus tuas, nunc ergo perfodiam eum lancea in terra semel, & secundo opus non erit.* 1. Reg. 26. v. 8.

(d) *Ne interficias eum,* Ibid. v. 9.

und wird zur Plage der Ungerechten, wi: der sie feurig (e); und indem es zu eurem Schaden seine Stimme erhebet, so schreyt es auf eine Gott verständliche Art: Ich will ihn tödten. Ich will ihn, schreyt die Erde, in meinen Abgrund verschlingen: ich will ihn, schreyt der Himmel, mit bösen Einflüssen vergiften: ich will ihn, schreyt ein jeder Berg, mit meinen Steinen zerquetschen: ich will ihm, schreyt die Luft, den Athem in seinem Schlunde sperren: Ich, ich will ihn tödten. Aber weil Gott, welcher nichts so inbrünstig, als eure Zurückkehr zu ihm, verlanget, einem jeden Geschöpfe den Ausbruch seiner Rachbegier untersaget: Tödte ihn nicht; so fahret ihr fort, in dem Schooße eurer Ueppigkeit ganz ruhig zu schlafen: aber glaubet ihr wohl, daß es euch jederzeit so hingegen werde? Ihr betrieget euch, spricht der Prophet Zacharia: Gott der Herr wird sich über ihnen sehen lassen, und sein Pfeil wird wie der Blitz wider sie ausfahren (f). Pflichtvergessene, undankbare Saule! es wird der Zorn Gottes, wann ihr es am wenigsten vermuthet, wider euch losgehen: und wie aus einer mit Schwefeldämpfen angefüllten Wolke der donnernde Wetterstral unversehens hervorbricht; also wird auch der Streich seines Grimmes über euer Haupt auf einmal aus: bre:

(e) *Creatura tibi factori deserviens exardescit in tormentum adversus injustos.* Sap. 16. v. 24.

(f) *Dominus Deus super eos videbitur, & exibit, ut fulgur, jaculum ejus.* Zach. 9. v. 14.

brechen: Sein Pfeil wird, wie der Blitz, ausfahren.

Zum Beweisthume dessen höret, wie sich Gott ausdrücket, da er durch des Jesaia Mund von seinem Zorngerichte redet: Ich bin der Herr, ::: ich schaffe das Böse (g). Wisset ihr, warum er sich einen Erschaffer des strafenden Uebels nennet: Ich schaffe das Böse? Weil die Bestrafung des Sünders oft in einem Augenblicke erfolget, gleichwie die Erschaffung eines Dinges in einem einzigen Augenblicke geschieht. Holofernes mag, wie er immer will, auf sein Kriegsheer pochen, und der bedrängten Stadt Bethulia mit Feuer und Schwert drohen; Gott wird gleichwohl vermögend seyn, dessen stolzes Haupt durch die Hand eines schwachen Weibes in einem Augenblicke vom Leibe zu trennen. Prasse nur der gottesräuberische Belsazer bey köstlichen Mahlzeiten, gebrauche er sich auch sogar der heiligen Gefäße zur Pracht seiner Unmäßigkeit; Gott wird ihn doch zu finden wissen, indem er ihm durch das Eisen seiner Feinde das Reich und zugleich das Leben in einer Nacht nehmen wird. Der hartnäckige Pharao kann nach Belieben wüthen, er kann auch, trotz dem erzörnten Himmel, ganz Aegypten wider das Volk Israel aufbiethen; Gott wird doch dessen kühne Unternehmung unter den Wellen des rothen Meers mit einem einzigen Hauche zernichten: Da vere-

---

(g) *Ego Dominus --- creans malum.* Isai. 45. v. 6. & 7.

hete dein Wind, und das Meer bedeckte sie; sie giengen wie Bley in mächtigen Wassern unter (h). Ja, ja, fahret nur fort, ihr Sünder und ihr Sünderinnen! die Ehre eures Gottes mit euren Ausgelassenheiten zu schänden; es ist vielleicht in dem schreckbaren göttlichen Gerichte schon beschlossen, daß euch entweder eine schädliche Luft aufzehre, oder ein Schlagfluß überfalle, oder ein Blutsturz ersticke, oder ein Donnerkeil das Herz durchbohre, oder ein Fall die Hirnschaale zerschmettere, oder eine Feuersbrunst den Leib zu Asche brenne, oder ein Schiffbruch das Leben nehme. Dieß ist der unglückselige Ausgang, welchen der königliche Prophet von eures gleichen im Geiste vorgesehen hat: Sie haben plötzlich abgenommen; ein unversehenes Gewitter, das sie sich durch ihre Laster zugezogen, hat sie aus der Welt vertilget, sie sind um ihrer Ungerechtigkeit willen untergegangen (i). Itzt endlich werdet ihr es verstehen, warum der Apostel die Sünder Leute nennet, die schon zur Verdammung zeitig sind: Gefäße des Zornes, welche zum Verderben bequem waren (k); oder wie man im Griechischen lieset: Gefäße, die zum Untergange sind geschickt gemacht worden

---

(h) *Flavit spiritus tuus, & operuit eos mare, submersi sunt, quasi plumbum, in aquis validis.* Exod. 15. v. 10.

(i) *Subito defecerunt, perierunt propter iniquitatem suam.* Ps. 72. v. 19.

(k) *Vasa iræ apta in interitum.* Rom. 9. v. 22.

den (l); denn ihre eigene Bosheit ist es, welche sie, wie Cornel über diese Schriftstelle anmerket, zu einem unglücklichen Streiche, der sie gählings ausrotte, zubereitet. Ob euch ein so fürchterliches Unheil bevorstehe, dieß weiß ich nicht. Ich sage allein, daß kein einziger aus den Sündern, welche also gestorben sind, sich es habe einfallen lassen, daß er also sterben werde: ich sage allein, daß es unter allen Sündern, die ins künftige also sterben werden, keinen einzigen giebt, der sich einen solchen Tod weissagete: ich sage allein, daß auch zu unsern Zeiten sehr viele Sünder an zerschiedenen Orten Deutschlandes also gestorben sind: ich sage allein, daß Christus selbst, als er von jenen achtzehn Unglückseligen redete, welche unter den Trümmern des eingestürzten Thurms zu Siloe ihr Leben eingebüßet haben, zu den Herumstehenden gesagt habe, daß sie auch einen so elenden Tod zu gewarten haben, wofern sie sich nicht mit wahrem Herzen zur Buße bequemen: Es sey denn, daß ihr Buße thut, so werdet ihr alle gleicher Weise umkommen (m). Gehet nun, ihr Unsinnigen! und ernähret die Schlange, die euch tödten soll, noch länger in eurem Busen.

Allein ich merke gar wohl, daß ich heute von jenen rede, die nicht zugegen sind: ich tröste mich also mit der Hoffnung, daß wenigstens die Ge-

(l) Σκέυη ὀργῆς κατηρτισμένα εἰς ἀπώλειαν.

(m) *Si pœnitentiam non egeritis, omnes similiter peribitis.* Luc. 13. v. 5.

genwärtigen sich die Gefahr der andern zu Nutzen machen werden. Laßt uns demnach, meine Zuhörer! die Sünde fliehen, laßt uns sie ernstlich fliehen; denn so lange sie im Herzen wohnet, so lange währen auch die Gefahren eines unversehenen Todes. Der Himmel, die Erde, und auch die Hölle schreyen stets um Rache gegen den Sünder. Ein Donner schleudert sich gar leicht von den Wolken herab; eine bösartige Feuchtigkeit setzet sich gar leicht im Leibe an; ein Fall, eine Erstickung, ein Sturz kann gar leicht erfolgen; und die Sünde verdienet alle Augenblicke, so sehr gestrafet zu werden, als Gott verdienet, daß man ihn niemals beleidige. Kann wohl demnach eine größere Thorheit ersonnen werden, als sich wider jenen Gott aufzulehnen, der seinen Beleidiger in eben demselben Augenblicke, als er von ihm beleidiget wird, verdammen kann?

Und dennoch, wie oft, liebster Jesus! wie oft habe ich dich bisher beleidiget? Wie oft hätte ich verdienet, daß du deinen Grimm wider mich durch einen unvermutheten Streich ausließest! Ich danke dir, gütigster Heiland! um der Barmherzigkeit willen, die du mir erwiesen hast. Ich verabscheue und verfluche alle meine begangene Sünden; ich verheiße dir auch, daß ich mich der Gefahr, in deiner Ungnade elendig zu sterben, nimmermehr aussetzen werde. Wohlan denn, liebster Erlöser! weil du mich bisher von dem gähen und unversehenen Tode bewahret hast, so bewahre uns auch in Zukunft davor: um dieß bitte ich dich durch ::: Von dem gähen

und

und unversehenen Tode behüte uns, o Herr (n)!

Zweyter Theil.

Der Sünder hat zweytens einen Tod zu fürchten, der ihn zu frühe, und vor der Zeit aus dem Wege räume. Es ist eine fast allgemeine Klage, daß die Lebenstage zu unsern Zeiten allzusehr abgekürzet werden, und daß, wo man vormals ganze Jahrhunderte zählte, man itzt öfters kaum den halben, oder dritten Theil eines Jahrhundertes zusammenbringt. Aber was ist wohl die bedaurenswürdige Ursache einer so ungeheuren Ungleichheit? Die Witterungen, werdet ihr zweifelsohne sagen, die so unbeständigen und so zerschiedenen Witterungen, welche, indem sie itzt allzutrocken, itzt allzufeucht, bald allzuwarm, bald allzukalt sind, die innerlichen Flüßigkeiten des Leibes in solche Verwirrung setzen, daß es unmöglich ist, das Leben länger fortzubringen. Aber nein, Geliebte! dieß ist nicht die wahre Ursache, nein, dieß ist nicht die wahre. Soll ich sie sagen? Wohlan, vernehmet sie. Man begeht zu unsern Tagen solche Sünden, welche den Tod, so zu reden, mit Gewalt an sich reißen. Man stirbt in der Jugend, weil man in der Jugend sündiget: man stirbt lange vor der Zeit, weil man sehr frühzeitig anfängt zu sündigen. Ich

(n) *A subitanea & improvisa morte libera nos Domine.* Eccles. in Lit.

Ich will hier nicht behaupten, merket es wohl, daß der voreilige Tod (und dieß ist auch von dem unplötzlichen zu verstehen) jedesmal ein Streich der tödtenden Sünde sey. Ich weiß, daß Gott zuweilen auch Jünglinge, eben darum, weil sie unschuldig sind, durch den Tod hinwegraffet, und sie aus der Welt abholet, ehe daß sie von der Welt verderbet werden: Er ist hingezücket worden, sagt der Weise von einem solchen, damit sein Verstand durch die Bosheit nicht verändert, und seine Seele durch Häucheley nicht betrogen werden sollte (o). Ich weiß, daß gewisse Seelen, als eben so viele auserlesene Pflanzen, die Augen des Himmels dergestalt an sich ziehen, daß Gott trachtet, sie geschwind auf die ewigen Hügel zu übersetzen: Seine Seele, spricht der heilige Geist von dem obenerwähnten Gerechten, seine Seele war Gott wohlgefällig: darum hat er ihn eilends mitten aus der Bosheit geführet (p); ich weiß es. Was ich demnach darzuthun willens bin, ist, daß, obwohl die Abkürzung der Lebenstage nicht jedesmal eine Strafe der Sünde ist, es nichts destoweniger allezeit wahr bleibt, daß die Sünde gemeiniglich mit der Verkürzung der Lebenstage gestrafet wird.

Der

(o) *Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus, aut ne fictio deciperet animam illius.* Sap. 4. v. 11.

(p) *Placita erat Deo anima illius; propter hoc properavit educere illum de medio iniquitatum.* Ibid. v. 14.

Der Heydenlehrer, welcher die Sünde einen Sporn des Todes nennet, läßt uns hievon keinen Zweifel übrig: Der Stachel des Todes ist die Sünde (q). Um diese Redensart des Apostels besser zu verstehen, so erinnert euch, daß Johann, der heilige Evangelist, den Tod zu Pferde gesehen hat: Sieh, es war ein fahles Pferd allda, und der darauf saß, ward der Tod genannt (r). Nun wer weiß nicht, meine Zuhörer! daß ein muthiges Roß, welches ohnehin schon im Laufe ist, das ausgesteckte Ziel noch weit geschwinder erreichet, wenn es überdieß auch mit Spornen dazu angetrieben wird? Wenn also die Sünde des Todes Stachel ist, soll man sich hernach wundern, da manche in ihren noch jungen und saftigen Jahren vom Tode aufgerieben werden? soll man sich darüber wundern? Sie selbst, sie selbst sind es, die sich des Todes Schritte durch ihre Ausschweifungen beschleunigen; sie selbst befördern seine Ankunft durch ihre Laster: Der Stachel des Todes ist die Sünde. O wie viele würden zu einem sehr grauen Alter glücklich gelangen, wenn nicht ihre Sünden, indem diese den Tod unaufhörlich anspornen, sie mit ihren noch lichten Haaren in das Grab schmissen!

Wie sehr fehlen wir demnach, wenn wir, da wir entweder Jünglinge, oder Mägdlein, die kurz vorhin wohl gefärbet, bey guten Kräften, und

(q) *Stimulus mortis peccatum.* 1. Cor. 15. v. 56.
(r) *Ecce equus pallidus, & qui sedebat super eum, nomen illi mors.* Apoc. 6. v. 8.

und von gesunder Leibesbeschaffenheit waren, dem Tode zum Raube werden sehen, alsogleich den hitzigen, oder abzehrenden Fiebern davon die Schuld geben! Nein, sagt der heilige Ambros, betriegen wir uns nicht. Die Fieber, die uns entkräften, die uns aufzehren, die uns umbringen, sind die Sünden, die übeln Neigungen, die unbezähmten Leidenschaften: Unser Fieber ist der Geiz; unser Fieber ist die Begierlichkeit; unser Fieber ist die Geilheit; unser Fieber ist die Ehrsucht; unser Fieber ist der Zorn (s). Ihr könnet des andern Glück niemals mit gleichgiltigen Augen ansehen; sehet, das Fieber, so euch ausmergelt, ist euer Neid: ihr wollet bey der Tafel keine Mäßigkeit beobachten, und wofern ihr euch nicht mit Speisen überladet, so däucht es euch, ihr nehmet keine hinlängliche Nahrung zu euch; sehet das Fieber, welches euch in die Gruft stürzet, ist eure Unmäßigkeit: eine schändliche Neigung treibt euch zur Wohllust, und wälzet euch in der Tiefe des stinkenden Kothes herum; sehet das Fieber, welches euren Leib, bevor er noch eine Leiche ist, aller Lebenssäfte beraubet, ist die Unzucht. Die tödtlichen Anstöße demnach, meine Zuhörer! die uns das Leben abkürzen, sind unsere Untugenden; und es ist fürwahr eine höchst gerechte Sache, daß die Strafe dort ihren Ur-

(s) Febris noſtra avaritia eſt; febris noſtra libido eſt; febris noſtra luxuria eſt; febris noſtra ambitio eſt; febris noſtra iracundia eſt. Lib. 4. in c. 4. Luc.

sprung habe, wo die Schuld ihre Quelle findet.

Allein weil mir sehr viel daran gelegen ist, daß ihr heute völlig überzeuget werdet, daß die Sünde den Tod beschleuniget, so lasset uns den unfehlbaren Aussprüchen der göttlichen Schrift Gehör geben. Wisset ihr, was Job hievon saget? Er sagt der Gottlose werde noch vor der Zeit in die Ewigkeit fort müssen: **Er wird umkommen, ehe daß seine Tage erfüllet werden** (t). Heißt das nicht deutlich reden? Laßt uns weiter gehen. Wisset ihr, was der königliche Prophet spricht? Er spricht, daß gewisse Sünder nicht zur Hälfte ihrer Lebenstage gelangen werden: **Blutdürstige und arglistige Männer werden ihre Tage nicht zur Hälfte bringen** (u). Könnte er klärer reden? Weiter. Wisset ihr, was der Weise in seinen Sprüchwörtern meldet? Er sagt, die Uebelthäter werden die Zahl ihrer Jahre nicht ausfüllen: **Die Jahre der Boshaften sollen verkürzet werden** (x). Kann man sich besser ausdrücken? Noch weiter. Wisset ihr, was eben dieser Weise, in seinem Buche der Prediger genannt, lehret? Er warnet uns, daß wir uns vor Sünden, und noch vielmehr vor der Beharrung in Sünden hüten sollen, damit uns nicht der Tod in einer Zeit überfalle, welche nicht unser ist,

das

(t) *Antequam dies ejus impleantur peribit.* Job. 15. v 32.

(u) *Viri sanguinum & dolosi non dimidiabunt dies suos.* Ps. 54. v. 24.

(x) *Anni impiorum brevial untur.* Prov. 10. v. 27.

das heißt, in einer Zeit, die uns nicht bestimmet war: Sey nicht gottlos, sey auch kein Thor, damit du nicht sterbest in der Zeit, die nicht dein ist (y). Nun sind dieß, meine Zuhörer! göttliche Worte, unfehlbare Worte, Worte, denen man allen Glauben beymessen muß. Damit ihr euch aber nicht einbildet, es wären nur lauter Drohungen, die jenen Donnern gleichen, auf welche keine Schläge folgen, so bezeuget Job abermal, daß schon wirklich viele Sünder vor der Zeit aus der Welt sind abgerufen worden: Willst du, sagt er, den Weg der Welt halten, den gottlose Männer betreten haben, welche vor ihrer Zeit sind hinweggenommen worden (z)? Von unzählbaren andern zu geschweigen, haben es nicht Nadab und Abihu, die zween Priester und Söhne Aarons, erfahren, welche, weil sie ein gottesschänderisches Verbrechen begiengen, von dem Herrn in der Blühte ihrer Jahre gestrafet wurden? Haben es nicht des Eli Söhne, Hophni und Pinehas, erfahren, welche, weil sie dem Volke große Aergernisse gaben, in ihrem beßten Alter erschlagen wurden? Haben es nicht Her und Onan, zween Söhne des Juda, erfahren? von dem ersten meldet die Schrift: Her, des Juda erstgebohrner Sohn, war ein Bös-

(y) *Ne impie agas multum, & noli esse stultus, ne moriaris in tempore non tuo.* Eccl. 7. v. 18.

(z) *Numquid semitam sæculorum custodire cupis, quam calcaverunt viri iniqui, qui sublati sunt ante tempus suum?* Job. 22. v. 15. & 16.

wicht vor dem Angesichte des Herrn, darum ward er von ihm getödtet (a). Der andere verlohr gleichfalls sein Leben, indem er eine unverschämte That ausübte: Darum schlug ihn der Herr, weil er ein abscheuliches Ding gethan hatte (b). Hat es nicht Athanas, jener verstockte griechische Kaiser, erfahren, welchem bey eitler Nacht ein schwarzes Gespenst mit einem Buche in eine Hand, und in der andern mit einer Feder erschien, und folgende Worte hören ließ: Sieh, zur Strafe deiner Ruchlosigkeit streiche ich in dem Buche deiner Lebenstage vierzehn Jahre aus, worauf er auch nach wenigen Stunden verschied? Lauter Beweisthümer, daß Gott nicht scherzet, wenn er seinem Beleidiger mit frühzeitigem Tode drohet.

Nein, Geliebte! schmäucheln wir uns nicht: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen werden (c), dieß ist das Urtheil, welches aus dem unbetrüglichen Munde der eingefleischten Weisheit schon ergangen ist. Ein unfruchtbarer Baum, und noch vielmehr ein schädlicher Baum hat nichts anders zu erwarten, als den letzten Hieb, welcher ihn,

---

(a) *Fuit Her primogenitus Judæ nequam in conspectu Domini, & ab eo occisus est.* Gen. 38. v. 7.

(b) *Idcirco percussit eum Dominus, eoquod rem detestabilem fecisset.* Ibid. v. 10.

(c) *Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur.* Matth. 7. v. 19.

ihn, wenn er es am wenigsten vermuthet, zu Boden fället: Ein jeglicher Baum, keiner ausgenommen, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen werden. Nun wer weiß, meine Zuhörer! wie viele Lebensjahre uns schon von unsern Uebertretungen sind ausgelöschet worden? Wer weiß es, wie viele davon die Ausgelassenheiten unserer Jugend abgekürzet haben? Wer weiß es, ob nicht jener Streich schon sehr nahe ist, den wir uns selbst durch unsere Sünden beschleuniget haben? Liebste Zuhörer! ein einziges Rettungsmittel ist uns annoch übrig, jenes nämlich, dessen sich Hiskia, der König im Judenlande, bedienet hat. Als sich dieser Fürst an dem Aeußersten seiner Laufbahn befand, so weinte er so bitterlich vor Gott, daß er eine neue Lebensfrist von fünfzehn Jahren erhielt. Laßt uns auch unsere Missethaten beweinen, und mit eifrigem Gebethe darum anhalten, daß uns jene Jahre zurückgegeben werden, derer Verlurst wir durch unsere Freyheiten verdienet haben.

Ja, liebster Jesus! hier liege ich voll der heftigsten Reue vor deinen Füßen. O daß ich doch einen so großen, so gütigen, so liebreichen Gott niemals beleidiget hätte. Herr! verzeih es mir, ich bitte dich durch : : :, und laß mir jene Strafen, die ich verschuldet habe, gnädiglich nach. Ich weiß, daß ich unter andern auch diese verdienet, daß mir der Faden meines Lebens noch vor der Zeit abgebrochen werden sollte. Ich unterwerfe mich auch deinem gerechten Willen mit aller Demuth: wenn aber eine Bitte annoch Statt

findet, so bitte ich dich inniglich, daß du mir jene Jahre, derer Entziehung ich nur allzusehr verdienet habe, noch schenken wollest. Ich begehre sie aus keiner andern Absicht, als um sie zur Genugthuung für jene Beleidigungen, die du von mir empfangen hast, anzuwenden. Ja, liebster Heiland! dieß ist der einzige Endzweck, warum ich sie mir wünsche und begehre, damit ich die sündhaften Jahre mit bußfertigen Jahren einbringen und ersetzen könne.

Dritter Theil.

Der Sünder hat drittens einen Tod zu fürchten, der ihn in der Unbußfertigkeit, und ohne Vorbereitung hinwegnehme. Was braucht es, wird vielleicht jemand sagen, so viel Wesens zu machen, um uns zu schrecken? Wissen wir etwan nicht, daß viele, welche gesündiget haben, weder unversehens, noch zu frühzeitig, sondern vielmehr in einem sehr hohen und glücklichen Alter gestorben sind? Sey es nur dem also: ich will es zugeben, daß Gott viele Sünder weder mit einem gähen, noch mit einem frühzeitigen Tode gestrafet hat: jedoch könnet ihr es nicht läugnen, daß er auch viele in der That also gestrafet. Und wenn ihr unter diesen seyn solltet, wie wäre es? Wenn Gott andern eine außerordentliche Barmherzigkeit widerfahren läßt, ist wohl dieß ein Beweis, daß er euch eben dieselbe wird widerfahren lassen? Aber gesetzt auch,

daß

daß ihr nicht aus der Zahl jener Unglückseligen seyn werdet, so bleibet euch dennoch jederzeit die Gefahr, und ich hätte beynahe gesagt, die Gewißheit eines Todes übrig, der euch in der Unbußfertigkeit übereile, eines Todes, der euch keine Zeit gestatte, den Dürftigkeiten eurer Seele vorzusehen, und welcher dessenthalben vom Propheten der schlimmste aus allen Todesfällen genannt wird: Der Sünder Tod ist sehr bös (d). Und dieß ist der Tod, von welchem ich sage, daß er den Boshaften sehr gemein ist.

Höret davon einen Beweis, den ich unter Augustins Anleitung aus einer seltsamen Begebenheit herhole, welche zwo unfehlbare Federn eben so vieler Evangelisten beschrieben haben. Als Christus einstens von Bethanien nach Jerusalem zurückkehrte, traf er längst der Straße einen Feigenbaum an, und indem er ihn mit steifen Augen betrachtete, so fand er an demselben nichts anders, als eitel Laubwerk: Er fand nichts daran, denn allein Blätter (e). Der Erlöser zörnete hierüber, verfluchte ihn, und derselbe verdorrete von Stund an. Aber das Bewundernswürdigste ist hiebey dieses, daß es zu derselben Jahrszeit noch keine Feigen geben konnte: Es war die Zeit noch nicht, daß Feigen seyn sollten (f). Wenn also die Jahrszeit der Fei-

(d) *Mors peccatorum pessima.* Ps. 33. v. 22.

(e) *Nihil invenit in ea, nisi folia tantum.* Matth. 21. v. 19.

(f) *Non erat tempus ficorum.* Marc. 11. v. 13.

gen noch nicht war, wie konnte man es dem Baume zur Last legen, daß er derselben beraubet war? Und wenn er keine Schuld daran hatte, warum bestrafte ihn der Weltheiland mit so entsetzlichem Fluche? Eben hier, spricht Augustin, eben hier ist das Geheimniß. Christus wollte an diesem Baume, den er vermaledeyet hat, den Sündern einen schreckenvollen Unterricht ertheilen, und ihnen ein Sinnbild ihres Todes vor die Augen stellen. Diese, indem sie von ihrer eigenen Bosheit verblendet werden, bilden sich immerfort ein, die Zeit, wahre Früchte der Buße hervorzubringen, wäre für sie noch nicht angekommen; daher verschieben sie ihre Bekehrung von einem Monate auf den andern, von einem Jahre auf das andere, und lassen also ihr ganzes Leben in beständiger Unfruchtbarkeit dahinfließen. Allein diese ihre Unfruchtbarkeit, sagt der oben erwähnte Lehrer, leidet keine Entschuldigung, weil es nur allein auf sie selbst ankömmt, daß sie nicht fruchtbar sind: Jenen gereichet die Unfruchtbarkeit zur Schuld, welche fruchtbar seyn könnten, wenn sie wollten (g). Was thut also Gott, der nichts so sehr, als dergleichen unnütze Bäume, hasset? Aus gerechtem Unwillen über ihre langwierige Unfruchtbarkeit, ergrimmet er wider sie, und, ohne ihnen die Zeit, worauf sie warten, zu fristen, giebt er ihnen seinen Fluch, und rottet sie ohne Vorbereitung durch einen unbußfertig-

(g) Illorum est culpa sterilitas, quorum fæcunditas est voluntas.

fertigen Tod von dieser Welt aus. Ja, also ist es, meine liebste Zuhörer! die Sünde ist gemeiniglich Ursache, daß der Sünder dazumal, wann er konnte, an seine Sterblichkeit nicht denket, und Gott ihm alsdann, wann er wollte, die Zeit und Gelegenheit, daran ernstlich zu denken, versaget: woraus dann erfolget, daß der Tod, er mag nachmals kommen, wie er auch will; gähling, oder langsam; frühzeitig, oder spät; nichtsdestominder den Sündern jederzeit unversehens kömmt, weil er sie, ohne daß sie sich dazu ausgerüstet haben, in die Ewigkeit fortreißt. Ach! es ist auch zu unsern Zeiten keine geringe Anzahl derer, welche übel gelebet haben, und übel gestorben sind; welche ohne Vorsorge gelebet, und ohne Vorsorge gestorben; welche in der Hoffnung, ihre Seele dermaleinst in Sicherheit zu setzen, gelebet haben, und, ohne dieselbe in Sicherheit gesetzet zu haben, gestorben sind. Täglich (o daß es doch nicht dem also wäre!) täglich wird dieser göttliche Fluch wider dergleichen unfruchtbare Bäume wahr gemacht: Du bist bisher unfruchtbar gewesen, du wirst es auch ewiglich seyn: Es soll auf dir in Ewigkeit keine Frucht mehr wachsen (h).

Sehet demnach, meine Zuhörer! wie sehr sich diejenigen betriegen, welche, obschon sie in dem Schooße des Lasters immer fortleben, sich dessen ungeachtet schmäucheln, Gott werde für sie

(h) *Nunquam ex te nascatur fructus in sempiternum.* Matth. 21. v. 19.

sie so viele Güte hegen, daß er sie zu einer guten Zeit zu sich nehmen werde. O ebenteurliche Vermessenheit! Nein, Gott wird auf jenen im Tode keine Achtung haben, welcher auf ihn im Leben keine gehabt hat. Es ist gar billig, daß der Hausherr, wenn ein edles Holz, so zu einer vornehmen Arbeit bestimmt ist, soll gefället werden, die Jahrszeit, die Witterung, und mehr andere Umstände in Betrachtung zieht: aber was für eine Aufsicht verdienet wohl ein dürrer Baum, ein unnützer, ein schädlicher Baum, ein Baum, der zu nichts, als zum Brennen, tauglich ist? Man wurzele ihn ohne Barmherzigkeit aus; man haue ihn ohne Maaßregel, und auf das ungeschickteste um; man schneide ihn, wie man kann; man zerstücke ihn, wie man will, dem Eigenthumsherrn ist daran wenig gelegen. Also ist es, sagt der Psalmist: **Man giebt auf ihren Tod nicht Acht** (i). Jener liebreichen Aufmerksamkeit, die Gott für die Gerechten hat, da er sie von der Welt zu einer Stunde nimmt, wenn er sie in der beßten Bereitschaft antrifft, wird er sich gewiß nicht gegen euch gebrauchen, boshafte Seelen! die ihr, wie Bäume, welche nicht nur unfruchtbar, sondern auch schädlich sind, das gesegnete Erdreich der heiligen Kirche unnütz, ja auch zum Nachtheile anderer, einnehmet. Wollet ihr ohne ihn leben, so wird er euch gleichfalls ohne seinen Beystand sterben lassen: Was stirbt, wird Gott auf das neue sagen, gleichwie er es schon vorlängst durch

des

(i) *Non est respectus morti eorum.* Ps. 72. v. 4.

des Zacharia Mund gesagt hat, was stirbt, das mag sterben, und was hingerissen wird, das mag hingerissen werden (k); ich achte jenen nicht, der mich nicht geachtet hat.

Und dennoch wollen dieß sehr viele nicht verstehen; denn sie verharren kühnmüthig in ihren Mishandlungen, und häufen immer neue Sünden auf ihre alte. Sie sollten ihre böse Gewohnheiten ausreuten, und sie reuten sie nicht aus; sie sollten ihre Aergernisse verbessern, und sie verbessern sie nicht; sie sollten sich ihrer verbothenen Händel entschlagen, und sie entschlagen sich derselben nicht, weil sie hoffen, Gott werde ihnen Zeit und Bequemlichkeit geben, um sich dermaleinst zum Tode gefaßt machen zu können. Aber worauf gründet man wohl diese Hoffnung? saget es mir, um eures Heiles willen, worauf gründet man sie? Auf die eigenen Verdienste? Nein, weil ihr wisset, daß ihr keine hiezu aufweisen könnet. Auf die Verheißungen Gottes? Nein, weil Gott vielmehr das Widerspiel betheuret. Worauf gründet man sie also? Ich werde es sagen. Man gründet sie auf eine Arglist des Teufels. Denn gleichwie er jenen Worten: **Du wirst sterben** (l), womit Gott den ersten Menschen gedrohet, diese falsche Versicherung: **Ihr werdet keineswegs des Todes** ster-

(k) *Quod moritur, moriatur; quod succiditur, succidatur.* Zach. 11. v. 9.

(l) *Morte morieris.* Gen. 2. v. 17.

sterben (m), entgegen gesetzet, und sie auf solche Art zur Treulosigkeit verleitet hat: also, weil er uns nicht mehr bereden kann, daß wir nicht sterben werden, will er uns wenigstens weiß machen, daß wir eines guten Todes sterben werden; und da Christus von den Unbußfertigen ausdrücklich spricht: **Ihr werdet in euren Sünden sterben** (n), so saget er ihnen gerad das Widerspiel in das Herz: **Ihr werdet keineswegs in euren Sünden sterben.** Aber urtheilet nur selbst, meine Zuhörer! was für eine Rechnung man auf eine solche Hoffnung machen soll. Ich meines Ortes, um alles, was ich bisher gesagt habe, ins Kurze zu bringen, merke nur noch dieses an, daß, gleichwie des Erlösers Worten gemäß, der Sünder ein Diener der Sünde ist: **Wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde** (o); also auch diesem Knechte, nach des Paulus Redensart, kein anderer Lohn, als der Tod, gebühret: **Der Sold der Sünde ist der Tod** (p). Hier ist zu merken, daß Paulus das Wort Sold (q) sowohl im Lateinischen, als im Griechischen, in der vielfachen Zahl brauchet, welches bey uns so lauten würde: **Die Löhnungen, oder die Besoldungen der Sünde, sind der Tod, weil nicht**

(m) *Nequaquam morte moriemini.* Gen. 3. v. 4.

(n) *In peccato vestro moriemini.* Joan. 8. v. 24.

(o) *Qui facit peccatum, servus est peccati.* Joan. 8. v. 34.

(p) *Stipendia peccati mors.* Rom. 6. v. 23.

(q) Οψώνια.

nicht eine einzige Gattung des Todes, sondern eine dreyfache dem Sünder gebühret: es gebühret ihm ein Tod, der ihn augenblicklich zu Grunde richte: es gebühret ihm ein Tod, der ihn vor der Zeit aufreibe: es gebühret ihm ein Tod, der ihn in der Unbußfertigkeit hinwegraffe: Die Löhnungen der Sünde sind der Tod. Wenn es aber also ist, so seyd ihr, o Sünder! fürwahr sehr blind, wofern ihr nicht eurem Unheile mit aller Sorgfalt vorbeuget. Wir nahen dem Ende eines Jubiläums, welches eine zu eurer Heilung überaus bequeme Zeit ist. Ach! lasset eine für euch so günstige Gelegenheit nicht unnütz vorbeystreichen. Wer weiß es, ob nicht dieß die letzte Frist ist, die Gott euch anträgt, um zu ihm zurückzukehren? Wer weiß es, ob nicht die Versäumniß dieser Gnade euren ewigen Untergang nach sich ziehen würde? Erinnert euch hier dessen, was der elenden Stadt Jericho, die eine Vorbildung eures Zustandes war, widerfahren ist. Sieben Tage lang schalleten jene Posaunen, die man im Jubeljahre brauchte, außerhalb des Bezirkes ihrer Ringmauern, und forderten sie zur Uebergabe auf; jedoch verblieb sie in ihrer Hartnäckigkeit, indem sie glaubte, die Zeit würde ihr dazu nicht mangeln; allein sie mangelt ihr in der That. Bey dem Schlle, welchen die priesterlichen Posaunen am letzten Tage von sich gaben, fielen ihre Mauern auf einmal zu Boden, und die Unglückselige ward dem Feuer und Schwerte preisgegeben. Wir wollen witziger handeln, und, so lange noch die süßen Stimmen der Jubelfeyer in unsern

Ohren

Ohren klingen, der entsetzlichen Gefahr, die uns bevorsteht, zu entgehen trachten. Laßt uns demnach, sage ich mit der Kirche, das verbessern, was wir aus Unvorsichtigkeit gesündiget haben, damit uns nicht der Tod dermaßen übereile, daß wir die Zeit der Buße zwar suchen, aber nicht mehr finden mögen (r). Laßt uns dem Tode vorkommen, damit er uns nicht überfalle; laßt uns ihm mit wahren Bußthränen vorkommen, damit er uns nicht im Stande der Ungnade überfalle

Du aber, liebster Jesus! der du des Sünders Tod nicht verlangest, nimm uns alle, die wir da versammlet sind, in den Schooß deiner Erbarmung auf. Wir fürchten zwar, wie es billig ist, eine jede aus deinen Strafen; aber vor allen fürchten wir einen Tod ohne Vorbereitung. Ach! gestatte nicht, daß wir uns jenem letzten Sprunge nähern, ehe daß wir die Schulden unserer Seele bey dir abgetragen haben. Um dieß bitten wir dich durch : : :. Wir weigern uns nicht, wann es dir immer belieben wird, zu sterben: wir bitten dich allein um die Gnade, daß wir zuvor unsere Sünden abbüßen, und uns mit heiligen Werken ausrüsten, folglich den unversehenen Tod der Sünder vermeiden, und durch den Tod der Gerechten zum ewigen Leben eingehen mögen.

Amen.

Die

(r) *Emendemus in melius, quæ ignoranter peccavimus, ne forte præoccupati die mortis quæramus spatium pœnitentiæ & invenire non possimus.* Eccles. in offic. div. Dom. 1. Quadrag.

Die sieben und zwanzigste Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Die verborgenen Sünden.

Gieb Rechnung.

Redde rationem. Luc. 16. v. 2.

Wir sind in einem groben Irrthume, meine Zuhörer! wenn wir glauben, daß sich allein diejenigen vor dem göttlichen Gerichte zu fürchten haben, welche erkennen, daß sie so sehr von Verdiensten entblößet, als mit Schulden beladen, sind. Ich lese, daß der heilige Job, wenn er nur an das Gericht Gottes denket, vor Furcht bebet; und, gleich als wenn er nicht wüßte, was für eines Hülfsmittels er sich gebrauchen sollte, zaghaft ausrufet: Was soll ich thun, wann Gott zu richten aufsteht? und wann er bey der Untersuchung meines Lebens die Rechenschaft von meinen Handlungen von mir fordern wird, was soll ich ihm zur Antwort geben, wann er fraget, was soll ich ihm antworten (a)? Aber o unsterblicher Gott! wer hat

(a) *Quid faciam, cum surrexerit ad judicandum Deus, & cum quæsierit, quid respondebo illi?* Job. 31. v. 14.

hat die Posten und Rechnung seiner Seele richtiger beygeleget, als Job? Wer kann entweder mit heldenmäßigen Werken, oder mit ausbündigen Tugenden, oder mit herrlichen Siegen eben so gut, als Job, prangen? Wir kennen doch die Weitläuftigkeit seiner Liebe, die Redlichkeit seiner Gerechtigkeit, und das standhafte Wesen seiner Treue. Was für einer Sorgfalt bediente er sich nicht jederzeit in der Auferziehung seiner Kinder? was für einer Strenge in der Verwahrung seiner Sinne? was für einer Behutsamkeit in den Worten? was für einer Reinigkeit in den Gedanken? und über alles, was für einer Geduld in seinen erbärmlichen Drangsalen? Von den Lästerungen, womit man ihn angreift, wird er nicht aufgebracht, unter den Verfolgungen erschrickt er nicht, über seine Leibesschmerzen jammert er nicht, in der gänzlichen Verlassung, worinn er sich befindet, läßt er seinen Muth nicht sinken, bey dem Verlurste aller seiner Habschaften, aller seiner Nachkömmlinge, und beynahe seines ganzen Daseyns geräth er in keine Verwirrung. Was noch? Er selbst betheuret, daß ihm sein Lebenswandel nichts tadelhaftes vorrücket: **Mein Herz strafet mich nicht in meinem ganzen Leben** (b). Warum beunruhiget er sich also bey dem Gedanken des bevorstehenden göttlichen Gerichtes? warum zittert er? warum weiß er nicht, was er thun, was er sa-

gen

(b) *Neque enim reprehendit me cor meum in omni vita mea.* Job. 27. v. 6.

gen soll? Dieß, meine Zuhörer! ist für uns ein Stoff einer großen Furcht, weil uns dieses zu erkennen giebt, daß die Heiligen, obwohl sie um dessen willen, was sie an sich entdeckten, nicht bekümmert waren, nichtsdestoweniger fürchteten, es möchten etwan solche Fehler, die vor ihren Augen verborgen wären, von dem scharfsichtigsten Auge des ewigen Richters entdecket, und von diesem ihnen jene Belohnungen, welche ihre offenbare Verdienste erwarteten, entrissen werden. Es sind auch in der That die Irrgänge unsers Herzens so verwirret, und dessen Schlupfwinkel so finster und so tief, daß es sehr zu besorgen ist, daß nicht bey jener traurigen Ankündung: Gieb Rechenschaft, viele Sünden hervorkriechen werden, welche wir niemals für die unsrigen gehalten, und derer wir uns dennoch schuldig gemachet haben. Dieß ist ein Inhalt von großer Wichtigkeit, den wir heute mit aller Aufmerksamkeit erwägen wollen. Man denket wenig an die heimlichen Sünden, obschon uns vielleicht diese weit mehr Verdruß, als die erkannten, vor dem Richterstuhle Gottes verursachen werden; denn die erkannten werden, als öffentliche Feinde, von uns bestritten worden seyn, da unterdessen die unerkannten, als heimliche Feinde, eines ruhigen Friedens in unserm Herzen werden genossen haben. Damit ich demnach eure Wachsamkeit, um sie zu ergründen, und euren Muth, um sie zu bekämpfen, antreiben möge, so habe ich mir vorgenommen, von jener Rechenschaft heute zu handeln, welche wir von unsern heimlichen Sünden

ablegen werden. Die drey Gattungen, in welche ich sie abtheile, werden die drey Theile meiner Rede ausmachen. Zu der ersten Gattung gehören jene verborgene Sünden, welche wir aus sträflicher Unwissenheit begangen haben. Zu der zweyten gehören jene verborgene Sünden, die wir aus allzugroßer Nachsicht nicht verhindert haben. Zur dritten gehören diejenigen verborgenen Sünden, welche wir durch unser böses Beyspiel verursachet haben. O möchte es uns gelingen, sie also zu vermeiden, wie es uns mit Gottes Hülfe gelingen wird, sie zu erkennen! Laßt uns hiezu den Anfang machen.

Erster Theil.

Wir werden Gott erstens von jenen unerkannten Sünden Rechenschaft geben müssen, welche wir aus sträflicher Unwissenheit begangen haben. Wenn die Unwissenheit jenen, der sündiget, jedesmal so gut entschuldigen könnte, als es wahr ist, daß man aus Unwissenheit sündiget, so wollte ich es denen noch verzeihen, welche wenig, oder gar nicht beflissen sind, sich in ihren Pflichten zu unterrichten: allein weil uns der Apostel mit einer entsetzlichen Drohung andeutet, daß der Unwissende bey Gott in die Ungnade und Vergessenheit kommen wird: Ist jemand unwissend, so wird man von dem auch nichts wissen (c); so muß ich

(c) *Si quis ignorat, ignorabitur.* 1. Cor. 14. v. 38.

ich nothwendig daraus schließen, daß die aus Unwissenheit begangene Sünde nicht allezeit zu entschuldigen ist. Ich weiß, daß die Unwissenheit, wenn sie, wie die Schulen zu sagen pflegen, unüberwindlich wäre, sowohl der Ausübung des Bösen, als auch der Vernachläßigung des Guten, alle Schuld benehmen würde: aber wie seltsam ist diese unüberwindliche Unwissenheit, meine Zuhörer! wie seltsam! Wer ist wohl derjenige, besonders wenn man von solchen redet, welche in einer wohlgesitteten Stadt erzogen worden sind, wer ist wohl, sage ich, derjenige, welcher entweder die Schuldigkeit, die ihm oblieget, sich in seinen Pflichten zu unterweisen, nicht wüßte, oder die Gelegenheit nicht hätte, sich darinnen auf das beßte zu unterweisen? Wie wird er sich also der Unwissenheit, anstatt eines Schildes, um sich wider alle Anklagung zu beschirmen, gebrauchen können? Wer das leicht wissen kann, was er wissen muß, der höret nicht auf, tadelhaft zu seyn, wenn er es vernachläßiget, damit er es nicht wisse: und die Entschuldigung: Ich habe es nicht gewußt, wird in dem göttlichen Gerichtssaale niemals gutgeheißen werden, wenn man überzeuget seyn wird, daß man es hätte wissen sollen, und können. Rechnet es nicht selbst eure Welt für ein Verbrechen aus, wenn entweder ein Soldat wider die Gesetze des Kriegswesens, oder ein Sachwalter wider die Gebräuche der Gerichtshöfe, oder ein hoher Beamter wider die Pflichten seiner Würde, oder ein Künstler wider die Regeln seines Handwerkes einen Fehler, obschon aus Un-

wissenheit begeht, wenn sie nur einem solchen mit Wahrheit vorwerfen kann, er hätte dießfalls besser unterrichtet seyn können, und sollen? Eine adeliche Person wird sogar einen ungeschickten Bauern von den Hauptgebührnissen der Höflichkeit darum nicht lossprechen, daß er sich entschuldiget, er wisse sie nicht, weil er in einem unbekannten Thale, und unter einer groben Hütte aufgewachsen: und ihr wollet nachmals, Gott soll es euch für keine Sünde halten, daß ihr aus einer Unwissenheit, die ihr doch ganz leicht vertreiben könnet, weit wichtigern Pflichten, dergleichen jene der Religion, und der Seele sind, nicht nachlebet?

Ihr werdet vielleicht sagen, es sey zwischen dem weltlichen Gerichte und dem göttlichen ein großer Unterschied, indem eine gute Meynung einen aus Unwissenheit begangenen Fehler vor dem göttlichen entschuldiget, und vor dem weltlichen nicht entschuldiget. Aber sachte! spricht hier Augustin, sachte! denn man begehet öfters ein großes Uebel unter dem Vorwande, man habe keine Absicht, ein Uebel zu begehen. Wisset ihr, sagt dieser Heilige, wann uns die gute Meynung von der Sünde befreye? Wann wir keinen Fleiß unterlassen haben, um uns zu unterweisen; wann wir vernünftige Männer um Rath gefraget, das göttliche Wort ämsig angehöret geistliche Bücher gelesen, Gott um seine Erleuchtung mehrmals gebethen haben, ja, alsdann, wird der Fehler der Unwissenheit durch die gute Meynung ersetzet. Und dieß sey für euch geredet, gottesfürchtige Seelen!

len, die ihr euch zuweilen mit der Furcht ängstiget, es möchte etwan eine heimliche Schuld in eurem Herzen einnisten, und dasselbe beschweren. Leget nur diesen euren Kummer ab. Der Schrecken, den ihr vor der Sünde habet; die aufrichtige Begierde, sie zu erkennen, und zu fliehen; eure Andacht in dem Gebethe, eure Gottseligkeit bey dem öftern Gebrauche der heiligen Geheimnisse, euer Eifer, den Lehren, den Predigten, den Versammlungen unserer Brüderschaft beyzuwohnen, thun deutlich dar, daß die sträfliche Unwissenheit in euch keinen Platz hat: und wenn es sich gleich zuweilen zuträgt, daß ihr aus Unwissenheit fehlet, so entschuldiget doch euch die Güte eurer Absicht und Meynung. Wenn ihr euch aber eurer Obliegenheiten wegen entweder gar nicht, oder nur schlecht, nur obenhin, und kaltsinnig, erkundiget, so werdet ihr, wie gut euch eure Meynung immer scheinen mag, vor Gott sündhaft seyn, wofern das Werk an sich selbst sündhaft ist. Jenes, was du wider deinen Willen nicht weißt, wird dir nicht, als eine Sünde angeschrieben (d). Beobachtet dieses an den Kreuzigern des Erlösers. Es ist gar kein Zweifel, daß sie an dem Gottesmorde Schuld gehabt haben. Aber haben sie es erkannt, daß Christus Gott wäre? Nein, spricht der Apostel, denn wenn sie ihn dafür erkannt hätten, so würden sie sich niemals unterfangen haben, ihn zu tödten: Wenn sie es

(d) Non tibi deputatur ad culpam, quod invitus ignoras. Aug. de nat. & grat. cont. Pas. c. 67.

gewußt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget (e). Haben sie sich also mit einem so schwarzen, und so gräulichen Laster des Gottesmordes wahrhaftig beflecket? Ja, sie haben sich damit wahrhaftig beflecket; denn wiewohl sie ihn nicht erkannt haben, so haben sie ihn doch nur darum nicht erkannt, weil sie ihn nicht haben erkennen wollen. Wenn sie gewollt hätten, so hätten sie ihn aus seiner himmlischen Lehre, aus seinen augenscheinlichen Wunderthaten, aus seinem allerheiligsten Lebenswandel, und den an ihm erfüllten Prophezeyhungen gar leicht erkennen können: ihr Verbrechen war also ein wahrhafter Gottesmord, weil ihre Unwissenheit eine freywillige Unwissenheit war: Sie haben unterlassen, das zu untersuchen, was sie nicht wußten (f). Man muß also, meine Zuhörer! die Unwissenheit, die man von sich nicht ablehnen kann, von der Unwissenheit, die man von sich nicht ablehnen will, unterscheiden: Denn ein anders ist, etwas nicht wissen; und ein anders, etwas nicht wissen wollen (g). Das erste entschuldiget euch; das zweyte entschuldiget euch nicht: Denn einer Seele (Augustin ist es, der dieß alles saget) wird nicht

---

(e) *Si enim cognovissent, nunquam Dominum gloriæ crucifixissent.* 1. Cor. 2. v. 8.

(f) Neglexerunt quærere, quod ignorabant. De grat. & lib. arb. c. 3.

(g) Aliud enim est nescisse; aliud, scire noluisse. De lib. arb. L. 3. c. 22.

nicht jenes, was sie schlechterdings nicht weiß, zur Strafe angemerket, sondern das, was sie zu wissen nicht getrachtet hat (h).

Und dennoch ist dieß die allenthalben herrschende Unwissenheit. Sie mag nun gleich entweder von der Eitelkeit herkommen, womit sich einige in die Geschäffte der Welt, in die Wohlanständigkeiten der Welt, in die Ergötzungen der Welt dermaßen vertiefen, daß sie dem Gedanken an die Ewigkeit keinen Augenblick gestatten; oder von der tyrannischen Leidenschaft, welche, indem sie nur allein ihren Begierden nachjaget, alles das für erlaubt hält, was diesen günstig ist; oder von der Selbstliebe, welche das verblendete Gemüth jene Unordnungen nicht sehen läßt, die doch alle sehen, und die wir selbst an andern, nur an uns nicht, gewahr werden: so ist sie doch allemal eine Unwissenheit, die so viel nicht weiß, als sie nicht wissen will. Wollet ihr hievon überzeuget seyn? Saget mir, meine Geliebten! ist euch niemals ein Zweifel eingefallen, ob jener Vertrag erlaubt sey, oder nicht? Hat euch niemals eine Aengstigkeit wegen der Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit jenes Streithandels angefallen? Habet ihr niemals über eure Art zu wirken, zu reden, und mit den Leuten umzugehen, einige Gewissensbisse gefühlet? Ihr werdet es mir doch nicht läugnen, daß nicht der Glauben mit seinen Lehrsä-

(h) Non enim, quod naturaliter nescit, hoc animæ deputatur in reatum; sed quod scire non studuit.

ken, die Gottesfurcht mit ihren Vorstellungen, das Gewissen mit seinen Tadelungen euer Herz bisweilen in Bewegung und Unruhe gesetzet haben: und warum habet ihr dazumal der Sache nicht besser nachgeforschet? warum habet ihr euch nicht dazumal bey jemanden, der euch unterweisen konnte, Rathes erholet? warum habet ihr nach eurem Eigendünkel den Zweifel, als einen unvernünftigen, abgeleget, die Aengstigkeit, als eine eitle, vertrieben, und den Gewissenswurm, als einen ungestümen, ersticket? Die Ursache ist nicht hart zu ergründen, wenn ihr nur die Leidenschaft ein wenig entlarven wollet. Ihr habet den Vertrag für erlaubt gehalten, weil er euch nützlich war, Ihr habet den Streithandel für gerecht angesehen, weil euch entweder das Verlangen nach dem Gewinne, oder die Verbitterung gegen jenen Anverwandten, eure Rechte und Ansprüche, als sehr wohl gegründete, abmalte. Ihr habet die Art eures Betragens gutgeheißen, weil euch die eingeführte Freyheit allzusehr gefiel. Ihr habet hundert falsche Schlüsse ausgedacht, um euch selbst zu bereden, daß ihr dieses, oder jenes, thun könnet. Und mit diesem Kunstgriffe wie viele Wucher bemäntelt man mit glänzenden Vorwänden! Wie viele Wiedererstattungen unterläßt man unter dem Vorwande, man hätte nichts entfremdet, sondern nur seine gerechte Forderungen heimlich vergolten! Wie viele Fasten übertritt man, indem man vorgiebt, die schwache Gesundheit könnte sie nicht ausdauern! Wie viele unreine Flammen bedeckt man mit dem Namen einer edeln Aufwartung!

ung! Wie viele bissige Schmähreden hält man für lustige Scherze! Und glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! daß diese Sünden in dem Gerichte Gottes einen Freyheitsbrief von der Unwissenheit werden erhalten können? O Irrthum! O Blindheit! Was soll ich nachmals von jenen reden, welche sich alles Fleißes von dem göttlichen Worte entfernen, indem sie besorgen, es möchte ein Stral vom himmlischen Lichte die Finsternissen, wovon sie verblendet werden, vertreiben, und ihnen die Unordnungen ihrer Freundschaften, ihrer Frechheiten und ihres zerstreueten Lebens aufklären? Kann es wohl, meine Zuhörer! ein handgreiflicheres Verlangen nach der Unwissenheit geben? Heißt das nicht, das Licht bedachtsamer Weise fliehen, damit man nicht sehen möge? Heißt das nicht, mit allem Fleiße unwissend seyn wollen, auf daß man nicht verbunden sey, entweder das auszulassen, was man nicht auslassen will, oder das zu thun, was man nicht gern thut; oder das zu beichten, was man noch niemals gebeichtet hat, und was man zu beichten sich nicht getrauet? Kann man sich wohl einbilden, daß eine so verstellte Unwissenheit alle Schuld aufhebe? Kann man sich einbilden, daß man Gott von den Sünden, welche durch diese Unwissenheit verborgen bleiben, wie von den offenbarsten, nicht die allerstrengste Rechenschaft werde ablegen müssen? Nein, antwortet Augustin. Betriege dich nicht selbst, du freywillig blinder Bösewicht! Diese von dir aus Bosheit nicht erkannten Sünden sind zwar heimliche Sünden, aber doch solche, welche dir selbst

zuge-

zugemuthet werden: Es sind deine eigenen Sünden (i).

Ich habe meine Schuldigkeit gethan, wird jemand sagen, ich habe mich unterrichten lassen. Wohlan: aber wie? und von wem? Gehöret ihr etwan auch unter diejenigen, welche, da sie sich um etwas erkundigen, die Absicht und den Vorsatz haben, sich in ihrer freywilligen Unwissenheit je mehr und mehr zu stärken? und wie? Vernehmet es. Einerseits naget euch das Gewissen, andrerseits kann sich der verkehrte Willen nicht entschließen, jenen Vortheil zu verlieren, jener Wohllust zu entbehren, jene böse Gewohnheit auszurotten: was thut er also, um seinen Endzweck zu eurem Schaden zu erreichen? Man muß sich, spricht er, unterweisen lassen: was geschieht hernach? Entweder führet er euch mit Bedacht zu solchen Leuten, die entweder aus allzugroßer Schmäucheley, oder aus Mangel der Gelehrtheit, oder weil sie noch wenig erfahren sind, keine andere Antwort ertheilen, als jene, die sich eure Leidenschaft gewünschet hat: oder wenn er euch zu jemanden führet, der euch mit einem sichern Unterrichte an die Hand gehen kann, so läßt er euch nichtsdestominder eurer Erzählung mit Veränderung der wahren Umstände solche Farben anstreichen, daß ihr sowohl von dem Leibarzte, den ihr wegen der Ausnahme von dem Fasten, als auch von dem Gottesgelehrten, mit welchem ihr euch über einen Zweifel unterredet, die verlangte Er-

---

(i) Ista tua propria peccata sunt.

Erlaubniß erhaltet; und mit dieser bemühet er sich, dem Gewissen, welches damit nicht zufrieden ist, das Maul zu stopfen. Aber wird Christus, der ewige Richter, diese Berathschlagungen genehm halten? Gewiß nicht: er wird euch überzeugen, daß ihr euch zwar gestellet habet, als wenn ihr die Bosheit erkennen wolltet, um sie zu vermeiden; daß ihr euch aber in der That bestrebet habet, sie nicht zu erkennen, um sie zu ernähren. Hüten wir uns demnach, meine liebste Zuhörer! vor diesen freywilligen Finsternissen. Hüten wir uns vor der höchst tödtlichen Blindheit derjenigen, welche unwissend sind, weil sie unwissend seyn wollen: Jerusalem! sprach Gott einstens durch des Jeremia Mund zu dieser blinden Hauptstadt, Jerusalem! laß dich berichten, damit sich vielleicht meine Seele von dir nicht abwende, und ich dich vielleicht nicht zum wüsten Lande mache, darinn niemand wohne (k) Eben dieses sage ich zu einem jeden aus euch im Namen unsers Erlösers: Laß dich berichten. Wollet ihr, daß euch Christus in seinem Gerichte von sich nicht verstoße, daß er euch nicht verdamme, so begnüget euch nicht, eure offenbare Sünden zu beweinen; sondern spüret auch den verborgenen nach: Laß dich berichten. Trauet nicht den zur Gunst der Leidenschaft und Eigenliebe gemachten Entscheidungen; nein, nein; trauet

(k) *Erudire Jerusalem ne forte recedat anima mea a te, ne forte ponam te desertam, terram inhabitabilem.* Jer. 6. v. 8.

trauet ihnen nicht. Laßt euch besser unterweisen. Es schwätzen euch einige bisweilen vor, daß gewisse Freyheiten, gewisse Worte und Gebärden keine Sünden wären; aber messet ihnen keinen Glauben bey: ziehet jene zu Rathe, denen ihr glauben müsset. Laß dich berichten, sagt jener Zweifel, der euch beunruhiget; Laß dich berichten, sagt jene Gewissensangst, die euch peiniget; und vor allen: Laß dich berichten, sagt jener Gott, welcher, nachdem er uns mit liebreicher Vorsicht Hirten, die uns leiten, Beichtväter, die uns anhören, Prediger, die uns ermahnen, gegeben hat, nichts so sehr verlanget, als daß sich ein jeglicher um den rechten Weg des Heiles erkundige: Laß dich berichten, Laß dich berichten.

Ach! liebster Jesus! mache, daß wir diesen Stimmen einmal Gehör geben. Mache, daß wir erkennen, daß die Schule der Eigenliebe eine Schule des Betruges ist; und daß, jemehr wir ihrer Lehre folgen werden, unsere Unwissenheit desto größer, und sträflicher seyn wird. O wie elend wären wir, wenn wir, nachdem wir unsere erkannte Sünden bereuet haben, wegen der heimlichen zu Grunde gehen müßten! Gestatte es nicht, o mein Jesus! ich bitte dich durch : : : gestatte es nicht, daß uns eine freywillige Unwissenheit verdamme, sondern steh uns mit dem Lichte deiner Gnade dermaßen bey, daß wir alle Sünden, welche uns unsere Leidenschaft bisher verhehlet hat, deutlich erkennen, und mit rechtschaffener Buße auslöschen mögen.

Zwey=

Zweyter Theil.

Wir werden Gott zweytens von jenen unerkannten Sünden Rechenschaft geben müssen, welche wir aus allzugroßer Nachsicht bey andern nicht verhindert haben. Ich glaube schwerlich, meine Zuhörer! daß ihr in allen göttlichen Büchern sowohl des alten, als des neuen Bundes, entweder eine fürchterlichere Drohung, oder eine strengere Rache finden werdet, als jene war, welche Gott selbst wider den unglückseligen Hohenpriester Eli hat ergehen lassen. Ich bereite, sprach er zum Samuel, wider den Eli eine Strafe, die ein solches Getös machen wird, daß der Wiederhall davon lange Zeit in Israel dauern wird: Sieh, ich thue ein Wort in Israel; wer es hören wird, dem werden beyde Ohren klingen (1). Wie gesagt, also gethan. Die Söhne wurden dem philistischen Schwerte zum Schlachtopfer. Der Vater büßte durch einen tödtlichen Fall das Leben ein. Fünf und achtzig von seinen Nachkömmlingen mußten über die Klinge springen, und das ganze Geschlecht ward wegen des Verlurstes der hohenpriesterlichen Hauptzierde in immerwährende Trauer gesetzet. Wenn ihr mich nun fraget, meine Zuhörer! was doch des Eli Verbrechen war, um welches willen sich Gott an ihm dergestalt gerächet hat, so werde ich mit dem heiligen

Bas-

(1) *Ecce ego facio verbum in Israel, quod quicunque audierit, tinnient ambæ aures ejus.* 1. Reg. 3 v. 11.

Basilius antworten, er habe durch sonst nichts, als durch fremde Sünden, den Zorn des Himmels auf sich geladen. Die Söhne führten sich ruchlos auf; der Vater schwieg anfangs dazu still, und sah es ihnen durch die Finger; wenn er sie auch nachmals tadelte, so war es jedoch nur eine gelinde, matte, und kaltsinnige Tadelung; und es brauchte sonst weiter nichts, auf daß der Kinder ihre Sünden dem Vater bey Gott angerechnet wurden. Eli, der Hoheprieſter, wiewohl sein Wandel keiner Bosheit jemals beschuldiget ward, weil er jedoch seine Söhne nicht schärfer züchrigte, hat die göttliche Geduld wider sich zum gerechten Zorneifer angetrieben (m); sehet, fremde Sünden sind seine eigene geworden, und zwar dermaßen, daß er ihrentwegen, wie der heilige Peter Damian mit vielen griechischen und lateinischen Vätern dafür hält, ewig verlohren gegangen ist. Wer weiß es nicht, sagt der angezogene Lehrer, daß Eli, der Hoheprieſter, sowohl wegen seiner eigenen Gelindigkeit, als auch wegen der unbezähmten Frechheit seiner Söhne verworfen, und durch das Urtheil des göttlichen Grimmes verdammet worden ist (n)?

Ein

(m) Heli Sacerdos, etiamsi vita ejus nullum in crimen esset unquam vocata, tamen, quod filios suos non asperius objurgasset, stomachum movit patientiæ divinæ. Orat. de pecc.

(n) Quis Heli Sacerdotem nesciat reprobum, & tam pro lenitate sua, quam pro liberorum licentia divinæ animadversionis sententia condemnatum? Ep. 4.

Ein schreckbares Beyspiel! ein Beyspiel, welches uns deutlich sehen läßt, daß es Sünden giebt, welche, ob sie schon von uns selbst nicht sind begangen worden, jedoch unsere sind, und als unsere die göttliche Rache über unser Haupt herzuziehen. Nun mit diesem Beyspiele, welches die unfehlbare Feder des heiligen Geistes zum allgemeinen Unterrichte in die öffentlichen Geschichtbücher hat einschalten wollen, bekräftige ich meinen Vortrag, und folgere mit dem heiligen Basilius also:

Wenn Gott diesem unseligen Priester nur allein dessentwegen, daß er das Herz nicht gehabt, seine Kinder nach aller Schärfe zu züchtigen, die Schuld ihrer Sünden aufgebürdet, und ihn derohalben so unbarmherzig gestrafet hat; was wird man von jenen sagen müssen, welche aus allzugroßer Nachsicht, aus menschlichem Ansehen, aus knechtischer Furcht, aus niederträchtiger Willfährigkeit fremde Ausschweifungen geduldet, und ihnen freyen Lauf gestatten? Was hat man von jenen zu sprechen, welche andern alles angehen lassen (o)? Was soll man von jenen sagen, welche, da sie die Uebertretungen ihres Nächsten verhindern könnten, und sollten, sich hierinn keine Mühe geben, und vielleicht auch sie vertuschen, sie entschuldigen, sie vertheidigen? Werden sie nicht an so vielen Sünden, als sie aus Gefälligkeit nicht verhindert haben, vor Gott schul-

(o) Quid de iis dicendum, qui conniventes dissimulant?

schuldig seyn? Ich will es zugeben, meine Geliebten! daß jene, welche fremde Laster, ungeachtet der Macht und Schuldigkeit, die sie hiezu haben, nicht abstellen, ein ehrbares und unsträfliches Leben führen; ich will zugeben, daß sie, was ihre eigene Person anbelanget, von aller schweren Mishandlung frey sind; aber glaubet ihr wohl, daß sie dessentwegen bey Gott Gnade finden werden? O! wie viele werden sich einbilden, einen untadelhaften Wandel vor den göttlichen Gerichtstuhl zu bringen! wie viele werden hoffen, von dem ewigen Richter mit Huld aufgenommen zu werden! und dennoch werden sie darum, weil sie jenes Uebel, das sie an sich selbst nicht gelitten, an den andern geduldet haben, mit unerwarteten Vorwürfen abgewiesen werden. Höret es von Gott selbsten: Du hast gesagt, spricht er bey dem Jeremia, ich bin unschuldig, und ohne Sünde: darum lasse sich dein Zorn von mir abwenden. Kann sich wohl eine Seele klärer ausdrücken, die sich mit ihrer Unschuld schmäuchelt, und von dem erzörnten Gott Erbarmung hoffet? Aber wohlan! antwortet Gott: Sieh, ich will mit dir rechten, weil du gesagt hast: Ich habe nicht gesündiget (p). Ja, ich werde es dir deutlich zeigen, wie schlecht deine vorgeschützte Unschuld bestehet. Siehest du

diese

(p) *Dixisti: Absque peccato & innocens ego sum; & propterea avertatur furor tuus a me. Ecce ego judicio contendam tecum, eoquod dixeris Non peccavi.* Jer. 2. v. 35.

diese Lästerungen, welche in das Buch deiner Lebensgeschichte eingetragen sind? Herr! ich habe niemals gelästert. Es ist wahr; allein du hast es zugelassen, daß man in deiner Gegenwart murrete; und es war in deiner Gewalt, das Gespräch zu hemmen, und die ehrenrührige Zunge mit deinem Ansehen zu bezähmen: du hast dich also fremder Verleumdungen theilhaftig gemacht. Siehest du diese Ausbrüche der Rache, die von meinem Evangelium so scharf verbothen sind? Herr! niemals, so viel ich mich erinnern kann, niemals habe ich mich gerächet. Es ist wahr; allein du hast nicht deinem Range, und deiner Pflicht gemäß der andern Rachegesinnungen verworfen; du hast jene boshaften Lehrsätze: man müsse den Schandflecken der Ehre mit dem Blute abwaschen; die Verzeihung eines Unrechtes sey Niederträchtigkeit; man müsse fremde Zungen mit der Spitze des Degens bändigen, und dergleichen mehr angehöret, und geduldet: du hast also an der andern ihren Rachgierigkeiten durch deine spöttliche Nachsicht Theil genommen. Siehest du diese so unflätigen, so schamlosen Werke? Herr! ich bitte um Vergebung; es sind nicht meine. Es ist wahr: es sind die Werke deines Sohnes, gegen welchen du zu gelegener Zeit die Ermahnungen gesparet hast; denn damit du nicht gezwungen wärest, ihm Vorstellungen zu machen, so stelltest du dich, als wenn du nichts wüßtest: seine Frechheiten sind also auch die deinigen geworden. Und du, gieb mir itzt von jenen so unmäßigen Spielen, von jenen so ärgerlichen Liebespossen, von je-

nen so ungebührlichen Gesprächen, welche sowohl die Liebe, als die christliche Ehrbarkeit dermaßen verletzet haben, Rechenschaft. Ich weiß zwar, daß du dich hierinn unschuldig glaubest: allein wie kannst du dich dießfalls für unschuldig halten? Wurden nicht diese Spiele in deinem Hause getrieben? Wurden nicht diese Händel in deinem Hause angezettelt? Hielt man nicht diese Unterredungen in deinem Hause? Führte man nicht diese Gespräche in deinem Hause? Dir war alles bewußt; und gleichwohl hast du es nicht allein nicht verhindert, nicht allein nicht abgewehret, sondern auch dazu alle Bequemlichkeit verschaffet, und das Thor angelweit eröffnet. Und soll man nicht nachmals diese Uebertretungen für deine eigene ansehen? Ich will hier, meine Zuhörer! nicht länger verweilen; allein es ist ganz gewiß, daß man vielen ein weit größeres Verzeichniß von Sünden, als sie erwarten, in dem göttlichen Gerichte vorlegen wird, weil es ein Verzeichniß seyn wird, welches von den fremden Sünden, die sie nicht ihrer Schuldigkeit gemäß verhindert haben, ungemein vermehret worden ist.

Ihr müsset euch aber hierüber keinesweges wundern: indem der höchste Gesetzgeber auf das nachdrücklichste gebothen hat, daß sich ein jeder das Beßte seines Nächsten angelegen seyn lasse: Er hat ihnen befohlen, daß sich ein jeglicher um seinen Nächsten annehmen sollte (q).

Er

(q) *Mandavit illis unicuique de proximo suo.* Eccli. 17. v. 12.

Er will, daß sich ein jeder nach seiner Fähigkeit, nach seinen Kräften, nach seinem Stande bestrebe, ihn zu leiten, wenn er irret; ihn zu unterstützen, wenn er wanket; ihn aufzurichten, wenn er gefallen; ihn zurückzubringen, wenn er verlohren gegangen ist: **Hilf dem Nächsten nach deinem Vermögen wiederum auf** (r). Es ist also ungezweifelt, daß er das Stillschweigen dessen, welcher reden sollte, und nicht redet; die Geduld dessen, der sich widersetzen sollte, und sich nicht widersetzet; die Schwachheit dessen, welcher Verweise geben sollte, und sie nicht giebt; die Nachsicht dessen, der eine Hinderniß in den Weg legen sollte, und sie nicht leget; die Schläfrigkeit dessen, welcher wachen sollte, und nicht wachet; die Unempfindlichkeit dessen, welcher des andern Bosheit bessern sollte, und sie nicht bessert, für ein wirkliches Verbrechen ansehen wird. Wie wird es demnach jenem Vater ergehen, welcher die Ausgelassenheiten seines Sohnes weiß; welcher weiß, daß er verdächtige Häuser, gefährliche Oerter, üppige Versammlungen öfters besuchet, und gleichwohl aus Furcht, ihn zu beunruhigen, kein Wort dazu saget? wird er sich von dem ewigen Untergange erretten? Wie wird es jener Mutter ergehen, welche die heimlichen Verständnisse der Winke, des gegenseitigen Lächelns, und der Briefchen beobachtet, und gleichwohl aus Furcht, die Tochter zu betrüben, kein Wort dazu saget?

(r) *Recupera proximum secundum virtutem tuam.* Eccli. 29. v. 25.

wird sie sich von ewigen Untergange erretten? Wie wird sich jener Hausherr retten, welcher von der gottlosen Aufführung seiner Diener Nachricht hat, und dennoch kein Mittel dawider anwenden will? Und jenes Mägdchen, welches gar wohl merket, daß die Absichten dessen, der es besuchet, nicht allerdings unschuldig sind, und ihm nichts destoweniger den Zutritt nicht versperret, wird es sich von dem ewigen Untergange erretten?

Aber wir wissen doch, wird jemand hier einwenden, daß die Sünden allein der Person, welche sie begehet, ankleben, und diese allein Rechenschaft davon geben muß: Welche Seele sündigen wird, die soll sterben (s); also erkläret sich Gott durch den Hesekiel; und durch des Apostels Schreibgriffel giebt er uns zu verstehen, ein jeder werde mit seiner eigenen Bürde, und nicht mit des andern seiner, vor dem Gerichte erscheinen: Ein jeglicher wird seine eigene Last tragen (t). O meine Zuhörer! blenden wir uns nur nicht selbst. Die Sünden sind dazumal persönlich, wenn sie keinem andern, als jenem, der sie in das Werk setzet, beygemessen werden können: dieß ist wahr; allein wenn auch andere gewissermaßen daran Theil nehmen, und man ihnen mit Wahrheit sagen kann: Ihr seyd die Quelle, die Gelegenheit, die Ursache von dieser Sünde; alsdann ist derjenige, welcher sündiget, eben so schul-

(s) *Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur.* Ezech. 18. v. 4.

(t) *Unusquisque onus suum portabit.* Gal. 6. v. 5.

schuldig, als der, welcher Anlaß zum Sündigen giebt. Leset eben den Hesekiel, dessen ihr erwähnet habet, so werdet ihr finden, daß Gott dem Propheten andeutet, daß er den Untergang des Sünders, zu dessen Lastern er stillschwiege, würde verantworten müssen: **Wenn ich zum Gottlosen sage: du wirst des Todes sterben; und du ihm solches nicht verkündigest, auch nicht mit ihm redest, daß er sich von seinem gottlosen Wege abwende: so wird eben dieser Gottlose in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern** (u). Was heißt dieß anders, spricht hierüber der heilige Gregor, als daß uns alle jene geistlichen Todesfälle zugemuthet werden, welche wir, indem wir dazu schweigen, nicht verhindern? **Wir tödten so viele, als wir zum Tode eilen sehen, wenn wir sie aus Trägheit nicht warnen** (x). Was für ein Schicksal werden wir demnach vor dem Richterstuhle Gottes zu gewarten haben, wenn er uns überzeugen wird, daß wir des andern geistlichen Sturz aus strafbarer Sorglosigkeit nicht gehindert haben? Wahrhaftig, meine Zuhörer! ich zittere, so oft ich lese,

(u) *Si dicente me ad impium: Morte morieris, non annuntiaveris ei, neque locutus fueris, ut avertatur a via sua impia: ipse impius in iniquitate sua morietur, sanguinem autem ejus de manu tua requiram.* Ezech. 3. v. 18.

(x) Tot occidimus, quot ad mortem ire tepidi & tacentes videmus. Hom. 11.

daß, als sich Gott in der völligen Pracht seiner unermeßlichen Herrlichkeit dem Jesaia zeigte, die ersten Worte, welche dem heiligen Propheten aus dem Munde kamen, diese waren: **Wehe mir! daß ich geschwiegen habe** (y). Ach! der Himmel sey davor, daß nicht auch unsere ersten Seufzer vor dem göttlichen Richter diese seyn müssen: **Wehe mir! daß ich geschwiegen habe!** Denn: **Wehe mir!** würde ich sagen müssen, wenn ich von diesem Orte die Misbräuche unserer Zeiten, die Ausgelassenheit der Sitten, die Unverschämtheit der Gebärden, den Unrath zweydeutiger Reden, die Aergernisse schändlicher Freundschaften ungestrafet ließe; wenn ich mit dem Eifer, den mein Amt von mir fordert, die Eitelkeiten, die schnöden Wohllüste, den Hochmuth, die Ungerechtigkeiten, die Rachsucht, und was noch immer für andere Untugenden meine so liebe Zuhörer von dem ewigen Heile ausschließen könnten, nicht tadelte. Aber auch ihr würdet gezwungen seyn, diese jämmerlichen Worte: **Wehe mir!** zu wiederholen, wenn ihr mit einer Erinnerung, mit einem Rathe, mit einer Vorstellung, mit einem Befehle, und zuweilen auch mit einem einzigen Winke das Verderben eures Nächsten verhindern könntet: und es nicht thätet: **Wehe mir! daß ich geschwiegen habe! wehe mir!**

O mein Jesus! es sey fern von mir, daß ich mich durch ein so sträfliches Stillschweigen frem-

---

(y) *Væ mihi! quia tacui.* Is. 6. v. 5.

fremder Sünden schuldig machen wolle. Es werden mir ohnehin die von mir selbst begangenen Fehltritte genug zu schaffen geben; es ist nicht vonnöthen, daß ich mir auch die Rechenschaft für fremde Laster aufbürde. Wenn dich demnach jemals einer durch meine Fahrläßigkeit und Nachsicht sollte beleidiget haben, so bitte ich dich, o mein Heiland! für ihn und mich um Verzeihung. Ich verheiße dir auch zugleich, daß ich in Zukunft nichts werde ermangeln lassen, auf daß du von meinem Nächsten nicht mehr beleidiget werdest. Zu dem Ende verleih mir durch : : : jenen Muth und christlichen Eifer, welcher allen denen nothwendig ist, die die Ehre deines Namens, und das Heil der Menschen nach Möglichkeit zu befördern verlangen.

Dritter Theil.

Wir werden Gott drittens von jenen unerkannten Sünden Rechenschaft geben müssen, welche wir durch böses Beyspiel bey andern verursachet haben. Der heilige Job, um uns einen Begriff von der Rechenschaft zu geben, welche der unsterbliche Richter von uns begehren wird, gebrauchet sich dieser wenigen Worte: Du hast alle meine Wege in Acht genommen, du hast auf die Fußstapfen meiner Füße gemerket (z). Das Er-

(z) *Observasti omnes semitas meas, & vestigia pedum meorum considerasti.* Job. 13. v. 27.

ste verstehe ich gar wohl; denn weil Gott uns die Straße, bey welcher wir uns halten sollen, angewiesen, so ist es auch billig, daß er nachforschet, ob wir dem Wege des Kreuzes, oder des Fleisches; dem Wege des Evangeliums, oder der Welt ihrem; dem Wege der göttlichen Gebothe, oder jenem unserer Anmuthungen gefolget sind: aber wie ist das zu verstehen, was er hinzusetzet: Herr! du hast die von meinen Tritten hinterlassenen Spuren sorgfältig untersuchet: Du hast auf die Fußstapfen meiner Füße gemerket? Es wäre etwas anders, wenn er nebst der gewanderten Straße auch von den darauf gemachten Schritten Rechenschaft forderte: aber warum hält er sich auch sogar bey der Beurtheilung unserer Fußstapfen auf? Ehe daß ihr die Auflösung dieses Zweifels von dem heiligen Gregor vernehmet, saget mir, meine Zuhörer! wornach richtet sich ein des rechten Weges unerfahrner Wandersmann, welcher sich mitten in einem düstern Walde befindet, und nicht weiß, wohin er sich wenden soll? Er sieht sich sorgfältig nach menschlichen Spuren um, und wenn er derer einige entdecket, so wählet er sie zu seiner Richtschnur, und trachtet, dahin zu gelangen, wohin sie ihn führen, indem er bey sich also schließet: Wenn andere hier gegangen sind, so kann ich auch meine Reise hier fortsetzen: ist es nicht wahr? Höret nun die Ursache, warum Gott mit der Untersuchung der von uns gewanderten Straße allein nicht zufrieden ist, sondern auch die hinterlassenen Fußstapfen in Erwägung zieht. Er will uns hiedurch

anden-

andeuten, daß wir uns bey ihm nicht nur wegen der falschen Tritte, die wir selbst gemacht haben, sondern auch wegen derjenigen, welche von andern nach unserm Beyspiele, und nach der Anweisung unserer Fußstapfen haben gemacht werden können, werden verantworten müssen. Lassen wir itzt den großen Papst reden. Wir geben, sagt er, ein böses Beyspiel, wenn wir etwas Böses vor unsern Brüdern ausüben; und unsere Abweichungen von der Tugendstraße sind eben so viele verführerische Fußstapfen, die wir den Nachfolgenden hinterlassen (a). So wahr ist es, daß auch die aus Ursache der übeln Beyspiele verübten Sünden in das Buch desjenigen, der sie gegeben hat, eingetragen werden. So viele also derer sind, welche unsern verkehrten Spuren nachgehen, so viele sind auch der Schulden, welche Gott, als unsere eigene, betrachten, und als solche mit der gebührenden Strafe belegen wird. Wer kann hier aber die ungeheure Menge dieser heimlichen Sünden, welche unsere Aergernisse verursachen, in eine Zahl bringen? Erwäget es, meine Zuhörer! aus dem, was der heilige David von sich selbsten bekennet. Zwo Sünden, und nicht mehr, hatte er begangen; die eine, wie die andere, wider den Uria, dem er erstens sein Gemahl, und nachmals das

Leben

(a) Dum quædam prava agim s intuentibus hoc fratribus, exemplum malum præbemus; & quasi inflexo extra viam pede sequentibns vestigia distorta relinquimus.

Leben genommen. David, also bezeuget es der heilige Geist selbst, war von dem allen nicht abgewichen, was er ihm die Tage seines Lebens befohlen hatte, ausgenommen das Werk mit Uria, dem Hethäer (b): und denn noch entdecket der zerknirschte Prophet an sich eine solche Anzahl Sünden, daß es ihm scheint, als wäre er von ihnen, wie von einem mächtigen Kriegsheere, von allen Seiten umringet: **Uebel haben mich umgeben, derer keine Zahl ist.** Er betheuret, es mangelte ihm an Augen, um sie alle zu unterscheiden, und die Haare, welche sein Haupt bedecken, wären nicht so zahlreich, als die Missethaten, die ihn beunruhigen: **Meine Sünden haben mich ergriffen, und ich habe sie nicht übersehen können. Ihrer sind mehr geworden, denn der Haare auf meinem Haupte** (c). Nun wie reimen sich diese zwo Glaubenswahrheiten zusammen: Davids Sünden waren wenig; Davids Sünden waren viel? Augustin erörtert sie, indem er an Davids Statt also spricht: **Unsere Sünden waren wenig; allein es werden uns auch fremde zugeschrieben** (d). Was hilft

---

(b) *Eoquod -- non declinasset ab omnibus, quæ præceperat ei cunctis diebus vitæ suæ, excepto sermone Uriæ Hethæi.* 3. Reg. 15. v. 5.

(c) *Circumdederunt me mala, quorum non est numerus: comprehenderunt me iniquitates meæ, & non potui, ut viderem. Multiplicatæ sunt super capillos capitis mei.* Pf. 39. v. 13.

(d) **Pauca erant nostra, sed imponuntur aliena.**

hilft es, daß der von mir hinterlassenen bösen Fußstapfen wenige sind, wenn es ihrer viele giebt, welche sie auf ein neues betreten haben? Also redete der heilige David, und also soll auch derjenige reden, welcher seinem Nächsten Aergerniß gegeben. O! von wie vielen kann man, wie vom David, mit Wahrheit sagen, daß sie wenige Sünden durch sich selbst, sehr viele hingegen vermittelst ihrer bösen Beyspiele durch andere begangen haben! Wollte Gott! daß einige, die in ihren Reden so frech, und andere, welche in ihrer Aufführung so zügellos sind, diese Wahrheit beherzigten! daß sie jener beherzigte, der so geneigt ist, neue Misbräuche einzuführen; und jene, die so Witz hat, neue Arten auszusinnen! Wenn sie sich an die unzähligen heimlichen Sünden erinnerten, welcher sie vor dem göttlichen Richter werden überwiesen werden, so würden sie sich ohne Zweifel hüten, durch ihre boshafte Schritte so schädliche Fußstapfen nach sich zu lassen. Allein der Grund dieses Uebels ist, daß wir uns den Richtstuhl Gottes so, wie den Richtstuhl der Buße, vorstellen; denn gleichwie wir uns in diesem nur gemeiniglich der von uns selbst ausgeübten Laster anklagen, also glauben wir, man werde uns auch vor jenem keiner andern anklagen. Aber wir betriegen uns, meine Zuhörer, wir betriegen uns. Dort werden weit andere Klagen wider uns vorkommen, als wir hier wider uns selbst anführen. Hier eröffnen wir dem Diener des Herrn Jesus die Sünde, welche wir erkennen; dort wird uns der Herr Jesus selbst die uns verborgenen Folgen

der

der Sünde aufhüllen. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! Hier klaget sich einer an, er habe übermäßig gespielet, und hiemit glaubet er, die ganze Anklagung seiner Sünde sey schon vollbracht. Aber wie kann sie vollbracht seyn? wird dort der allwissende Richter antworten. Ich werde dir zeigen, wie viel Böses unter deinem Spielen noch verborgen liegt. Dein Spielen war bey sehr vielen andern eine Einladung zum Spielen; und ihr Spielen war so übermäßig, als das deinige. Ihr Spielen wurde von Flüchen, Meyneiden, und Raserenen begleitet: ihr Spielen war der Ursprung einheimischer Zwistigkeiten, und öffentlicher Aergernisse: ihr Spielen brachte in das Haus Verwirrung, Armuth, Verderben: an allen diesen Uebeln hast du ebenfalls Schuld, weil dein Spielen hievon die Ursache war. Hier klaget sich eine an, sie habe an ihrer Kleidung die christliche Ehrbarkeit aus der Acht gelassen, und füget hinzu, sie wisse nichts mehr. Wie? du weißt nichts mehr? wird dort der göttliche Richter sprechen: wenn du es nicht weißt, so weiß ich es. Ich weiß, daß deine ungebührliche Blöße die eitle Nachahmung vieler anderer nach sich gezogen hat. Ich weiß die geilen Blicke und die unreinen Gedanken, welche darauf gefolget sind: ich weiß die unerlaubten Ergötzungen, und die abscheulichen Begierden, wozu du Anlaß gegeben hast: ich weiß das Geschwätz, die Reden, die Schmähworte, zu welchen deine unbescheidene Kleidertracht so viele Zungen in der Stadt angetrieben: und alle diese Schulden, weil sie von dir herkamen, gehen gleich-

falls

falls auf deine Rechnung und Verantwortung. Saget nun eben das, meine Zuhörer! von jenen zweydeutigen Reden, welche unter dem Namen eines Scherzes im Schwange gehen, in der That aber vergiftete Pfeile sind, die der Anwesenden Unschuld grausam verwunden: saget es von jenen frevelhaften Beurtheilungen über die Glaubenssachen, womit man bey vollen Gesellschaften großthut; saget es von jenen ruchlosen Unehrerbiethigkeiten, derer man sich in den geheiligten Gotteshäusern vor den Augen eines unzählbaren Volkes unterfängt; saget es von jenen Scheltworten, jenen Verwünschungen, jenen Gotteslästerungen, in welche man vor Heftigkeit des Zornes in Gegenwart der Kinder, der Hausgenossen und Dienstbothen losbricht, Glaubet ihr etwan, daß nicht alles dieses mit der ganzen Geleitschaft von jenen Sünden, die ihr bey andern verursachet habet, dort vor Gerichte werde auf die Bahn gebracht werden? Wie sehr wird sich also der zu schämen haben, welcher, nachdem er von der Welt, wie es ihn dünkte, mit wenigen Sünden abgeschieden ist, in der andern ein ganzes Kriegsheer fremder Sünden, deren Urheber er war, wider sich auftreten sehen wird? Was für ein Schmerz, was für ein Schrecken wird ihn nicht überfallen, wann, nachdem er hier in den geheimen Richtstühlen der Buße so oft gehöret hatte: Ich spreche dich los; er dort vor dem Richterstuhle Gottes hören wird: Ich verdamme dich? Und gleichwohl denket man nicht daran, meine Zuhörer! Man giebt immerfort böse Beyspiele: man giebt

sie mit Unterlassung standmäßiger Pflichten; man giebt sie in Kirchen, man giebt sie auf Schaubühnen, man giebt sie in Sälen: und man will es nicht verstehen, daß die Sünde eines bösen Beyspieles nicht eine einzige Sünde ist, sondern daß sie nach der Zahl derjenigen, wovon sie Ursache ist, vervielfältiget wird. O meine liebste Zuhörer! wenn uns das Gewissen ein Aergerniß, das wir andern gegeben haben, vorwirft, so laßt uns, da wir noch Zeit haben, klüger werden, und noch bevor, als wir uns dem fürchterlichen Richtstuhle Gottes darstellen, den Anschlag, dessen sich David bedienet hat, ergreifen. Laßt uns erstens die abseitigen Straßen, worauf wir gewandert, verabscheuen, und den Fuß davon also zurückziehen, daß er dahin nicht wiederkehre: Ich habe, wollen wir auch mit ihm sprechen, ich habe die ungerechten Wege gehasset (e). Bestreben wir uns zweytens mit eben diesem bußfertigen Propheten, die verführerischen Fußstapfen, die wir eingeschlagen haben, zu vertilgen; und wenn wir vormals mit unsern Schritten andern den Weg des Lasters gezeiget, so weisen wir ihnen ins künftige den Weg der Tugend: Herr! sagen wir auch: Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, und die Sünder sollen sich zu dir bekehren (f). Vornämlich aber laßt uns das große Uebel, so wir durch unsere Aergernisse gestif-

(e) *Omnem viam iniquitatis odio habui.* Pf. 118. v. 128.

(f) *Docebo iniquos vias tuas, & impii ad te convertentur.* Pf. 50. v. 15.

stiftet haben, mit zermalmetem Herzen erkennen, und niemals aufhören, Gott um die Verzeihung der fremden Sünden, welcher wir uns theilhaftig gemacht, mit Davids Thränen also anzuflehen: **Reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und wegen der fremden verschone deines Knechtes** (g).

Ja, mein Jesus! ich, der Allerdürftigste, flüchte mich zu deiner grundlosen Barmherzigkeit: **Reinige mich** 2c. 2c. Ach! wie sehr habe ich Ursache, zu fürchten, daß sich jemand entweder wegen meiner ärgerlichen Werke, oder meiner unerbaulichen Worte halber, von dir möchte entfernet haben! Ist dieß jemals geschehen, ach! so gebrauche dich, o mein Heiland! dieser Huld und Güte gegen mich, daß du mir nebst meinen eigenen auch die fremden von mir verursachten Sünden vergebest: **Wegen der fremden Sünden verschone deines Knechtes.** Ich gelobe dir, daß ich von nun an nimmermehr reizende Fußstapfen, welche meinen Nächsten von dir abwenden könnten, hinterlassen werde, weil ich eine jede Straße, die zu dir nicht leitet, einmal für allemal verabscheue: **Ich habe alle ungerechte Wege gehasset.** Ja, ich werde mich bemühen, jedermann mit guten Beyspielen so nützlich zu seyn, als ich vorhin mit meinen Aergernissen schädlich war: **Ich will die Gottlosen deine Wege leh-**

(g) *Ab occultis meis munda me, & ab alienis parce servo tuo.* Ps. 18. v. 13. & 14.

lehren. Und damit ich nicht dermaleinst einen strengen Richter an dir erfahren müsse, so bitte ich dich durch : :, daß du dich itzt durch die Nachlassung aller meiner Sünden, und insonderheit der mir unbekannten, als ein liebreicher Vater, gegen mich erzeigen wollest: Reinige mich von meinen verborgenen Sünden. Amen.

Die acht und zwanzigste Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Die kurze Dauer irdischer Dinge.

Daß du es auch erkennetest, und zwar an diesem deinem Tage!

Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua. Luc. 19. v. 42.

Daß Christus Jerusalems Blindheit bedauret, und über die Finsternissen einer Hauptstadt, welche ihren Liebhaber, ihren Gutthäter, ihren Retter nicht erkennet, und ihn nicht erkennen will, mitleidige Zähren vergießt, dieß verstehe ich: allein was mir sehr hart zu begreifen scheint, ist, daß er nur einen einzigen Tag ihrer Blindheit beweinet: Daß du es auch erkenntest, und

zwar

zwar an diesem deinem Tage! Hat sich nicht Jerusalem schon blind gezeiget, bevor es heute von dem Erlöser mit nassen Augen angesehen ward? und warum beklaget er sich also nur allein über die Finsternissen dieses Tages: und zwar an diesem deinem Tage? Diese Schwierigkeit zu erklären, laßt uns, meine Zuhörer! zween Tage unterscheiden, von welchen in der heiligen Schrift öfters Meldung geschieht: einen, der ein Tag des Herrn, den andern, der unser Tag genennet wird. Des Herrn Tag ist der Tag unsers Todes, wovon der heilige Paulus schreibet: Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht (a). Unser Tag ist die ganze Zeit unsers Lebens, von welcher der heilige Peter saget: Eines aber sey euch unverhalten, ihr Allerliebsten! daß ein Tag bey dem Herrn ist, wie tausend Jahre, und tausend Jahre, wie ein Tag (b). Der erste heißt mit gutem Grunde ein Tag des Herrn, weil am Tage unsers Todes Gott, als ein freygebiger Belohner der Frommen, und als ein strenger Rächer der Boshaften, sich zeiget. Der zweyte wird gar billig unser Tag genannt; denn wiewohl er aus allen denen Jahren zusammengesetzet ist, welche uns verliehen werden, um an dem Geschäffte der

(a) *Dies Domini sicut fur in nocte, ita veniet.* 1. Thess. 5. v. 2.

(b) *Unum vero hoc non lateat vos, charissimi, quia unus dies apud Dominum, sicut mille anni, & mille anni, sicut unus dies.* 2. Petr. 3. v. 8.

Ewigkeit zu arbeiten, so laufen doch diese Jahre so schnell vorüber, daß sie kaum ein Tag zu seyn scheinen. Dieß nun voraus gesetzet, ist die Auflösung des Zweifels beynahe schon vollbracht. Christus, welcher gar gut wußte, wie erschrecklich den Hebräern der Tag ihres Todes seyn würde, beweinte die Blindheit, worinn sie den Tag ihres Lebens zurücklegten; und damit sie nicht die Augen am Tage des Herrn zu ihrer Beschämung eröffnen müßten, so wünschte er, daß sie nicht dieselben an ihrem Tage aus Bosheit zugeschlossen halten möchten; und darum sprach er mit Seufzen zu der verstockten Stadt: **O daß du es auch erkenneteſt, und zwar an diesem deinem Tage!**

Aber soll wohl jemand unter uns seyn, meine Zuhörer! welcher, indem er seinen Tag mit unnützen Bemühungen blindlings verzehret, dem Erlöser Anlaß gäbe, eben diese Klagworte über ihn zu widerholen: **O daß du es auch erkenneteſt, und zwar an diesem deinem Tage!** Nein, Geliebte, ich glaube vielmehr, daß wir alle mit eben dem Eifer, mit welchem wir den Tag unsers Todes, welcher des Herrn Tag ist, glücklich zu beschließen wünschen, fest entschlossen sind, den Tag unsers Lebens, welcher unser Tag ist, gut anzuwenden: wir werden ihn aber auf das beßte anwenden, wenn wir uns öfters erinnern, daß unser Leben so kurz ist, daß Christus es gar recht einen Tag nennet. Vernehmet nun drey sehr wichtige Wahrheiten, die uns zu dem Ende sehr ersprießlich seyn, und die drey Theile der heuti-

gen

gen Predigt ausmachen werden. Die kurze Dauer der Güter dieses Lebens entdecket den Betrug desjenigen, der sie liebet: ist die erste Wahrheit. Die kurze Dauer der Drangsalen dieses Lebens verschaffet demjenigen, der sie leidet, Trost und Stärke: ist die zweyte Wahrheit. Die kurze Dauer dieses Lebens selbst zeiget die Thorheit desjenigen, welcher nichts anders denket, als sich darinn zu erhalten: ist die dritte Wahrheit. Laßt uns sie alle drey der Ordnung nach aufmerksam betrachten.

Erster Theil.

Die kurze Dauer der Güter dieses Lebens entdecket den Irrthum desjenigen, der sie liebet. Sehet, sprach Daniel zu den Babyloniern, nachdem er den Drachen, welchen sie als einen Gott anbetheten, getödtet hat, sehet, was es für Gottheiten sind, vor welchen ihr Aberwitzigen eure Stirne gebeuget habet; Gottheiten, die einen Tag leben, den andern plötzlich zerbersten; Gottheiten, die einen Tag bestehen, den andern nicht mehr vorhanden sind: Sieh, da ist der, den ihr geehret habet (c). Eben dieses sage ich heute, um die abgöttischen Anbether der Welt, welche den flüchtigen Gütern derselben, gleich als wären sie Gottheiten, alle ihre Anmuthungen und Gedanken wiedmen, aus ihrem Irrthume zu reißen. Wohlan dann, o ihr Unbesonnenen!

(c) *Ecce, quem colebatis.* Dan. 14. v. 26

nennen! die ihr euer ganzes Herz den Ehren, Reichthümern und Wohllüsten opfert, sehet ihr nicht jene Belsazere, die man zu gleicher Zeit vom Throne, und aus der Welt vertrieb? jene Nebukadnezare, die ihren königlichen Wohnsitz verlassen, und sich unter den wilden Thieren aufhalten mußten? jene Hamane, welche ihr Leben, nachdem sie die Gunst ihrer Fürsten verlohren, auf einem Galgen endigten? Was sind nun das anders, als Leichname jener Gottheiten, denen ihr den Weihrauch so verschwenderisch anzündet? Erinnert euch, meine Zuhörer! aller jener Königreiche, die schon ein trauriges Spiel des gehäßigen Schicksales geworden sind; jener Würden, die der Neid dem bewährtesten Verdienste geraubet; jener Ehren, welche, da sie den hellesten Glanz von sich gaben, einen unauslöschlichen Schandflecken gelitten haben; jener Aemter, die gählings ihrer Verwalter entlediget, und jener Verwalter, die unversehens ihrer Aemter entsetzet worden sind. O! ist es denn, muß ich hier ausschreyen, ist es denn auf diese Art, daß die Götzen, welche von der Welt so brünstig verehret werden, zu Grunde gehen? Und wo ist itzt der Purpur, womit einstens die Schultern eurer Ahnen prangten? Sehet, er ist itzt die Zierde eines andern Stammes. Und jene Grundstücke, welche den Hochmuth eurer Vorfahren ernährten, wo sind sie? Sie machen heut zu Tage das fette Einkommen anderer Herren aus. Und jene Gärten und Mayerhöfe, die vormals des Auges Bezauberung, und der Wohllust Aufenthalt waren, wo sind sie? Sie haben nun:

nunmehr ein ganz anderes Aussehen, indem sie theils in Kriegsläuften verheeret, theils von der Zeit selbst verderbet, theils aus Verwahrlosung verwüstet worden. Sehet, sehet, wie jetzund der bleiche und magere Hunger an jenem Tische naget, wo sich kurz vorhin die Unmäßigkeit mit den niedlichsten Speisen sättigte, und wie dort in jenem andern Hause, in welchem der Stolz mit ungemeiner Pracht schimmerte, nunmehr eine verlassene und betrübte Armuth herberget. Was sind dieß für traurige Wechsel! was für beweinenswürdige Abänderungen des unstäten Glückes! Wie ist es also möglich, daß, wo man allenthalben den Uebermuth gedemüthiget, die Hoheit erniedriget, die Reichthümer verfallen, die Ehrengerüste zertrümmert, die Fröhlichkeit in Staub und Asche verwandelt sieht, wie, sage ich, ist es möglich, daß man diese Güter annoch anbethe? Güter, die ein so kurzes Daseyn haben, daß sie gleich einem Blitze unter den Wolken verschwinden, und die, nach des Hosea Redensart, wie der Schaum oben auf dem Wasser zerrinnen (d). Dieß, was ich bisher sagte, sind keine Verblendungen unserer Sinne, keine eiteln Hirngespinste. Es sind Wahrheiten, die wir sehen; Wahrheiten, die wir mit Händen greifen; Wahrheiten, die nicht nur der Vernunft, sondern auch dem Auge selbst deutlich darthun, daß die Güter, welche man auf der Welt so eifrig anbethet, gar bald verblühen, gar bald verwelken,

(d) *Quasi spuma super faciem aquæ.* Os. 10. v. 7.

gar bald verfaulen. Und sollte dieß nicht genug seyn, meine Zuhörer! um ihnen alles Ansehen, uns aber allen falschen Wahn zu benehmen. Allein wenn das Urtheil, das die Sinne hievon fällen, noch nicht hinreichend ist, euch eures Irrthumes zu überzeugen, so höret das Urtheil, welches Gott selbst darüber ausspricht. Wisset ihr, meine Zuhörer! womit er jenes vergleichet, was von der Welt so heftig geliebet, und so hoch geschätzet wird? Er vergleichet es mit einem Traume, um hiedurch zu gleicher Zeit sowohl die Nichtigkeit seines Wesens, als auch die Kürze seiner Dauer auszudrücken: **Wie ein Traum, wenn man aufstehet** (e). Ein Traum, und sonst weiter nichts, sind jene Hoheiten, um welcher willen sich der Adel so gewaltig brüstet; ein Traum ist jener Kleiderpracht, auf den das schwächere Geschlecht so erpicht ist; ein Traum ist jener Ruhm, dem ein tapferes Herz so begierig nachjaget; ein Traum ist jene Gelehrtheit, wovon die aufgeklärtesten Geister so schwülstig und aufgeblasen sind: **Wie ein Traum, wenn man aufstehet.** Ja, ein Traum ist jene Schönheit, die man mit so mühsamer Sorgfalt putzet und schmücket, und sie wird auch, wie ein Traum, vergehen: Sie wird, wie ein nächtliches Gesicht, vorübergehen (f). Ein Traum ist jener Schutz, auf den ihr alle eure Hoffnung bauet, und er wird sich auch, wie ein Traum, verlieren:

Gleich:

(e) *Velut somnium surgentium.* Ps. 72. v. 20.

(f) *Transiet sicut visio nocturna.* Job. 20. v. 8.

Gleichwie ein Traum davon fleugt, also wird man ihn nicht finden (g). Habet ihr auch noch so viele Freunde, die euch schmäucheln, noch so viele Anhänger, die euch aufwarten, noch so viele Unterthanen, die euch ehren, noch so viele Knechte, die euch dienen, so ist doch dieß alles, spricht Gott, nichts mehr, als ein flüchtiger Traum: Die Vielheit aller Völker wird seyn, wie ein Traum eines nächtlichen Gesichtes (h). Hieraus könnet ihr nun gar leicht errathen, warum sich Gott, da er jemanden eines von diesen Gütern vorbedeuten wollte, dazu des Traumes anstatt eines Bothen gebrauchte. In einem Traume verkündigte er dem Joseph seine Beförderung in Aegypten; dem Pharao die sieben Jahre des Ueberflusses; der Esther ihre Erhöhung auf den Thron; dem Salomo seine Weisheit und Reichthümer; dem Gideon seine Siege: um uns nämlich zu verstehen zu geben, daß alles, was immer die Welt bewundert, einem Traume gleichet, der in einer Stunde kömmt, in der andern sich wiederum verzieht, und dem Menschen jederzeit eine sehr kurze Freude beybringt: Wie ein Traum, wenn man aufstehet.

Und erfahren wir es vielleicht nicht in der That, meine Zuhörer? Ist wohl ein einziges Gut auf dem ganzen Erdkreise zu finden, welches

(g) *Velut somnium avolans non invenietur.* Job. 20. v. 8.

(h) *Sicut somnium visionis nocturnæ multitudo omnium gentium.* Is. 29. v. 7.

ches uns nicht, wie ein Traum, entwischete? Ihr Frauenzimmer! hattet in der Blühte eurer Jugend ungemein geschimmert: aber kommen euch nicht die Eitelkeiten jener unbedachtsamen Jahre itzt, wie ein Traum, vor? Auch ihr betagte Edelleute! hattet mitten unter euren vornehmen Aemtern und Verwaltungen einen trefflichen Staat gemachet: aber scheinen euch nicht jene Ehrenbezeigungen, jene Höflichkeiten, jene Aufwartungen, jene frohlockende Beyfälle, derer ihr dazumal genossen habet, einem Traume nunmehr ähnlich zu seyn? Was ist euch itzt annoch übrig, ihr weltlichgesinnten Herzen! von jenen unzählbaren Erquickungen, womit ihr die kostbare Zeit verzehret habet? von jenen ruhmwürdigen Plätzen, die ihr eingenommen? von jenen prächtigen Aufzügen, in welchen ihr euch habet sehen lassen? von jenen Lustbarkeiten, von jenen Schauspielen, von jenen Tänzen, von jenen Gastereyen, von jenen Schmäusen, denen ihr mit so vieler Vergnügenheit beygewohnet, wohlan saget es mir, was ist euch davon annoch übrig? Eben so viel, als ein Bauer von Fürstenthümern besitzet, von denen es ihm geträumet; eben so viel, als ein armer Bettler von Gold und Silber aufweisen kann, dem sich während des Schlafes große Schätze gezeiget haben. Und was itzt von den Gütern, die man schon genossen hat, wahr ist, das wird auch von denen, die man noch wirklich genießt, wahr werden: jene sind, wie ein Traum, verschwunden; aber auch diese werden, wie ein Traum, verschwinden. Alle, eines, wie das andere, haben

ben die unglückselige Eigenschaft, daß sie nicht lange dauern; alle kommen, und verrauschen wieder; alle gehen vorüber, und halten nirgends still; und es ist unter allen kein einziges, spricht der heilige Gregor, welches nicht dem Traume ähnlich wäre, indem uns ein jedweders beynahe schon dazumal aus den Händen schlupfet, wann wir es noch am festesten zu halten scheinen: Alle Ehren und Hoheiten werden gar billig mit einem Traume verglichen, weil man sie noch eher, als man sie aus der Hand lassen will, verliert (i).

Ist es demnach nicht eine Thorheit, meine Zuhörer! wenn wir diesen Gütern so begierig nachlaufen? Ist es nicht eine Thorheit, wenn wir für sie alle unsere Gedanken und Sorgen anwenden? Ist es nicht eine Thorheit, wenn wir um ihres Genusses willen, die Gnade zu verlieren, die Seele zu verlieren, Gott zu verlieren, bereit sind? Würdet ihr nicht jenen für einen Unsinnigen halten, der es wenig achtete, täglich in der äußersten Dürftigkeit vom Schlafe zu erwachen, wenn er sich nur an leeren Träumen von Reichthümern ergötzen könnte? Und gleichwohl ereignet sich dieses mit einer unzähligen Menge Christen. Wie viele denken nichts anders, als sich in den Wohllüsten zu baden? Wie viele beschäfftigen sich nur allein mit neuen Kunstgrif-

(i) Recte somnio comparanur, quia omnis honor & gloria, quasi dum tenetur, amittitur. In Job. c. 20.

griffen, um sich zu bereichern? Wie viele sezen sich kein anderes Ziel vor, als von einer Ehrenstufe auf die andere zu steigen? Wie viele suchen nichts anders, als auf der Schaubühne der Welt einen scheibaren Auftritt zu machen? Alle diese begnügen sich mit eiteln Träumen, und überlegen dabey nicht, daß jener Tag gar bald heranbrechen wird, an welchem sie vom Schlafe erwachen, die Augen aufthun, und ihre Dummheit, jedoch schon zu spät, und ohne Nutzen beweinen werden, indem sie sich ganz arm, ganz verlassen, und aller Güter beraubet sehen werden; aller Güter, sage ich, sowohl der falschen, weil sie schon verschwunden sind, als auch der wahren, weil sie dieselben niemals erlanget haben: Sie sind, spricht der Psalmist von ihres gleichen, sie sind in ihren Schlaf gesunken, und haben, wie reich sie auch immer waren, nichts in ihren Händen gefunden (k). Ach! meine Geliebten! laßt uns doch einmal unsern Irrthum einsehen, und bey dem doppelten Lichte der Vernunft und des Glaubens erkennen, daß diese irdischen Güter, indem sie von sogar kurzer Dauer, und so flüchtig sind, weder unsere Hochachtung, noch unsere Anmuthungen verdienen: laßt uns unser Herz von ihnen absöndern, und es allein auf jene wenden, welche, wenn wir sie einmal besitzen, uns nimmermehr mangeln werden. Es ist wahr, daß der Teufel, welcher unsern Erlöser selbst nicht verschos-

(k) *Dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis.* Pf. 75. v. 6.

schoner hat, niemals aufhören wird, uns mit so annehmlichen Träumen zu äffen; er wird uns itzt den Glanz der Ehren, itzt die Vortheile der Reichthümer, itzt die Süße der Wohllust vor die Augen legen, und uns mit betrüglichen Verheißungen ohne Unterlaß zurufen: Dieß alles will ich dir geben (l); allein laßt uns ihm alsdann nach dem Beyspiele unsers Heilandes tapfer widerstehen, und großmüthig sagen: Geh hinweg, Satan (m)! Fort! fort von mir, boshafter Verführer! du wirst mein Herz mit diesen Gütern niemals an dich locken, nein. Ich erkenne ihre Eitelkeit, ihre Unbeständigkeit, ihre Vergänglichkeit; es wird also niemals geschehen, daß ich meine Anmuthungen an sie hänge. Nur allein die ewigen Güter können mich vollkommen befriedigen: diese schätze ich hoch, diese verlange ich, diese begehre ich, diese hoffe ich. Also, meine Zuhörer! also müssen wir antworten, wenn wir Vernunft haben!

Du aber, liebster Jesus! der du uns hierinn das Beyspiel gegeben hast, gieb uns auch die dazu nothwendige Stärke. Laß es nicht zu, daß sich unser Herz an so eitle und hinfällige Güter hefte. Nein, sie sind weder unserer Hochschätzung, noch unserer Liebe würdig. Mache demnach, wir bitten dich durch : : mache, daß wir die wahrhaften und ewigen Güter allein suchen, und sie allein lieben; auf daß, wenn wir nach

dei-

(l) *Hæc omnia tibi dabo.* Matth 4. v. 9.

(m) *Vade Satana.* Ibid v. 10.

deinem Beyspiele diese irdischen Güter im Leben verachten, wir auch nach dem Tode die himmlischen in deiner Gesellschaft zu genießen verdienen mögen.

Zweyter Theil.

Die kurze Dauer der Widerwärtigkeiten dieses Lebens verschaffet demjenigen, der sie leidet, Trost und Stärke. Es ist unmöglich zu leben, und nichts zu leiden. Zum Leiden verpflichtet uns die Welt, in der wir leben; aber auch das Evangelium, zu welchem wir uns bekennen, verpflichtet uns zum Leiden. Indem wir Menschen sind, so können wir uns von tausend und tausend Mühseligkeiten, worein uns dieses Zährenthal, unser Geburtsort, verstricket, nicht herauswickeln. Weil wir Christen sind, so sind wir verbunden, Kreuze anzunehmen, und den Fußstapfen des Gekreuzigten mit getreuen Schritten zu folgen. Aber sollen wir vielleicht deßwegen den Muth fallen, und das Herz in Traurigkeiten schwimmen lassen? Nein, Geliebte! weil die Uebel selbst, die wir leiden, von ihrer kurzen Dauer ein kräftiges Labsal überkommen: denn unser Leben ist also beschaffen, daß sich das Glück in das Unglück immer einmenget, und eines das andere, vermöge eines beständigen Wechsels, abkürzet. Betrachtet das Meer: wird es wohl jederzeit vom Ungewitter verwirret? Nein, in die Stelle der Windwirbel, und der Wasserwogen tritt gar bald wieder eine angenehme Ruhe

ein.

ein. Betrachtet die Luft: wird sie immerfort von schwarzen Wolken verdunkelt? Nein, auf die Finsternissen folget wieder das helle Sonnenlicht. Also hat es auch die lieblichste Vorsicht angeordnet, daß glückliche Zufälle und traurige Unsterne, Freuden und Betrübnissen, Vortheile und Schäden, Ergötzungen und Bitterkeiten, Erhöhungen und Erniedrigungen unabläßig sich einander die Hand geben, auf daß man nämlich weder die irdischen Güter, die von den Widerwärtigkeiten so geschwind unterbrochen werden, hochachten, noch auch wegen der Widerwärtigkeiten, an derer Statt abermal eine neue Wohlfahrt einrücket, verzagen soll. Und war nicht eben dieses der mächtige Trost, den sich jenes Muster der Geduld, der heilige Job, in allen seinen Drangsalen gab? Dieser Sturm, sprach er, der mich itzt hin und her wirft, wird ein Ende haben, und die Meeresstille, die ich mir wünsche, wird wieder zurückkehren: die Finsternissen, welche mich umringen, werden sich zerstreuen, und das alte Licht wird auf ein neues über meinem Haupte Glänzen: Nach der Finsterniß hoffe ich, daß es wieder soll Licht werden (n). Laßt uns demnach auch in unsern Mühseligkeiten auf ihre Kürze sehen, so werden wir darinn eine kräftige Linderung finden; denn es bleibt eine gründliche Wahrheit, daß, wie die Heiterkeit dem anhaltenden Regenwetter folget, also auch das Vergnügen den Unheilen, die uns quälen, nahe ist.

Aber

(n) *Rursum post tenebras spero lucem.* Job. 17. v. 12.

Aber wie (höre ich jemand sagen) wie kann das Vergnügen den Trübsalen nahe seyn, wenn die Verdrießlichkeiten sich dergestalt auf einander folgen, daß sie nicht eher, als mit dem Tode, aufhören? Nebstdem muß nicht das Kreuz, welches Christus uns, als seinen Nachfolgern, auflegt, bis zum Tode getragen werden? Müssen wir nicht die Bezähmung unserer Sinne, die Unterdrückung unserer Begierden, den Streit mit unsern Leidenschaften, die Seufzer, die Thränen, die Bußarbeiten, müssen wir nicht alles dieses bis in den Tod fortsetzen? Wenn es aber dem also ist, von was für einer Kürze kann man sich jemals im Leiden eine Erquickung versprechen? Ist es nicht vielmehr eine Vergrößerung des Schmerzens, wenn man bedenket, daß er sich nur allein mit dem letzten Hauche endigen wird? Sey es nur also, wie ihr vorgebet; sey es nur wahr, daß man bis in den Tod zu leiden habe: aber wenn der Tod nahe wäre, hätte ich nicht Ursache, zu behaupten, daß die Uebel, die uns beklemmen, kurz sind? und würdet ihr nicht befugt seyn, von ihrer kurzen Dauer einen mächtigen Trostgrund herzuholen? Nun aber was sagt der heilige Geist anders, als daß der Tod nicht allein wider uns im Anzuge ist, sondern auch bereits einen so großen Weg zurückgeleget hat, daß er nicht mehr lange ausbleiben kann: Gedenke daran, daß der Tod nicht verzieht (o). Wenn also ein Sclav, der

(o) *Memor esto, quoniam mors non tardat.* Eccli. 14. v. 12.

der sich nahe bey dem Ende seiner Knechtschaft befindet, ungeachtet seiner Ketten, fröhlich wird; wenn sich ein Kranker unter seinen Schmerzen wegen der nahen Genesung aufmuntert, warum sollten wir uns nicht ebenfalls mitten unter unsern Beschwerden, indem sie von dem herzueilenden Tode über ein Kleines werden gehoben werden, einen Muth machen können?

Aber sehet, wie weit ich mich einlasse: ich will es euch indessen zugeben, der Tod sey von euch noch weit entfernet; nichts destoweniger behaupte ich, daß die Widerwärtigkeiten dieses Lebens kurz, und zwar so kurz sind, daß man sie etwas augenblickliches nennen kann; und ich behaupte dieses mit eben der Gewißheit, mit welcher die unfehlbare Feder des heiligen Paulus davon also schrieb: **Unsere Trübsal, welche in der gegenwärtigen Zeit augenblicklich und leicht ist** ::. Habet ihr es gehöret? **welche augenblicklich und leicht ist.** Alles das, was man auf dieser Welt leidet, heißt er etwas augenblickliches. Aber wie doch dieses? erwiedert ihr: kann man auch die sieben und zwanzigjährigen Krankheiten der Lidwinna, und die grausamen Martern, mit welchen man den Clemens von Ancyra mehr denn dreyßig Jahre gepeinigt, und jenes Fasten, womit sich Paul der Einsiedler beynahe ein ganzes Jahrhundert ausgemergelt hat, für etwas augenblickliches halten? Ja, für etwas augenblickliches; und ihr würdet es selbst dafür halten, wenn ihr nur, wie der Weltapostel, die Drangsalen dieses Lebens mit den Freuden des andern

vergleichen wolltet. Er übertrug Verfolgungen, Kerker, Geißelstreiche; itzt wurde er mit Schimpfen empfangen, itzt mit Verleumdungen beladen, itzt litt er Schiffbruch, itzt warf man mit Steinen auf ihn; er schwebte jederzeit in Gefahren, er war immerdar mit Arbeiten überhäufet; allein weil er das, was er ausstand, mit dem, was er hoffte, die Zeit des Leidens mit der Ewigkeit der Freuden verglich, so schien ihm alles Widerwärtige so kurz, wie ein Augenblick: Unsere Trübsal, sagte er, welche in der gegenwärtigen Zeit augenblicklich und leicht ist, wirket in uns ein überschwengliches und ewiges Gewicht der Herrlichkeit (p). Geh nun (Bernhard ist es, der hier voll des Eifers also redet) geh nun, zaghafte Seele! und beklage dich, daß dein Leiden allzulang währet, daß es viel zu schwer ist, daß dir schon der Muth vergeht, daß dir schon die Kräfte mangeln: Fahr fort, zu murren, und zu sprechen: Es dauert schon zu lange, es ist mir allzubeschwerlich: ich kann so ungeheure, und langwierige Kreuze nicht ertragen (q). Wie? Gehet denn nicht das Uebel mit der Zeit vorüber, und wird

es

(p) *Id, quod in præsenti est momentaneum & leve tribulationis nostræ, supra modum in sublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis.* 2. Cor. 4. v. 17.

(q) Perge jam murmurare, & dicere: Longum est, grave est; non possum tam immania, & tam diuturna portare. Serm. 1. de diversis.

es nicht mit ihr gar bald ein Ende haben? Die Stunde gehet vorüber, und die Quaal gehet auch vorüber (r). Aber wird wohl auch die Herrlichkeit, welche du dir durch das Leiden erwecken kannst, jemals aufhören? wird sie jemals eine Abänderung erfahren? Nein, sie weiß von keinem Wechsel, sie weiß von keinem Ende (s). Und kann dir das Leiden gleichwohl allzuhart, und allzulangwierig vorkommen? O unbilliges Jammern! o schandvolle Zärtlichkeit!

Dieser Verweis, meine Zuhörer! ist so eindringend, als gerecht. Nein, das Leiden auf dieser Welt, ob es gleich lange zu dauern scheinet, kann wahrhaftig nicht lang seyn, wenn man nach der glückseligen Ewigkeit, welche eben durch das Leiden gewonnen wird, einen Gedanken abschicket. Keine Mühe, (o daß ich euch doch diese Worte, welche einsteus ein gewisser Fürseus aus dem Himmel gehöret hat, tief in das Herz einprägen möchte!) keine Mühe ist zu rauh, keine Zeit ist zu lang, womit man die ewige Belohnung überkömmt (t). Nothdürfte! Krankheiten! Ertödtungen! Bußwerke! währet ihr auch so lang, als ihr wollet, so werdet ihr doch jederzeit sehr kurz seyn, wenn man durch euch zur unendlichen Glückseligkeit gelanget. Augu-

(r) Transit hora, transit & pœna.

(s) Nescit vicissitudinem, nescit finem.

(t) Nullus labor durus; nullum tempus longum, quo gloria æternitatis acquiritur. Bed. L. 3. hist. Angl. c. 19.

stin, indem er mit so schöner Gesinnung bewaffnet war, tröstete sich nicht allein in allen Widerwärtigkeiten, sondern forderte sie auch sogar wider sich beherzt heraus: Die Welt, sprach er, mag wüthen und toben, sie mag lästern und drohen, sie mag uns mishandeln, wie es ihr immer beliebet, wie klein ist nicht jedoch alles dieses, wenn man es demjenigen entgegen hält, was wir dermaleinst im Himmel dafür empfangen werden(v)? Alles, was man hier auszustehen hat, ist in Vergleichung mit der Freude, welcher man ewig genießen wird, sehr wenig, alles ist sehr kurz. O was für ein Trost, meine Zuhörer! ist nicht dieses für jenen, der im Elende seufzet, der vor Schmerzen ächzet, der seine Sünden beweinet, der sie mit Strengheiten abbüßet, o was für ein Trost! was für ein mächtiger Trost!

O mein Jesus! werde ich mich noch über mein Leiden beschweren können? werden mir annoch die Uebel dieses gegenwärtigen Lebens, wenn ich sie den Gütern des zukünftigan entgegen halte, langwierig scheinen? O wie schwach wäre sodann mein Glauben! Stärke ihn derohalben, o mein Jesus! mit deinen Erleuchtungen; ich bitte dich darum durch = = auf daß, wenn ich an die ewige Herrlichkeit, den Lohn desjenigen, der geduldig leider, öfters gedenke, ich nicht nur die kurze

Dauer

(v) Sæviat & fremat mundus, increpet lingua, coruſcet armis, quidquid fecerit, quantulum illud erit ad id, quod accepturi ſumus?

Dauer der zeitlichen Drangsalen erkennen, sondern auch durch sie der unsterblichen Freuden theilhaftig werden möge.

Dritter Theil.

Die kurze Dauer dieses Lebens selbst zeiget die Thorheit desjenigen, welcher nichts anders denket, als sich in demselben zu erhalten. Wenn ihr euch die Mühe geben wollet, meine Zuhörer! die göttlichen Schriften zu durchblättern, so werdet ihr unter so vielen Wahrheiten, die man darinn lieset, vielleicht keine antreffen, welche öfters wiederholet, mit grösserer Deutlichkeit vorgetragen, und in mehrern Sinnbildern ausgedrücket wird, als die kurze Dauer des Lebens: Der von einem Weibe gebohrne Mensch lebet eine kurze Zeit (u); konnte wohl Job, der dieses sagte, klärer reden? Und damit man sich von dieser Kürze den allerrichtigsten Begriff machen möchte, so vergleichen sie das ganze Leben eines Sterblichen itzt mit einer Blume, welche, nachdem sie sich auf dem Felde kaum aufgeschlossen, von dem Fuße eines Wanderers zertreten wird: Er geht hervor, wie eine Blume, und wird zerrieben (x). itzt mit einem Rauche, welcher aufsteiget, und verschwindet: Sie werden abnehmen, und

(u) *Homo natus de muliere, brevi vivens tempore.* Job. 14. v. 1.

(x) *Qui quasi flos egreditur, & conteritur.* Ib. v. 2.

wie der Rauch verschwinden (y); itzt mit einem Grase, welches heute grünet, und morgen unter der Sichel verwelket: Alles Fleisch ist Gras (z); itzt mit einem zarten Schaume, der in einem Augenblicke gestaltet wird, und in einem andern schon wieder zerfließt: Wie ein dünner Schaum (a); itzt mit der Dunst, welche sich früh Morgens erhebet, und von dem ersten Sonnenstrale zerstreuet wird: Was ist euer Leben? Es ist ein Dampf, der sich eine geringe Zeit sehen läßt, und darnach verschwindet (b)? Ein fliegender Pfeil; ein rinnendes Wasser; ein vorbeysausender Wind; ein fliehender Schatten; ein gäher Blitz, sind lauter Ausdrücke, derer sich der heilige Geist gebrauchet, um uns die Schnelligkeit unserer Tage vor die Augen zu legen. Nun wozu dienet die so vielfältige Wiederholung dieser Wahrheit? Ist sie etwan von denjenigen eine, welche wegen der Erhabenheit ihres Inhaltes über den Umkreis unsers Verstandes hinausteigt? Nein, daß das Leben kurz ist, dieß versteht ein jeder, ein jeder weiß es, ein jeder erfährt es; es ist auch kein einziger, welcher, da er das schon verflossene Leben betrachtet, nicht mit Verwunderung

---

(y) *Deficientes quemadmodum fumus deficient.* Pf. 36. v. 20.

(z) *Omnis caro fœnum.* Is. 40. v. 6.

(a) *Tanquam ſpuma gracilis.* Sap. 5. v. 15.

(b) *Quæ eſt vita veſtra? Vapor eſt ad modicum parens, & deinceps exterminabitur.* Jac. 4. v. 15.

derung und Betrübniß ausschreyt: O Gott! wie geschwind sind meine Jahre dahingeflogen! Warum bemühet er sich also so sehr, diese Wahrheit uns einzuschärfen? warum? Ach, Geliebte! darum, weil die meisten Menschen, obwohl sie dieselbe erfahren, nichts destoweniger also leben, gleich als wenn sie dieselbe weder wüßten, noch erführen; sie leben, gleich als wenn sie, ich sage nicht, sehr spät, sondern niemals sterben müßten: sie leben, gleich als wenn nach diesem zeitlichen kein anders Leben auf sie wartete.

Und sehen wir nicht in der That, daß man allen Witz, alle Beflissenheit, alle Sorgfalt nur allein für das gegenwärtige Leben anwendet? Dieser nimmt sich vor, sein Leben durch die Ehren in großes Ansehen zu setzen; er begiebt sich also in Dienste; er schmäuchelt jedermann, er suchet fremde Huld; er machet sich Gönner und Anhänger; er wartet ihnen auf; er findet sich in ihren Vorzimmern zum öftern ein; er grämet sich, wenn er das, was er verlanget, nicht erhält; und wenn er es erhält, so ist er doch damit nicht zufrieden, indem er jederzeit trachtet, von einer Ehrenstaffel auf die andere, von einer Würde auf die andere zu springen. Der hat die Absicht, seinem Leben durch Reichthümer Bequemlichkeit zu verschaffen; sehet also, wie er sich bestrebet, seine Grundstücke zu verbessern, sein Gewerb zu befördern, seine Rechnungsbücher zu untersuchen, sein Geld bis zum schändlichen Wucher zu gebrauchen. Jener ist allein bedacht, ein lustiges und weichli-

ches Leben zu führen ; er verzehret also seine Tage theils mit Schlafen, theils mit Essen und Trinken, theils mit Besuchungen, mit Spaziergängen, mit Gesellschaften, mit Spielen. Mit einem Worte, die ernsthaftesten Gedanken, die brünstigsten Begierden zielen bey den mehrsten Sterblichen dahin ab, daß sie sich ein glückseliges Leben auf dieser Erde zuwegebringen können ; unterdessen aber, da sie mit solchen Anstalten und Bemühungen umgehen, wird das kleine Maaß ihrer Tage erfüllet ; der Tod kömmt ihnen weit eher, als sie auf das andere Leben mit Ernste gedacht haben : Ihre Tage, sagt der Psalmist von dergleichen gar recht, vergiengen in der Eitelkeit, und ihre Jahre liefen geschwind dahin (c). Die Elenden haben ihre Lebenstage schnell und übel zurückgeleget : schnell, wenn man das Eilen betrachtet, mit welchem ihre Jahre verflossen sind ; übel, wenn man den schlechten Gebrauch, den sie davon gemacht haben, in Erwägung zieht : Ihre Tage vergiengen in der Eitelkeit, und ihre Jahre liefen geschwind dahin : geschwind, dieß ist der allen Menschen gemeine Zustand ; in der Eitelkeit, dieß ist ihre eigene Bosheit. Saget mir nun, meine Zuhörer ! ist das nicht eine Tollsinnigkeit, aus zweyen Leben, aus welchen, wie uns der Glauben und die Vernunft lehren, das eine kurz, das andere ewig ist, das kurze in Acht zu nehmen, und das

ewige

(c) *Defecerunt in vanitate dies eorum, & anni eorum cum festinatione.* Ps. 77. v. 33.

ewige zu vernachläßigen? dem ersten alle Aufmerksamkeit zu widmen, dem zweyten kaum einen Gedanken zu schenken? Daß jene Gottlosen, von welchen der Weise meldet, sich entschlossen haben, ihre Tage in allen erdenklichen Ergötzungen zuzubringen, dieß kann ich zwar nicht gutheißen, allein ich begreife es doch. Sie wußten einerseits, daß ihr Leben kurz ist, und andrerseits glaubten sie, daß mit dem Ende des Leibes alles aufhöre: aber wie kann man es begreifen, daß ein Christ, welcher weiß, daß an dem Ende dieses Lebens ein anders Leben anfängt, welches kein Ende hat, sich in das gegenwärtige verliebe, und dem zukünftigen den Rücken kehre? dieses in die Vergessenheit setze, und für jenes keinen Fleiß, keine Arbeit, keine Kosten spare? wie kann man das begreifen? Ist es nicht höchst thöricht, den ewigen Zeiten sehr kurze Tage vorzuziehen, und wegen der wenigen Augenblicke eines flüchtigen Gutes den Gewinn einer unermeßlichen Seligkeit fahren zu lassen? Meinethalben, gelinge es euch nur, das Leben nach allen Maaßregeln der Eigenliebe einzurichten: habe es an Ehren, Reichthümern, und Wohllüsten einen Ueberfluß; sey es endlich so glücklich, als man sich es auf dieser Erde zu wünschen vermag: aber was wird das für eine Glückseligkeit seyn, die nur einen Augenblick währet? Ich habe, (höret, wie der königliche Prophet hievon redet) ich habe einen Gottlosen gesehen, der war sehr erhöhet, und hoch aufgewachsen, wie die Cedernbäume am Berge Libanus: darnach bin ich vorübergegangen, und sieh,

er war nicht mehr vorhanden (d). Ich sah einen Weltlichgesinnten auf dem höchsten Gipfel seiner Herrlichkeit; und zwischen meinem Sehen, und seinem Verschwinden war nichts, als ein Augenblick: ich gieng vorüber, ich machte nur einen Schritt, und da ich aus Vorwitz meine Augen zurückwandte, so sah ich ihn nicht mehr: Er war nicht mehr vorhanden. So sehr ich auch über diese unvermuthete Verschwindung erschrack, so unterließ ich doch nicht, ihn aufzusuchen: Ich suchte ihn, und um ihn zu finden, durchsuchte ich die Herrenhöfe, die er sich zur Wohnung aufgebauet; ich durchsuchte die Gärten, die er zu seiner Belustigung angeleget hatte; ich suchte ihn; allein ich fand weder ihn, noch seine Herrenhöfe, noch seine Gärten: Seine Stätte wurde nicht gefunden. Alles war dahin, es blieb auch keine Spur von seiner Person, von seinen Hoheiten, von seinen Ergötzungen übrig. Sehet, Geliebte! sehet die schöne Befestigung, die sich derjenige verschaffet, welcher alle seine Anmuthungen an dieses Leben hänget: eine Befestigung von wenigen Augenblicken, und sonst weiter nichts; eine Befestigung, welche gleich einem schlecht gegründeten Hause gählings einstürzet, und bey ihrer Einstürzung jenen, der sich ihr anvertrauet, mit verwickelt. Und soll es nicht nachmals

(d) *Vidi impium superexaltatum, & elevatum, sicut cedros Libani: & transivi, & ecce non erat: & quæsivi eum, & non est inventus locus ejus.* Pf. 36. v. 35. & 36.

mals die größte aus allen Thorheiten seyn, an ein Leben, welches so geschwind vergeht, so viel, und an jenes, welches jederzeit währet, so wenig zu gedenken?

Ach! wenn also, meine Zuhörer! unser Leben kurz ist, gleichwie es wahrhaftig sehr kurz ist, so laßt uns es nicht dermaßen lieben, gleich als wenn wir ewige Wurzeln darinn fassen müßten. Laßt uns der Lehre folgen, die der heilige Paul den Korinthern gab: Liebe Brüder! schrieb er ihnen, die Zeit ist kurz. Hütet euch derohalben, daß ihr nicht euer Herz an diese Erde heftet: wenn es euch an ihren Gütern mangelt, so übertraget diesen Mangel mit Gelassenheit; habet ihr daran einen Ueberfluß, so zeiget in dem Ueberflusse eure Mäßigung; und führet euch in der Welt, in welcher ihr lebet, dergestalt auf, daß euch dieselbe, und nicht ihr derselben dienet; denn ihr sollet wissen, daß alles das, was sie euch Herrliches anbiethet, von sehr kurzer Dauer ist. So ist nun übrig, daß diejenigen, die da weinen, seyn, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die sich dieser Welt gebrauchen, als gebraucheten sie sich derselben nicht: denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber (e). Dieß sind die Gesinnun-

(e) *Hoc itaque dico, fratres: Tempus breve est: reliquum est, ut - - qui flent sint, tamquam non flentes, & qui gaudent, tanquam non gaudentes - - & qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur: præterit enim figura hujus mundi.* 1. Cor. 7. v. 29. &c.

sinnungen, welche die kurze Dauer des Lebens unserm Gemüthe einflößen soll. Merken wir es wohl, meine Geliebten! Wir haben auf dieser Welt nicht lange zu verweilen: wir müssen also weit sorgfältiger für das andere Leben, als für das gegenwärtige, seyn. Was würde es uns nützen, daß wir eine schöne Rolle in diesem gespielet, wenn wir nachmals in dem andern eine höchst traurige spielen müßten? Was würde es uns nützen, daß wir unsere Tage in diesem fröhlich, bequem und herrlich zugebracht, wenn wir hernach in dem andern gezwungen wären die ewigen Jahrhunderte auf das allerelendeste zuzubringen? Was hat uns, sagen itzt in dem Abgrunde jene Verworfenen, welche entweder aus Unglauben, oder aus Sorglosigkeit für die Zukunft nichts anders gedacht haben, als auf dieser Erde zu prangen, was hat uns die Hoffart genützet? oder was für einen Vortheil hat es uns gebracht, daß wir uns der Reichthümer gerühmet haben? Alles das ist vorübergegangen: sehet, was sie am meisten schmerzet: das prächtige Geräusch, so wir in der Welt gemacht haben, hat ein Ende genommen: alles das ist vorübergegangen, wie ein Schatten, und wie ein durchlaufender Bothe; und wir Elenden, wir sind in unserer Bosheit verzehret worden (f). Laßt uns also bey Zeiten daran gedenken,

(f) *Quid nobis profuit superbia? aut divitiarum jactantia quid contulit nobis? Transierunt omnia illa, tanquam umbra, & tanquam nuntius percurrens - - in malignitate autem nostra consumpti sumus.* Sap. 5. v. 8. 9. & 13.

ken, meine Zuhörer! aber erinnern wir uns zugleich, daß, weil das Leben so kurz ist, derjenige nicht bey Zeiten daran gedenke, welcher nicht alsobald daran gedenket: alsobald muß man die irdischen Anmuthungen von dem Herzen ausreuten; und mit dem festesten Entschlusse von Stund an sprechen: Gehe es, wie es wolle!; die Zeit ist kurz: ich will mir, koste es auch, was es immer sey, die glückselige Ewigkeit einkaufen.

Ja, mein Jesus! dieß ist mein Entschluß, dieß will ich thun. Ich erkenne, wie ungescheid es wäre, an das sehr kurze Leben viel, und an das ewige wenig zu denken. Ich will an das Vornehmste am meisten, und an das Schlechteste am wenigsten denken. Stärke nur, o mein Jesus, meinen Entschluß mit deinem Beystande: hierum bitte ich dich durch : :, und gieb mir die Gnade, daß ich mein kurzes Leben so gut und heilig anwende, daß es mir glücken möge, durch dieses die freudenvolle Ewigkeit zu erlangen. Amen.

Die

Die neun und zwanzigste Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die eitle Ehre.

Ein jeglicher, der sich selbst erhöhet, wird gedemüthiget werden.

Omnis, qui se exaltat, humiliabitur.
Luc. 18. v. 14.

Tugend und Stolz haben sich niemals miteinander vertragen; es hat auch derjenige den Preis der Frömmigkeit niemals verdienet, der sich ihrer gerühmet. Wer konnte der Lobeserhebungen würdiger zu seyn scheinen, als der heutige Pharisäer, sowohl wegen der Weiße seiner unbefleckten Sitten, als auch wegen der Zierde seiner schätzbaren Gemüthsgaben? Die Geilheit reizet ihn nicht mit der Wohllust; der Geiz verstricket ihn nicht mit der Eigennützigkeit; die Ungerechtigkeit entehret ihn nicht durch Erpressungen; und weil es ein seltnes Geschenk des Himmels ist, von Lastern mitten in der Welt, die damit angefüllet ist, befreyet zu seyn, so zeiget er auch deßwegen dem Allerhöchsten durch Danksagung eine wahre Erkenntlichkeit: Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute: Räuber, Ungerechte,

gerechte, Ehebrecher (a). Aber dieß ist noch wenig: mit der Flucht vor dem Laster wollte er auch die Ausübung der Tugend vereinbaren. Im Tempel löset er, in sich selbst ganz versammlet, seine Zunge zu langen Gebethen auf! welch eine Gottseligkeit! Innerhalb der häuslichen Mauern heiliget er voll der Selbstverläugnung eine jede Woche mit zweenen Fasttagen: welch eine Bußfertigkeit! Von dem allen, was ihm das Feld, der Weinberg, die Wiese darbiethen, giebt er mit sorgfältiger Genauigkeit dem Opfertische den Zehnten: welch eine Beobachtung des Gesetzes! Allein weit davon, daß dieser mit so schönen Vorzügen ausgerüstete Pharisäer bey Gott darum Ehre einleget; ein Zöllner, der seine Sünden ganz scheu und schamhaft beweinet, wird ihm vorgezogen, und anstatt seiner gelobet: ja, wo dieser, der sich selbst wegen seiner Missethaten anklaget, in Gott eine zärtliche Freude erwecket, da wird jener, der seine Tugenden erzählet, ein Gegenstand des häßlichlichen Gräuels, nur allein deßwegen, weil er aus dem, was er ist, und was er thut, ein sehr eitles Gepräng machet. Ein großes Lehrstück für jenen, welcher vor den göttlichen Richterstuhl mit Tugenden bereichert, und mit heiligen Werken wohl versehen, zu treten verlanget! Die Tugend, welche nach eitlem Ruhme strebet, höret auf, eine Tugend zu seyn, und wer seiner Gaben hal-

ber,

(a) *Deus, gratias ago tibi, quia non sum, sicut cæteri hominum, raptores, injusti, adulteri.* Luc. 18. v. 11.

ber, er mag sie gleich von der Natur, oder von der Gnade empfangen haben, im Leben die Erhöhung vor der Welt suchet, der wird im Sterben die Demüthigung vor Gott finden: **Ein jeglicher, der sich selbst erhöhet, wird gedemüthiget werden:** und gar billig, meine Zuhörer! gar billig; denn wiewohl uns die eitle Ehre, weil sie entweder dem Menschen so natürlich, oder in der Welt so allgemein ist, keinen großen Schrecken einjaget, so ist sie jedennoch aus drey wichtigen Ursachen sehr zu fürchten, und zu vermeiden, indem sie jederzeit ein Laster bleibt, welches erstens an sich selbst sehr häßlich; zweytens Gott höchst schimpflich; und drittens uns Menschen überaus schädlich ist. Ich beweise es.

Erster Theil.

Die eitle Ehre ist ein an sich selbst sehr abscheuliches Laster. Unter denen, von welchen Gott betheuret, daß er sie mit unversöhnlichem Hasse verfolget, ist auch, wie Sirachs weiser Sohn meldet, ein Armer, der hoffärtig ist (b). Diese Vermischung der Nichtswürdigkeit mit der Hoffart; des Elendes mit der Pralerey ist vor Gott ein so wilder, so scheußlicher Gegenstand, daß es ihm nicht möglich ist, denselben

(b) *Tres species odivit anima mea, & aggravor valde animæ illorum; pauperem superbum: divitem mendacem: senem fatuum & insensatum.* Eccli. 25. v. 3. & 4.

selben anders, als mit Unwillen und Eckel, anzusehen. Nun aber ist es eben diese häßliche Vereinbarung der Armuth und Hoffart, welche einem ruhmsüchtigen Herzen ganz eigen ist. Denn was sind wir doch, meine Geliebten! daß der Gedanken der Eitelkeit in unserm Herzen Statt haben könne? Wenn wir einen Blick auf den Koth werfen, woraus wir gezogen worden, kann man sich einen schlechtern Ursprung vorstellen? Wenn wir die Uebel betrachten, denen wir ausgesetzet sind, kann man sich einen erbarmenswürdigern Zustand ersinnen? Wenn wir die Blindheit unsers Gemüthes, die Schwachheit unserer Kräfte, die Unbeständigkeit unsers Willens erwägen, kann man sich ein unglückseligeres Wesen einbilden? Indem wir an uns selbst nichts haben, was zum Unterhalte unsers Leibes nothwendig ist, so sind wir gezwungen, alles von außenher zu erbetteln; von der Erde die Nahrung, die unsern Hunger stille; von dem Wasser den Trank, der uns den Durst lösche; von dem Feuer die Wärme, die uns wider den Frost schütze; von den Thieren die Wolle, welche unsere Blöße bedecke; und wehe uns! wenn die Luft unserm Athem ihre Beyhülfe, der Himmel unsern dürren Feldern seinen Regen, und die Gestirne unsern Dürftigkeiten ihre Einflüsse versageten! Wo waren wir vor unserer Empfängniß? In dem tiefen Abgrunde des Nichts. Wo sind wir itzt, da wir leben? In dem Thale der bittersten Zähren. Wo werden wir seyn, wann das Schauspiel dieses zeitlichen Lebens ein Ende haben wird? Unter dem Schaten eines finstern

Grabes, eine Speise der Würmer, und ein Häufchen Unflat. Nun saget mir, meine Zuhörer! ob nicht derjenige, der unter so vielen Mühseligkeiten nach eitler Ehre trachtet, ein hoffärtiger Bettler ist. Woher, sprach der heilige Bernhard, da er einerseits die Niederträchtigkeit unsers Wesens, und andrerseits die Dreistigkeit unserer Gesinnungen zu Gemüthe führte: Woher gebühret dir eine Ehre, faulender Staub (c)? Um wessen willen kannst du, stinkende Asche! Anlaß nehmen, dich zu überheben? Wenn alles, was du gewesen bist; was du wirklich bist; was du noch seyn wirst, eitel Elend ist, wie kann es dir von einem Ruhme träumen? woher kann in dir, verwesender Staub; eine Ehrsucht entstehen?

Allein unser Staub wird eben aus dem, was er nicht ist, schwülstig und aufgeblähet, weil er sich entweder fälschlich einbildet, er wäre das, was er je doch nicht ist, wie jener Bischoff zu Laodicea, dem der heilige Johann mit scharfem Verweise also zuschrieb: Du sprichst von dir selbst: Ich bin reich, und habselig geworden; und bedarf keines; du praleſt mit tausend Zierrathen und Tugendschätzen, und merkest dabey nicht, wie sehr du an Verdiensten arm, des Lichtes beraubt, und von heiligen Werken entblößet bist: du bist also in einem überaus elenden Stande, und weit mehr zu bedauren, als du es begreifen magst: Und du weißt nicht, daß du

elend

(c) Unde tibi gloria, putride pulvis?

elend, und jämmerlich, und arm, und blind, und nackend bist (d); oder weil er sich alles Fleißes stellet, als wenn er das wäre, was er doch nicht von weitem ist, wie jener, welcher, weil er freygebig scheinen will, seinen Geiz mit einem gesparsamen Almosen, das er öffentlich austheilet, verhüllet; oder gleich derjenigen, welche, indem sie um den Ruhm der Gottseligkeit buhlet, ihre Frechheiten vor fremden Augen dadurch verbirgt, daß sie sich auch bey jenen Andachtsübungen einfindet, zu welchen sie die Leute in großer Menge zusammenlaufen sieht. Und ist das nicht, meine Zuhörer! eine abscheuliche Hoffart in der äußersten Armuth?

Allein ich will auch sogar den Ehrgeizigen zugeben, daß die Lobsprüche, derer sie so begierig sind, keine falschen, keine eingebildeten, keine erdichteten Vorzüge zum Grunde haben: meynet ihr wohl deßwegen, daß sie den groben Schandflecken eines hochtrabenden Armen vermeiden werden? Nein, sie werden ihn gewiß nicht vermeiden. Die Gaben der Natur, des Glückes, und der Gnaden, womit man groß thut, mögen auch so auserlesen seyn, als sie immer wollen, so kann man es doch keinesweges läugnen, daß sie ein willkührliches Almosen von der gutthätigen Hand Gottes sind: Was hast du, spricht der Hey-

(d) *Dicis: Quod dives sum, & locupletatus, & nullius egeo; & nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cæcus, & nudus.* Apoc, 3. v. 17.

denlehrer, was du nicht empfangen habest? wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest (e)? Glanz der Geburt, Scharfsinnigkeit des Verstandes, Beredtsamkeit der Zunge, Geschicklichkeit der Gebärden, Stärke der Leibeskräfte, Schönheit des Angesichtes, sind nicht alles das lauter Güter, die euch Gott ohne euer Verdienst geschenket hat? Der Segen im Gewerbe, die Höhe der Ehrenstufen, die Menge der Habschaften, die Wohlfahrt des Hauswesens, die Lehenherrschaften, die euch in Ansehen setzen, die Grundstücke, die euch bereichern, die prächtigen Gebäude, die ihr bewohnet, die Gärten und Mayerhöfe, die euch zur Ergötzung dienen, sind das nicht Güter, die euch Gott vor vielen andern verliehen hat? Jene Lichter, die euch den Geist aufklären; jene Empfindungen, die euch das Herz anfeuern; jene Reizungen, die euch zum Guten locken; jener Schrecken, der euch vom Bösen zurückhält; jene Neigung zur Tugend; jener Abscheu vor dem Laster; sind dieß nicht wieder lauter solche Güter, welche die göttliche Gnade allein mit freygebiger Hand in euren Schooß geleget hat? Ihr wisset, daß es hier auf Erden kein einziges Gut giebt, welches nicht vom Himmel gleich einem fruchtbaren Regen herabflösse: Alle gute Geschenke, und alle vollkommene Gaben

---

(e) *Quid habes, quod non accepisti? Si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis?* 1. Cor. 4. v. 7.

Gaben kommen von oben herab, vom Vater der Lichter (f); also betheuret es der heilige Jakob. Ihr wisset, daß wir von uns selbst keine Kraft haben, welche hinreichend wäre, ich sage nicht, eine Hand zu bewegen, oder eine Sylbe auszusprechen, sondern auch nur einen Gedanken zu bilden: **Wir sind nicht von uns, als von uns selbst, vermögend, etwas zu gedenken, sondern unsere Vermögenheit ist von Gott** (g); also versichert uns der heilige Paul. Wenn es aber dem also ist, so antwortet nun auf die Frage des Apostels: **Wenn du es empfangen hast, was rühmest du dich also, als wenn du es nicht empfangen hättest?** Wenn alles, was ihr seyd, und was ihr immer habet, ein lauteres Geschenk, ein bloßes Almosen von der Hand Gottes ist, mit was für einer Keckheit könnet ihr hochmüthig werden, und mit dem, was ihr seyd, und was ihr habet, eitel prangen, gleich als wenn Gott an dem, was ihr seyd, und was ihr habet, keinen Theil hätte: **als wenn du es nicht empfangen hättest?** Wenn ihr einen Bettler wegen einer überkommenen Beysteuer stolze Gebärden annehmen sähet, welch ein Abenteuer! würdet ihr sagen, sich wegen des

(f) *Omne datum optimum, & omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum.* Jac. 1. v. 17.

(g) *Non quod sufficientes simus, cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis: sed sufficientia nostra ex Deo est.* 2. Cor. 3. v. 5.

deutlichsten Merkmaales seines Elendes brüsten! Und thun wir nicht eben das, wenn wir uns der Gaben halber, welche wir von der huldreichen Hand Gottes erhalten, übernehmen? Wenn wir uns rühmen wollen, so rühmen wir uns nur, aber dessen allein, was eigentlich unser heißen kann; unserer Unwissenheit, unserer Schwachheit, unserer Bosheit, unserer Sünden: aber welcher Bettler ist jemals so unsinnig gewesen, daß er sich seines Hungers, seines Durstes, seiner Blöße, seiner Drangsalen rühmte? Und dennoch (o menschliche Eitelkeit! wie weit bist du gekommen!) geschieht es nicht selten, daß man sogar an der Sünde eine Ehre suchet. Dieser streicht die ausgeübte Rache hervor; der die mit List überwundene Schamhaftigkeit; jener die Vollziehung seiner närrischen Einfälle; ein anderer redet wie ein Obsieger, von angezettelten Ränken; wieder ein anderer von Liebespossen; dieser von Feindschaften, der von Raufhändeln, jener von Schwelgereyen. Nun aber ist es eben hier, wo der Gräuel nicht mehr wachsen kann, weil die Armuth nicht mehr fähig ist, zu einer noch größern Hoffart zu gelangen. Was ist das für eine unerträgliche Vermessenheit, selbst aus der Schande sich einen Stoff des Ruhmes zu machen! Allein Gott wird dermaleinst unser Pralen auf das entsetzlichste zu demüthigen wissen: Ich will, sagt er uns durch des Hosea Mund, ich will ihre Ehre in Schmach verwandeln (h). Ja, er wird uns die

(h) *Gloriam eorum in igwominiam commutabo.* Os. 4. 7.

die ungeheure Häßlichkeit unserer Eitelkeiten vor die Augen halten, und wenn wir alsdann erkennen werden, wie übel das Stolzieren einem Kothe, einem Würmlein, einem Nichts ansteht, wo werden wir uns vor Beschämung hinwenden? wo werden wir uns vor Verwirrung verbergen?

O mein Jesus! wie weit vernünftiger ist es, daß wir itzt schon unser Nichts erkennen, und in jener Eingezogenheit leben, die unsere Armuth von uns fordert. Es soll demnach der Gedanken der eiteln Ehre keinen Platz mehr in meinem Gemüthe antreffen. Habe ich etwas Gutes, so habe ich es von dir; und gleichwie ich dir darum allen Dank schuldig bin, also ist es auch billig, daß ich dir alle Ehre davon zueigne. Von mir selbst habe ich nichts, als Sünden, und dieser, anstatt mich ihrer zu rühmen, muß es mich reuen, und schämen: und es schämet und reuet mich ihrer in der That von ganzem Herzen. Laß den Fuß, sage ich daher auch mit Daviden, laß den Fuß der Hoffart zu mir nicht kommen (i). Niemals soll mich die Eitelkeit, als einen Sclaven, unter ihre Füße bringen: ja, ich bitte dich durch ::: daß ich selbst die Eitelkeit unter die Füße trete, und mich inskünftige weder des Bösen, das allein mein ist, noch des Guten, welches ganz dein ist, jemals rühme.

(i) *Non veniat mihi pes superbiæ.* Pf. 35. v. 12.

Zweyter Theil.

Die eitle Ehre ist ein Gott dem Herrn höchst schimpfliches Laster. Ein jeder weiß es aus der unbetrüglichen Glaubenslehre, daß Gott eben so der letzte Endzweck, als der erste Ursprung und Anfang aller Dinge, ist: daher kömmt es nun, daß wir alles, was wir haben, nicht allein ihm, als der ersten Quelle, dankbar zuerkennen, sondern auch auf ihn, als das letzte Ziel, richten müssen: Der Herr, sagt der Weise, hat alles um sein selbst willen gemacht (k). Was er immer gewirket, hat er in Absicht auf sich selbst gewirket; indem er verlangte, daß von allen denen Gütern, die er uns verliehen hat, uns zwar der ganze Nutzen, ihm aber die ganze Ehre, als eine Huldigung, die unsere wesentliche Abhängigkeit von ihm seiner göttlichen Oberherrschaft schuldig ist, zukommen sollte. Sehet daher, wie ungerecht derjenige mit Gott verfährt, welcher sich von dem Köder der eiteln Ehre verführen läßt. Er ist mit jenen Vortheilen, die er aus seinen Gaben und Handlungen ziehet, nicht zufrieden; ihn gelüstet auch sogar nach jener Ehre, die sich Gott allein vorbehalten hatte; und der Apostel mag ihn noch so treulich erinnern, daß Gott von den Begüterten unter ihren Reichthümern, von den Beamten unter ihren Verwaltungen, von den Adelichen unter

ihren

(k) *Universa propter semetipsum operatus est Dominus.* Prov. 16. v. 4.

ihren Hoheiten, von den Gelehrten unter ihren Wissenschaften, seine Verherrlichung allein fordert: Dem Könige der Ewigkeit, dem unsterblichen, unsichtbaren, einigen Gott sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit (l); so zielet er nichts destoweniger auf sich selbst allein, schätzet sich allein hoch, giebt sich allein Beyfall, und will sich allein durch das, was er thut, Lob und Bewunderung erwerben. Und was heißt dieß anders, spricht der heilige Bernhard, als Gott die Ehre, welche ihm allein gebühret, rauben? Du stiehlst Gott allen Ruhm, den du hier suchest, und nicht auf ihn richtest (m). Es ist also ein Ehrenraub, ein höchst schimpflicher Ehrenraub, den man in Ansehung Gottes begeht, wenn wir wegen der Gaben, die wir von ihm empfangen haben, oder der Werke, die wir zu Stande gebracht, entweder nach dem Weihrauche menschlicher Lobsprüche trachten, oder uns öffentlich rühmen, oder an uns selbst ein heimliches Wohlgefallen tragen. Wenn es aber dem also ist, wie viel solcher Diebstähle werden nicht täglich begangen, itzt von jenem, welcher, weil er wegen des Schimmers der Geburt über den gemeinen Pöbel weit erhaben ist, anstatt Gott, der ihn also erhöhet hatte, dafür zu danken, hochs-

(l) *Regi sæculorum immortali, invisibili, soli Deo, honor & gloria in sæcula sæculorum.* 1. Tim. 1. v. 17.

(m) Quidquid hic favoris captas, quod ad Deum non retuleris, ipsi furaris. Serm. 13. in Cant.

trabend daherſteiget? itzt von dieſem, welcher, indem er ſich durch ſeine Gelehrſamkeit einen groſſen Ruf erwecket hat, anſtatt Gott, der ihn mit einem ſo durchdringenden und ſo ſpitzfindigen Verſtande gezieret, zu verherrlichen, ſeine Wiſſenſchaften nur zur Eitelkeit anwendet? itzt von dem, welcher, indem ſeine Geſchäffte den beſten Fortgang haben, anſtatt Gott, der ſie ſo glücklich befördert, zu loben, ſich ſeiner Reichthümer zur Pracht bedienet? Und ihr, meine Jünglinge! die ihr ſo herzhaft, ſo munter, ſo aufgeräumt, ſo artig, ſo ſinnreich ſeyd, wie oft ſtehlet ihr nicht jenem Gott, der gegen euch ſo freygebig geweſen iſt, die Ehre, da ihr von euch ſelbſt ganz voll und berauſchet, mit eurer Beredtſamkeit, mit eurem Witze, mit eurer Geſchicklichkeit, wie ein Pfau mit ſeinen Federn, pranget? Und ihr Frauenzimmer! die ihr die Schönheit des Leibes mit der Unſchuld der Seele noch mehr ausſchmücken könntet, merket ihr nicht, wie viele Ehre ihr Gott raubet, da ihr mit euch ſelbſt vor einem Spiegel Abgötterey treibet, um euch nachmals in den Sälen, in den Schauplätzen, und ſogar in den Kirchen Anbether zu verſchaffen?

Die Beleidigung, die man Gott durch dieſen Raub zufüget, iſt ſo ſchwer, daß ſie vom heiligen Job eine ſehr groſſe Sünde, und eine Verläugnung wider Gott, den Allerhöchſten (n), genannt

(n) *Si lætatum eſt in abſcondito cor meum, & oſculatus ſum manum meam ore meo: quæ eſt iniquitas*

genannt wird: denn, wie der heilige Gregor diese Stelle ausleget, wer sich seiner Gaben rühmet, wer sich dieselben zueignet, wer ihrentwegen Glückwünsche und Lobeserhebungen verlanget, den überzeuget man gar leicht, daß er Gott für derer Urheber nicht erkennet: Wer immer das, was er wirket, sich selbst zuschreibt, der wird überwiesen, daß er die Gnade seines Schöpfers verläugnet (o). Daher ist es, daß der gottesfürchtige Job, um den Abscheu, den er vor diesem Laster hatte, auszudrücken, zu Gott sagte: Herr! du weißt es, ob eine heimliche Freude über mich selbst mein Herz jemals gereizet habe, oder ob ein Wörtchen von meiner Zunge zum Lobe eines einzigen Werkes meiner Hände jemals entwischet sey: Hat sich mein Herz darüber heimlich erfreuet, und habe ich meine Hand mit meinem Munde geküsset? Der heilige Mann nämlich, fährt der angezogene Lehrer weiter fort, erkannte gar wohl, daß ein jeder Ruhm, den sich das Geschöpf zueignet, des Schöpfers Verachtung ist: Denn wer wird hiedurch verachtet, als derjenige, welcher die Kraft und Macht zu wirken mittheilet (p)? Es ist also kein

---

tas maxima, & negatio contra Deum altissimum. Job. 31. v. 27. & 28.

(o) Auctoris sui gratiam negare convincitur, quisquis sibi tribuit, quod operatur. L. 22. Mor. c. 10.

(p) Qua in re quis despicitur, nisi is, qui ipsa operandi munera largitur?

kein Wunder, daß die eitle Ehrsucht nicht nur den schwarzen Schandflecken einer sehr großen Bosheit, sondern auch eine gewisse Gattung des Unglaubens gegen Gott in sich enthält: eine sehr große Sünde, und eine Verläugnung wider Gott, den Allerhöchsten.

In der That, als Christus den Jüden vorrückte, daß sie sich vor Schwülstigkeit ihrer Hoffart, gemäß der Vorherverkündigung, die ihnen Jeremia hievon gemacht hatte, mit nichts, als eiteln Winden, nähreten: **Der Wind wird alle deine Hirten speisen** (q); so fragte er sie, wie es ihnen möglich wäre, seinen Worten beyzupflichten, indem sie der weltlichen Ehre so hitzig nachjagten, und die himmlische für nichts achteten: **Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander annehmet, und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht suchet** (r)? Er wollte hiemit ihnen und uns sagen: Wie kann jener den wahren Glauben haben, welcher vielmehr den Menschen, als Gott, zu gefallen trachtet? Wenn man glaubete, daß das Lob, welches von Gott kömmt, allein wahrhaft, und das Urtheil, das Gott von uns fället, allein gerecht ist, wie könnte man sich in die falsche Hochachtung, und das lügenhafte Lob der Menschen verlieben? Werden wir etwan im Tode nach dem eiteln Begriffe,

den

(q) *Omnes pastores tuos pascet ventus.* Jer. 22. v. 22.

(r) *Quomodo vos potestis credere, qui gloriam ab invicem accipitis, & gloriam, quæ a solo Deo est, non quæritis?* Joan. 5. v. 44.

den entweder wir selbst, oder andere, von uns im Leben gehabt haben, gerichtet werden? Wird Gott vielleicht jene Lobsprüche, die wir entweder uns selbst verfasset, oder von andern empfangen haben, auf seinem Richterstuhle bekräftigen? Werden wir ihme jene Ehre, welche wir in dieser Welt gesuchet haben, als ein Verdienst und Unterpfand der Herrlichkeit, die er uns im Himmel vorbereitet hat, aufweisen können? Gewiß nicht: Gott wird uns richten, nicht nach dem, was wir nach unserer, oder fremder Meynung sind; sondern nach dem, was wir nach seinem Urtheile sind; nach dem seinigen aber sind wir das, was wir in der That sind: wie kann man also, wiederhole ich noch einmal, den Glauben und die eitle Ehrbegieede zusammenpaaren? Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander annehmet? Wenn Gott uns nicht schätzet, wozu wird uns der Menschen Hochachtung dienen? Wenn Gott uns nicht lobet, was wird uns unser eigenes Lob helfen? Denn nicht derjenige, spricht der Apostel, der sich selbst lobet, ist bewähret, sondern den Gott lobet (s). Hüten wir uns demnach, meine Zuhörer! vor einem so abscheulichen Laster, welches uns bey Gott einer doppelten Sünde, der Ungerechtigkeit und des Unglaubens, schuldig machet; laßt uns vielmehr dem Herrn Jesus, unserm Heilande, nachfolgen, der niemals seine eigne Ehre, son-

---

(s) *Non enim, qui seipsum commendat, ille probatus est, sed quem Deus commendat.* 2. Cor. 10. v. 18.

sondern allezeit jene seines himmlischen Vaters gesuchet hat. Beobachtet nur seine gänzliche Abneigung von den Lobeserhebungen, der Hochschätzung, und dem Beyfalle der Welt. Wenn er sich auf dem Berge Thabor mit hellem Lichte bekleidet, so leget er den Jüngern, die davon Zeugen waren, das Stillschweigen auf. Wenn er durch übernatürliche Macht den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Gichtbrüchigen die Bewegungen zurückstellet, so gebeut er ihnen, den Gutthäter nicht zu entdecken. Wenn er sich durch Unterweisungen voll himmlischer Weisheit die Bewunderung der Völker zuzieht, so betheuret er, die Lehre, die er ihnen vorträgt, sey nicht sein, sondern des göttlichen Vaters. Wenn die Schaaren, die sein Verdienst einsehen, ihn auf den königlichen Stuhl Davids erheben wollen, so entfernet er sich heimlich, um sich in die Wildniß einer Einöde zu verstecken: kürzlich, seine so vortreffliche Eigenschaften, seine so ausbündige Handlungen, seine so prächtige Wunderwerke wollte er jederzeit, so viel es möglich war, verborgen halten, und dieß aus keiner andern Ursache, als weil er, wie er sich selbst hierüber erkläret hat, seine eigene Ehre nicht suchen wollte: **Ich suche meine Ehre nicht** (t). Und werden wir nachmals die unsrige suchen, meine Zuhörer? Vergleichen wir uns ein wenig mit ihm; unsere

(t) *Ego non quæro gloriam meam.* Joan. 8. v. 50.

unsere Tugenden mit den seinigen, unsere Verdienste mit den seinigen, unsere ::: Ach! wie schäme ich mich bey dieser Gegeneinanderhaltung, o mein Jesus! du, obschon ein Herr von unendlicher Würde, von unendlichen Verdiensten, suchtest niemals auf Erden die Ehre, welche dir doch allenthalben zuständig und gebührend war; und ich verächtlicher Erdwurm, ich mit tausend Schulden beladener Missethäter, ich soll die Kühnheit haben, Ehre bey der Welt zu suchen? O mein Erlöser! ich bitte dich durch ::: ein so eitles Verlangen aus meinem Herzen zu verdringen, und mir die Gnade zu geben, daß ich nach deinem Beyspiele keine andere Ehre mehr suche, als jene deines himmlischen Vaters. Diese sey hinfort das Ziel meiner Anmuthungen, meiner Worte, meiner Werke. Erleuchte mich zu dem Ende, um es recht zu fassen, daß die wahre Ehre eines Christen, nur allein in der unaufhörlichen Verherrlichung seines Gottes beruhet.

Dritter Theil.

Die eitle Ehre ist ein uns Menschen überaus schädliches Laster. Die Drohung, welche, wie wir im vierten Buche der Könige lesen (u), Jesaia der Prophet, dem jüdischen Könige Hiskia gemacht hatte, ist sehr fürchterlich. Es hatte dieser Fürst den Bothschaftern Merodachs, des Königs in Babylon, alle seine Schätze zur

(u) 4. Reg. 20. v. 14. &c.

zur Pracht gezeiget. Kaum erfuhr dieß der Prophet, so gieng er schon zu ihm in das königliche Gemach, und sagte mit ernsthaften Gesichtszügen: Höre, o König! zur Strafe dieses so ruhmsüchtigen Gepränges, womit du dein Ansehen bey diesen Fremdlingen zu vergrößern getrachtet hast, werden deine Schätze den Babyloniern in die Hände verfallen, und mit den Schätzen auch deine Söhne, welche sie des Reiches entsetzen, und in die bitterste Gefangenschaft fortschleppen werden. Also sprach er, also geschah es auch. Sehet, saget hier der ehrwürdige Beda, da er das Geheimniß dieser traurigen Geschichte auslegt, sehet die Schäden, welche die eitle Ehre einer Seele verursachet; den Verlurst der Schätze, die Beraubung des Reiches, das Joch der Dienstbarkeit: Der mit seinen Schätzen prangende Hiskia bedeutet einen Diener Gottes; wenn dieser seine Tugenden der eiteln Ehre verräth, so verliert er sie gar bald; und die Reichthümer der guten Werke werden durch einen unglückseligen Wechsel der teuflischen Herrschaft zum Raube (x). Verdienste, die man durch heilige Handlungen gesammlet; Früchte, die man durch tugendliche Thaten eingeärntet; Gnaden, womit man sich durch die

---

(x) Ezechias vanè ostentans thesauros suos significat, servum Dei, dum virtutes suas vanæ gloriæ prodiderit, mox eas perdere, & in dæmonum dominium thesauros bonorum operum infelici permutatione transire.

die Ausübung der Andacht und Frömmigkeit bereichert hat; alles dieses geht durch die eitle Ruhmsucht verlohren, alles dieses geräth den Feinden in die Hände. Nein, Geliebte! glaubet nur nicht, daß sich der Satan, um uns in den Stand einer jämmerlichen Armuth zu setzen, jederzeit bemühet, unsere gottseligen Werke zu hintertreiben; nein, er weiß gar wohl, daß es ihm nicht jedesmal gelingen kann, uns von den Altären, von den heiligen Geheimnissen, von der Anhörung der Predigten abzuhalten; er weiß, es sey ihm nicht möchlich, uns zu hindern, daß wir nicht zuweilen einiges Gebeth verrichten, einige Fasttage beobachten, einiges Almosen austheilen: aber was thut er? Es ist ihm genug, daß wir unter das Gute, welches wir bewerkstelligen, ein wenig von der eiteln Ehre mischen, so braucht er sonst weiter nichts, um uns von allem geistlichen Reichthume sicher zu entblößen. Ein wenig Ansehen, das wir uns durch die Andacht verschaffen wollen; eine kleine Eitelkeit, die in unser Herz einschleicht; ein geringes Lob, wornach wir begierig sind; eine kleine Hochachtung, die wir von der Welt erwarten, geben ihm Mittel genug an die Hand, die Schatzkammer unserer Seele rein auszuplündern.

Wenn es nun dem Teufel glücket, uns das Verdienst unserer Werke zu rauben, was haben wir dann für eine Belohnung zu hoffen? Keine, keine einzige. Da habet ihr nun, der angezogenen Prophezeyung gemäß, nebst dem Verluste der Schätze auch die Entziehung des Reiches. Wahrlich, ich sage euch, sprach Christus von

den Pharisäern, welche sich durch die Werke der Frömmigkeit in ein Ansehen bey der Welt zu setzen trachteten, sie haben ihre Belohnung schon empfangen (l). Eben dieses wird derjenige, welcher in dem Guten, das er ausübet, menschlichen Beyfall suchet, von dem ewigen Richter hören müssen. Es ist wahr, wird Gott sagen, du bist sehr ämsig in meinen Tempeln gewesen; aber erinnerst du dich, daß du zum öftesten darinn erschienen bist, um für andächtig gehalten zu werden? Du hast also deinen Lohn schon empfangen. Es ist wahr, daß du dich zwischen jenen uneinigen Hausgemeinden zum Friedensstifter aufgeworfen, und unter ihnen Ruhe und Eintracht wieder hergestellet hast; aber weißt du noch, wie sehr du darum in allen Gesellschaften gepralet hast? Du hast also deinen Lohn schon empfangen. Jenes reiche Geschenk, das du meinen Altären gemacht hast, war ein schönes Werk der Gottseligkeit; aber was für Kunstgriffe hast du nicht dabey angebracht, auf daß die Welt deine Freygebigkeit sowohl aus den Inschriften, als an deinen Wappen, erkennen sollte? Du hast also deinen Lohn schon empfangen. Die Verzeihung jenes Unrechtes war ein schöner Sieg über dich selbst; aber was hast du nicht gethan, um wegen dieser That öffentlich gepriesen zu werden? Du hast also deinen Lohn schon empfangen. Du hast jener armen Wittwe auf-

(l) *Amen, dico vobis, receperunt mercedem suam.* Matth. 6. v. 2.

aufgeholfen; aber du hast gewollt, daß man es wisse: du hast dich meinem Tische öfters genähert; allein du hast gewollt, daß man es sehe: du hast dich deines Nächsten stattlich angenommen; allein, du hast gewollt, daß man dich darum lobe: geh also, du hast nichts mehr zu fordern: Du hast deinen Lohn schon empfangen. Was kann nun für eine Seele nachtheiligeres erdacht werden, als das Verdienst und die Belohnung der guten Werke zu verlieren? O wie unbesonnen, schreyt hier Gregor der Große aus, wie unbesonnen handelt derjenige, welcher, da er durch sein Betragen eine ewige Ehre im Himmel erhalten könnte, lieber eine zergängliche Ehre auf Erden erhaschen will! Es ist ein Narrenstück, etwas Zeitliches durch jenes zu suchen, durch welches wir ein immerwährendes Gut überkommen könnten (z).

Allein das Schlimmste ist dabey noch dieses, daß die eitle Ehre, indem sie zur Beraubung des Reiches die Knechtschaft hinzusetzet, uns nicht nur alles Lohnes unwürdig, sondern auch schwerer Strafen theilhaftig machet. Chrysostom nennet sie eine Mutter des peinlichen Abgrundes: Die eitle Ehrsucht ist eine Mutter der Hölle (a), theils, weil sie schon im Anfange der Zeiten zahllose Schaaren aufrührischer Geister hinunterge-

(z) Stultorum est inde transitoria quærere, unde æterna possumus habere.

(a) Mater gehennæ est inanis gloria. Homil. 17. in Epist. ad Rom.

stürzet; theils, weil sie dieselbe noch immerfort mit getauften Seelen bevölkert. Ich will hiemit nicht eine jede That der eiteln Ehre für eine solche Sünde ausschreyen, für welche die ewigen Feuersflammen bestimmet sind, nein; ich weiß es, daß sie gemeiniglich nichts mehr, als eine läßliche Sünde, ist, jedoch eine solche, die uns zu weit gefährlichern Fällen vorbereitet: der heilige Bernhard hieß sie daher gar billig eine heimliche Seuche der Seele, eine traurige Quelle aller Laster, ein verborgenes Gift der Tugend, einen nagenden Wurm der Heiligkeit, eine Gebährerinn der Gleißnerey, einen Zunder vieler Sünden. Nach solchen Ausdrücken wird es euch nicht mehr wundern, wenn ihr aus dem goldenen Munde höret, daß uns die eitle Ehre nicht minder in dem andern Leben, als in diesem, mit unzählbaren Uebeln überhäufet: Die eitle Ehre verwickelt uns noch vor jener künftigen Strafe auch hier in unzählige Uebel (b). Und dennoch (o schmerzlicher Gedanken!) giebt es wohl ein gemeineres Laster in unsern Tagen? Welches Herz, welcher Ort ist von ihm befreyet? Es dringt in die Höfe, ohne sich von den Klöstern zu entfernen; es dringt in die Paläste, ohne die Bauernhütten zu meiden; es dringt in die Schauplätze, ohne die Kirchen zu verlassen, ein. Es findet bey jedermann statt, bey dem sowohl, der bey niedlicher Tafel sitzet, als

(b) Inanis gloria ante supplicium illud futurum innumeris hic quoque malis involvit. Homil. ead.

als bey jenem, der sich mit Fasten auemergelt; eben so gut bey dem, der mit kostbaren Kleidern pranget, als bey jenem, der mit einem härenen Sacke bedecket ist; nicht minder bey dem, der sich überall sehen läßt, als auch bey jenem, der ein einsames Leben führet; nicht nur bey dem, der in Sünden verharret, sondern auch bey jenem, welcher ihrentwegen Buße thut. Sogar in der Verachtung der eiteln Ehre, sagt Augustin, wird die eitle Ehre nicht selten angetroffen: Selbst durch die Verachtung der eiteln Ehre suchet man eine noch weit eitlere Ehre (c). Und ich weiß nicht wie, spricht der heilige Hieronymus, in der Flucht selbst vor dem Lobe verlanget man gelobet zu werden: Eben dazumal sehnet man sich auf eine wunderliche Art nach Lobsprüchen, wenn man sie zu fliehen scheint (d). So hart ist es, also schließt dieser Lehrer, keines andern, als Gottes Beyfall und Gutheißung in unsern Werken zu achten: So beschwerlich ist es, mit dem Urtheile des göttlichen Richters allein vergnügt zu seyn (e). Wie manches Verdienst, wie manche Belohnung muß man daher verlieren! Wie viele Schulden, wie viele Strafen muß man sich damit auf

(c) Sæpe homo de ipso vanæ gloriæ contemptu vanius gloriatur. Conf. L. 10. c. 37.

(d) Mirum in modum laus, dum vitatur, appetitur. L. 2. Epist. 17. de cust. virg.

(e) Adeo difficilis est, Deo tantum judice esse contentum. Cont. Lucif. c. 6.

den Hals laden? Laßt uns derohalben, nach des heiligen Basilius Ermahnung, die Augen eröffnen, und uns vor einem Feinde hüten, der uns so sehr nachstellet, der uns so sehr schadet: Laßt uns die eitle Ehre, die süße Räuberinn geistlicher Werke, die lustige Feindinn unserer Seelen, ernstlich fliehen (f); und damit wir sie desto gewisser fliehen, so laßt uns dem Rathe unsers Erlösers genau folgen: Eure Handlungen, spricht er, mögen euch so gut, so groß, so heilig vorkommen, als sie auch wollen, so haltet euch doch jederzeit für schlechte und nichtswerthe Diener: Wenn ihr alles gethan habet, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte (g). Und fürwahr, ist nicht alles das, was wir immer Gutes thun, wenig, sehr wenig in Ansehung dessen, was Gott verdienet? in Ansehung der Wohlthaten, die er uns erwiesen? in Ansehung der Glückseligkeit, die er uns verspricht? Ist es nicht wenig, sehr wenig in Vergleichung mit dem, was wir um unserer Sünden willen thun und leiden sollten? Und über alles, ist es nicht sehr wenig gegen das, was du, o mein Jesus! für uns gethan und gelitten hast?

Du

(f) Fugiamus inanem gloriam, dulcem operum spiritualium spoliatricem, jucundam animarum nostrarum hostem Constit. Mon. c. 11.

(g) *Cum feceritis omnia, quæ præcepta sunt vobis, dicite: Servi inutiles sumus.* Luc. 17. v. 10.

Du hast zu unserm Nutzen dein ganzes Leben angewendet; du hast alles Blut aus deinen Adern unsertwegen vergossen; du hast den allerschmerzhaftesten, den allerschimpflichsten Tod für uns ausgestanden; und sollen wir uns nicht für unnütze Knechte halten, die wir so wenig für dich thun? Und was noch ärger wäre, sollen wir wohl die Vermessenheit haben, uns des Wenigen, daß wir thun, noch zu rühmen? Ach! nein, liebster Jesus! ein solcher Unfug müsse sich nimmermehr unter uns ereignen. Wir sind unnütze Knechte, wir bekennen es: wir verdienen keine Ehre in dieser Welt; wir suchen sie auch nicht mehr. Sie gehöre dir allein zu, dessen Namen wir alles schuldig sind: Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre (h). Die Ehre des andern Lebens allein verlangen wir: diese hoffen wir, und um diese bitten wir dich durch : :

Amen.

(h) *Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam.* Ps. 113. v. 1.

Die dreyßigste Predigt.

Auf die Feyerlichkeit aller Heiligen.

Die Wichtigkeit gut zu sterben.

Erfreuet euch, und frohlocket; denn eure Belohnung ist groß im Himmel.

Gaudete, & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis. Matth. 5. v. 12.

Indem uns heute die christliche Kirche das feyerliche Gedächtniß jener Seligen erneuert, welche schon, mit der Krone der Unsterblichkeit gezieret, auf schimmernden Thronen siegprangend sitzen, so zweifele ich gar nicht, es werde niemand hier unter meinen Zuhörern zugegen seyn, in dessen Herzen nicht eine brünstige Begierde aufwallete, ein beglückter Mitgenoß dieses ihres Vergnügens dermaleinst zu werden. Und wie sollten wir nicht ein so heiliges Verlangen in uns fühlen, da uns die unbetrügliche Glaubenslehre versichert, daß, wie ihnen, also auch uns, eben das Reich zum Vaterlande, und eben dieser Gott zum Lohne bestimmet ist? Laßt uns nur demnach unsere Hoffnungen aufmuntern; denn wir haben

guten

guten Grund dazu. Wornach sollen wir elenden Verbannten uns heftiger, als nach dem Vaterlande, sehnen? und indem wir von tausend Aengsten und Drangsalen umgeben sind, was können wir besseres, als die Freyheit, verlangen? Alles kömmt nur darauf an, meine Geliebten! daß wir uns nach dem Beyspiele der Heiligen befleißigen, den Besitz jenes Gutes, das wir hoffen, vermittelst eines vor den Augen Gottes kostbaren Todes in Sicherheit zu stellen. Diese Heiligen, welche itzt in dem Schooße des süßesten Friedens im Himmel ruhen, haben sich zu jenem großen Uebergange, wovon ihre einzige und ewige Glückseligkeit abhieng, theils durch die Unschuld ihrer unbefleckten Sitten, theils durch die Strengheit einer rauhen Buße zubereitet. Ach! wie sehr würden wir uns betriegen, wenn wir zwar nach eben dem Endzwecke trachteten, aber auf weit andern Wegen dahin wandern wollten! Selig, unendlich selig ist das Leben, welches man droben bey und mit Gott genießt: allein niemand gelanget zum Besitze desselben, der sich nicht nach dem Muster der Heiligen zum Tode gut vorbereitet. Wenn wir aber dieser ihren Fußstapfen nachzufolgen Lust haben, so mögen wir wohl getrost seyn, weil Christus alsdann auch uns die unsterbliche Herrlichkeit verheißt: Erfreuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist sehr groß in dem Himmel. Damit sich also ein jeder aus uns durch den Tod der Heiligen die Glückseligkeit der Heiligen gewiß verschaffen möge, so erlaubet mir, meine Zuhörer! euch eben das heute darzuthun,

was uns die Heiligen mit ihrem Beyspiele gelehret haben, daß nämlich die allergrößeste Sorgfalt eines Christen seyn soll, sich zum Tode auf das beßte auszurüsten: höret hievon drey Beweisthümer, die alle drey eurer Aufmerksamkeit höchst würdig sind: Erstens, weil es um einen Sprung zu thun ist, an dessen Geschicklichkeit und gutem Erfolge alles gelegen ist: Zweytens, weil es um einen Sprung zu thun ist, welcher gar leicht mislingen kann: Drittens, weil es um einen Sprung zu thun ist, welcher, wenn er einmal übel von statten geht, nicht mehr verbessert werden kann. Laßt uns diese sehr wichtige Wahrheiten weiter ausführen.

Erster Theil.

Die größte Sorgfalt eines Christen muß seyn, sich zum Tode gut vorzubereiten, weil es einen Sprung betrifft, an dessen glücklichem Ausschlage alles gelegen ist. Nicht allein seltsam, sondern auch sehr ungescheid war die Schlußrede jener Gottlosen, welche, wie uns Jesaia berichtet, aus der unabänderlichen Nothwendigkeit zu sterben eine epikurische Freyheit des Lebens annahmen. Der Tod, sprachen sie, nahet mit seiner unerbittlichen Sense heran; krönen wir uns also mit weichen Rosen, und so lange es die kurze Zeit annoch gestattet, sammlen wir uns auf allen Wiesen die Blühte der Wohllust: **Laßt uns essen und trinken; denn morgen**

gen werden wir sterben (a). Dieß so alberne Vernünfteln entsproß aus einer übelgegründeten Logik, oder Vernunftlehre, die ihre Grundsätze aus der Gottesverläugnung entlehnte. Aber die Unseligen würden weit anders geurtheilet haben, wofern sie bey dem Lichte der Offenbarung die Folgen, welche der Tod mit sich bringt, in Erwägung gezogen hätten. Der Tod, würden sie gesaget haben, der Tod nähert sich mit großen Schritten; folglich müssen wir uns, damit er uns nicht unversehens überfalle, durch die Ausübung heldenmäßiger Tugenden in Bereitschaft setzen. Obschon aber diese Wahnwitzigen auf solche Art nicht gefolgert haben, so müssen jedoch wir also schließen, indem uns der Glauben, um so bündige und so überzeugende Schlüsse zu machen, seine unfehlbare Lehrsätze vorleget. Betrachtet nur zu Gefallen, zu was für einem Ende uns der Tod führet, und saget mir nachmals, ob man nicht der sorgfältigsten Vorsichtigkeit bedarf, um sich dazu recht gefaßt zu halten. Ist er nicht jener große, jener gefährliche, jener schreckenvolle Uebergang, der uns von der Zeit in die Ewigkeit hinübersetzen; unser entweder ewig elendes, oder ewig glückseliges Schicksal entscheiden; und uns entweder als Erben des himmlischen Reiches in den väterlichen Schooß Gottes ablegen, oder als Leibeigene der Hölle in Satans feindliche Klauen werfen muß? Wenn es nun dem Gesetze der gesunden Vernunft gemäß

(a) *Comedamus, & bibamus; cras enim moriemur.* Isa. 22. v. 13.

gemäß ist, daß Geschäfften von großer Wichtigkeit große Anstalten vorausgesandt werden, verdienet nicht auch ein solcher Uebergang, daß man mit Aufmerksamkeit daran denke, daß man sich mit aller Sorgfalt hiezu anschicke, daß man nicht das mindeste unterlasse, um ihn glücklich zu bewerkstelligen?

Fürwahr, ich sehe, daß man keine Kosten sparet, wo es in einem Rechtsstreite entweder auf die Erhaltung, oder den Verlurst eines Grundstückes ankömmt: ich sehe, daß, wenn eine Unternehmung entweder Ehre, oder Schande nach sich ziehen kann, man allen Fleiß anwendet, um sie mit Ruhme auszuführen: ich sehe, daß, wenn es entweder um die Gunst, oder die Ungnade eines Fürsten zu thun ist, man sich ernstlicher und wohlausgesonnener Mittel gebrauchet, um dessen Gemüth zu gewinnen; und wird man sich nicht eben der Sorgfalt, eben der Ernsthaftigkeit, eben des Fleißes bedienen, wo es entweder die ewige Armuth, oder die ewigen Reichthümer; die ewige Ehre, oder die ewige Beschämung; die ewige Freundschaft, oder den ewigen Zorn des allerhöchsten Gottes betrifft? Machet mir einen Auszug von den alleranstößigsten, von den allerwichtigsten, von den allererhabensten Geschäfften der Welt; gießet, und schmelzet sie, um also zu reden, in ein einziges zusammen, wird wohl daraus etwas solches entstehen, welches mit diesen wenigen Sylben, mit dem ewigen Heile, könnte verglichen werden? Werden sich wohl alsdann solche Folgen äußern, welche entweder der ewigen

Glück-

Glückseligkeit, oder dem ewigen Elende gleich kämen? Mein Sohn! sagte zu dem heiligen Clemens, dem Ancyraner, seine fromme Mutter, mein Sohn! das Geschäfft, an welchem wir arbeiten, ist das ewige Leben (b): und dieß war schon genug, um seinem Herzen jene Tapferkeit beyzubringen, die ihm nachmals den Sieg über die auserlesensten Peinen erworben hat. Das Geschäfft, für welches wir zu streiten haben, ist das ewige Leben; dieses, meine Zuhörer! dieses sollen wir öfters überlegen, und tief in das Gemüth eingraben. Das Geschäfft, welches unsere größte Sorge verdienet, ist entweder das Paradies, oder die Hölle: das Paradies, ein Begriff und Mittelpunkt alles Vergnügens; die Hölle, ein Abgrund alles Unheiles; und die ganze Entscheidung hängt von dem fürchterlichen Sprunge ab, den wir im Sterben thun müssen; ist der Fuß dann geschicklich, so gehöret das Paradies uns zu; begeht er einen Fehltritt, so wird uns die Hölle zu Theile. Und wird dieses nicht vermögend seyn, unsern Geist in eine kluge Aufmerksamkeit zu setzen, und ihn zu einem so wichtigen Sprunge gut abzurichten?

Aber hat man bisher, meine Zuhörer! an diesen großen Sprung gedacht? denket man itzt wenigstens daran? Was für Anstalten hat man gemacht, um ihn glücklich auszuführen? Hat man schon die verwirrteten Händel des Gewissens durch

(b) Fili! negotium, pro quo contendimus, vita æterna est.

durch eine vollkommene Beichte beygeleget? Wo ist die Abbüßung der begangenen Missethaten? Wo ist der Vorrath an tugendlichen Werken? Dieser da beschäfftiget sich allein mit irdischen Angelegenheiten; es haben auch seine Gedanken keinen andern Gegenstand, als das Gewerb, die Wechselbriefe, und neue Vortheile; und ist das die Zubereitung zum Tode? Diese hier stecket mit dem ganzen Herzen in ihrer Kleiderart, in ihrem Putze, in ihren Besuchungen, in ihren Buhlschaften; sie heget auch keine andere Absicht, als sich, so viel es möglich ist, immerdar zu belustigen; und ist das die Ausrüstung zum Tode? Ach! sehr wenige, (saget es nur, meine betrübte Lippen!) sehr wenige sind nunmehr unter den Gläubigen zu finden, welche bey Zeiten die für einen so gefährlichen Sprung nothwendigen Maaßregeln ergreifen, sehr wenige! Jener verschiebt die Anstalt dazu bis in das hohe Alter, gleich als wenn Gott die Ausspendung der Zeit dessen Willkühr überlassen hätte; ein anderer wartet mit der gehörigen Vorsehung bis zur letzten Krankheit, gleich als wenn die himmlischen Gnaden und Hülfsleistungen in seiner Macht wären. O ihr Unwitzigen (c)! würde hier der Apostel mit allem Eifer ausrufen, ihr glaubet eine künftige Ewigkeit, und ihr wandert dahin nur blindlings fort? Ihr wisset, daß deren Glückseligkeit vom letzten Sprunge eures Lebens abhängt, und ihr setzet euch gleichwohl in keine Verfassung, um ihn geschickt

(c) *O insensati -- quis vos fascinavit?* Gal. 3. v. 1.

schickt zu thun? O ihr Unwitzigen! wer hat euch bezaubert? Wer hat euer Gemüth so erbärmlich bethöret? Wer hat euch bezaubert? Ist es möglich, daß euch vergängliche Güter, flüchtige Ehren, augenblickliche Ergötzungen, welche in Vergleichung mit der Ewigkeit kaum den Namen nichtswerther Kinderpossen verdienen, dergestalt betäuben können, daß sie euch nicht allein alle Vorsorge für den Tod, sondern auch selbst das Angedenken eurer Sterblichkeit, aus dem Gemüthe hinwegnehmen? O ihr Unwitzigen! o ihr Unwitzigen! Ach! fasset doch einmal bessere Gesinnungen, und denket ernstlich auf jenes, an welchem allein viel, ja, alles gelegen ist. Sehnet euch nicht so heftig nach dem, was mit dem Tode aufhöret, sondern bestrebet euch mit desto größerer Sorgfalt um das, was mit dem Tode anfängt. Wir sind nicht, sagt Augustin, und er wünschet, daß es jedermann recht begreifen möchte, wir sind nicht derowegen Christen, damit wir nur allein für das gegenwärtige Leben Sorge tragen (d), nein; wir haben ein weit erhabeneres Ziel. Wir sind darum Christen, auf daß wir uns jederzeit (merket es wohl) auf daß wir uns jederzeit der andern Welt, und der unermeßlichen Ewigkeit erinnern sollen (e). Und ist es nicht billig, daß sich

(d) Non ideo Christiani sumus, ut de hac tantummodo vita solliciti simus. Serm. 16. de temp.

(e) Ideo Christiani sumus, ut semper de futuro sæculo, ac de æternitate cogitemus.

sich unser Gedanken immerdar mit dem beschäfftige, welches unser Glück auf ewig bestimmen muß?

Ach! liebreichster Erlöser! der du, um uns die glückselige Ewigkeit zu erkaufen, alles Blut aus deinen Adern versprützet hast, erwecke in uns einen heiligen Eifer, jenen Sprung, mit dem man sie erreichen soll, auf das beßte anzustellen. Es ist leider! nur gar zu wahr, daß wir bisher keine Aufmerksamkeit in Ansehung der irdischen Güter, die mit dem Tode ein Ende nehmen, gesparet, für die unsterblichen Güter hingegen, die mit dem Tode anfangen, uns sehr wenig bekümmert haben. Ach! wir bitten dich demnach durch ::: gieb uns die Gnade, unsere Sorgen ins künftige besser anzuwenden; und weil der Tod jener Sprung ist, wovon der ewige Zustand unserer Seele abhängt, so mache, daß wir nicht allein erkennen, wie wichtig es sey, ihn gut zu vollbringen, sondern auch die hiezu nothwendigen Zubereitungen ohne Verschub voraussenden.

Zweyter Theil.

Die größte Sorgfalt eines Christen muß seyn, sich zum Tode gut vorzubereiten, weil es einen Sprung betrifft, der gar leicht mislingen kann. Welch ein großer Antrieb, uns zu fürchten, meine Zuhörer! ein höchst wichtiger Sprung, und ein überaus beschwerlicher Sprung! ein Sprung, der die größten Folgen nach sich zieht, und ein Sprung, der den äußersten Gefahren ausgesetzet ist! Fürwahr, ich sehe,

daß

daß ihn Leute von erhabenen Verdiensten verfehlet haben; Leute, die wegen ihrer Buße, ihres Eifers, ihrer Heiligkeit allenhalben berühmt waren. Ich lese, daß Augustin, da er desselben Gefahr betrachtete, geschaudert, und mit erstarrender Zunge gesprochen: Wehe mir Elenden, der ich im finstern Lande des Todes mein Ende nicht weiß (f)! Es zitterte Gregor der Große, und mit einer von vielen Seufzern unterbrochenen Stimme sagte er: Wehe uns Armseligen, die wir von unserer Gnadenwahl noch keine Kenntniß, keinen göttlichen Ausspruch, keine Versicherung haben, und gleichwohl in der größten Ruhe und Fahrlässigkeit, gleich als wenn wir schon sicher wären, dahin schlummern (g)! Es zitterte Bernhard, und, o meine Seele! sprach er mit weinenden Augen, wie wird es dir in jener fürchterlichen Stunde ergehen? Wider so vielfältige Feinde, welche auf dich stürmen werden, wer wird dich vertheidigen? Aus so ungeheuren Nöthen wer wird dich entwickeln, wer dich befreyen? Wer wird dir an einem so gefahrvollen Tage beyspringen? Wer wird dich vor den Grimmigen beschützen, die ihre Rachen aufsperren,

---

(f) Væ mihi misero! qui in regione umbræ mortis nescio finem meum! Lib. de sprit. & anim. c. 59.

(g) Væ miseris nobis, qui de electione nostra nullam adhuc Dei vocem agnovimus, & jam in otio quasi de securitate torpemus! L. 29. mor. c. 9.

ren, um dich zu verschlucken (h)? Ich lese endlich, daß die erleuchtetsten Heiligen, die bewährtesten Lehrer, die ansehnlichsten Theologen behaupten, daß der größeste Theil der erwachsenen Rechtgläubigen in diesem Sprunge ihren ewigen Sturz finden. Man muß also gestehen, meine Zuhörer! daß man bey diesem Sprunge, an dem so viel gelegen ist, sehr leicht, ach! sehr leicht fehlen kann. Und in der That, was glaubet ihr, meine Geliebten! erforderlich zu seyn, um ihn gut auszuführen? was? Glaubet nur nicht, die ganze Sache komme einzig darauf an, daß man vor der Abreise aus dieser Welt mit den heiligen Geheimnissen gestärket, durch das Zusprechen eines Priesters aufgemuntert, mit einigen Thränen benetzet, und mit der Anrufung der süßesten Namen Jesus und Maria gelabet werde. Schöne Zeichen sind dieses, ich läugne es nicht; Zeichen, die erbaulich, die trostreich, die voll der besten Hoffnungen sind: aber wenn darinn der glückliche Ausschlag des letzten Sprunges bestünde, warum hätten doch jederzeit die Heiligen eine so große Furcht dabey geäußert? Ist es vielleicht etwas seltsames, ist es vielleicht etwas beschwerliches, das Bildniß des Gekreuzigten in der Hand, den Priester an der Seite, und ein klägliches: Ich habe gesündiget, in dem Munde zu haben? Wir sehen doch alles dieses fast täglich.

Man

(h) Quis tibi in die tantæ neceſſitatis accurret? quis tuebitur a rugientibus præparatis ad eſcam? De inter. dom.

Man muß also sagen, daß nicht alle Todesfälle, die ein schönes äußerliches Ansehen haben, auch gute Todesfälle sind. Man muß sagen, daß, wenn man mit dem Kreuzbilde in der Faust stirbt, es nicht alsogleich ein sicherer Beweis ist, daß man auch mit Gott im Herzen stirbt. Man muß sagen, daß jenes traurige: Ich habe gesündiget, welches bey des Todes Heranaherung gehöret wird, sehr oft nicht sowohl von einer aufrichtigen Reue, als von einer knechtischen Furcht herrühret. Kürzlich, man muß sagen, daß die Beicht, die heilige Wegzehrung, die letzte Salbung, die Anwesenheit und der Beystand eines Priesters zwar gute Zeichen seyn mögen, daß man gut stirbt; aber daß der heilige Tod hauptsächlich darinn nicht besteht. Ich will es euch kund machen, worinn er besteht. Er besteht in dem, daß man nicht allein ohne Sünde, sondern auch ohne Neigung zur Sünde stirbt: er besteht in dem, daß man nicht eher stirbt, als bis man die göttliche Gerechtigkeit mit der Bezahlung seiner Schulden vollkommen befriediget habe: er besteht in dem, daß man mit einer glänzlichen Losreißung von der Welt, ihren Eitelkeiten, und ihren Lehrsätzen stirbt: er besteht in dem, daß man mit einem lebhaften Glauben, mit einer steifen Hoffnung, und mit einer Liebe gegen Gott, die eine jedwedere andere Liebe übertrifft, stirbt. Nun dünket euch, daß es leicht sey, also zu sterben? Dünket euch, daß, wenn sich die Augustine, die Gregorier, die Bernharde, die doch Heilige von so starker und so fester Tugend waren, bey diesen Ueberlegungen gefürch-

tet haben, wir, derer Tugend so gering, so schwach, so unbeständig ist, uns nicht fürchten dürfen?

Aber saget mir, ich bitte euch, die ihr die Gefahr dieses letzten Sprunges nicht fassen wollet, könnet ihr es läugnen, daß es sehr leicht sey, daß jene Anmuthungen, denen ihr itzt so hurtig willfahret, entweder jene himmlischen Gnaden, welche für denselben Zeitpunkt die tauglichsten wären, verhindern, oder, indem sie durch die lange Gewohnheit täglich gestärket werden, eure Seele endlich mit einem gewaltsamen Stoße in das ewige Verderben stürzen? Wenn ihr itzt, da ihr annoch mit starken Kräften, vollkommenen Sinnen, und einer gesunden Vernunft begabet seyd, bey jedem Anfalle teuflischer Versuchung so große Beschwerden fühlet, euch aufrecht zu erhalten; und vielleicht auch zum öftesten in die Schlingen, die euren Füßen geleget werden, unbedachtsamer Weise gerathet, meynet ihr wohl, daß ihr damals, wenn der Leib sowohl, als der Geist, sehr geschwächet seyn wird, den grausamen Sturm leichtlich werdet abschlagen können, welchen der höllische Feind, dessen Zorn alsdann groß ist, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat (i), eben dort wagen wird, wo euch entweder die heftigsten Liebesneigungen, oder die bittersten Feindschaften am meisten bloßstellen, oder wo euer schwacher Glauben am mehresten zu wanken pfleget? Füget noch diesem bey, daß Gott, welcher zu derselben Stunde auf die

(i) *Habens iram magnam, sciens, qui modicum tempus habet.* Apoc. 12. v. 12.

die Sünder so, wie ein Jäger auf das Wildpret bey dem Fangeisen lauret, ausdrücklich betheuret, daß er alsdann über ihr Haupt mit den empfindlichsten Streichen ausbrechen wird. Itzt schweigt er, itzt überträgt er die Schimpfe, die man ihm anthut, mit unaussprechlicher Geduld: aber alsdann wird er seinen Arm zu der so oft gedrohten, aber niemals gefürchteten Ruthe ausstrecken; und indem er wider diejenigen, die ihn vorhin beleidiget haben, seinen gerechtesten Grimm auslassen wird, so wird er ihnen auch das, was ein erzörnter Gott vermag, auf das erschrecklichste zu erkennen geben: und wenn er uns nur allein die unschätzbare Gnade der endlichen Beharrlichkeit abschlüge, würden wir nicht höchst unglückselig sterben? Erwäget nun, meine Zuhörer! diese drey Stücke, die ich euch itzt vorgetragen: die unumgänglichen Eigenschaften, welche allein einen heiligen Tod gestalten; die im Leben nicht gebändigten Leidenschaften, die im Tode den gewaltigsten Vorschub von dem höllischen Wütherische bekommen; die strenge Gerechtigkeit Gottes, welcher mit seiner Rache nur gemeiniglich bis zur Ankunft des Todes zurückhält; und urtheilet sodann, ob man nicht in große Gefahr läuft, diesen so wichtigen Sprung schlecht zu machen.

Meine liebste Zuhörer! ich bin gar nicht gesonnen, euer Herz mit eitelm Schrecken zu erfüllen, nein: der Himmel sey davor. Ich verlange allein, gemäß jener heftigsten Begierde, die ich für eure Seligkeit trage, ich verlange allein, die Schläfrigkeit desjenigen abzuschütteln, welcher

die Zubereitung zum Tode von einem Tage auf den andern verschiebt; und indem ich euch zeige, wie leicht man diesen entsetzlichen Sprung verfehlen kann, so verlange ich nur, eure Sorgfalt anzufrischen, damit sie die hiezu nothwendigen Anstalten bey Zeiten vorkehre. Mit einem Worte, ich verlange nichts anders, als daß jenes: Seyd bereit (k), womit uns der Erlöser befiehlt, zum Aufbruche alle Stunden fertig zu seyn, nicht nur ins Herz tief eingedrücket, sondern auch in eine beständige Ausübung gebracht werde. Wenn es sehr leicht ist, einen bösen Tod zu nehmen, so wisset, daß die ganze Gefahr allein bey jenem ist, der immer Anstand nimmt, daran zu denken. Wer frühzeitig darauf bedacht ist, und aus Furcht, ohne Zubereitung zu sterben, in einer beständigen Zubereitung lebet, dergestalt, daß er sein Gewissen jederzeit rein erhält, sein Gemüth in den ewigen Wahrheiten fest gründet, sein Herz mit heiligen Anmuthungen beschäfftiget, und seine Hände in gottseligen Werken fleißig übet, der hat nicht allein keine Ursache, sich wegen eines elenden Ausganges zu bekümmern, sondern kann auch versichert seyn, daß er Gott selbst zu seiner Vertheidigung in jenem fürchterlichen Streite haben wird: Kämpfe (der göttliche Geist ist es, der uns also zuredet) kämpfe bis in den Tod für die Gerechtigkeit; so wird auch Gott für dich wider deine Feinde streiten (l). Ja, jener Gott

(k) *Estote parati.* Matth. 24. v. 44.
(l) *Usque ad mortem certa pro justitia, & Deus expugnabit pro te inimicos tuos.* Eccli. 4. v. 33.

Gott, der sich rühmet, ein Tröster der Betrübten zu seyn; jener Gott, der gegen die, welche ihm dienen, eine lautere Barmherzigkeit ist; jener Gott, der die, welche ihn fürchten und lieben, niemals verläßt, wird für dich wider deine Feinde streiten. Sie werden zwar alle ihre Kräfte aufbiethen, um dich zu überwinden; sie werden sich listiger Ränke gebrauchen; sie werden ihre Stürme vervielfältigen; sie werden wüthen, und rasen; aber alles umsonst: Gott wird für dich wider deine Feinde streiten. Stehet also nur jederzeit, meine Zuhörer! in Waffen, wachet aufmerksam über euch selbst, höret nicht auf, heldenmüthig zu kämpfen; und wenn euch zuweilen die Leichtigkeit, dermaleinst zu unterliegen, mit ängstiger Furcht beunruhiget, so sprechet euch selbst geschwind also zu: Fürchte dich nicht, meine Seele! laß den Muth nicht sinken, bereite dich zum letzten Sprunge so gut, als du kannst und vermagst, übrigens vertraue auf deinen Gott: Er wird für dich wider deine Feinde streiten, er wird sie zu Schanden machen, er wird sie auf ewig besiegen.

Ja, mein Jesus! auf dich steifet sich alle meine Hoffnung. Ich sehe einerseits die Wichtigkeit, ich sehe andrerseits die Beschwerlichkeit, gut zu sterben. Ohne deine Hülfe, ach! wie würde es mir bey jenem letzten Sprunge ergehen! indem ich von heiligen Werken ganz entblößet, und mit Sünden schwer beladen bin, was würde ich anders, als den ewigen Untergang, zu gewarten haben? Allein ich setze, o liebreichster

Heiland! mein ganzes Vertrauen auf deinen mächtigen Beystand; denn mit diesem bin ich versichert, daß meine Feinde niemals wider mich etwas ausrichten werden. Gieb mir nur die Gnade, ich bitte dich durch : : : daß ich mich, vermittelst einer beständigen Vorbereitung zum Tode, würdig mache, jenes Beystandes, der mir zu derselben Stunde so nothwendig ist, theilhaftig zu werden.

Dritter Theil.

Die größte Sorgfalt eines Christen muß seyn, sich zum Tode gut vorzubereiten, weil es einen Sprung betrifft, welcher, wenn er übel geräth, nicht mehr kann verbessert werden. Wenn der so wichtige, und zugleich so gefährliche Sprung, den man am Ende des Lebens machen muß, von solcher Beschaffenheit wäre, daß, wofern er mislingen sollte, jedoch eine Hoffnung, ihn zu wiederholen, übrig bliebe, so würde ich die Sorglosigkeit desjenigen, der darauf nicht bedacht ist, einigermaßen noch übertragen: allein wer weiß es nicht, meine Geliebten! daß ein jeder Fehler hierinn ein unheilbares Uebel ist, wer weiß es nicht? Ein einziger Fehler, der im Tode begangen wird, ist ein ewiger Fehler. Geht man einmal zu Grunde, so geht man auf ewig zu Grunde (m). Auf ewig, weil jener, der die ihm von Gott ver-

(m) Periisse semel æternum est.

verliehene Zeit gemisbrauchet, keinen einzigen Augenblick mehr haben wird, seinen Fehler ein zubringen: Es wird hinfort keine Zeit mehr seyn(n). Auf ewig, weil Gott, wie leicht er sich im Leben zur Erbarmung bewegen läßt, eben so unbiegsam nach dem Tode in seinen Strengheiten ist. Auf ewig, weil die Sünde, worinn man stirbt, niemals vertilget wird, und jener, der sie sogar im Tode gewollt hat, gezwungen ist, sie auch durch alle Ewigkeit zu wollen: Wer einmal zu Grunde geht, der geht auf ewig zu Grunde. In weltlichen Geschäfften, wiewohl sich niemand ihrer unterfängt, ohne die hiezu nothwendigen Anstalten und Vorbereitungen gemachet zu haben, ist doch der Fehler, wofern man einen begeht, entweder einer Verbesserung fähig, oder wegen seiner Dauer und geringen Folgen leichtlich zu verschmerzen. Es kann eine Niederlage mit einem herrlichern Siege ersetzet, ein Verlurst durch einen doppelten Gewinn eingebracht, und eine Erniedrigung mit einer weit ansehnlichern Erhöhung vergolten werden; es geschieht auch nicht selten, daß aus widrigen Begebenheiten größere Vortheile entspringen: Viele sind gefallen, sagt der römische Sittenlehrer, auf daß sie höher, und nützlicher empor stiegen (o); aber im Tode geht es nicht also zu, meine Geliebten! Ein jegliches Straucheln ist ein Sturz, und ein unheilbarer

(n) *Tempus non erit amplius.* Apoc. 10. v. 6.

(o) Multi ceciderunt, ut altius surgerent, & in melius. Sen. epist. 91.

barer Sturz. Es ist nicht anders, spricht der heilige Eucherius, fällt man vom Todbette in den Abgrund, so hoffe man keine Wiederkunft mehr: Man wird zwar hinabsteigen, aber nicht mehr zurückkehren (p). Ja, sagt der Weise; ist man im Sterben glücklich, so ist man für allemal glückselig; ist man im Sterben unglücklich, so ist man für allemal unglückselig: Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag, oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen (q). Entweder ist der Thron unser Antheil, oder der Kerker; ist es der Thron, so steigt man von demselben nimmer herab; ist es der Kerker, so kömmt man davon nimmer heraus: Auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.

Welch eine Thorheit ist es demnach, einem Sprunge, wo das Fallen so leicht, und das Wiederaufstehen unmöglich ist, sich nur blindlings zu nähern! Welch eine Thorheit, für eine Unternehmung, in welcher, wenn der erste Streich nicht sicher, wenn er kein Meisterstück ist, der Untergang nicht allein unvermeidlich, sondern auch unersetzlich ist, keine Vorsehung, keine Anstalt zu machen! Wenn von einem einzigen Ja oder Nein, das ihr zu sprechen hättet, entweder euer Glück

---

(p) Descensus erit, reditus non erit. Hom. 4. ad mon;

(q) *Si ceciderit lignum ad austrum, sive ad aquilonem, in quocunque loco ceciderit, ibi erit.* Eccle. 11. v. 3.

Glück, oder Unglück abhienge, und zwar dergestalt abhienge, daß, wenn ihr die aufgegebene Frage träfet, für euch kein Uebel mehr zu fürchten, wenn ihr sie nicht träfet, keine Wohlfahrt mehr zu hoffen wäre, wie sorgfältig würdet ihr nicht daran gedenken? wie aufmerksam würdet ihr nicht die beyderseitigen Bewegungsgründe erwägen, und indem ihr mit eurem eigenen Dünkel nicht zufrieden wäret, wie vieler Männer Meynung und Gutachten würdet ihr nicht zu Rathe ziehen? Wofern euch aber jemand von so ernsthaften Gedanken abhalten wollte: wie? (würdet ihr ganz zornig sagen) wie? Mit einem Ja oder Nein ist das unabänderliche Schicksal meines Lebens verknüpfet, und ihr wollet, daß ich daran nicht gedenke? Ach! geliebte Zuhörer! jenes, was von dem Sprunge unsers Todes abhängt, ist weit etwas anders: es ist unsere entweder glückselige, oder unglückselige Ewigkeit; und sie hängt dermaßen davon ab, daß, wenn uns der Sprung mislingt, unsere Unglückseligkeit kein Ende haben wird; gleichwie auch unsere Glückseligkeit kein Ende haben wird, wenn uns der Sprung gut von statten geht. Und sollen wir uns nicht auf das eifrigste bestreben, um ihn geschickt auszuführen? sollen wir nicht alle Gefahren, alle Umstände desselben auf das fleißigste überlegen, um uns in die beßte Verfassung zu setzen? sollen wir nicht auch jenen, die uns daran zu hindern suchen, zur Antwort geben: Wie? wenn ich diesen Sprung verfehle, so verliere ich die Seele, ich verliere den Himmel, ich verliere Gott,

ich

ich verliere alles, und mein Verlurst ist unwiederbringlich, und ich soll aberwitzig genug seyn, um daran nicht zu gedenken?

Man sehe demnach, spricht der heilige Bernhard, und ich sage es auch mit ihm zu einem jeglichen, der noch eine Vernunft im Gehirne, und einen Glauben im Herzen hat, man sehe demnach noch vor dem Falle, auf was für eine Seite der Baum fallen wird; denn wo er einmal gefallen ist, da wird er nimmer aufstehen (r). Bereite man sich zum großen Sprunge, ehe daß die Zeit, ihn zu thun, ankömmt; denn begeht der Fuß darinn einen Fehltritt, so ist es, leider! mit uns auf ewig geschehen. Merket euch dieß, unbesonnene Aeltern! die ihr, um euren Kindern ein bequemliches Leben zu verschaffen, an euren Tod so wenig denket; stürzet eure Seele auf die letzt in den Abgrund, so wisset, daß eure Kinder sie von ihren Peinen niemals befreyen werden: Wo der Baum einmal gefallen ist, da wird er nimmer aufstehen. Und ihr, verblendete Weltmenschen, die ihr, ohne auf Gott und euch selbst zu gedenken, alle eure Anmuthungen der Welt widmet, bildet euch nur nicht ein, daß, wenn ihr eure Tage unglücklich beschließet, die Welt eurer Seele die Hand biethen werde, um sie aus der ewigen Quaal zu erretten: Wo der Baum einmal gefal-

(r) Videat itaque, ubi casura sit arbor, antequam cadat, quia, postquam ceciderit, non adjiciet, ut resurgat. Serm. 49.

gefallen ist, da wird er nimmer aufstehen. Derowegen öffne man itzt die Augen, um die Gefahr, in welcher man sich befindet, zu erkennen, und zu vermeiden; denn sonst wird euch nichts anders übrig bleiben, als eine ewige Reue, daß ihr nicht eher daran gedacht habet: Man sehe noch vor dem Falle, wohin der Baum fallen will. O wie viele werden zur Zeit des Todes jenes Leid erneuern müssen, welches die betrübte Mutter des jungen Tobias empfand, da sie ihn seines langen Ausbleibens halber für verlohren hielt: Sie weinete mit untröstlichen Thränen (s); und indem sie die Heftigkeit ihres Schmerzens nicht unterdrücken konnte: ach! sprach sie mit kläglichen Worten, was für ein unbehutsamer Gedanken hat mich angetrieben, dich, o mein Sohn! von mir hinweggehen zu lassen? Alle meine Hoffnungen gründeten sich auf dich allein, und ich war in meinem Wohlstande so blind, daß ich in diese deine Entfernung einwilligte! Da wir alles zugleich in dir hatten, so sollten wir dich von uns nicht hinweggelassen haben (t). Nun eben so, aber mit noch weit größerm Rechte, werden die Seufzer jener Christen beschaffen seyn, die sich an dem Ende ihres Lebens ohne Vorbereitung befinden werden: Sie werden mit untröstlichen Thränen weinen; und warum, werden auch sie sagen, warum

(s) *Flebat irremediabilibus lacrymis.* Tob. 10. v. 4.

(t) *Omnia simul in te uno habentes, te non debuimus dimittere a nobis.* Ibid. v. 5.

warum haben wir uns deiner nicht erinnert, o fürchterlicher Sprung? Von dir hieng unser ewiges Lob ab, und wir Unsinnigen haben dich in eine gänzliche Vergessenheit gesetzet! Ach! wir hätten dich niemals aus den Augen verlieren sollen! Da wir alles zugleich in dir hatten, so sollten wir dich von uns nicht hinweggelassen haben. Aber, meine Zuhörer! was hilft eine Reue, die schon zu spät ist? Die Elenden werden sterben; sie werden mit der Betrübniß, daran nicht gedacht zu haben, und mit dem Schaden, den jener, der daran nicht denket, zu leiden pflegt, sterben. Laßt uns also ernstlich daran gedenken, meine liebsten Zuhörer! und damit wir im Tode keine Ursache haben, jenes unnütze: Wir sollten dich von uns nicht hinweggelassen haben, zu wiederholen, so sprechen wir lieber itzt mit Nutzen: Wir müssen dich von uns nicht hinweglassen. An dem letzten Sprunge ist alles gelegen; er soll uns also niemals aus unsern Gedanken entweichen. Vortheile des Hauswesens! Amtsverrichtungen! Handlungsgeschäffte! Staatsangelegenheiten! weltliche Hoheiten! ihr seyd in Vergleichung mit der Wichtigkeit des letzten Sprunges lauter kindische Spielwerke, ein lauteres Nichts. Auf diesen also, auf diesen sollen unsere größte Sorgen, unsere klügste Gedanken, unsere eifrigste Gebethe abzielen, ja, auf diesen!

Du aber, gekreuzigter Jesus! der du uns die Zubereitung zum Tode so oft anbefohlen hast! ach! verleihe uns, daß wir keine größere Sorg-

falt

falt, als diese, jemals haben. Mache, daß uns die Sorgen dieses Lebens niemals die allergrößte Sorge, gut zu sterben, benehmen; damit uns jener Sprung nicht mislinge, welcher, wenn er übel gerathen ist, nimmermehr kann verbessert werden. Wir sind entschlossen, vermittelst deiner Gnade, ernstlich daran zu denken, und alle die Anstalten vorauszusenden, welche uns einen glücklichen Ausschlag zuwegebringen können. Wir flüchten uns daher voll des Vertrauens in die Wunde deiner heiligen Seite; diese bethen wir auf das andächtigste an; diese soll im Leben unsere Hoffnung, diese soll im Tode unser Zufluchtsort seyn. Amen.

Die ein und dreyßigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Gott und die Welt.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Reddite, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt Dei, Deo. Matth. 22. v. 21.

Es ist nicht wahr, meine Zuhörer! daß es so etwas Hartes ist, mitten in der Welt zu leben,

leben, und nachmals mit Gott im Herzen zu sterben, daß es beynahe an die Gränzen des Unmöglichen anstößt. Ich weiß es, daß einige, welche vielleicht die Frechheit ihrer Sitten mit dem Deckmantel der Nothwendigkeit verhüllen wollen, vorzugeben pflegen, es wären in der Welt so große Hindernissen zu einem guten Leben, daß sie kaum einen geringen Faden der Hoffnung zu einem guten Tode übrig lassen. Allein der Erlöser widerleget die Falschheit dieser Schwätzer mit jener weisen Antwort, womit er schon die Bosheit der Pharisäer, wie uns das heutige Evangelium lehret, beschämet hat. Er unterscheidet zweyerley Pflichten, derer einige Gott, andere die Welt betreffen; und da er einen jeden ermahnet, Gott, was Gott gebühret, und der Welt, was der Welt gebühret, zu entrichten: Gebet dem Kaiser, was ⁘; so giebt er uns hiedurch sehr deutlich zu verstehen, daß wir nicht nur ohne Mackel einer Sünde, sondern auch mit tugendlichem Verdienste Gott mit der Welt, und die Welt mit Gott vereinbaren können; wenn wir also in der Erfüllung dieser zweyerley Pflichten von dem, was recht ist, keinesweges abweichen wollen, so können wir versichert seyn, daß wir auch mitten in der Welt heilig zu leben, und heilig zu sterben vermögen. Aber eben hier, werdet ihr antworten, eben hier haftet die ganze Schwierigkeit, daß man nach der doppelten Schuldigkeit, die uns oblieget, das erfülle, was Gott will, ohne jenes, was die Welt fordert, zu vernachläßigen, und hinwiederum das erfülle,

was

was die Welt fordert, ohne dasjenige zu vernachläßigen, was Gott will; denn der Geist Gottes und der Geist der Welt scheinen sowohl in der Denkungsart, als auch in den Absichten und Gesetzen, einander so widersinnig zu seyn, daß man glauben soll, des einen Wohlgefallen und Beyfall zu gewinnen sey eben so viel, als sich des andern Tadel und Feindschaft zuzuziehen. Aber nein, Geliebte! es ist nicht dem also, man kann beyden geben, was man beyden schuldig ist, ohne den einen, oder den andern, hiedurch zu beleidigen. Ja, sehet, wie weit ich mich dießfalls noch einlasse. Ich erlaube euch heute, beyden eure Hochachtung, beyden eure Liebe, beyden euren Diensteifer zu widmen, und ich behaupte nichtsdestoweniger, daß ihr nach einem solchen theils mit Gott, theils mit der Welt zugebrachten Leben einen heiligen Tod sicher hoffen könnet, wenn ihr nur (höret die einzige Bedingung meines Ausspruches) wenn ihr nur Gott in allem den Vorzug gebet, das heißt, Gott, und nicht der Welt, die vornehmste Hochachtung: Gott, und nicht der Welt, die vornehmste Liebe: Gott, und nicht der Welt, den vornehmsten Diensteifer. Auf diese Weise wird man Gott mit der Welt heilig vereinbaren; und derjenige, der sich aus Nothwendigkeit seines Standes mitten in der Welt befindet, wird mit Gott leben, und mit Gott sterben können. Laßt uns zum Beweise kommen.

Erster Theil.

Man wird Gott mit der Welt heilig vereinbaren, wenn man in der Welt Gott, und nicht der Welt, die vornehmste Hochachtung bezeugen wird. Aber zuvor müsset ihr wissen, meine Zuhörer! daß ich nicht gesonnen bin, zu behaupten, daß man eine jede Welt mit Gott zusammenpaaren könne. Es giebt eine in ihren Anmuthungen und Absichten boshafte Welt, welche nichts, als Misgunst, Geiz, Betrug, Haß und Feindseligkeiten ausbrütet; und von dieser meldet der heilige Johann in seinem ersten Sendschreiben: Die ganze Welt liegt in der Bosheit (a). Es giebt eine in ihren Gesetzen, in ihren Grundregeln, in ihren Vorurtheilen verkehrte und betrogene Welt, die nichts anders lobet und anpreiset, als Hoheiten, Reichthümer, Gepränge, Ergötzungen; und diese wird eben von diesem Apostel nicht gutgeheißen, da er schreibt: Habet die Welt nicht lieb, noch auch dasjenige, was in der Welt ist (b). Es giebt eine Welt, die sich eine Ehre daraus machet, daß sie die Unschuld unterdrücket, die Heiligkeit verfolget, die Tugend hasset, dem Evangelium widerspricht; und von dieser redet Christus, da er zu seinen Jüngern saget: Wäret ihr

von

(a) *Mundus totus in maligno positus est.* 1. Joann. 5. v. 19.

(b) *Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo sunt.* 1. Joann. 2. v. 15.

von der Welt gewesen, so hätte die Welt das Ihrige lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt auserwählet habe, darum hasset euch die Welt (c). Es giebt endlich eine Welt, welche die Ungerechtigkeit für einen Kunstgriff, sich zu bereichern, hält; die Arglistigkeit für einen Weg, sich ein Ansehen zu verschaffen; die Ausgelassenheit für eine Nahrung der Fröhlichkeit; und das Pochen, und die Rache für ein Mittel, sich furchtbar zu machen. Nun behüte mich der Himmel, daß ich einer solchen Welt das Wort reden, und sie in einem, und eben demselben Herzen mit Gott beherbergen wolle. Gleichwie sich weder das Licht mit den Finsternissen, noch die Wahrheit mit dem Irrthume vergleichen kann, also wird auch Gott niemals geneigt seyn, die Gesellschaft einer so gearteten Welt zu erdulden: und derowegen sage ich auch mit allem dem Eifer, den ein gesalbter Kirchendiener für die Ehre seines Gottes zeigen muß, daß man eine solche Welt fliehen, sie hassen, sie verabscheuen, und sich entschließen soll, lieber tausendmal den grausamsten Tod auszustehen, als ihre Partey auch nur einen Augenblick lang jemals anzunehmen.

(c) *Si de mundo fuissetis, mundus, quod suum erat, diligeret: quia vero de mundo non estis, sed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus,* Joann. 15. v. 19.

Ich rede also von jener Welt, in die euch entweder die Würde eures Standes, oder euer günstiges Schicksal, oder die Verwaltung eures Amtes setzet: von einer geehrten und bescheidenen Welt, welche, wiewohl sie euch mit Verrichtungen beschäfftiget, mit Ehren auszieret, mit Gütern bereichert, mit Lustbarkeiten erquicket, jedoch weder boshafter Künste sich gebrauchet, noch auf üble Endzwecke abzielet; und von dieser sage ich, man könne sie mit Gott heilig vereinigen, wenn man nur nicht ihr, sondern Gott, die vornehmste Hochachtung vorbehalte. Gott erlaubet es gewiß, daß man gegen die Güter, derer man in der Welt genießt, einige Hochachtung hege; nicht zwar, als wenn sie an sich selbst würdig wären, von uns bewundert zu werden; nein: denn ihre kurze Dauer, ihre Unbeständigkeit und Hinfälligkeit sind niemanden unbekannt: sondern weil sie, wenn man sie recht betrachtet, ganz und gar Gaben und Geschenke des allerhöchsten Gottes selbst sind. Ja, meine Zuhörer! jene so fruchtbaren Grundstücke, die ihr besitzet; jene so glänzenden Oberstellen, die euch über andere erhöhen; jene so prächtigen Ehrentitel, die euch von andern unterscheiden; jene so tiefen Einsichten und Wissenschaften, die eurem Namen einen allgemeinen Ruhm verschaffen, sind lauter Gaben und Geschenke Gottes; es ist daher keinesweges etwas Unanständiges, wenn ihr in Ansehung der Hand, von welcher sie euch zukommen, eine Hochachtung gegen sie traget: aber wenn die Gabe einer Achtung werth ist, wer sieht nicht, daß der Geber,

ber, weit mehr, denn die Gabe, geschätzet zu werden, verdienet? Wäre es nicht ein ungeheuer großer Schimpf für diesen, wenn man seine Gaben für kostbarer, als ihn selbst, ansähe? Haltet nur also, wenn ihr wollet, etwas auf die Hoheiten; aber schätzet Gott weit mehr, als die Hoheiten: haltet nur etwas auf die Ehren; aber schätzet dabey Gott unvergleichlich höher, als die Ehren: haltet nur etwas auf die Habschaften; aber schätzet zugleich Gott unendlichemal höher, als die Habschaften, und gebet Acht, daß die Hochschätzung des Gebers dermaßen das Uebergewicht über die Hochschätzung der Gaben behalte, daß bey euch eine demüthige Unterwerfung gegen den Allerhöchsten weit mehr gelte, als was immer für eine scheinbare Befehlshaberstelle; die Gnade Gottes weit mehr wiege, als die Gunst der größten Fürsten; der Willen des Schöpfers weit mehr Eindruck mache, als der Reiz der Geschöpfe. O! alsdann werden sich Gott und die Welt in eurem Herzen gut miteinander vertragen; und sie werden einander so wenig zu einer Hinderung seyn, daß euch die Welt selbst antreiben wird, Gott einen viel größern Zins des Lobes abzustatten.

Es scheint, meine Zuhörer! daß uns eine solche Vereinbarung gar nicht hart ankommen sollte: denn wer ist wohl so einfältig, daß er nicht merket, Gott verdiene vor allen andern Gütern unsere Aufmerksamkeit? Ja, wer ist wohl derjenige, welcher auf die Frage, wer bey ihm in einem größern Ansehen stehe, Gott, oder die Welt,

nicht alsogleich mit aller Freyheit antwortete, daß er Gott der Welt weit vorziehe? Aber ist es auch also in der Ausübung? Ach! die betrübte Erfahrung lehret uns nur allzusehr, daß viele, welche mit dem Munde betheuren, daß sie Gott mehr, dann die Welt, achten, in der That die Welt mehr achten, als Gott. Wollet ihr es sehen? Beobachtet nur jenen Hausvater, und jene Mutter, welche sich bemühen, ihr Kind in den Pflichten der Gottseligkeit sowohl, als der Welt, zu unterrichten: wie viel sorgfältiger sind sie nicht, daß es eher die Gebührnisse der Welt, als die Schuldigkeiten seiner Taufe lerne? Mit wie viel größerer Strengheit bestrafen sie nicht einen Fehler wider die Gesetze des adelichen Wohlstandes, als ein Verbrechen wider die zehn göttlichen Gebothe? Sündiget der Sohn wider die Höflichkeit, so rasen sie fast vor Zorne: mangelt es ihm nachmals an der Andacht, so bekümmern sie sich nicht viel darum, oder sie geben ihm höchstens nur obenhin einen kleinen Verweis; und heißt dieses, Gott mehr, als die Welt, achten? Betrachtet jenen Edelmann, der viel geneigter ist, eine Schmach zu rächen, als sie zu verzeihen; jenen Handelsmann, der sich über die zu Grunde gegangenen Waaren weit mehr betrübet, als über die verlohrne Frömmigkeit; jenen Beamten, der weit mehr Mühe anwendet, eines andern zeitlichen Nutzen, als seine eigene geistliche Vortheile zu befördern; jenes Frauenzimmer, welches für die Schönheit des Leibes viel sorgfältiger ist, als für der Seele ihre; und saget mir nachmals, meine Zuhörer!

ob man nicht die Welt höher schätze, als Gott. Es ist nicht anders, meine Geliebten! es ist nicht anders. Vergleiche man die Grundlehren der Welt mit den Vorschriften des Evangeliums: in der Ausübung der weltlichen wendet man allen Fleiß und Ernst an; in Vollziehung der evangelischen ist man jederzeit entweder zu schwach, oder zu schamhaftig. Halte man das Verlangen nach irdischen Gütern, und die Begierde nach den ewigen gegen einander: um jene bestrebet man sich auf das äußerste, für diese entweder gar nicht, oder nur sehr wenig. Ach! die Menschenkinder, schreyt hier der Psalmist voll der Traurigkeit und des Eifers aus, die Menschenkinder sind lügenhaft im Gewichte (d): Ihr saget Gott wiege auf euren Wagschaalen mehr, als die Welt: aber es ist nicht wahr. Selbst eure Werke strafen euch Lügen: Die Menschenkinder sind lügenhaft im Gewichte. Wenn nun Gott auf unsern Wagschaalen so wenig wiegt, was werden wir auf den Wagschaalen Gottes wiegen? Erinnert euch hier, meine Zuhörer! Belsazers, des ruchlosen Königs. Er wurde auf den göttlichen Wagschaalen gewogen, und zu gering gefunden: Du bist auf der Wage gewogen worden, und man hat dich zu leicht gefunden (e); und was erfolgte darauf? Er ward des Reiches und des Lebens beraubet. Mei-

(d) *Mendaces filii hominum in ſtateris.* Pſal. 61. v. 10.

(e) *Appenſus es in ſtatera, & inventus es minus habens.* Dan. 5. v. 27.

ne liebe Zuhörer! es wird ein Tag anbrechen, an welchem Gott einen jeden aus uns auf die Wage legen wird: wenn wir dann aus überflüßiger Hochachtung gegen die Welt für mangelhaft und ungewichtig in der Hochachtung gegen Gott erkannt werden, was haben wir anders zu gewarten, als daß auch wir Reich und Leben verlieren? Aber was für ein Reich? Aber was für ein Leben? O entsetzlicher Verlurst! das ewige Reich! das unsterbliche Leben!

Aber nein, liebster Jesus! wir hoffen, daß uns ein so trauriges Unheil niemals begegnen werde. Wir erkennen die Hochachtung, welche wir dir schuldig sind, und geloben dir, daß wir sie dir beständig bis in den Tod zeigen werden. Die Güter der Welt mögen so kostbar seyn, als sie immer wollen, so wird doch unsere vornehmste Hochachtung jederzeit auf dich gerichtet seyn: und damit sie, anstatt abzunehmen, immerfort wachse, so bitten wir dich durch ::: uns je länger je mehr mit deinen Gnadenstralen zu erleuchten, um dich noch besser zu erkennen; auf daß, wenn wir dich, wie es sich geziemet, über alle andere Güter hochschätzen, wir dich auch allen andern Gütern vorziehen, und jederzeit bereit seyn mögen, alles eher, als dich, zu verlieren.

Zweyter Theil.

Man wird Gott mit der Welt heilig vereinbaren, wenn man in der Welt, Gott, und nicht der Welt, die vornehm-

ste Liebe widmen wird. Die Welt lieben, und der Welt gefallen wollen, scheinen dem ersten Anblicke nach Ausdrücke zu seyn, die sich für geheiligte Kanzeln nicht schicken, es sey denn in der Absicht, sie zu verabscheuen, sie zu verwerfen sie zu verdammen. Also scheint der Apostel uns zu lehren, da er mit deutlichen Worten saget, es wäre unmöglich, zugleich der Welt zu gefallen, und Gott zu dienen: Wenn ich den Menschen noch wohlgefällig wäre, so wäre ich Gottes Knecht nicht (f). Eben dieses, wie es des Ansehen hat, giebt Christus selbst zu verstehen, indem er uns verbeut, in unserm Thun und Lassen das Augenmerk auf die Menschen zu richten: Habet darauf Acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen thut, damit ihr von den Menschen gesehen werdet (g). Ja, die Vernunft selbst scheinet es zu bekräftigen, denn unser letztes Ziel, um welches willen wir auf der Welt sind, ist nicht die Welt, sondern Gott: hieraus scheint nun zu folgen, daß wir, nicht die Welt, sondern Gott zu suchen, und unsere Anmuthungen auf Gott, und nicht auf die Welt, zu lenken, verpflichtet sind. Alles dessen ungeachtet sage ich, man könne auch der Welt zu gefallen trachten, wenn man nur Gott vorzüglich vor allem andern liebe; und dieß

(f) *Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem.* Gal. 1. v. 10.

(g) *Attendite, ne justitiam vestram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis.* Matth. 6. v. 1.

sage ich, indem ich mich auf das, was ich, als wäre es meinem Vortrage zuwider, kurz zuvor anführte, nämlich auf des Paulus Beyspiel, des Erlösers Ansehen, und des Menschen Endzweck selbst gründe,

In der That, rühmet sich nicht der Apostel, er habe nebst Gott auch der Welt zu gefallen gewußt? Seyd ohne Aergerniß, schreibt er an die Korinther, den Jüden, und den Heyden, und der Kirche Gottes; gleichwie ich mich auch jedermann in allem wohlgefällig mache (h). Lehret uns nicht Christus selbst die Kunst, allen zu gefallen, durch das Geboth, welches er uns auflegt, alle zu lieben? Daß aber Gott unser letztes Ziel und Ende ist, dieß beweiset nichts anders, als daß wir auch jene Liebe, die wir zu den Geschöpfen tragen, auf den Schöpfer selbst richten sollen. Wer sieht also nicht, daß wir auch die Welt lieben, auch der Welt gefallen können, wenn wir nur Gott vor der Welt lieben, und Gott mehr, als der Welt, zu gefallen suchen? Wer zweifelt daran? spricht hier der Verfasser des unvollendeten Werkes, da er jene Worte ausleget: Du sollst den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen lieben (i). Meynet ihr vielleicht, sagt er, Gott ver-

---

(h) *Sine offensione estote Judæis, & gentibus, & Ecclesiæ Dei: sicut & ego per omnia omnibus placeo.* 1. Cor. 10. v. 32. & 33.

(i) *Diliges Dominum, Deum tuum, ex toto corde tuo.* Deut. 6. v. 5.

verbiethe hiedurch alle andere Liebe außer derjenigen, die man ihm schuldig ist? Nein, gewiß nicht: er befiehlt euch allein, daß ihr euer Herz an keine Sache mehr, als an ihn, hänget: Von ganzem Herzen lieben, heißt so viel gesagt: dein Herz soll nicht geneigt seyn, etwas Erschaffenes mehr, als Gott, zu lieben (k). Wenn uns demnach Johann, der heilige Evangelist, ohne Ausnahme warnet, weder die Welt, noch etwas von der Welt, zu lieben: Habet die Welt nicht lieb, noch dasjenige, was in der Welt ist (l); so antwortet Hugo, der bepurpurte Kirchenfürst, hier werde von dem Apostel eine vorzügliche Liebe verworfen; eine Liebe, die man vielmehr gegen die Welt, als gegen Gott, heget, aber nicht eine untergeordnete Liebe, welche nach Gott auch der Welt einen Theil von ihren Anmuthungen zuwendet: Lieben heißt aus verschiedenen Gegenständen einen erwählen: daher wird dir verbothen, etwas vor und über Gott, aber nicht nach und unter Gott zu lieben (m).

Seyd demnach gutes Muthes, die ihr mitten in der Welt einen unglücklichen Ausgang eu-

rer

(k) Diligere ex toto corde est, ut cor tuum non sit inclinatum ad alicujus rei dilectionem magis, quam Dei.

(l) *Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo sunt.* 1. Joann. 2. v. 15.

(m) Diligere est ex diversis eligere: unde tibi prohibetur amor rerum super Deam, non sub Deo.

rer Tage nur allein deßwegen fürchtet, weil euch die unvermeidliche Nothwendigkeit eures Standes verbindet, auch der Welt einen Theil eures Herzens zukommen zu lassen. Gott ist nicht von so rauher Art, daß er die Neigung zu jenem Stande, in welchen euch seine Vorsehung selbst gesetzet hat, als eine Sünde strafen wolle. Liebet nur die Welt, aber liebet sie dergestalt, daß die ersten und vornehmsten Liebesregungen Gott vorbehalten werden; er misbilliget die Liebe irdischer Dinge nicht, wenn ihr nur der Liebe der himmlischen den ersten Ort einräumet. Gehet durch die heiligen Geschichtbücher sowohl des alten Bundes, als des neuen, so werdet ihr finden, daß auch die berühmtesten Tugendhelden zuweilen eine Liebe zu Freuden, Lustbarkeiten, Ehren und Gepränge gezeiget haben. Auch Abraham stellte Gastmahle an: auch Joseph bekleidete sich mit Scharlachtuche: auch Josua theilte Kriegsheeren Befehle aus: auch Esther schimmerte von Edelgesteinen: auch David saß auf einem Königsstuhle: auch sogar Christus selbst fand sich bey der Feyerlichkeit einer Hochzeit ein. So wahr ist es, daß es nicht verbothen ist, die Wohlanständigkeiten seines Standes mäßig zu lieben, und daß, wenn nur die Liebe des Allerhöchsten der Liebe dieser irdischen Güter vorgezogen, besonders wenn diese auf jene gezogen und gerichtet wird, wir nicht allein eine mit der andern vergesellen, sondern auch eine durch die andere heiligen können.

Allein es ist zu bedauren, daß wir uns mit der Erlaubniß, der Welt den kleinern Theil unserer Anmuthungen schenken zu können, nicht begnügen, sondern ihr auch den größern geben wollen; es ist uns auch nicht genug, sie nach Gott zu lieben; wir lieben sie sogar vor Gott selbst. Dieß beweiset die unersättliche Begierde, den Leib zum größten Nachtheile des Geistes zu ergötzen: dieß beweiset jene schändliche Anklebung an den Eigennutz, welche dem Gemüthe einen jeden Gedanken an Gott hinwegnimmt: dieß beweisen jene unflätigen Freundschaften, die das ganze Herz mit schwarzem Feuer entzünden: dieß beweisen jene ausgesonnenen Eitelkeiten, denen man sammt der meisten Zeit auch das Beßte von den Anmuthungen weihet: und was ist es sich nachmals zu wundern, wenn die, von welchen Gott viel weniger, als die Welt, geliebet wird, fürchten, sie möchten, bey ihrem Scheiden von der Welt, von Gott sehr übel empfangen werden? Diese Furcht, meine Zuhörer! ist sehr billig. Nein, derjenige kann im Tode keine freundliche Aufnahme von Gott hoffen, der im Leben mehr Zuneigung zu der Welt, als zu ihm, getragen hat. Wenn eine Verlobte, die von ihrem Bräutigame ein kostbares Kleinod empfangen hat, das Kleinod mehr, als den Bräutigam liebete, würde sie wohl, spricht Augustin, von dem Bräutigame freundlich aufgenommen werden? daß sie das Kleinod liebet, weil es von großem Werthe ist, dieß tadelt der Bräutigam nicht: daß sie es darum noch mehr liebet, weil es ihr von den Händen ihren

Gelieb-

Geliebten zugekommen ist, darüber erfreuet sich der Bräutigam: aber daß sie es weit mehr, als den Bräutigam selbst, liebet, o! das nicht, das leidet der Bräutigam nicht, er nimmt dieß für einen groben Schimpf auf, er verstößt sie, als eine Undankbare, und sieht sie nicht mehr anders, als mit zornigen Augen, an. Eben dieses, meine Zuhörer! hat derjenige zu fürchten, welcher in seinem Leben die Welt mehr, als Gott, geliebet hat. Wie? wird Gott zu ihm dermaleinst sagen, ist das die Dankbarkeit, die ich von dir verdiente? Was waren die Güter, welche du dermaßen geliebet hast, was waren sie anders, als Unterpfänder und Merkmaale von meiner Liebe? Alles, was du immer Schönes, Kostbares, und Großes innehattest, ist dir von meinen Händen zugeflossen: und du Unerkenntlicher hast dennoch deine Liebe mehr an diese Güter, als an mich, geheftet, indem du weit größere Sorge trugest, die Huld der Welt, als die meinige, zu erlangen? Geh nun, Unseliger! denn ich schließe dich gleich einer untreuen Braut von meiner himmlischen Hochzeit auf ewig aus. Meine Geliebten! wer mitten in der Welt lebet, der überlege dieß bedachtsam. Daß man die Welt liebet, und sie sehr liebet, und sie allzuviel liebet, und sie weit mehr, dann Gott selbst, liebet, ist nur allzuwahr. Einige bilden sich es nicht ein; aber ihre Werke zeigen es. Ein jeder denke daran, ein jeder erforsche sich hierüber.

Du aber, o mein Jesus! der du unser Herz mit deinem Auge durchdringest, und besser, als

wir,

wir, eine jede Anmuthung unterscheidest, ach! erleuchte und stärke mich, um alle übermäßige Liebe zu dieser Welt zu erkennen, und wieder auszurotten. Für dich ist mein Herz gemacht, und nicht für die Welt: und deßwegen muß es dich, und nicht die Welt; oder doch wenigstens dich mehr, als die Welt, lieben. Ich verfluche daher eine jede Empfindung, die entweder von dir, oder für dich nicht ist, und bitte dich durch : : : von meinem Herzen vollkommenen Besitz zu nehmen; auf daß, nachdem ich dich hier auf Erden beständig werde geliebet haben, ich auch verdienen möge, dich im Himmel ewig zu lieben.

Dritter Theil.

Man wird Gott und die Welt heilig vereinbaren, wenn man in der Welt Gott, und nicht der Welt, den vornehmsten Diensteifer weihen wird. Gott höher, als die Welt, schätzen, Gott mehr, als die Welt, lieben, sind zweifelsohne zwey vortreffliche Mittel, um sich mit Gott und der Welt auf das beßte zu vertragen. Allein weil sich die Hochachtung und die Liebe in dem Innerlichen aufhalten, so ist es nothwendig, um die gewünschte Zusammenpaarung in Sicherheit zu setzen, daß man auch in dem Aeußerlichen zu erkennen gebe, daß man bereitwilliger ist, Gott, als der Welt, zu dienen. Mit dieser Bereitwilligkeit, die man vor dem Angesichte der Welt sehen läßt, werdet

ihr

ihr weder Gott in Erfüllung der Pflichten, welche die Welt heischet, misfallen, noch der Welt in Vollziehung jener Schuldigkeiten, wozu euch Gott verbindet, einen Verdruß erwecken. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! denn saget mir: woher kömmt es, daß oft so viele sich in der harten Noth befinden, entweder bey Gott, oder bey der Welt, in die Ungnade zu verfallen? Es kömmt, wenn man es recht betrachtet, daher weil sie sich niemals offenbaren wollen: sie wollen sich nicht für die Welt erklären, weil sie wissen, daß es Gott verbeut; sie wollen sich nicht für Gott erklären, weil sie fürchten, die Welt möchte es nicht genehm halten; und ob sie schon innerlich Gott anhangen, so wollen sie doch wenigstens äußerlich keiner Partey zugethan scheinen: und was folget daraus? dieß, daß sich öfters solche Umstände ereignen, in welchen sie sich entweder den Haß der Welt, oder den Zorn Gottes, auf den Hals laden müssen. Sage es jener Jüngling, welcher Gott gern, aber in der Stille, getreu seyn möchte: wie oft läuft er nicht in die Gefahr, entweder bey seinen Mitgesellen sich zu verfeinden, oder Gott zu beleidigen? Sage es auch jene Frau, welche ein innigliches Verlangen hat, sich bey Gott allezeit zu halten, jedoch so, daß es die Welt nicht gewahr werde: wie vielen Gelegenheiten setzet sie sich nicht aus, von welchen sie nicht los werden kann, ohne entweder mit Gott, oder mit den Menschen, zu brechen?

Aber dieß ereignet sich nicht, wenn man seine Bestrebung, mehr Gott, als der Welt, zu gefallen, öffentlich an den Tag leget. Gleichwie diese den Weg hundert und hundert Ansuchungen abschneidet, die uns in Gefahr brächten, Gott einen Eckel zu verursachen, also befreyet sie uns auch von hundert und hundert Weigerungen, die uns bey der Welt verhaßt macheten. Wisset ihr, meine Zuhörer! warum man unter so vielen, die in der allgemeinen Sündfluth zu Grunde gegangen sind, von keinem einzigen lieset, der den Noah angeflehet hätte, um von ihm in seinem glücklichen Schiffkasten einen kleinen Winkel zur Rettung zu erhalten? Man konnte auf das gute Herz des holdseligen Erzvaters gar kein Mistrauen setzen. Es wird auch an denen nicht gemangelt haben, welche entweder die Freundschaft, oder die Blutsverwandtschaft hätte antreiben können, Hülfe bey ihm mit fester Zuversicht zu suchen. Wie geschah es also, daß niemand sich meldete, niemand mit Bitten anhielt, um einen sichern Zufluchtsort bey ihm zu übertommen? Das Buch der Erschaffung entwickelt die Ursache gar schön. Der Schiffkasten war auswendig geschlossen, und verriegelt: Der Herr schloß ihn (den Noah) von außen darein (n). Wäre er von innen verschlossen gewesen, so hätten die Unglückseligen hoffen können, daß sich Noah durch die Ungestümigkeit ihrer Bitten, und den Anblick ihrer Gefahr

(n) *Inclusit eum Dominus de foris.* Gen. 7. v. 16.

fahr würde erweichen lassen, ihnen den Eingang in sein schwimmendes Gebäude zu gewähren: allein da sie das Thor von außen gesperret sahen, so war niemand dem heiligen Alten mit Flehen überlästig, weil niemand die Erfüllung seiner Wünsche hoffen konnte. Da sehet ihr nun, meine Zuhörer! ein schönes Sinnbild von dem, was sich mit dem Diensteifer, wovon ich rede, zuträgt. So lange sich der Entschluß, Gott zu dienen, nur allein in dem Innerlichen aufhält, und verborgen bleibt, so lange wird uns auch die Welt mit ihren Anfechtungen plagen, indem sie immerdar hoffen wird, das, was sie verlanget, von uns zu erhalten; aber wenn wir durch unser äußerliches Betragen öffentlich darthun, daß wir die Parten Gottes ergriffen haben, und sie zu vertheidigen gesonnen sind, so wird die Welt alle Hoffnung ablegen, ihre Anschläge auszuführen, und weil sie sich nicht mehr getrauen wird, uns mit ihren Forderungen zu beunruhigen, so wird sie uns auch nicht mehr in die Nothwendigkeit setzen, sie mit abschlägigen Antworten abzuweisen: wir werden also nicht nur mit Gott, sondern auch mit der Welt selbst, im Frieden leben. Ich berufe mich hierüber, meine Zuhörer! auf eure eigene Erfahrung. Man sieht doch Frauen, derer Verstand so vortrefflich, als ihre Geburt, ist, bey denen sich niemand erkecken wird, eine Einladung anzubringen, welche nur im mindesten wider die Ehrbarkeit liefe. Man sieht Edelleute von tiefer Einsicht, von großem Ansehen, von bewiesener Tapferkeit, bey denen niemand die Kühnheit haben wird, eine Sache vor:

vorzutragen, die den christlichen Pflichten zuwider wäre. Man sieht Jünglinge, muntere, lustige, höfliche, sinnreiche Jünglinge, in derer Gegenwart die unbändige Frechheit erstummet; bey welchen auch gar keine Gefahr zu fürchten ist, daß sich jemand unterstehen sollte, sie zu etwas anzulocken, was die Weiße ihrer Sitten besudeln könnte. Und woher dieß? Sie leben doch mitten in der Welt; sie gehen mit der Welt um, und in so weit es das Gewissen erlaubet, so schicken sie sich auch in die Welt. Nun durch was für eine Kunst gelingt es ihnen, die Welt mit Gott so glücklich zusammenzufügen? durch was für eine Kunst? durch die Kunst des Diensteifers, den sie für die Frömmigkeit öffentlich bezeigen. Jedermann weiß es, jedermann sieht es, daß Gott ihnen weit näher am Herzen liegt, als die Welt; daß sie bereit sind, eher alle Gesetze der Welt mit Füßen zu treten, als ein einziges Geboth Gottes zu überschreiten; daß sie fest entschlossen sind, eher aller menschlichen Gunst zu entbehren, als die göttliche Gnade zu verlieren: weil also die Welt, die diesen ihren Diensteifer sieht, das, was sie begehret, zu erlangen, verzweifelt, so enthält sie sich alles Ansuchens; sie aber, indem sie auf diese Art unangefochten bleiben, unterhalten den Frieden sowohl mit Gott, als auch mit der Welt.

Saget mir da nicht, meine Zuhörer! die offenbare Inbrunst, die man mitten in der Welt für die Tugend blicken läßt, verhindere zwar, daß man von der Welt nicht gestöret und beunruhiget wer-

de; aber sie verhindere doch keinesweges, daß man nicht von der Welt übel angesehen, und geflohen werde; denn ich sage euch im Widerspiele, daß ihr vermöge einer so herzhaften Bestrebung nicht minder von der Welt, als von Gott, geliebet und geehret seyn werdet. Wem war wohl der Diensteifer unbekannt, den Moyses für seinen Gott hatte? Ein ungemein großer Diensteifer, der sich eben für denjenigen geziemte, welcher auf Erden die Stelle Gottes vertrat, ein Verkünder seiner Gesetze, und ein Anführer seines Volkes war; und wird er uns nicht gleichwohl in der Lobrede, die ihm Sirachs Sohn verfasset hat, als ein Mann beschrieben, den Gott zugleich, und die Menschen liebgewonnen haben. Moyses ist Gott, und den Menschen lieb gewesen, und sein Gedächtniß ist im Segen (o)? War nicht auch der Eifer für die Ehre Gottes weltkündig, den Samuel als Prophet des Allerhöchsten, als Priester seiner Opfertische, und als Richter seiner Gemeinde bezeigte? und dennoch benachrichtigen uns die heiligen Blätter zu seinem ewigen Ruhme, daß er nicht allein bey Gott, sondern auch bey den Menschen in Gnaden gestanden: Er gefiel sowohl dem Herrn, als auch den Menschen (p). Und wer weiß nicht, wie sehr Judith für die Verherrlichung des göttlichen

---

(o) *Dilectus Deo, & hominibus Moyses, cujus memoria in benedictione est.* Eccli. 45. v. 1.

(p) *Placebat tam Domino, quam hominibus.* 1. Reg. 2. v. 26.

lichen Namens geeifert; Judith, sage ich, jene Heldinn zu Bethulia, jenes Muster der Tugend in allen drey Ständen der Jungfrauen, der Ehegattinnen, und der Wittwen? und dennoch spricht ihr der heilige Geist dieß merkwürdige Lob aus, daß, ob sie schon eine Frau war, die große Reichthümer nebst einer großen Schönheit besaß, nichts destoweniger alle, die sie kannten, mit größter Hochachtung von ihr redeten: Sie hatte bey jedermann ein gutes Gerüchr; denn sie fürchtete den Herrn sehr; und es war niemand, der etwas Böses von ihr redete (q). Und die dazumalige Welt war doch von der itzigen in nichts unterschieden; sie war so gewöhnt, als die unsrige, alle zu tadeln, alle zu lästern, und auszuschreyen. Ey! meine Zuhörer! die Frömmigkeit weiß auch die Hochachtung der Welt sich zu verdienen; und wiewohl diese in ihren Grundsätzen ganz verdrehet ist, so ist sie dennoch nicht so blind, daß sie die Schönheit der Tugend nicht sehen sollte, und obschon sie dieselbe nicht ausübet, so kann sie dennoch nicht umhin, sie zu bewundern, sie zu verehren, sie hochzuschätzen.

Wohlan denn, meine Zuhörer! wenn ihr mitten in der Welt, in die euch euer Stand gesetzet hat, ohne Gott zu misfallen, das, was die Welt von euch fordert; und ohne der Welt zu misfallen, jenes, was Gott von euch fordert, zu er-

(q) *Erat hæc in omnibus famosissima, quoniam timebat Deum valde, nec erat, qui loqueretur de illa verbum malum.* Judith. 8. v. 8.

erfüllen verlanget, so erkläret euch öffentlich für die Partey Gottes, und nicht für der Welt ihre. Ein jeder müsse sehen, ein jeder müsse überzeugt seyn, daß ihr wider Gott niemals etwas thun, niemals etwas zulassen wollet; ein jeder müsse sehen, ein jeder müsse überzeuget seyn, daß ihr alle eure Pflichten gegen Gott genau beobachten wollet, so habet ihr nichts mehr zu fürchten: ihr werdet euch, wenn es der Wohlstand also heischet, bey Gesellschaften einfinden, und die Gesellschaften werden euch keineswegs Gott aus dem Herzen hinwegnehmen; ihr werdet euch, wenn es nöthig ist, mit Ergötzungen unterhalten, und die Ergötzungen werden des Geistes Eifer nicht vermindern; ihr werdet, wie es eure Schuldigkeit mit sich bringt, die Vortheile des Hauswesens befördern, und diese Vortheile werden eurer Seele keinen Schaden zufügen; mit einem Worte, ihr werdet das Leben mitten in der Welt zurücklegen, und es nichts destoweniger mit einem heiligen Tode beschließen. Widriges Falles aber, wenn ihr euch öffentlich zur Partey der Welt schlaget; wenn ihr der Welt die erste Sorgfalt, den ersten Gedanken, den ersten Diensteifer weihet, ach! was muß ich euch sagen, meine Geliebten? Ihr werdet zwar mit der Welt gut auskommen, ja; aber ihr werdet bey Gott sehr übel daran seyn: und unterdessen? Unterdessen wird die Welt vergehen, ihr werdet auch vergehen, und ihr werdet euch im Tode ohne Welt, und ohne Gott befinden. Und was wird dieß für ein Tod seyn, meine Zuhörer! was für ein elender Tod!

O liebster Jesus! bewahre mich, bewahre alle Anwesenden vor einem solchen Tode; und damit wir ihn sicher vermeiden mögen, so gieb uns die Gnade, daß wir uns jederzeit vor dem Angesichte der Welt zu deinem Anhange bekennen. Ja, mein Jesus! es ist gar billig, daß wir unsern größten Fleiß zu deiner Ehre, und unsere erste Sorgfalt für deinen Dienst anwenden. Die Welt soll es wissen, sie soll es verstehen, daß wir dich ihr weit vorziehen, und weit mehr bedacht sind, deine Gewogenheit, als die ihrige, zu erlangen. Verleih uns nur jene Stärke, deren wir bedürfen, um einen so gerechten Entschulß zu unterstützen; wir bitten dich darum durch : : :: denn also hoffen wir, daß, nachdem wir unser Leben in deinem Dienste werden zugebracht haben, wir auch deines Beystandes in unserm Tode genießen werden.

Amen.

Die zwey und dreyßigste Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Der Tod unserer Geliebten.

Als Jesus in des Obersten Haus kam, und die Schallmeyer, und das Getümmel des Volkes sah, sprach er: Weichet.

Cum venisset Jesus in domum Principis, & vidisset tibicines, & turbam tumultuantem, dicebat: Recedite. Matth. 9. v. 23. & 24.

Daß man bey dem Tode eines Mägdleins, welches die Hoffnung des ganzen Hauses, und die Freude des väterlichen Herzens ausmachte, Merkmäler einer heftigen Traurigkeit an sich spüren läßt, dieß scheint der Natur und Vernunft so gemäß zu seyn, als was immer. Bey dem Verluste solcher Personen, die uns lieb sind, wollen die Thränen, trotz allem erzwungenen Einhalten, ihren Gang, und die Seufzer freye Luft haben. Und dennoch (wer hätte es geglaubet?) erschien der Erlöser kaum vor dem Leichname der verblichenen Tochter, so war die erste Anstalt, welche

che er dabey vornahm, diejenigen, die ihres Hinscheidens halber weinten, fortzuschaffen, und allem Trauergetöne das Stillschweigen anzubefehlen: Als Jesus in des Obersten Haus kam, und die Schallmeyer, und das Getümmel des Volkes sah, sprach er: Weichet. Es werden einige sagen, dem Heilande misfielen diese Bezeugungen des Beyleides, weil, wenn derjenige, welcher stirbt, noch unschuldig ist, man den Tod, als einen Retter von unzähligen Gefahren, vielmehr mit Freudenblicken ansehen, als ihn, wie einen Unglücksstifter, mit Wehklagen begleiten soll. Andere werden vorgeben, Christus habe dieß traurige Gepräng von jämmerlichem Heulen, und gemietheten Zähren auf die Seite geräumet, weil er nicht leiden konnte, daß die Jüden heydnische Gebräuche nachahmeten. Endlich werden wieder andere mit weit besserer Einsicht behaupten, daß, indem sich Klaglieder dort nicht schickten, wo das Leben den Tod gar bald überwinden würde, Christus den Herumstehenden zu verstehen geben wollte, daß sie, anstatt sich über den kurz zuvor erfolgten Tod zu betrüben, vielmehr wegen der herannahenden Auferstehung frohlocken sollten. Es ist alles recht: allein ich halte es hier mit jenen Auslegern der heiligen Schrift, welche mit gutem Grunde sagen, Christus habe zu unserer Unterweisung jene übermäßige Traurigkeit bestrafen wollen, womit einige den frühzeitigen Hintritt ihrer lieben Angehörigen beweinen. Sogar die Thränen, welche man dem süßen Angedenken der Verstorbenen abzinset,

zinfet, müssen heilig seyn; und ob sie schon ihre Urquelle in der Natur finden, so müssen sie jedoch ihren Lauf nach der Richtschnur der Tugend einrichten. Jene Betrübniß, in welche sich so viele, wiewohl nicht ohne Ursache, jedoch mehr, als es die Vernunft erlaubet, einlassen, und von deren Strome sie dermaßen hingerissen werden, daß sie mehr verzweifelten, als leidtragenden Menschen gleichen, können andere für einen verzeihungswürdigen Trieb der schmerzlich beklemmten Natur ansehen; ich aber halte sie für einen sehr groben Schimpf, den man der Tugend, dem Evangelium, und Gott selbst anthut. Auf daß also die Zähren, die wir bey eines andern Tode vergießen, der Heiligkeit des unsrigen nicht nachtheilig seyn mögen, so will ich euch heute die Art zeigen, einen Stoff der christlichen Tugend daraus zu machen: höret sie. Die Bescheidenheit muß unsere Thränen mäßigen; dieß zeige ich im ersten Theile. Die Aufgebung unsers Willens muß sie heiligen; dieß im zweyten. Der Glauben muß sie abtrocknen; dieß im dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Thränen müssen in dem Tode unserer Freunde von der Bescheidenheit gemäßiget werden. Verlangen, daß man bey dem Todesfalle eines guten Freundes weder eine schmerzhafte Bewegung im Herzen fühle, noch einiges Merkmaal der Traurigkeit im Angesichte zeige,

zeige, wäre eben so viel, als entweder die Unempfindlichkeit der Pflanzen, oder die Härte der Felsen, oder die Dummheit der Thiere in einem Menschen haben wollen. Und wenn der Stoiker die Standhaftigkeit so weit zu bringen gedachte, daß sie wider alle Anmuthung sowohl des Leides, als auch der Liebe, fest und unbeweglich würde, so war es vielmehr eine betrügliche und stolze Schulfüchserey, als eine wahre und tugendliche Weltweisheit. Nein, niemanden, der eine gesunde Vernunft besaß, ist es jemals in den Sinn gekommen, zu begehren, daß, wenn die Hälfte unser selbst von uns getrennet wird (ich will sagen, wenn uns der Tod entweder einen guten Freund, oder einen nahen Anverwandten raubet) die Natur sich bey diesem herben Streiche nicht regen soll. Wenn nicht das Weinen über den Leichnam eines Freundes ein Zins wäre, den die Vernunft fordert, so würde es uns der heilige Geist nicht einrathen: Mein Sohn! weine über den Todten (a). Er würde uns nicht die Traurigkeit nach dessen Verdienste einrichten heißen: Trage Leid, nachdem er es verdienet (b). Er würde uns nicht den Bewegungsgrund dazu aus seinem eigenen Munde anführen: Beweine einen Todten, denn sein Licht ist ausgegangen (c). Und wenn es nebst der gesunden Ver-

---

(a) *Fili! in mortuum produc lacrymas.* Eccli. 38. v. 16.

(b) *Fac luctum secundum meritum ejus.* Ibid. v. 18.

(c) *Super mortuum plora, defecit enim lux ejus.* Eccli. 22. v. 10.

Vernunft nicht auch das Evangelium erlaubete, würde wohl Christus bey Lazarus Leiche seine Zähren unter Magdalenen und Marthen ihre gemischet haben? War dieß nicht ein Betragen, womit er, gleichwie es der heilige Paulin anmerket, durch seine Thränen die unsrigen guthieß, indem er, als Mensch, den erblaßten Freund bedauern wollte, bevor er ihn, als Gott, zum Leben zurück berief: Es hatte ihm beliebet, auch diese Leidenschaft von unserer Mühseligkeit an sich zu nehmen, daß er dem Todten Thränen zugoß, und jenen, den er durch göttliche Kraft zum Leben zu erwecken gesonnen war, mit menschlicher Schwachheit bedauerte (d). Der Himmel sey also davor, daß ich wider den Rath, und sogar auch wider das Beyspiel eines Gottes jene Betrübniß, die man bey so traurigen Umständen empfindet, und an den Tag leget, verwerfen soll. Was ich verwerfe, und was ich mit allem Rechte verwerfe, ist das Uebermaaß in dem Leidwesen, und die Unmäßigkeit in dem Weinen. Ich verwerfe jenes entsetzliche Geschrey, und jenes verwirrte Heulen, womit man die ganze Nachbarschaft beunruhiget: ich verwerfe jene unsinnigen Raserenen und närrischen Ausschweifungen, wodurch die Hausleute aufgebracht und geärgert werden;

ich

(d) Hanc etiam passionem de nostra infelicitate dignatus est, ut mortuo iufunderet lacrymas, & quem resuscitaturus erat virtute divina, infirmitate lugeret humana.

ich verwerfe jene so ungescheide Vertiefung in die Traurigkeit, vermöge welcher man keinen einzigen Trost annimmt, und alles Labsal verschmähet: ich verwerfe jene Schwermuth, von welcher man sich dergestalt einnehmen läßt, daß man itzt wider die Aerzte, denen ihre Kunst nicht gelungen ist, itzt wider die Dienstbothen, welche dem Kranken abgewartet, itzt so gar wider die Priester, die ihm die bevorstehende Gefahr entdecket haben, gleich als wären sie deßwegen, daß sie ihm den Tod angekündet, an seinem Sterben schuldig gewesen, in die schimpflichsten Lästerungen ausbricht: ich verwerfe jenes Fortsetzen der Traurigkeit durch manche Wochen und Monate, so daß man im Gesichte ganz mager, und an Kräften sehr schwach wird, und beynahe jenem, der gestorben ist, ins Grab nachfolget. Ja, diese Unmäßigkeiten verwerfe ich, und ich verwerfe sie mit dem heiligen Lehrer Hieronymus, der sie, als Untugenden, verdammet, die nicht nur dem christlichen Wohlstande, sondern auch der menschlichen Vernunft zuwiderlaufen: Man müsse diese Thränen verabscheuen, die kein Maaß haben, und bis zu des Todes Gränzen hinzunahen (e).

Fürwahr, der heilige Geist, welcher, wie ich kurz zuvor sagte, das Weinen über den Tod eines Freundes gutheißt, schreibt demselben sehr enge Schranken vor: Weine ein wenig über einen

(e) Detestandæ sunt lacrymæ istæ, quæ modum non habent, & ad viciniam mortis accedunt.

einen Todten (f); und gleichsam als wenn er sich fürchtete, man möchte sich an der Richtschnur, die er vom Verdienste des Verstorbenen herholet, versehen, so setzet er, nachdem er gesagt: Trage Leid, nachdem er es verdienet, alsobald hinzu: einen Tag, oder zween (g); und befiehlt zugleich ausdrücklich, die Betrübniß zu vertreiben, und der Tröstung Gehör zu geben: Und du sollst dich hernach der Traurigkeit halber trösten lassen (h); auf daß man nämlich verstehe, spricht der heilige Paulin, daß Gott zwar der bedrängten Natur einigen Ausbruch gestattet, aber nur in soweit, als er nothwendig ist, den Schmerz ausdünsten zu lassen: Gott, der ein Kenner unserer Schwachheit, und ein Mäßiger alles Unmäßigen ist, erlaubet uns, Thränen zu vergießen, um den Schmerz damit gleichsam abzukühlen (i). Und Christus selbst, da er den Tod seines Freundes bedauerte, wollte uns, wie wir weinen sollten, durch sein Weinen unterweisen, indem er uns mit seiner Mäßigung lehrte, das Herzweh zwischen den Schranken der Vernunft innezuhalten: Der Herr lehret uns mit seinen Zähren,

---

(f) *Modicum plora supra mortuum.* Eccli. 22. v. 11.

(g) *Fac luctum secundum meritum ejus uno die, vel duobus.* Eccli. 38. v. 18.

(h) *Et consolare propter tristitiam.* Ibid. v. 17.

(i) Infirmitatis nostræ conscius, & omnis immodici temperator, producere nos lacrymas, quasi evaporando dolori, permittit. Epist. ad Pam.

ren, auf welche Art wir unsere Freunde, die zum bessern Leben gefahren sind, nach dem Gesetze der Vernunft mit mäßigen Thränen betrauren sollen (k); also der heilige Cyrill.

Und in der That, meine Zuhörer! was nützet so vieles Jammern, so vieles Schreyen, wenn uns eine Person, die wir liebten, von des Todes Klauen entrissen wird? saget mir zu Gefallen, was nützet es? Es hilft dem Weinenden nicht, es hilft dem Beweinten nicht. Wir sehen, sagt der heilige Bernhard, der sich dawider nicht wenig beeifert, wir sehen täglich die Todten bedauren; wir sehen dabey viele Zähren, aber keinen Nutzen (l): Thränen, Geschrey, Schwermüthigkeiten, Verzweiflungen, vieles Weinen: aber was hilft dieß dem Lebendigen, der sich betrübet, und was hilft es dem Verstorbenen, welcher bedauret wird? Nichts; es bringet beyden keinen einzigen Nutzen. Ja, es entsteht hieraus nicht nur kein Vortheil, weder für den Lebenden, noch für den Verstorbenen; sondern es schadet vielmehr sowohl dem Lebenden, als dem Verstorbenen. Es schadet dem Lebenden, weil ihn die Traurigkeit verzehret; es scha-

det

(k) Eruditnos Dominus suis lacrymis, quonam modo caros nostros vita functos lege rationis moderatis lacrymis flere debeamus. L. 7. in Joan. c. 20.

(l) Videmus mortuos quotidie plorare moituos suos, fletum multum, fructum nullum.

det dem Verstorbenen, weil der überflüßige Schmerz den Gedanken, ihm zu Hülfe zu kommen, zerstreuet: und indessen, da der eine sich mit untröstlicher Betrübniß quälet, ächzet der andere in einem Meere von unerträglichem Feuer. Ach! wie weit besser ist es, die Sache so anzustellen, daß so traurige Umstände zum Vortheile des einen, wie des andern, gereichen! zum Vortheile des Verstorbenen, indem man ihm weniger Zähren, und mehr Hülfe zusendet; zum Vortheile des Lebenden, indem man von des andern Tode die Regeln eines vollkommenen Lebens entlehnet. Und würde man nicht größere Merkmaale der Liebe gegen die Todten ablegen, wenn man öfters die Zunge zum Bethen, als die Augen zum Weinen, aufschlösse? wenn man mehr Mäßigung in den Wehklagen, und weniger Gesparsamkeit in dem Almosen gebrauchete? wenn man freygebiger wäre in Anschaffung der heiligen Meßopfer, als in dem Aufwande in die Trauergepränge? Ja, Geliebte! wären nicht dieß nicht nur nützlichere, sondern auch aufrichtigere Beweisthümer eurer zärtlichen Freundschaft? Und wenn ihr, anstatt euch wegen eurer Todten mit ängstlichem Jammer zu foltern, in Erwägung zöget, daß ihr auch, wann ihr es zum wenigsten vermuthet, sterben werdet; daß uns der Tod alles das rauben wird, was uns werth und angenehm ist; daß man sich von dem allem, was man liebet, man wolle gleich, oder nicht, dermaleinst scheiden muß; hieße das nicht, meine Zuhörer! das Unglück selbst zu eurem Vortheile lenken, und aus eurer Betrübniß

einen

einen Stoff der Tugend machen? Ach! wenn wir in dem Tode unserer Freunde den Anschlägen der göttlichen Vorsicht recht zu folgen wüßten, so würden wir weder den Verstand sich durch unmäßiges Leid verdunkeln lassen, noch uns einem tollen Unmuthe preis geben; wir würden vielmehr aus unserm Verlurste klüger werden, und sieh! würde alsdann ein jeder bey sich sprechen, sieh, wie alles zuletzt ein Ende nimmt! O wie thöricht ist es, die Anmuthungen an die Geschöpfe, die man über lang, oder kurz verliert, zu hängen! Gott, Gott allein, kann mir vom Tode nicht geraubet werden. Gott soll also ins künftige der einzige Gegenstand meiner Liebe seyn; auf diese Weise wird sich meine Liebe nimmermehr in Schmerzen verwandeln; und ich werde, trotz dem Tode außer aller Gefahr seyn, jenes, was ich liebe, jemals zu verlieren.

Ja, mein Jesus! also sollten wir bey dem Todesfalle unserer Freunde folgern, welche du uns nicht selten darum entziehst, weil sie von uns zum Nachtheile jener Liebe, die du allein verdienest, zuviel geliebet werden. Ach! wenn wir, anstatt uns über ihren Hintritt so unmäßig zu betrüben, auf das, was uns ihr Tod lehret, aufmerksam wären, so würden wir sattsam gewahr werden, daß du eine bessere Anwendung unserer Liebe von uns verlangest. Wohlan denn, liebster Jesus! wir bitten dich durch ::: gieb uns die Gnade, hinfort aus dem Verlurste unserer Freunde und Angehörigen einen größern Nutzen für unsere Seele zu schöpfen, auf daß wir durch

die Vermissung der Geschöpfe, die wir lieben, in der Liebe gegen dich, den wir niemals verlieren können, je länger je mehr zunehmen.

Zweyter Theil.

Die Thränen müssen in dem Tode unserer Freunde von der Ergebung in den Willen Gottes geheiliget werden. Es ist nicht genug, daß die Zähren in einem Christen, der das Hinscheiden seines Freundes bedauret, mäßig sind, sie müssen auch heilig seyn, und sie werden es auch gewiß seyn, wenn sie ihre Quelle aus einem Herzen haben werden, welches in den Willen Gottes ganz ergeben ist. Wenn ich es nicht zugäbe, daß der Tod eines Vaters, von dem die Unterhaltung des ganzen Hauses abhieng; der Tod eines Sohnes, auf den sich alle Hoffnungen der Aeltern steiferen; der Tod eines Freundes, von welchem man allen Trost in jeder Noth überkam, sehr schmerzhafte Streiche sind, so würden mich die heldenmüthigsten Heiligen selbst Lügen strafen, welche die Wunde, die ihnen ein solcher Streich in das Gemüth schlug, durch Seufzen und Trauren zu erkennen gaben. Nichtsdestoweniger frage ich: dieser Streich, wie bitter und nachtheilig er auch seyn mag, kömmt er nicht von Gott? Ist es nicht Gott, der ihn verhänget hat? Im Falle, daß ihr dieses läugnetet, würdet ihr der höchsten Vorsicht, die alles füget und lenket, großes Unrecht thun. Wenn nun Gott es also gewollt hat, ist es nicht eine un-

umgängliche Pflicht und Schuldigkeit, daß ihr vor seinen weisesten Rathschlüssen euer Haupt neiget, und seine heiligste Schickungen mit tiefster Ehrfurcht anbethet? Ihr könnet doch daran keinen Zweifel tragen, daß Gott allein der Herr über Leben und Tod ist. Wenn es ihm demnach gefällt, einem das Leben abzukürzen, dem andern es zu verlängern; wenn er einem den Tod frühzeitiger zusenden, einem andern denselben verschieben will, ist wohl jemand unter den Sterblichen befugt, ihn deßwegen um die Ursache zu fragen? Ordnet vielleicht Gott nicht mit dem Seinigen an, wenn er mit uns und den Unsrigen etwas anordnet? Ja, sein war jener Vater, o betrübter Sohn! der dir im beßten Laufe seines Glückes vom Tode ist geraubet worden: sein war jene Tochter, die du, weinende Mutter! in der schönsten Blühte ihrer Jugend verlohren hast: sein war jener Gemahl, jammernde Wittwe! der das Leben bey der annehmlichsten Morgenröthe seiner Wohlfahrt eingebüßet: und wenn sie sein waren, wer sieht nicht, daß er darüber nach seiner Willkühr walten konnte? Es ist demnach billig, daß man hierinn seine unumschränkte Herrschaft mit Demuth erkenne; und wiewohl es Gott, aus Mitleiden mit unserer Schwachheit, für keine Beleidigung aufnimmt, wenn uns der Verlurst schmerzet, und Seufzer aus dem Herzen treibt, so hielte er sich doch für beleidiget, wofern wir nicht des Gemüthes Gelassenheit mit den Thränen der Augen vereinbareten, und unter dem Streiche, der uns peiniget, die Hand, welche

uns schlägt, ehrerbiethig küsseren. Betrachtet den Job, welcher zu einer und eben derselben Zeit seine ganze zahlreiche Nachkommenschaft verlohr. Welch ein Streich! welch ein harter Streich für einen Vater, der gähling hören muß, daß seine Kinder, seine Freuden, seine Hoffnungen, unter dem Schutte eines eingestürzten Hauses begraben liegen! Aber zugleich welch eine standhafte Ergebung in die göttlichen Verhängnisse! Er empfindet den schweren Schlag, wie ihn das Herz eines Vaters, der sein Blut auf das zärtlichste liebet, empfinden muß; allein ungeachtet des Schmerzens, den er leidet, beugt er geduldig das Haupt, und spricht: Gott hat mir diese Kinder geschenket, und Gott hat sie mir wieder abgenommen; er hat gehandelt als ein Herr, dessen Macht keine Schranken hat: was kann ich anders hiezu sagen, als daß sein Namen soll gepriesen werden: Er fiel zur Erde nieder, und betete an, und sprach: = = Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen: wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen: der Namen des Herrn sey gebenedeyet (m). Sehet, Geliebte! dieß ist ein rechtes Muster von jener demüthigen Unterwürfigkeit, die wir in dem Tode unserer Angehörigen gegen die Obergewalt des Allerhöchsten zeigen müssen.

Wenn

(m) *Corruens in terram adoravit, & dixit: * * * Dominus dedit, Dominus abstulit: sicut Domino placuit, ita factum est: sit nomen Domini benedictum.* Job. 1. v. 20. & 21.

Wenn man nun der Herrschaft, die Gott über uns hat, auch dieses noch beyrücket, daß er in seinen Bestimmungen jederzeit auf unsern Nutzen abzielet, wie sehr wächst nicht die Pflicht, unsern Willen mit dem seinigen in unsern Bedrängnissen zu vereinigen? Jenes Licht, das uns die Vernunft im Gemüthe anzündet, ist allzu dunkel, um das, was uns gedeihet, oder nicht gedeihet, zu erkennen; und jene Begebenheiten, die uns nach unserm blinden Vernünfteln Unheile zu seyn scheinen, sind nach dem unfehlbaren Urtheile Gottes unsere wahre Vortheile. Ihr glaubet vielleicht, mit dem Tode, der in euer Haus eingeschlichen ist, habe sich auch euer Untergang zugleich eingeschlichen; und doch kann es seyn, daß Gott das Wohl und den Frieden in eurem Hause durch diesen Todesfall befestiget habe. Die Veränderungen der Zukunft sind uns verborgen, sie sind Gott allein bekannt. Wer weiß es also, von wie vielen Verdrießlichkeiten er euch durch eine einzige Verdrießlichkeit befreyet, und wie vielen Unheilen er durch ein einziges Unheil abgeholfen habe? Und hernach, wenn Gott, da er euch jene Person, die euch so lieb war, entriß, kein anders Absehen gehabt hätte, als euer Herz von aller irdischen Anmuthung zu reinigen, und es desto tüchtiger zu machen, die Eindrückungen des Himmels zu empfahen, wäre nicht dieß allein schon ein mächtiger Bewegungsgrund, seine günstigen Anschläge mit aller Unterthänigkeit zu verehren? Aber gesetzt auch, Gott habe in dem Tode, der euch so sehr zerrüttet, auf euren eigenen Vor-

theil nicht gesehen, so kann es jedoch der Nutzen des Gestorbenen gewesen seyn, den Gott zum Endzwecke gehabt: denn wer kann es außer Gott wissen, was ihm Trauriges, wofern er länger gelebt hätte, zugestoßen wäre? Wer kann es außer Gott wissen, ob nicht eben jene Stunde, in welcher er die Schuld der Natur bezahlet hat, die allerbeßte für ihn gewesen? Betheuret es nicht der heilige Geist selbst, daß der frühzeitige Tod für einige eine besondere Gnade ist, auf daß die Sünde von ihrem Herzen nicht Besitz nehme? Er ist hingerücket worden, sagt er von derselben einem, damit weder sein Verstand durch Bosheit verändert, noch seine Seele durch Häucheley betrogen werden möchte (n). Ey! von unserm liebreichsten Gott, der die größte Freude daran hat, daß er uns eine Wohlthat erweiset, muß man gänzlich glauben, daß er dazumal gegen uns am gnädigsten ist, wenn er mit uns auf das strengste zu verfahren scheint. Gehet nun, und schämet euch, die ihr im Tode eurer Anverwandten, eurer Freunde, eurer Gönner, anstatt euch in den Willen Gottes zu schicken, in Klagen, in Ungestümigkeiten, in Lästerungen wider die ewige Vorsicht ausbrechet. O Gräuel, die das süßeste Herz Gottes auf das schimpflichste beleidigen!

Ich

(n) *Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus, aut ne fictio deciperet animam illius.* Sap. 4. v. 11.

Ich kann es zwar nicht läugnen, meine Zuhörer! daß, wenn Gott einigen von unsern Lieblingen den Lebensfaden absprenget, es zuweilen vielmehr eine Züchtigung für uns, als eine Liebkosung ist. David weiß es, dem sogar der Mund eines Propheten angekündet hat, daß er sein liebstes Söhnlein zur Strafe seiner Sünden verlieren soll: **Weil du die Feinde des Herrn durch diese That lästern gemacht hast, so wird der Sohn, der dir gebohren ist, des Todes sterben** (o). O! könnten unsere Todten das Haupt aus ihren Gräbern empor heben, wie oft würden sie eben die Worte wiederholen, welche Christus zu jenen frommen Weibern gesprochen: **Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst** (p)! O mein Gemahl! würde jene Ehegattinn sagen, weine nicht über mich, weine über dich selbst. Daß mich Gott zum größten Schaden deines Hauses von der Welt abgeholet hat, ist eine Strafe deiner Sorglosigkeit. Und du Eheweib! würde jener Mann sprechen, weine nicht sowohl über meinen Tod, als über deine Eitelkeiten, und wisse, daß dich Gott zur Züchtigung derselben meines Schutzes beraubet hat. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! wenn euch mit jenem Mächtigen aller

(o) *Quoniam blasphemare feciſti inimicos Domini propter verbum hoc, filius, qui natus eſt tibi, morietur.* 2. Reg. 12. v. 14.

(p) *Nolite flere ſuper me, ſed ſuper vos ipſas flete.* Luc. 23. v. 28.

Beystand, mit jenem Freunde aller Rath, mit jenem Sohne aller Trost aus der Welt verschwunden ist, so saget nur: Ihr, meine Sünden! ihr habet diesen Todesfall zu meinem Schaden beschleuniget. Wenn es aber dem also ist, können wir wohl in Ansehung Gottes etwas gerechteres, können wir wohl in Ansehung unser etwas nützlicheres thun, als uns vor dem Allerhöchsten demüthigen, und, indem wir die Ruthe, die uns gestrafet hat, mit Ehrerbiethigkeit küssen, aus unserm eigenen Verbrechen einen verdienstlichen Gegenstand unsers Weinens und Traurens machen? O! alsdann werden unsere Thränen bey des andern Tode heilig seyn, weil sie Thränen eines zerknirschten, und mit Gott vereinigten Herzens seyn werden. Aber das Schlimmste ist hier, meine Zuhörer! daß wir uns niemals bereden wollen, daß unsere Sünden der Ursprung unserer Widerwärtigkeiten sind. Der erzörnte Gott trifft uns mit seinen Schlägen, und wir Getroffenen weinen; aber wir weinen nicht vor Schmerzen über die Schuld, sondern vor Schmerzen wegen der Strafe.

O mein Jesus! es ereignet sich dieses nur gar zu oft. Unsere Sünden verdienen täglich deine Züchtigungen: und dennoch wollen wir unter deinen Züchtigungen unsere Sünden nicht beweinen. Die Widerwärtigkeiten, womit du uns heimsuchest, treiben uns zwar Thränen aus den Augen; aber unter so vielen Thränen vergießen wir keine einzige wegen der Ursache unserer Widerwärtigkeiten,

wärtigkeiten. Wohlan denn, liebster Heiland! wir bitten dich durch : : : gieb uns die Gnade, daß wir einmal unsere Thränen mit demüthiger Gelassenheit heiligen lernen: und wenn unsere Sünden bisweilen verdienen, daß uns unsere liebe Freunde entzogen werden, so mache, daß der Schmerz, den wir dabey fühlen, zugleich auch ein Schmerz über unsere Sünden sey.

Dritter Theil.

Die Thränen müssen in dem Tode unserer Freunde von dem Glauben abgetrocknet werden. So groß der Unterschied zwischen dem Sterben eines Christen, und dem Sterben eines Heyden ist, eben so groß muß auch der Unterschied seyn zwischen der Traurigkeit, die ein Christ, und jener, welche ein Heyd bey dem Tode seines Freundes empfindet. Daß ein Ungläubiger dabey heulet, daß er raset, daß er verzweifelt, daß er sich keine Ruhe zu verschaffen weiß, dieß wundert mich nicht. Der Elende hat von der Unsterblichkeit der Seele, von der ewigen Belohnung, von der unaufhörlichen Glückseligkeit keine Kenntniß. Aber wie ist es möglich, daß ein Christ seine Schwermuth bis zum Uebermaaße treiben, und in banger Trostlosigkeit verharren soll, da ihn doch der Glauben lehret, daß der Beschluß dieses Lebens der Anfang eines unvergleichlich bessern ist, und man, vermittelst des Todes, vom Elende ins Vaterland abreiset? Wie kann sich ein übermäßiges Trauren mit dem, was

er glaubet und hoffet, vertragen? Es ist gewiß, daß nach Tertullians Meynung solche Ungezähmtheiten unserer Hoffnung keine kleine Schramme versetzen, und einen fast verloschenen Glauben andeuten: Die Ungeduld in dergleichen Begebenheiten strebet wider unsere Hoffnung, und tritt der wahren Glaubenslehre zu nahe (q). Und der heilige Hieronymus scheuet sich nicht, zu behaupten, daß die Zähren, welche kein Maaß beobachten, voll des Unglaubens, voll der Gotteslästerung sind (r). Sey es nur demnach, setzet der heilige Ambros hinzu, daß ein Heyd, welcher glaubet, mit dem Verluste dieses sterblichen Lebens höre alles auf, den Verlurst seiner Lieblinge mit untröstlichen Zähren beweinet; der Gläubige hingegen, welchem die ewigen Freuden, zu denen der Tod das Thor aufschließt, geoffenbaret sind, muß die Zähren, die ihm die Zuneigung gegen den Verblichenen aus den Augen locket, mit dem Glauben wieder abwischen: Es muß zwischen den Dienern Gottes, und den Abtrörterern ein Unterschied des Leides seyn: diese mögen die Ihrigen, welche sie für verlohren halten, beweinen; uns aber, denen der Tod ein Ende dieses Lebens, und nicht der Natur ist; indem die Natur selbst hiedurch verbessert wird, soll das

Ster-

(q) Impatientia in hujusmodi & spei nostræ male ominatur, & fidem prævaricatur.

(r) Lacrymæ plenæ sacrilegio, incredulitate plenissimæ.

Sterben alle Thränen abtrocknen (s). Diese Gesinnung hat der heilige Bischoff von dem Apostel gelernet, welcher die Thessaloniker, da er das erstemal an sie schrieb, also anredete: Wir wollen es euch, lieben Brüder! was jene, die da schlafen, anbetrifft, nicht verhalten, daß ihr euch nicht betrübet, wie die andern, die keine Hoffnung haben (t); gleichsam als wollte er ihnen sagen: Hütet euch, meine Gläubigen! daß ihr euch nicht, wenn jemand aus euren Angehörigen stirbt, einer hartnäckigen Traurigkeit überlasset: denn wisset, daß ihr Tod ein sanfter Schlaf ist; ein Schlaf, wodurch sie von ihren Arbeiten ausruhen; ein Schlaf, nach welchem sie, so bald sie davon wieder erwachen, einen Tag, der kein Ende hat, sehen werden. Ich verbiethe euch in so verdrießlichen Zufällen nicht alle Betrübniß, nein: nur jenes Uebermaaß verbiethe ich euch, das man bey den Unglückseligen antrifft, welche in der Ewigkeit nichts zu hoffen haben: daß ihr euch nicht betrübet, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Also, meine Zuhörer! will der Apostel, daß unsere Thränen in den allertraurigsten Umständen beschaffen seyn sollen. Er gestattet zwar, daß wir uns

(s) Interſit inter Christi ſervos, idolorumque, ut illi fleant, quos in perpetuum putant interiiſſe; nobis vero, quibus mors, non naturæ, ſed vitæ iſtius finis eſt, quoniam in melius natura ipſa reparatur, fletus omnes mortis caſus abſtergat.

(t) *Nolumus autem vos ignorare fratres de dormientibus, ut non contriſtemini, ſicut & cæteri, qui ſpem non habent.* 1. Theſſ. 4. v. 12.

uns betrüben; aber er will, daß die Betrübniß keine Wurzeln fasse, und wir sie durch die Erinnerung des ewigen Lebens in kurzer Zeit wieder ausheitern.

Und saget mir nicht, daß, ob euch schon der Glauben tröstet, indem er euch die ewigen Güter vorhält, zu derer Genusse der gestorbene Freund, wie ihr hoffet, schon gelanget ist, nichts destoweniger das Unglück, von ihm itzt entfernet zu seyn, euch sehr zu Herzen gehe; nein, Geliebte! Eben jener Glauben, der uns in Ansehung des erblaßten Freundes tröstet, muß uns auch in Ansehung unserer selbst trösten. Saget mir: wenn sich euer Freund, wie angenehm er euch auch seyn mag, zur nächtlichen Ruhe begiebt, entrüstet ihr euch wohl deßwegen, daß ihr seine Gesellschaft zu derselben Zeit vermisset? Wenn der Sohn, wenn der Vater, wenn andere, die euch sehr lieb sind, von euch Urlaub nehmen, und in einen Ort hinziehen, wohin ihr ihnen ehestens nachzufolgen hoffet, verursachet euch wohl dieser Abzug eine untröstliche Bangigkeit? Nun saget euch nicht der Glauben, der Tod sey ein Schlaf, nach welchem ihr und eure Freunde durch die Auferstehung wieder erwachen, und des erfreulichsten Umganges, ohne Gefahr einer abermaligen Trennung, pflegen werdet? Saget euch nicht der Glauben, daß der Tod jener Uebergang ist, welcher zum Reiche aller Vergnügenheiten führet? und hoffet ihr nicht auch, dieses Reich dermaleinst zu betreten? und werdet ihr nicht bey eurer Ankunft eure Freunde, die sich itzt durch den Tod von euch scheiden, wie-

der zu sehen bekommen? und seyd ihr nicht versichert, daß, nachdem ihr sie wieder werdet gefunden haben, ihr euch von ihnen nimmermehr absöndern werdet? Warum quälet ihr euch denn also mit überflüßigen Schmerzen? warum beschweret ihr euch dergestalt über ihre Abwesenheit, die euch ihr Tod verursachet? Ist es nicht, spricht Hieronymus, ein starker, ein nachdrücklicher Trostgrund, daß ihr wisset, ihr werdet sie in dem Lande der Ergötzungen wieder sehen? Wider das härteste und allerschmerzhafteste Verhängniß des Todes richtet uns die trostreiche Hoffnung auf, daß wir jene, derer Abwesenheit uns kränket, gar bald wieder sehen werden (u). Fort demnach! also schließe ich mit dem Apostel, fort mit so unbescheidenen Traurigkeiten aus einem christlichen Herzen! und wenn euch eurer Freunde einer vom Tode geraubet wird, so nehmet dabey vielmehr Anlaß, eine jede aufwallende Thräne durch den Glauben wegzustreichen, als euch in einen verzweifelten Unmuth zu vertiefen: Derowegen tröstet euch untereinander mit diesen Worten (x). Merket es wohl, er sagt nicht, ihr sollet euch, wenn jemand aus euren Freunden das Zeitliche segnet, entweder mit dem Ruhme trösten, den er sich

(u) Adversus mortis duritiam & crudelissimam necessitatem hoc solatio erigimur, quod brevi visuri sumus, quos nollemus absentes. Epist. ad Theod.

(x) *Itaque consolamini invicem in verbis istis.* 1. Thess. 4. v. 17.

sich erworben; oder mit der guten Ordnung, wo: rein er das Hauswesen gebracht; oder mit dem Angedenken seiner herrlichen Thaten, die kein zu: künftiger Tag jemals verdunkeln wird: dieß sind Beweggründe, welche die Welt anführet, und die das Leid, anstatt es zu mildern, zu verdop: peln tüchtig sind. Er sagt noch viel weniger, daß ihr euch, um den Schmerzen zu lindern, bestre: ben sollet, des Verstorbenen nicht mehr zu geden: ken, und sein Gedächtniß aus dem Gemüthe gänz: lich zu verbannen, nein: denn diese undankbare Vergessenheit erfährt man ohnehin nur gar zu oft bey vielen, welche, nachdem sie ihre Bluts: freunde begraben haben, auf nichts anders mehr bedacht sind, als auf die Weise, wie sie das über: kommene Erbtheil verzehren sollen. Paulus will, daß ihr euch eurer Todten erinnert; er will, daß ihr die Liebesregung gegen sie in euch erhaltet; aber er will zugleich, daß ihr euch bey dem erlit: tenen Verluste mit dem bessern Leben, zu wel: chem sie abgefahren sind, und mit der Hoffnung, daß ihr einstens mit ihnen auferstehen, und einer unsterblichen Glückseligkeit genießen werdet, trö: stet. **Tröstet euch untereinander mit diesen Worten.** O meine Zuhörer! hätten wir eine lebhafte Ueberzeugung von jener Herrlichkeit, die unser nach dem Tode wartet, und eine auf die Güte jenes Gottes, der sie uns zu geben bereit ist, fest gegründete Hoffnung, so würde uns der Tod eines andern so wenig bestürzen, daß wir ihn auch mit Neide ansehen, und sagen würden: O! wann werden sich diese Bande, die mich an die

Erde

Erde fesseln, auch an mir zerbrechen? wann wird es seyn, daß ich dessen, der mir auf Erden so lieb war, im Himmel wieder ansichtig werde? Aber so gerechte Anmuthungen mangeln uns, weil unser Glauben allzuschwach, und unsere Hoffnung allzu laulich ist. Wir achten den Himmel wenig, weil wir zu sehr an der Erde kleben, und wir sind darum, daß die Unsrigen sterben, unmäßig betrübt, weil wir mit ihnen auf dieser Welt jederzeit leben wollten. Allein gleichwie sie dieses Zeitliche schon verlassen haben, also werden wir es auch, ungeachtet alles Widerwillens, verlassen müssen: und Gott verhüte es, daß uns nicht dessen unwillige Verlassung den Eintritt in den Himmel verwehre!

O liebster Jesus! begeistere unsern Glauben mit deiner Gnade, auf daß wir mit aller Inbrunst nach dem ewigen Leben trachten. Es ist nur gar zu wahr, daß es uns vor Mattigkeit unsers Glaubens sehr sauer ankömmt, diesen Erdboden zu verlassen, und wir deshalben, daß ihn unsere Geliebten verlassen, unmäßig betrübet werden. Mache demnach, gütigster Heiland! wir bitten dich durch . . . mache, daß wir durch festen Glauben jenem weit bessern Leben, so du uns in der andern Welt verheißest, alle Hochachtung, deren es würdig ist, bezeugen; damit, wenn mir in dem Tode eines andern unsere Zähren durch den Glauben abtrocknen, wir uns auch durch eben diesen Glauben gefaßt machen, unserm Tode herzhaft zu begegnen.

Amen.

Die drey und dreyßigste Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Nachfolge der Heiligen.

Um der Auserwählten willen werden dieselben Tage verkürzet werden.

Propter electos breviabuntur dies illi.
Matth. 24. v. 22.

Sey nur der Tod, welcher die größte aus allen Drangsalen ist, so schmerzhaft, und so peinlich, als er immer will, so wird doch der Heiligen Schutz demjenigen, der sich in diesem höchstgefährlichen Zeitpunkte befindet, ein mächtiger Trost seyn: und lesen wir denn nicht in dem heutigen Evangelium, daß der göttliche Heiland, in Absicht auf jene letzte entsetzliche Bedrängniß, welche das ganze Weltgebäu mit Furcht und Schrecken erfüllen wird, versprochen, er wolle wegen der Gerechten den Lauf jener erstaunlichen Quaalen unterbrechen, und der herannahenden allgemeinen Gefahr mit frühzeitiger Hülfe steuren? Um der Auserwählten willen werden dieselben Tage verkürzet werden. Nun wie viel mehr wird Gott, in Ansehung der verdienstvollen Helden, welche schon mit ihm droben im Himmel auf ewig herr-

herrschen, jenem, der unter den Todesängsten seufzet, einen starken Beystand leisten, wenn sie ihn mit ihren jederzeit angenehmen Bitten darum anflehen? Wie weislich handelt also derjenige, welcher, aus Begierde, seine sterbliche Tage mit einem glückseligen Ende zu beschließen, keinen Fleiß, keine Sorgfalt sparet, um sich der nachdrücklichsten Fürsprechung der Heiligen würdig zu machen! Ich meines Ortes zweifele gar nicht, daß ihr auch, meine Zuhörer! indem ein eifriges Verlangen, das Leben heilig zu endigen, in eurem Herzen brennet, alle Aufmerksamkeit anwendet, um jemanden im Himmel zu haben, der euch in eurem letzten Streite vertheidige, und den entscheidenden Sieg erfechten helfe. Ein sehr deutlicher Beweis hievon ist unter andern jene Liebe, jene Andacht, jene kindliche Zuversicht, die ihr jederzeit, und besonders in diesen Tagen, zu dem großen Indianerapostel, eurem liebreichsten Beschützer, dem heiligen Franz Xavier traget. Allein es muß sich niemand einbilden, daß, um in der äußersten Todesgefahr den Beystand der Heiligen sicher zu erhalten, entweder die Zuflucht, die man zu ihren Altären nimmt, oder eine bey ihren Bildnissen aufgehängte Opfertafel, oder ein zu ihrer Ehre verrichtetes Gebeth, oder eine vor ihren Feyerlichkeiten angestellte neuntägige Andacht schon genug sey: nein, meine Geliebten! Dieß sind zwar den Heiligen wohlgefällige Ehrenbezeigungen, allein wenn man sie nicht mit der Nachfolge ihrer Tugenden vereinbaret, so hoffet man umsonst, unter ihrer Beschirmung zu jenem End-

zwecke zu gelangen, zu dem sie glücklich gelanget sind: sie werden sich auch niemals bestreben, uns in unsern Nöthen zu Hülfe zu kommen, wofern wir uns nicht bestreben, ihnen in ihren tugendlichen Handlungen nachzufolgen. Ich weiß zwar, daß einige, wenn man mit ihnen von der Nachfolge der Heiligen redet, fälschlich glauben, man trage ihnen etwas Unmögliches vor: allein wenn mir der Himmel günstig ist, so will ich sie heute überführen, daß die Nachfolgung der Heiligen nicht allein möglich, sondern auch unumgänglich nothwendig ist; und daß es keine Entschuldigung giebt, die uns von der Pflicht, in ihre tugendliche Fußstapfen zu treten, lossprächе: erstens, weil niemand ist, der nicht ihnen nachfolgen könnte; dieß werden wir in dem ersten Theile dieser Predigt sehen: Zweytens, weil niemand ist, der nicht ihnen nachzufolgen wüßte; dieses in dem zweyten: Drittens, weil niemand ist, der nicht ihnen nachfolgen müßte; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Niemand kann sich von der Nachfolge der Heiligen entschuldigen, weil niemand zu finden ist, der nicht ihnen nachfolgen könnte. Wie leicht lassen wir uns von Unmöglichkeiten träumen, die doch nicht sind! Wir sehen Heilige, welche durch Unterdrückung ihrer Leidenschaften, durch Bezäumung ihrer Sinne, durch Ueberwindung vieles Ungemaches, durch

geduldige Uebertragung unzählbarer Widerwärtigkeiten auf den höchsten Gipfel der christlichen Vollkommenheit gestiegen sind; und indem wir nicht ohne Schrecken das Augenmerk auf uns selbst richten, wer ist wohl, sagen wir mit furchtsamer Stimme, wer ist wohl unter uns, der sich so hoch hinaufschwingen könnte? und weil uns, da wir das sprechen, aller Muth entfällt, so geben wir jenes für eine Unfähigkeit der Kräfte aus was doch in der That nichts anders, als eine Trägheit des Herzens, ist. Aber umsonst, meine Zuhörer! umsonst suchen wir solche Ausflüchte: ein großer Beweis, der allen unsern Vorwand zernichtet, und ihn jederzeit zernichten wird; und der uns handgreiflich überzeuget, daß wir können, ist eben dieses, daß wir wissen, daß wir sehen, daß die Heiligen gekonnt haben.

Wahrhaftig, wenn die Heiligen, da sie noch auf der Welt lebten, eine von der unsrigen weit unterschiedene Natur gehabt hätten; wenn ihre Seelen, wenn ihre Leiber entweder in ihrem Ursprunge edler, oder mit größern Gaben versehen, mit größern Vorzügen gezieret gewesen wären, als nunmehr die unsrigen sind, so würde ich auch sagen, man müsse nicht unsere Kräfte nach den ihrigen abmessen: denn wir wissen ja, daß sie dem Leibe nach aus eben dieser so gebrechlichen Erde, woraus wir bestehen, sind gestaltet gewesen. Wie können wir also sagen, daß wir jenes nicht vermögen, was sie vermocht haben? Wenn man uns bisweilen das Beyspiel des göttlichen Heilandes selbst vorträgt, ob sich schon zwischen ihm und

uns eine überaus große Ungleichheit zeiget, so giebt es doch keine gründliche Entschuldigung, die uns von seiner Nachfolge befreyete, weil, nach Tertullians Lehre, das Beyspiel des Erlösers alle Einwendung zerstreuet: Christus ist aller Schwierigkeiten Auflösung (a); um wie viel mehr muß demnach alle Ausrede erstummen, wenn man uns Menschen zu einem Muster vorstellet; Menschen, die uns gleich waren; Menschen, die eben das Fleisch und Blut, eben die Schwachheit, eben die Natur, eben die Auferziehung, eben die Luft, eben das Vaterland mit uns gemein hatten? Ist dieß nicht ein Beweis, der alle unsere Einwürfe zu Schanden machet, und uns gänzlich überführet, daß, wie das Vorbild des Erlösers, also auch der Heiligen ihres, und dieß zwar mit noch weit besserm Rechte, eine vollkommene Zernichtung alles Vorwandes genannt werden muß: Aller Schwierigkeiten Auflösung?

Man kann aber auch nicht sagen, daß die Ausübung der Tugend den Heiligen weit leichter, als uns, ankam. Wie? die Ausübung der Tugend kam den Heiligen weit leichter, als uns, an? und welchen Heiligen kam sie denn leichter an, saget es mir zu Gefallen, welchen Heiligen? Vielleicht den Aposteln, welche verbunden waren, auf Kosten unzählbarer Beschwerden, mühsamer Reisen, schweißvoller Bemühungen, die Finsternissen einer abgöttischen Welt durch das Licht des Evangeliums zu vertreiben? Vielleicht den Blutzeugen, wel-

(a) Solutio totius difficultatis Christus est.

welche, um die wahre Glaubenslehre zu vertheidigen, ihre Brust den Spießen und Pfeilen, ihr Haupt den Hacken und Schwertern, ihren ganzen Leib den Folterbänken, Geißeln und Feuersflammen darbiethen mußten? Vielleicht jenen Büßern, welche, damit sie alle ihre Schulden noch in diesem Leben auslöschen möchten, ihre Glieder mit den grausamsten Peinen freywillig quälten? Vielleicht jenen zarten Jungfrauen, die um ihre reine Lilien unversehrt zu erhalten, um dieselben einen Zaun von Dornhecken durch die unaufhörliche Ertödtung und Einschränkung ihrer Sinne aufrichteten? Wie? die Ausübung der Tugend kam also den Heiligen leichter, als euch, an? Und was sind wohl jene Dinge, welche sie euch weit härter, als ihnen, machen? Die Leidenschaften? Aber empfanden denn nicht auch die Heiligen derer Empörungen, und was für eine Gewalt thaten sie sich nicht an, um sie zu unterdrücken? Die Versuchungen? Allein wurden nicht auch die Heiligen hiedurch geprüfet? und was kostete es ihnen nicht, alle Anfälle derselben ritterlich zurückzuschlagen? Die weltlichen Geschäffte? Auch die Heiligen hatten die ihrigen; und wie viele unter ihnen mußten nicht bey dem Steuerruder itzt über ihre Hausgemeinden, itzt über ganze Völker und Königreiche wachen? Ihr werdet etwan vorgeben, die Gefahren, welche euch von allen Seiten umringen, wären allzugroß und allzuzahlreich. Aber waren wohl die Heiligen davon ausgenommen? Können jemanden die so mannigfaltigen Fallstricke unbekannt seyn, welche

ihnen bald die teuflische Arglistigkeit, bald die menschliche Bosheit legten. Ihr werdet vielleicht vorschützen, der gar zu heftige Schwall übler Beyspiele, die euch immerdar vor den Augen schweben, reiße euch wider Willen zum Bösen mit fort. Aber lebten dann die Heiligen in einem ganz andern Erdkreise, als der unsrige ist? Hatten sie nicht auch die ruchlosesten Aergernisse vor ihrem Antlitze, ohne jedoch denn glänzenden Schmuck ihrer Sitten im geringsten dadurch zu beflecken? Warum saget ihr also, daß die Ausübung der Tugend den Heiligen weit leichter, als euch, ankam? Nein, Geliebte! das Widerspiel ist vielmehr wahr; ihnen, ihnen war sie weit beschwerlicher, theils wegen der gewaltigsten Widersprüche, die sie erfuhren, theils wegen der hitzigsten Verfolgungen, die sie ausstanden, theils wegen der weit höhern Stufe, auf welche sie ihre Tugend mit heldenmüthigem Eifer erhoben. Ich wiederhole also meinen Vernunftschluß mit verdoppeltem Nachdrucke, und sage: Wenn die Heiligen, ungeachtet der weit größern Beschwerden, jene Treue, die sie Gott in der Taufe geschworen haben, unverletzet halten, und in der Tugend täglich zunehmen konnten, warum sollten wir es nicht können? wir, bey welchen die ganze Schwierigkeit entweder auf die Besiegung eines menschlichen Ansehens, das uns eine Furcht einjaget, oder auf die Entäußerung einer Wohllust, die uns reizet, oder auf die Uebertragung eines Ungemaches, so uns belästiget, hinausläuft? wir, sage ich mit einem Worte, denen weit geringere Hin-

dernisse im Wege stehen, warum sollten wir es nicht können?

Es ist wahr, daß, wenn die Heiligen, obwohl sie schwach, wie wir, und mit tausend Hinderungen, wie wir, umgeben waren, nichtsdestoweniger so viel vermochten, sie dieses nicht aus eigenen Kräften vermochten, sondern mit der Hülfe jenes Gottes, der sie stärkte. Ganz richtig; aber mangelt es uns an dieser Hülfe? Ist es nicht gewiß, daß Gott sie auch uns anbiethet, und daß er sie uns nach dem Verhältnisse unserer Schwachheiten, und dem Maaße der Beschwerden, die uns vorfallen, anbiethet? Können wir daran zweifeln, ohne hiedurch nicht nur den Glauben, zu welchem wir uns bekennen, sondern auch die göttliche Vorsicht, die uns regieret, zu schänden? Wenn es aber dem also ist, wird noch jemand unter uns seyn, der es nicht gestünde, daß wir auch im Stande sind, jenes, was die Heiligen haben ausführen können, zu bewerkstelligen? Ich weiß, daß sich Augustin auch bey dergleichen Ueberlegungen endlich gefangen gegeben hat. Auch er glaubte einstens, die Bemühung, sich zu heiligen, wäre ein Unternehmen, wobey seine Kräfte unterliegen würden. Ich, sprach er bey sich selbst, ich sollte unter so vielen Gefahren, die mir drohen, mit so heftigen Gemüthsregungen, die mich bestreiten, bey so alten Gewohnheiten, die mich fesseln, ich sollte mich zur Lehre des Evangeliums bequemen? ich sollte in die Fußstapfen, die mir Christus bezeichnet hat, eintreten? Nein, ich kann nicht; ich kann nicht. Aber da

er nachmals in Betrachtung zog, daß jenes, was er für unmöglich hielt, kraft des göttlichen Beystandes, so viele edle Jünglinge, so viele schwache Frauen, so viele zarte Jungfern, so viele Menschen von jedem Stande und Alter vollbracht haben, alsdann ward er erst seines Irrthumes überwiesen, und warum, sagte er, warum solltest auch du das nicht thun können, was diese und jene gekonnt haben (l)? Also ist es, meine Geliebten! dieß ist eine Schlußrede, die keine Einwendung leidet. Wenn so viele Heiligen, die mit euch gleiches Herkommens, gleiches Standes waren, mitten in der großen Welt leben, und auch mit Gott leben konnten, warum sollet ihr es nicht können, ihr Weltmenschen? Wenn so viele Heiligen von gleichem Geschlechte, von gleichem Alter, von gleichem Range, von gleicher Leibesbeschaffenheit, von gleichen Gemüthsgaben ihre Tage mit einem von allen Eitelkeiten und Misbräuchen abgeschälten Herzen zubringen konnten, warum sollet auch ihr es nicht können, üppige, ruhmsüchtige, geldbegierige Seelen? Wenn eine unzählbare Menge Personen, die vor uns unter eben diesem Himmelsbezirke, in eben diesem Lande, zwischen eben diesen Stadtmauern gelebet, sich selbst verläugnen, sich überwinden, sich selig machen konnten, redet, meine Zuhörer! ich bitte euch, redet, warum sollen wir es nicht können? Nein, nein, es giebt hier keine Entschuldigung. Man muß

frey

(l) Quod potuerunt isti & istæ, non poteris & tu?

frey gestehen, daß, wenn wir wollten, wir auch könnten. Allein da haftet es, da, wenn wir wollten, wenn wir wollten. Der Fehler ist nicht an den Kästen, sondern an dem Willen. Wir können, aber wir wollen nicht; wir haben die Beyhülfe Gottes, aber wir wollen uns deren nicht gebrauchen. Die Selbstverläugnung misfällt uns; vor der Kreuzigung haben wir einen Eckel. Man wollte das Ende, zu welchem die Heiligen gelanget sind, weil es überaus angenehm ist; aber man will die Straße nicht, worauf die Heiligen gewandert sind, weil sie rauh und dornicht ist. Aber wird wohl jemals einer zum Endzwecke gelangen, der die Straße nicht will, die allein dahin führet? Und wenn man unglückseliger Weise dahin nicht gelanget, was für einen Schmerz wird nicht dieß erzwungene Bekenntniß im Tode verursachen: Auch ich hätte unter der Zahl der Heiligen seyn können, und ich habe nicht gewollt, ich habe nicht gewollt?

Ach! liebster Jesus! weit sey es von mir, daß ich einstens im Sterben einen so grausamen Schmerz fühlen müsse! Ich erkenne gar gut, daß es in meiner Macht ist, an der Glückseligkeit der Heiligen einen Antheil zu haben; und daß du mir in dieser Absicht jene Hülfleistungen anträgst, die mir dazu nothwendig sind. Allein mein Willen ist es, der alles verkehret; da er deine Hülfe misbrauchet, und mich antreibt, eine ganz andere Straße zu wählen, als deine Heiligen gewählet haben. Ach! gütigster Jesus! ich bitte dich durch: : verleih mir die Gnade, daß, gleich-

wie ich unter den Heiligen seyn kann, also ich es auch in der That seyn wolle: auf daß, nachdem ich in diesem Leben das Wollen mit dem Können werde vereinbaret, und mich bey der Straße der Heiligen werde gehalten haben, ich auch im Sterben zu jenem seligen Endzwecke gelangen möge, zu dem die Heiligen gelanget sind.

Zweyter Theil.

Niemand kann sich von der Nachfolge der Heiligen entschuldigen, weil niemand zu finden ist, welcher nicht ihnen nachzufolgen wüßte. Es wäre keine geringe Verblendung, meine Zuhörer! wenn man glaubete, die Nachahmung der Heiligen fordere von uns eine in vielen Stücken sonderbare und außerordentliche Lebensart; eine Lebensart, die wegen des beschaulichen Gebethes und der himmlischen Entzückungen erhaben, um der Strenge und Ernsthaftigkeit willen ungemein rauh, von scheinbaren Wunderthaten berühmt, und allein von der mühsamen Ausübung großer Werke gebildet wäre; nein, meine Geliebten! die Nachfolgung der Heiligen verbindet uns keinesweges zu solchen Seltsamkeiten; denn ob sie schon gleich zuweilen ansehnliche Dinge gewirket haben, so sind sie jedoch nicht wegen des Schimmers ihrer vortrefflichen Unternehmungen heilig gewesen: denn gleichwie die Heiligkeit ohne diesen außerordentlichen Glanz bestehen kann, also kann es auch jemanden im Beyseyn dessen an der Heiligkeit gebrechen. In

der

der That, wie viele nehmen nicht itzt im Himmel einen sehr hohen Platz ein, die sich auf Erden durch herrliche Handlungen niemals hervorgethan? und im Gegentheile, wie viele liegen nicht itzt im tiefsten Abgrunde begraben, welche die Welt durch ihre rauschende Werke nicht selten in Erstaunung gesetzet haben? Wisset ihr, meine Zuhörer! worinn die wahre Heiligkeit besteht? Vernehmet es mit Aufmerksamkeit, so werdet ihr sehen, daß es niemanden giebt, welcher in dem, was die Nachfolge der Heiligen betrifft, eine Unwissenheit vorwenden könnte. Sie besteht in der genauen Erfüllung derer Schuldigkeiten, die einem jeden nach dem Stande, welchen Gott ihm angewiesen hat, eigen sind; und eben derohalben waren jene siegprangenden Helden, die wir nun verehren, heilig, weil sie die Pflichten, welche ihr Stand, oder besser zu reden, welche Gott in ihrem Stande von ihnen geheischet hat, vollkommen bis an das Ende erfüllten. Heilig war Gottlieb, weil er die Pflichten eines Landesfürsten erfüllte: heilig war Ambros, weil er die Pflichten eines Bischoffes erfüllte: heilig war Ivo, weil er die Pflichten eines Rechtsgelehrten und Sachwalters erfüllte: heilig war Homobon, weil er die Pflichten eines Künstlers und Handwerksmanns erfüllte: heilig war Isidor, weil er die Pflichten eines Bauren erfüllte; und auch alle übrige haben sich die Krone der Unsterblichkeit, womit sie itzt im ewigen Vaterlande gezieret sind, nicht anders, als durch die genaue Vollziehung ihrer Obliegenheiten, geflochten und verfertiget. Wenn nun die-

ses

ses, meine Zuhörer! die Bahn ist, die schnurgerad zur Heiligkeit führet, und auf welcher alle Heiligen, keiner ausgenommen, gewandelt sind, so frage ich: Ist wohl jemand unter uns, der sagen könnte, sie sey ihm unbekannt? Ist jemand unter uns, der nicht wüßte, daß, wer die standmäßigen Schuldigkeiten beobachtet, heilig leben, heilig sterben, und mit den Heiligen sich ewig erfreuen werde?

Ich berufe mich hierüber auf euer eigenes Gewissen, als das wahrhafteste Zeugniß jener Gesinnungen, die in eurem Herzen entstehen. Wenn ihr in Betrachtung der Beyspiele, welche euch die Heiligen hinterlassen, und des herrlichen Lohnes, den sie erreichet haben, ein heilsames Verlangen schöpfet, eure Schritte nach den ihrigen einzurichten, ist es nicht wahr, daß der erste Gedanken, der euch in den Sinn kömmt, ist, den Pflichten, die mit eurem Stande, mit eurer Amtsführung, mit eurem Range verknüpfet sind, Genüge zu leisten? Ihr saget nicht, wenn ihr Kaufleute seyd: Ich muß meinem Gewerbe Urlaub geben; ihr saget nicht, wenn ihr Staatsmänner seyd: Ich muß mich meiner Geschäffte, meiner Kopfarbeiten, entschlagen; ihr saget nicht, wenn ihr Hausväter seyd: Ich muß die Versorgung meines Hauses fahren lassen; nein, weil ihr gar wohl wisset, daß man die Heiligkeit mit seinem Gewerbe, mit seinen Geschäften, mit seiner Haushaltung auf das beßte vereinbaren kann. Was ihr saget, ist dieses: Ich werde für mein Gewerb Sorge tragen; aber ohne Trügereyen im Handel,

ohne

ohne Lügen im Verkaufen, ohne Wucher in den Verträgen; Billigkeit, Redlichkeit, Treue und Glauben werden sich nimmermehr von meiner Aufführung absöndern; und wofern mich Gott mit Vortheilen segnen wird, so werden auch seine Armen daran Theil nehmen. Ich werde meine Parteyen in ihren Rechtssachen vertheidigen; aber ohne schlaue Ränke, die nur den Zank verlängern, ohne listige Kunstgriffe, welche die Streitenden stets in neue Unkosten bringen; Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit werden die Seele aller meiner Worte und Schriften ausmachen. Ich werde auf mein Hauswesen bedacht seyn; aber dergestalt, daß mich die zeitlichen Angelegenheiten an den ewigen nicht hindern; und ohne meiner selbst zu vergessen, werde ich auch ein wachsames Aug auf meine Kinder und Dienstbothen lenken, auf daß meine ganze Hausgemeinde nach der Gottesfurcht schmecke. Also redet ihr, wenn euch heilige Anmuthungen begeistern; und ihr redet recht: es ist also unstreitig wahr, daß, wenn ihr den Spuren der Heiligen nachfolgen wollet, euch der Weg, den sie gewandert, nicht fremd und verborgen ist.

Es ist daran gar nicht zu zweifeln, meine Zuhörer! und wenn man jenes Licht, welches vor unsern Augen so hell glänzet, nicht verläugnen will, so ist fürwahr niemand, der nicht wüßte, daß er heilig seyn würde, wenn er allen Verbindlichkeiten, die er gegen Gott, gegen seinen Nächsten, und gegen sich selbst zu beobachten hat, getreu wäre; wenn er Gott abstattete, was wir

Gott

Gott schuldig sind, Ehrerbiethung gegen seinen Namen, Unterwürfigkeit gegen seinen Willen, Gehorsam gegen seine Befehle, Bereitfertigkeit gegen seine Einsprechungen; wenn er dem Nächsten abstattete, was wir unserm Nächsten schuldig sind, Geduld mit seinen Mängeln, Mitleiden in seinen Drangsalen, Beystand in seinen Bedürfnissen, Sanftmuth, Liebe, Höflichkeit; wenn er endlich sich selbst abstattete, was wir uns selbst schuldig sind, Mäßigung der Begierden, Bezähmung der Leidenschaften, Zucht in den Sinnen, Ehrbarkeit in den Gebärden; wenn er die Wohlanständigkeiten seines Ranges jederzeit nach den Grundsätzen der Gottseligkeit einrichtete, und, ohne der andern Glück zu beneiden, mit seinem Schicksale zufrieden wäre. Saget mir demnach nicht mehr, daß, wenn ihr die Fußsteige der Heiligen wüßtet, ihr auch auf denselben gern einhergehen wolltet: ihr könnet zu eurer Entschuldigung keine Unwissenheit vorschützen; ihr wisset gar wohl, was ihr wissen sollet; denn ihr wisset einerseits die Schuldigkeiten, die sich auf euren Stand beziehen; ihr wisset auch andrerseits, daß in der Erfüllung dieser Schuldigkeiten die ganze Heiligkeit beruhet.

Allein leider! diese Heiligkeit, welche in der genauen Ausübung der Pflichten besteht, ist nicht diejenige, welche wir verlangen, weil sie nicht jene ist, die uns gefällt. Sie begehret zu viele Abtödtung, zu viele Verläugnung des Eigensinnes; sie fordert zu viele Aufmerksamkeit, zu viele Sorgfalt, zu viel Ungemach. Wir verlangen eine Heilig-

ligkeit, die unserm Triebe, unserer Neigung, unserer Gemüthsverfassung gemäß wäre; eine Heiligkeit, die dem Vorbilde unsers Wahnwitzes gleich sähe, eine Heiligkeit, die unsere Eigenliebe nicht im geringsten störete. Aber lassen wir einmal, meine Geliebten! den Irrthum fahren. Die Heiligkeit, welche die standmäßigen Pflichten aus der Acht läßt, ist niemals eine Heiligkeit gewesen, und sie wird es auch niemals seyn. Genießet nur, meine Frauen! des göttlichen Abendmahles, so oft ihr auch wollet, und drehet euch nach eurem Belieben von einer Kirche zu der andern; so lange ich nicht mehr Unterthänigkeit gegen den Ehegemahl, mehr Aufsicht über die Wirthschaft, mehr Einsamkeit in den Abendstunden, und früh Morgens weniger Verlurst der kostbaren Zeit an euch sehe, so kann ich euch versichern, daß ihr von dem Wege der Heiligen noch sehr weit entfernet seyd. Umsonst fastet ihr, Hausväter! jeden Sonnabend, umsonst bethet ihr den Rosenkranz, umsonst wohnet ihr täglich dem unblutigen Opfer bey; wenn ihr euch nicht entschließet, eure häusliche Geschäffte mit größerm Fleiße zu betreiben, euer Amt mit größerer Aufmerksamkeit zu verrichten, euren Söhnen, ohne Sparung des Aufwandes, eine christliche Erziehung zu verschaffen, so werdet ihr niemals befugt seyn, euch zu rühmen, daß ihr auf der Straße der Heiligen wandert. Mit einem Worte, meine Zuhörer! die genaue Vollstreckung der Pflichten, die eines jeden Stande eigen sind, diese, diese allein hat zu allen Zeiten Heilige gebildet, und diese allein bildet sie noch.

Die

Die Schuldigkeiten, die ihr gegen Gott, gegen euren Nächsten, und gegen euch selbst zu beobachten habet, sind euch nicht unbekannt: eines aus beyden ist demnach nothwendig, entweder daß ihr dieselben getreu erfüllet, oder daß ihr alle Hoffnung verlieret, der Gesellschaft der Heiligen jemals einverleibet zu werden. Wird wohl einer unter uns zu finden seyn, der lieber unter den Heiligen keinen Platz haben, als seinen Pflichten nachkommen wollte?

Ach! liebster Jesus! niemand ist unter uns so sinnlos, daß er dem schönen Schicksale der Heiligen entsagete. Wenn von uns, um daran Theil zu nehmen, eine genaue Erfüllung unserer Pflichten erfordert wird, so sind wir von nun an bereit, alles, was uns immer unser Stand vorschreibt, ins Werk zu setzen. Koste es auch, was es wolle, Ertödtung der Sinne, Verläugnung des Willens; alles dieses achten wir wenig, mit deinem Beystande, um den wir dich durch: : anflehen, wird uns nichts zu beschwerlich seyn. Es ist uns nur gar zu viel daran gelegen, daß wir die Bahn der Heiligen nicht verfehlen; und weil es uns durch deine Güte weder an dem Lichte mangelt, um sie zu erkennen, noch an den Kräften, sie zu betreten, so sind wir auch entschlossen, uns alsogleich darauf zu begeben, und davon bis zum Tode nimmermehr abzuweichen.

Dritter Theil.

Niemand kann sich von der Nachfolge der Heiligen entschuldigen, weil niemand zu finden ist, welcher nicht ihnen nachfolgen müßte. Ich habe bisher gezeiget, daß, wenn man wollte, man nicht allein den Heiligen nachfolgen könnte, sondern auch ihnen nachzufolgen wüßte; woraus dann erfolget, daß uns hievon weder Schwachheit, noch Unwissenheit entschuldigen kann: allein weil die Eigenliebe, um uns von dem, was uns nicht gefällt, zurückzuhalten, neuen Vorwänden jederzeit nachsinnet, und sie auch jederzeit findet, so gehe ich, um sie allesammt mit einem einzigen Streiche zu vertilgen, einen Schritt weiter, und sage, daß wir nicht nur das Vermögen, nicht nur die Wissenschaft, sondern auch eine unerläßliche Obliegenheit haben, den Heiligen nachzufolgen; und dieß sage ich aus drey Beweggründen: einer davon betrifft die Belohnung, welche auf uns wartet; der andere das Evangelium, zu dem wir uns bekennen; der dritte den göttlichen Heiland, unser Haupt, dem wir uns gleichförmig machen müssen. Was nun den ersten anbelangt, so saget mir, meine Geliebten!

nach was für einem Lohne sehnen wir uns? Ist es nicht eben jener, den die Heiligen schon wirklich überkommen haben? Ist es nicht eben jener Himmel, in dem sie itzt siegprangen? Ist es nicht eben jene Herrlichkeit, vermöge welcher sie itzt mehr, dann das Sonnenlicht, schimmern? Ist es nicht eben jener Gott, von dessen Besitze sie nichts mehr verstoßen kann? Ich sage demnach, daß wir verpflichtet sind, auf eben der Straße zu wandern, auf welcher die Heiligen gewandert sind: höret nun den bündigsten Beweis von dieser Folge. Nur ein einziger Weg leitet uns zum Himmel; nämlich jener der Tugend; jener des Kreuzes; jener, auf welchem man, laut der Worte unsers Erlösers, nicht anders fortkömmt, als mit Schritten des Zwanges und der Gewalt, die man sich selbst anthut: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich (c). Weil also die Heiligen von dieser unläugbaren Wahrheit gänzlich überzeuget waren, so haben sie sich immerfort bey dieser

Stras

(c) *Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud.* Matth. 11. v. 12.

Straße gehalten, und indem sie entweder das Leben in rauhesten Strengheiten zugebracht, oder den Tod unter den peinlichsten Martern heldenmüthig ausgestanden, so kann man von ihnen mit gutem Grunde sagen, daß sie, als tapfere Kämpfer, das ewige Reich gleichsam mit gewaffneter Hand erobert haben. Wenn wir derohalben auch eines Tages in das gewünschte Paradies siegreich einziehen wollen, so ist es durchaus nothwendig, daß wir jene einzige Bahne erkiesen, welche uns die Heiligen mit ihren eigenen Spuren gezeichnet haben. Nebst dem, wie unerträglich wäre nicht unsere Keckheit, wenn wir verlangeten, daß uns Gott sein Reich umsonst, und ohne es verdienet zu haben, geben sollte, jenes Reich, welches er denen Seelen, die von ihm mit besondern Gnaden angesehen wurden, so theuer verkaufet hat? Und nachdem Gott gewollt hat, daß die Heiligen den Himmel nur auf solchen Wegen, die allenthalben mit Dörnern überzogen wären, besteigen, und ihn nicht anders, als durch unzählbare Verdemüthigungen, Drangsalen, Arbeiten, Verfolgungen und Bußwerke erreichen sollten, wie unvernünftig würden wir

nicht handeln, wenn wir uns unterstünden, auf lauter gelinden, und mit Rosen bestreuesten Straßen dahin zu reisen, und uns durch die Weichlichkeiten dieses Lebens einen Weg zu den Freuden des andern zu machen? Nein, liebste Zuhörer! schmäucheln wir uns nicht. Zum Lohne der Heiligen gelanget man nicht anders, als durch die Tugenden und Sitten der Heiligen.

Allein die Nachfolge der Heiligen wird uns eben so nothwendig in Ansehung des Evangeliums, das wir für unser Gesetzbuch angenommen haben, als in Betrachtung jenes Lohnes, den wir von Gott erwarten. Ich kann es nicht begreifen, meine Zuhörer! warum einige, da man sie zur Nachahmung der Heiligen ermahnet, sich so sehr darüber befremden, gleich als wäre dieses nicht allein ein großes, sondern auch ein unbescheidenes Begehren. Aber wofern sie sich der Beweg-ursache erinnerten, welche die Heiligen angetrieben hat, jenes zu thun, was sie wirklich gethan haben, so würden sie deutlich erkennen, daß es für jedermann eine unvermeidliche Pflicht ist, ihren Fußstapfen zu folgen.

Für-

Fürwahr, warum, antwortet mir, Geliebte! warum waren wohl die Heiligen so eingezogen, so sanftmüthig, so bußfertig? Gewiß aus keiner andern Ursache, als weil das Evangelium, zu dem sie geschworen haben, Eingezogenheit, Sanftmuth und Buße von jedermann fordert. Also müssen wir auch, sehet die unwidersprechliche Folge, die daraus herfließt, also müssen wir auch nach dem Beyspiele der Heiligen eingezogen, sanftmüthig, bußfertig seyn, weil wir eben das Evangelium für unsere Richtschnur erkennen, welches sie für die ihrige erkannten. Und was? Werden wir etwan sagen, der verderbte Weltbrauch unsers Jahrhunderts habe die evangelischen Lehrsätze schon verjähret, dermaßen, daß sie uns jene Pflichten nicht mehr aufbürden können, welche sie den Christen in den verflossenen Zeiten aufgebürdet hatten? Aber wem kann wohl jemals eine so tolle Verwägenheit in den Sinn kommen? Die Wahrheit des Herrn, spricht der göttliche Geist, bleibet ewiglich (d). Die Lehrsprü-

(d) *Veritas Domini manet in æternum.* Psal. 116. v. 2.

sprüche des Evangeliums haben durch den langen Lauf der Jahre nichts von ihrer Kraft verlohren, und sie behalten noch itzt eben das Gewicht, so sie aus dem Munde jenes Gottes, der sie kund machte, überkamen. Jenes: Liebet eure Feinde (e), welches die Gualberte, die Stephane antrieb, ihren Beleidigern zu verzeihen, und Böses mit Gutem zu vergelten, treibt auch uns mit gleicher Stärke dazu an. Jenes: Thut Buße (f), welches die Hieronyme, die Arsenier, die Jakobe, die Pelagien bewog, sich in Wüsten und Höhlen mit Fasten auszumergeln, verkündiget auch uns mit gleichem Nachdrucke, daß wir unsere Schulden noch in diesem Leben abzahlen sollen. Jenes: Selig sind die Armen im Geiste (g), welches einen Basilius, einen Benedict, einen Franz von Assis sammt unzählbaren andern verleitete, der schnöden Welt den Rücken zu kehren, muß auch uns überreden, unsere Anmuthungen von allem Irdischen abzusondern.

Je:

(e) *Diligite inimicos vestros.* Luc. 6. v. 27.
(f) *Pœnitentiam agite.* Matth. 3. v. 2.
(g) *Beati pauperes spiritu.* Matth. 5. v. 3.

Jenes: Lieber euch untereinander (h), welches so schöne Wirkungen der brüderlichen Eintracht unter den ersten Gläubigen hervorbrachte, verpflichet auch uns, vermittelst der Liebe, wie sie, eine Seele, und ein Herz untereinander zu seyn. Mit einem Worte, jene Grundlehren, und jene Gebothe, welche den Heiligen eine edelmüthige Verachtung der Welt und eine beständige Ausübung der Tugend einhauchten, sind keinesweges Gebothe und Grundlehren, die nur auf die Heiligen und ihre Zeiten allein abzieleten: sie betreffen auch uns, und unsere Zeiten; und was sie von ihnen erhalten haben, das begehren sie ebenfalls von uns. Gehet nun, und saget noch, wenn ihr könnet, es sey für euch keine Schuldigkeit, die Beyspiele der Heiligen an euren Sitten auszudrücken.

Wenn ihr euch nun geichsam im Vorbeygehen erinnern wollet, daß uns die Heiligen auch deßwegen so vornehme Beyspiele hinterlassen haben, weil sie sich eine Ehre daraus machten, und es sich auf das ämsige-

ste

(h) *Diligatis invicem*, 1. Thess. 4. v. 9.

ste angelegen seyn ließen, dem Erlöser, unserm Haupte, so viel es möglich wäre, nachzuahmen, so werdet ihr euch von der Wahrheit, wovon ich rede, noch mehr überzeuget sehen: denn entweder müsset ihr euch erklären, daß ihr den Herrn Jesus für euer Haupt, und für euer Muster nicht erkennet; oder ihr müsset gestehen, es sey, um ihm gleichförmig zu werden, allerdings nothwendig, in die Fußstapfen der Heiligen zu treten. Ihr möget euch demnach hinwenden, wohin ihr auch wollet, so muß mir doch ein jeder zugeben, daß die Nachfolge, von welcher ich heute geprediget habe, aus vielen Gründen nothwendig ist: nothwendig, wenn man jenen Lohn erhalten will, welcher das Ziel aller unserer Hoffnungen ist; nothwendig, wenn man nicht jenes Evangelium verläugnen will, dem wir uns in der Taufe unterworfen haben; nothwendig, wenn sich eine gewisse Aehnlichkeit zwischen uns, und jenem göttlichen Haupte, dessen Glieder zu seyn wir die Ehre haben, zeigen soll. Aber bey aller dieser Nothwendigkeit, den Heiligen nachzuarten, was für ein Verhältniß merket man zwischen ihrem Lebenswandel, und dem unsrigen? Wo ist in uns jene Liebe, die in ihnen so feurig war? Wo ist in uns jene

Demuth, die in ihnen so tief gegründet war? Wo ist in uns jene Ertödtung, die ihnen so bekannt und üblich war? Wo ist in uns jene Bußfertigkeit, die ihnen so werth und angenehm war? Wenn man also an ihnen einen so großen Eckel vor der Welt, und an uns eine so starke Anklebung an dieselbe; an ihnen ein so strenges Verfahren mit sich selbst, und an uns eine so weichliche Willfährigkeit gegen uns; an ihnen eine so behutsame Vermeidung der Sünde, und an uns eine so erstaunliche Leichtfertigkeit, sie zu begehen; wenn man, sage ich, zwischen ihnen und uns eine so große Ungleichheit beobachtet, wer könnte sich es einfallen lassen, daß wir ebenfalls nach ihrem Lohne streben? daß wir uns ebenfalls zu ihrem Gesetze bekennen? daß wir ebenfalls ihr Haupt für das unsrige erkennen? Ach! liebste Zuhörer! wir täuschen uns nunmehr selbst, indem wir uns bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande zu einer so nothwendigen Nachahmung nicht bequemen wollen: allein laßt uns ingedenk seyn, daß wir uns dermaleinst in dem großen Gerichts-

thale mit den Heiligen einfinden werden, und daß man dort uns mit ihnen, und sie mit uns, auf das genaueste vergleichen wird; und wie werden wir uns alsdann wegen des ungeheuren Unterschiedes, der sich zwischen ihren und unsern Sitten zeiget, entschuldigen? Bey der Vergleichung mit den Kasimiren, mit den Gonzagen, mit den Stanislaen, welche, da sie in der Blühte der Jahre starben, ihre Reinigkeit unverletzet mit sich in das Grab getragen, wie werdet ihr, Jünglinge! eure Ausschweifungen entschuldigen? Bey der Vergleichung mit den Susannen, den Paulen, den Eustochien, den Kunegunden, welche die Eingezogenheit mit dem Wohlstande, und die Pflichten der Frömmigkeit mit jenen des Staates so gut zusammengepaaret haben, wie werdet ihr, Frauen! eure Eitelkeiten, euren Müßiggang entschuldigen? Bey der Vergleichung mit den Leopolden, mit den Heinrichen, mit den Ludewigen, mit den Eduarden, welche desto demüthiger waren, je höher sie ihre Würde über andere Menschen erhoben hatte, wie werdet ihr, Edelleute! euren Stolz entschuldigen? Und bey der Vergleichung mit einer unermeßlichen Schaar der vollkommensten Geistlichen, wie wer-

de ich meine Uebertretungen, meine Laulichkeiten entschuldigen? Ach! es wird keine Entschuldigung alsdann Platz finden! nein, liebste Zuhörer! keine einzige Entschuldigung wird alsdann Platz finden: wir werden bey dieser traurigen Gegeneinanderhaltung erstummen, wir werden erröthen; und indem man uns deutlich überweisen wird, daß wir vermocht hätten, daß wir die Art gewußt, daß wir eine strenge Schuldigkeit gehabt haben, den Heiligen nachzufolgen, und wir ihnen gleichwohl nicht nachgefolget sind, so werden wir sie zu unserer größten Schande in den Himmel hinauf fahren sehen, wir aber ::::

Ach! nein, liebenswürdigster Jesus! es müsse niemals wahr werden, daß wir uns an jenem großen Tage von deinen Heiligen scheiden sollten. Es ist wahr, daß jener vergebens hoffet, ihnen zur himmlischen Freude zu folgen, der ihnen nicht zuvor in der Tugend gefolget ist; allein eben dieses ist es, wozu wir uns entschließen, nämlich von diesem Augenblicke an, ihre Tugenden nachzuahmen, um nachmals an ihrer Herrlichkeit Theil zu nehmen. Wir erkennen die Schuldigkeit, die uns hiezu

verbindet, und was es auch immer kosten mag, so wollen wir sie doch erfüllen, diese Schuldigkeit. Ach! gütigster Jesus! du hast deine Heiligen auf dem Wege der Tugend mit deiner Gnade gestärket; verleih uns auch Muth und Standhaftigkeit, um ihren Spuren ohne Unterlaß nachzugehen: wir bitten dich darum durch ::: auf daß, nachdem wir dich nach ihrem Beyspiele in diesem Leben werden verherrlichet haben, wir uns auch nach dem Tode in ihrer Gesellschaft mit dir in deinem Reiche ewig erfreuen mögen.

A M E N.

Ende des zweyten Bandes.

XXX (14 Bde) X. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tägliche Betrachtungen
Bd.: 2

Augsburg (1777)

Hom. 171 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458043-0
VD18 80410200